

Mark Häberlein und Helmut Glück (Hg.)

Matthias Kramer

Ein Nürnberger Sprachmeister der Barockzeit
mit gesamteuropäischer Wirkung



University
of Bamberg
Press

3 Schriften der Matthias-Kramer-Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte des Fremd- sprachenerwerbs und der Mehrsprachigkeit

Schriften der Matthias-Kramer-Gesellschaft
zur Erforschung der Geschichte des Fremd-
sprachenerwerbs und der Mehrsprachigkeit

Herausgegeben von Helmut Glück, Mark Häberlein,
Claudie Paye und Konrad Schröder

Band 3



University
of Bamberg
Press

2019

Matthias Kramer

Ein Nürnberger Sprachmeister der Barockzeit
mit gesamteuropäischer Wirkung

Herausgegeben von Mark Häberlein und Helmut Glück



Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Informationen sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über das Forschungsinformationssystem (FIS; <https://fis.uni-bamberg.de>) der Universität Bamberg erreichbar. Das Werk – ausgenommen Cover, Zitate und Abbildungen – steht unter der CC-Lizenz CC-BY.



Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>.

Herstellung und Druck: docupoint Magdeburg
Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press
Umschlagbild: Matthias Kramer, Das Königliche Nider-Hoch-Teutsch, und Hoch-Nider-Teutsch Dictionarium [...], Nürnberg 1719 (deutsche Titelversion), München, Bayerische Staatsbibliothek, Sign.: 4 L.germ. 52 k (urn:nbn:de:bvb:12-bsb11129230-7).

© University of Bamberg Press, Bamberg 2019
<http://www.uni-bamberg.de/ubp/>

ISSN: 2365-3183
ISBN: 978-3-86309-674-8 (Druckausgabe)
eISBN: 978-3-86309-675-5 (Online-Ausgabe)
URN: urn:nbn:de:bvb:473-opus4-558737
DOI: <http://dx.doi.org/10.20378/irbo-55873>

Inhalt

Mark Häberlein:

Einleitung 9

Helmut Glück:

Matthias Kramer als Grammatiker und Lexikograph 17

Mechthild Habermann:

Sprachliche Regionalismen in Matthias Kramers Deutsch 33

Mark Häberlein:

Konkurrenz und Polemik. Matthias Kramers Kontroverse mit Johann
Jakob Schübler 63

Rainald Becker:

*Leben und Tapffere Thaten der aller-berühmtesten See-Helden/Leeven en
Daden Der Doorluchtighste Zee-Helden* – Matthias Kramer als Übersetzer
niederländischer Entdeckerliteratur in Nürnberg 81

Walter Kuhfuß:

Matthias Kramers Arbeiten zur französischen Sprache 111

Barbara Kaltz:

Le parfait guidon de la langue allemande (Nürnberg 1687): Zu Matthias
Kramers Konzeption einer fremdsprachlichen Lernergrammatik 133

Bernd Marizzi:

Matthias Kramer und Spanien 153

Heinrich Lang:

Matthias Kramers „*Banco-secretarius*“ und die kommerzielle

Wissensordnung um 1700. 171

Anna Maria Harbig:

Matthias Kramers Sprachbücher in Polen 191

Anschriften der Autorinnen und Autoren 213

Personenregister. 214

Ortsregister. 218

Einleitung

Als sich im September 2013 eine wissenschaftliche Gesellschaft gründete, die sich die Erforschung der Geschichte des Fremdsprachenunterrichts und der Mehrsprachigkeit zum Ziel setzte, benannte sie sich nach einer Persönlichkeit, die im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert als Fremdsprachenlehrer und Lehrwerksautor europaweit hohes Ansehen genoss, heute jedoch weitgehend vergessen ist.¹ Der in Köln geborene, aber die meiste Zeit seines Lebens über in Nürnberg wirkende Matthias Kramer (1640–1729) verfasste von 1670 an bis ins hohe Alter eine eindrucksvolle Reihe voluminöser Lehrwerke und Wörterbücher, die mehrheitlich bei den führenden Nürnberger Verlagshäusern erschienen. Vor allem als Lexikograph war Kramer ausgesprochen innovativ, denn er war der erste, der seine Vokabeln durch die Mitteilung von Kontexten erläuterte, dem Benutzer also Gebrauchsregeln an die Hand gab. Außerdem thematisierte er Fragen der Rechtschreibung und die Dialektunterschiede im Deutschen. Hervorgetreten ist Kramer weiterhin durch fachsprachliche Lehrbücher, etwa für Kaufleute und Bankiers. Seine Wörterbücher, Gesprächsbücher und Grammatiken wurden in verschiedenen Sprachräumen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts immer wieder neu bearbeitet und nachgedruckt – auch in katholischen Ländern und in Russland. Im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation wurden seine Lehrbücher in großem Umfang als Schulbücher verwendet.

Matthias Kramer war aufgrund seiner Vielsprachigkeit, seiner breiten philologischen Bildung und seiner umfangreichen Erfahrungen als Sprachlehrer hoch geschätzt. Im deutschen Sprachraum war er eine der anerkannten Autoritäten im Bereich der Lexikographie und der Sprachdidaktik, aber auch als Grammatiker genoss er einen hervorragenden Ruf. Seine Lehr- und Wörterbücher wurden darüber hinaus in vielen anderen Ländern geschätzt, benutzt und weiter bearbeitet. Obwohl zu Kramers riesigem Oeuvre grundlegende Arbeiten von Gerhard Ising, Laurent Bray, Harald Völker, Konrad Schröder, Helmut Glück, Walter Kuhfuß und anderen vorliegen,² kann

1 Vgl. die Homepage der Gesellschaft: <https://www.uni-bamberg.de/hist-ng/matthias-kramer-gesellschaft/>.

2 Da diese Werke in den folgenden Aufsätzen zitiert werden, sei hier lediglich pauschal auf sie verwiesen.

es lediglich als partiell erforscht gelten, und die Rezeptionsgeschichte Kramers ist bislang allenfalls in Ansätzen bekannt.

Dies war für die Matthias-Kramer-Gesellschaft Anlass, ihre vierte Jahrestagung, die am 17. und 18. November 2017 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg stattfand, Leben, Werk und Wirkung dieser Ausnahmeerscheinung unter den Sprachlehrern und Sprachforschern des Barockzeitalters zu widmen. Die Tagung fand in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg statt und wurde von der Ständigen Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs (FNK) der Universität Bamberg großzügig unterstützt, wofür ihr der herzliche Dank der Herausgeber gilt.

Im ersten der folgenden neun Beiträge gibt HELMUT GLÜCK zunächst einen Überblick über Kramers Vita, die wie viele Lebensläufe frühneuzeitlicher Fremdsprachenlehrer von hoher geographischer Mobilität und prekären materiellen Lebensumständen geprägt war. Anschließend würdigt er Kramer als Lehrwerksautor, dessen Wörterbücher, Grammatiken und Gesprächsbücher das Deutsche mit verschiedenen lebenden Fremdsprachen – neben den damals kulturell maßgeblichen Sprachen Französisch und Italienisch auch Spanisch, Englisch und Niederländisch – verbinden. Glück erläutert, dass der Nürnberger Sprachmeister Lernenden aus anderen Sprachräumen die grundlegenden Einsichten von Justus Georg Schottelius in die Wortbildung der deutschen Sprache zugänglich machte und sie systematisch weiterentwickelte. Außerdem demonstrierte Kramer ein ausgeprägtes Bewusstsein für die alltagspraktische Bedeutung von Sprachkenntnissen und sprachlichen Registern in unterschiedlichen ständisch-sozialen Milieus und verfasste seine Grammatiken des Deutschen ausnahmslos in anderen Sprachen. Den Lexikographen Kramer würdigt Glück als „frühen Protagonisten einer Theorie der Sprachverwendung“, die im 20. Jahrhundert als „linguistische Pragmatik“ bekannt geworden ist. Als Fremdsprachendidaktiker orientierte sich der Sprachmeister an Johann Joachim Bechers Konzept lexikalischer *connexiones* zwischen Stämmen und Affixen. Als Phonetiker schließlich behandelte er auch die Fremdsprache Deutsch.

Der anschließende Beitrag von MECHTHILD HABERMANN wendet sich der Frage zu, wie sich der Lexikograph Matthias Kramer an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert „zur sprachlichen Vielfalt des Deutschen verhält.“ Kramer kam im Laufe seines Lebens mit verschiedenen Sprachregionen in Berührung – dem Mittelbairischen in Wien, dem Ostfränkischen in Nürnberg und Erlangen, dem Elsässischen in Straßburg, dem Rheinpfälzischen in Heidelberg sowie dem Nord-

und Mittelbairischen in Regensburg. Habermanns Untersuchung fünf zentraler Wörterbücher zur französischen, italienischen und niederländischen Sprache zeigt, dass Kramer „das Hoch- bzw. Gemeindeutsche als Ausgangspunkt seiner fremdsprachlichen Lexikographie im Sinn hatte. Er akzeptierte dabei Synonyme (und Kognaten), um den hinreichend großen Wortschatz des Deutschen zu dokumentieren und gleichzeitig stilistische Formulierungsalternativen zu bieten.“ Dabei fällt auf, dass Kramer „bei der Angabe von Varianten öfter auf sprachlandschaftlich gebundenes Wortmaterial zurückgriff.“ Er orientierte sich am tatsächlichen Sprachgebrauch und nahm zahlreiche sprachlandschaftlich gebundene Wörter als Synonyme in seine Lexika auf. Seine Sprachauffassung sieht Habermann einerseits von der Stammwortlehre des Schottelius beeinflusst, andererseits an „einer liberalen, praxisbezogenen Sprachpluralität“ orientiert, die auch ein gewisses Maß an sprachlicher Varianz tolerierte.

In seinen Schriften übte Kramer wiederholt Kritik an den aus seiner Sicht mangelhaften sprachlichen und didaktischen Fähigkeiten anderer Fremdsprachenlehrer. Als sich sein Nürnberger Kollege Johann Jacob Schübler 1693 gegen Kramers Attacken verteidigte, entspann sich daraus eine publizistische Kontroverse, die mein eigener Beitrag nachvollzieht. Kramers Auseinandersetzung mit Schübler, welche den prominenten Nürnberger Sprachmeister von seiner satirischen und polemischen Seite zeigt, spiegelt einerseits die scharfe Konkurrenz unter den freien Fremdsprachenlehrern auf dem begrenzten reichsstädtischen Markt wider; zum anderen folgte sie der Logik frühneuzeitlicher Ehrenhändler, in denen Angriffe auf die eigene Reputation pariert und gekontert werden mussten, um eine Schädigung des persönlichen Ansehens und damit verbundene negative soziale Folgen abzuwehren.

Mit Matthias Kramers Tätigkeit als Übersetzer befasst sich RAINALD BECKER am Beispiel der von dem niederländischen Gelehrten Lambert Van den Bos verfassten und von Kramer ins Deutsche übertragenen *Leben und Tapffere[n] Thaten der aller-berühmtesten See-Helden*, die 1681 bei Endter in Nürnberg erschienen. Diese Übersetzung fungierte Becker zufolge „als Kommunikationskanal für den Transfer von Überseewissen aus den Niederlanden, einem zentralen Schauplatz im transozeanischen Expansionsgeschehen des 17. Jahrhunderts, in das Heilige Römische Reich“, das an der Peripherie der kolonialen Expansion Europas lag. Becker verortet dieses Übersetzungsprojekt in den Kontexten der Beschäftigung Kramers mit der niederländischen Sprache, des kommerziellen und gelehrten

Interesses in der Reichsstadt Nürnberg an der niederländischen Republik und ihren überseeischen Unternehmungen sowie des reichsstädtischen Buchmarkts, der eine zentrale Relaisstation im Prozess der Wissensvermittlung über die außereuropäische Welt in Süddeutschland spielte. Von zentraler Bedeutung war hier die Kooperation mit dem Verlag Endter sowie mit dem produktiven Polyhistor Erasmus Francisci, der die Seefahreriten des Lambert von den Bos vor allem um Texte zu portugiesischen Admirälen erweiterte. Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit vermittelt laut Becker ein spezifisches Bild von Globalgeschichte als Geschichte großer Entdeckungsfahrten, in der die Niederländer besonders stark vertreten sind. Was schließlich die Darstellungsform anbelangt, weisen die *Leben und Thaten* einen positivistischen, geradezu dokumentarischen Charakter auf und übertragen „den Stil der traditionellen Serienbiographie, wie er sich im Bereich der Heiligen-, Kleriker-, Dynasten-, Künstler- oder Gelehrtenvita entwickelt hat, auf das vergleichsweise neuartige Genre der Überseehistoriographie.“ Darüber hinaus orientiert sich die Bebilderung mit Porträts und Schlachtendarstellungen an zeitgenössischen Erwartungen und Konventionen.

WALTER KUHFUSS betrachtet Kramers Arbeit als Didaktiker des Französischen vor dem europäischen Horizont des polyglotten Sprachmeisters, der verschiedene Sprachen unterrichtete und Sprachen wie Kulturen stets aus einer vergleichenden Perspektive betrachtete. Kußfuß zufolge konstruierte der umfassend gebildete Kramer „seine Didaktik und Methodik des Fremdsprachenunterrichts aus der Perspektive der Lehr- und Lernbarkeit der fremden Sprache“, wobei er sich als „reflektierter Praktiker“ statt als „dogmatischer Theoretiker des Unterrichts“ erwies. Anhand von drei 1696 fast zeitgleich erschienenen Schriften Kramers – dem Gesprächsbuch *Nouveau Parlement*, der *Kunst-Probe* (einer Regelgrammatik) und der Schrift *Die rechte Lehr-Art Denen Teutschen gar leichtlich und in kurtzer Zeit beyzubringen Die Frantzösische Sprach* verdeutlicht Kuhfuß dessen sprachdidaktische Leistung: „Mit einer auf reflektierte Grammatikkenntnis und hohe Sprachperformanz setzenden Konzeption begründete er eine anspruchsvolle moderne Didaktik des Französischunterrichts, die bis in die gymnasiale und universitäre Fremdsprachenvermittlung unserer Tage führt.“ Zentrale Motive des Französischlernens bildeten demzufolge Nützlichkeit, sprachliche Bildung und das Bemühen um Distinktion. Einen integralen Bestandteil von Kramers fremdsprachendidaktischer Konzeption bildete zudem die Konzentration auf zeitgenössische Autoren, die ein modernes, zeitgemäßes Französisch schrieben. „Während der Hochblüte der Aufnahme und Verarbeitung französischer Sprache und Kultur

in Deutschland erweist sich der Französischunterricht Kramers als ein flexibles und anpassungsfähiges Vehikel des Kulturtransfers.“

Im Mittelpunkt des Beitrags von BARBARA KALTZ steht Kramers *Le parfait guidon de la langue allemande*, eine 1687 wie viele seiner Werke im Nürnberger Verlag Endter gedruckte Lernergrammatik des Deutschen für Franzosen. Wie Kaltz zeigt, gab es zu dieser Zeit bereits mehrere Deutschlehrwerke auf dem französischen Markt, und obwohl Kramer diese kritisch beurteilte und die Vorzüge seines Werks gegenüber diesen Vorgängern betonte, konnte sich sein Produkt – wie fehlende Neuauflagen und die geringe Präsenz in französischen Bibliotheken zeigen – offenbar nicht durchsetzen. In kritischer Auseinandersetzung mit der Auffassung Laurent Brays, dass Kramer sich stark an Schottelius angelehnt habe und seine spätere (und wesentlich erfolgreichere) Grammatik für italienische Deutschlernende, *I veri fondamenti della lingua tedesca ò germanica* (1694), mehr oder minder eine italienische Fassung des *Parfait guidon* darstelle, weist Kaltz substantielle Unterschiede zwischen diesen drei Werken nach. Wie andere Werke des Nürnberger Sprachmeisters richteten sich die beiden von Kaltz behandelten Lehrwerke übrigens an Lernende beiderlei Geschlechts.

Auf den relativ wenig beachteten Aspekt, dass Matthias Kramer vom Beginn seiner Tätigkeit in Nürnberg an, also seit 1670er Jahren, neben Italienisch und Französisch auch Spanisch unterrichtete, weist BERND MARIZZI hin. Er nimmt an, dass Kramer diese Sprache während seiner Zeit in Wien und Umgebung erlernte. Dass der Nürnberger Sprachmeister die Publikation seiner Grammatik des Spanischen jahrzehntelang aufschob, könnte mit der Abneigung gegen diese als ‚katholisch‘ geltende Sprache in einem protestantisch geprägten Umfeld, mit Kramers eigener Distanzierung vom Katholizismus, aber auch mit fehlender Nachfrage zusammenhängen. Das 1711 schließlich gedruckte Lehrwerk wählte das Lateinische als Beschreibungssprache – ein deutlicher Hinweis darauf, dass der Autor ein gelehrtes Publikum im Blick hatte. Ferner zeigt Marizzi auf, dass vor allem Kramers Lehrwerke der italienischen Sprache in spanische Bibliotheken Eingang fanden, und skizziert seinen Einfluss auf Deutschlehrbücher spanischer Autoren, insbesondere die um 1800 entstandene *Gramática de la lengua alemana* des Dominikaners Antonio de Villa

Mit dem 1693 wie viele seiner Werke bei Endter in seiner Wahlheimat Nürnberg verlegten *Banco-Secretarius* nimmt HEINRICH LANG ein fachsprachliches Lehrwerk Kramers in den Blick. Dem Sprachmeister, der zahlreiche Kaufmannsöhne unter seinen Schülern hatte, ging es in diesem Werk primär um die Fähigkeit italienisch- und deutschsprachiger Kaufleute, sich in ihrer geschäftlichen Korrespondenz

adäquat auszudrücken und zu verständigen. Zu Kramers Zeit hatte die Ausbildung deutscher Kaufmannsöhne im fremdsprachigen Ausland – insbesondere in Venedig und anderen italienischen Handelsstädten – zwar schon eine lange Tradition, und angehende Kauffleute konnten auf Lehrmaterialien wie Rechenbücher, Handelspraktiken und Briefsteller zurückgreifen. Dennoch war Kramers Konzeption einer zweisprachigen Sammlung von Musterbriefen für den kommerziellen Gebrauch, wie Lang erläutert, ausgesprochen innovativ. Geschäftsbriefe erfüllten wichtige Funktionen bei der Koordination kommerzieller Aktivitäten, und Kramers systematische Anordnung einschlägiger Korrespondenzen – die offenkundig auf reale Vorlagen zurückgriff – ermöglichte eine vertiefte Beschäftigung mit diesem Metier. Gleichsam nebenbei belegt der *Banco-Secretarius*, dass die Reichsstadt Nürnberg um 1700 nach wie vor enge Handelsbeziehungen mit italienischen Städten unterhielt.

Dass Matthias Kramers Sprachlehrwerke auch in Polen rezipiert wurden, macht der abschließende Beitrag von ANNA MARIA HARBIG deutlich. Besondere Bedeutung kam dort Kramers Bearbeitung von Jan Amos Comenius' *Orbis pictus* von 1705/7 zu, denn sie bot „einen zeitgemäßen Sprachgebrauch des Französischen und enthielt zusammen mit dem Italienischen, dem Lateinischen und dem Deutschen eine Sprachenkombination, die den fremdsprachlichen Ambitionen der polnischen Elite [...] entsprach.“ In der lateinischen Übersetzung des Prager Jesuiten Andreas Freyberger fand der (im vorliegenden Band von Barbara Kaltz näher behandelte) *parfait guidon* des zum Protestantismus konvertierten Sprachmeisters auch im Fremdsprachenunterricht polnischer Jesuitenkollegien Verwendung. Weitere Spuren der Verwendung von Kramers Lehrwerken kann Harbig für die Warschauer Ritterakademie und das dortige Lyzeum, die Kollegien des Piaristenordens, für Reformschulen und öffentliche Bibliotheken, aber auch für Privatpersonen im Polen des 18. und 19. Jahrhunderts nachweisen. Besonderes Interesse bestand dort offensichtlich an den Italienischlehrwerken Kramers, aber auch seine Publikationen zur französischen und niederländischen Sprache finden sich dort in etlichen Exemplaren.

Angesichts des enormen Umfangs von Matthias Kramers Oeuvre sowie seiner weitverzweigten Rezeptionsgeschichte, die bis nach Nordamerika reicht,³ vermag auch der vorliegende Sammelband das Thema bei Weitem nicht auszuschöpfen. So

3 In der Bibliothek Benjamin Franklins in Philadelphia standen drei seiner Werke; vgl. Edwin WOLF 2d/K.J. HAYES, *The Library of Benjamin Franklin*, Philadelphia 2006, S. 467 f.

wären beispielsweise die Gesprächsbücher des Nürnberger Sprachmeisters⁴ sowohl hinsichtlich der darin verwandten stilistischen und rhetorischen Mittel als auch im Hinblick auf die Reflexion des Zeitgeschehens und der sozialen Welt um 1700 eingehende Untersuchungen wert. Darüber hinaus wäre für zeitgenössische wie für posthum erschienene Lehrwerke von Kollegen und Kontrahenten genauer zu untersuchen, in welchem Umfang sie dessen Inhalte, Darstellungsweisen und Methoden übernahmen, fortführten und modifizierten. Wie die Beiträge von Kaltz, Marizzi und Harbig in diesem Band andeuten, stellt schließlich auch die Untersuchung von Lehrplänen und Bibliotheksbeständen ein ergiebiges Forschungsfeld dar. Insbesondere lässt die Autopsie vorhandener Exemplare aufschlussreiche Hinweise auf ihren praktischen Gebrauch erwarten. In dem Maße, in dem laufende Digitalisierungsvorhaben Exemplare von Kramers gewaltigem Oeuvre online zugänglich machen, werden einschlägige Forschungen zunehmend erleichtert – es bleibt zu hoffen, dass die sich daraus ergebenden Möglichkeiten reichlich genutzt werden!

Der Dank der Herausgeber gilt Gerald Raab von der Staatsbibliothek Bamberg für die Bereitstellung von Fotoaufnahmen, Alissa Michalke für die Erstellung der Satzvorlage, Veronika Niklaus für die Anfertigung der Register sowie den Autorinnen und Autoren für die gute Zusammenarbeit.

4 Erste Hinweise dazu bei Helmut GLÜCK/Mark HÄBERLEIN/Konrad SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 10), Wiesbaden 2013.



Matthiae Kramers [...] Vollkommene Toscanisch- und Romanisch-Italiänische Grammatica e Sintasse Reale: Nach einer ordentlichen und leichten Lehr-Art eingerichtet und den Liebhabern fremder Sprachen Teutscher Nation zum Besten abgefasset, Nürnberg, Endter und Engelbrecht, 1738 (Staatsbibliothek Bamberg, 22/Phil.o.548).

Matthias Kramer als Grammatiker und Lexikograph

1. Ein kurzer Lebenslauf

Matthias Kramer (1640–1729) war in den Jahren um 1700 der prominenteste Sprachlehrer und einer der wichtigsten Grammatiker und Lexikographen Deutschlands.¹ Zu seinen Lebzeiten erschienen (einschließlich aller Nachauflagen) 87 selbständige Publikationen unter seinem Namen; posthum kamen weitere 56 Schriften zum Druck. Man rühmte ihn im einschlägigen Band der *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* als „einen der bedeutendsten Lexikographen aller Zeiten“.² Das war er zweifellos. Als Grammatiker ist er jedoch noch nicht hinreichend zur Kenntnis genommen worden.

Kramer kam in Köln zur Welt und ging dort zur Schule. Danach studierte er Theologie und wurde anschließend Mönch. Als Ordensmann wanderte er (um 1660) nach Wien, wo er in die Eremitage des Camaldulenser-Ordens (OSBCam)³ auf dem Kahlenberg oberhalb von Grinzing einzog. Dort begann am 12. September 1683 die Schlacht, die die türkische Belagerung Wiens beendete und die Rückeroberung Un-

1 Die folgende Skizze von Kramers Lebensweg ist eine überarbeitete Fassung des Abschnitts über Matthias Kramer in Helmut GLÜCK, *Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 12)*, Wiesbaden 2013, S. 179–187 (dort ist die neuere Forschungsliteratur zu ihm aufgeführt); vgl. dazu auch DERS., *Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit*, Berlin/New York 2002, S. 441–447; DERS., *Nürnberger Sprachmeister in der Frühen Neuzeit*, in: *Fremde Sprachen in frühneuzeitlichen Städten. Lernende, Lehrende und Lehrwerke*, hrsg. v. Mark HÄBERLEIN u. Christian KUHN (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 7), Wiesbaden 2010, S. 135–148, bes. 139–145. Diese Vorarbeiten beruhen im Wesentlichen auf LAURENT BRAY, *Matthias Kramer et la lexicographie du français en Allemagne au XVIII^e siècle. Avec une édition des textes métalexicographiques de Kramer (Lexicographica, Series Maior 99)*, Tübingen 2000, S. 17–57. Die Rezeptionsgeschichte der Werke Kramers und der Forschung dazu ist im Detail ebd., S. 6–15 nachzulesen.

2 Maria Luisa BRUNA/Laurent BRAY/Franz Josef HAUSMANN, *Die zweisprachige Lexikographie Deutsch-Italienisch, Italienisch-Deutsch*, in: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK)*, Bd. 5.3, Berlin/New York 1991, S. 3013–3019, hier S. 3014.

3 *Congregatio Ordinis Sancti Benedicti Camaldulensis*. Dieser Orden wurde im 11. Jahrhundert durch den Heiligen Romuald von Camaldoli, einen Benediktiner, gegründet. Die Ordensregeln verbinden die Lebensform der Mönche mit derjenigen der Eremiten.

garns durch die Habsburger einleitete. Von der Eremitage ist nichts übriggeblieben: Eine Kirche erinnert an Polens König Jan Sobieski und sein vielsprachiges Heer, das die Türken vor Wien besiegte. An Matthias Kramer erinnert dort nichts.

Im Kloster auf dem Kahlenberg lernte Kramer von italienischen Mönchen deren Sprache; ob er Vorkenntnisse mitbrachte, ist nicht bekannt. Von Wien aus unternahm er Reisen nach Italien, wo er sein Italienisch üben und verbessern konnte, und nach Ungarn, genauer: ins habsburgische West- und Oberungarn. Dort konnte er die gewalttätige Praxis der Gegenreformation, die sich vor allem gegen die Anhänger des reformierten Bekenntnisses richtete, hautnah erleben. Diese Erlebnisse führten dazu, dass er seinen Orden verließ, Österreich den Rücken kehrte und in Straßburg zum Luthertum konvertierte. 1670 zog er nach Nürnberg, wo der ehemalige Mönch in den Stand der Ehe trat. Er heiratete eine Österreicherin namens Barbara Ma(sch)perger. Es ist gut denkbar, dass er sie während seines Aufenthalts in Wien kennengelernt hat; Quellen dazu fehlen. Möglicherweise war die Aussicht, sie zu heiraten, für Kramer der ausschlaggebende Grund dafür, den geistlichen Stand aufzugeben. Seine Frau Barbara gebar ihm sechs Kinder, von denen eines, Johann Matthias Kramer, später in die Fußstapfen des Vaters trat und Sprachlehrer (unter anderem) in Hamburg und Göttingen wurde; 1755 gründete er eine Sprachschule in Philadelphia.⁴

Matthias Kramer gelang es nicht, in Nürnberg in die besseren Kreise aufzusteigen und sich in der reichsstädtischen Gesellschaft zu etablieren. Er erlangte nicht einmal das Bürgerrecht, sondern musste sich mit dem minderen Status eines Schutzverwandten begnügen.⁵ Immerhin gibt es ein Porträt von ihm, das Titelpuffer in seinem deutsch-italienischen Wörterbuch (*Das herrlich große deutsch-italiänische Dictionarium. Erster Theil*, Nürnberg 1700). Es zeigt, dass Kramer (und sein Verleger) sich einen Kupferstecher leisten konnten, der ihn in einem ovalen Medaillon als bedeutende Persönlichkeit darstellte. Der Mund deutet ein Lächeln an, das Sympathie beim Betrachter sucht; der Gesichtsausdruck ist wach, das rechte Auge erscheint weiter geöffnet als das linke. Die überdimensionale Allongeperücke (die seinen Kopf trotz der hohen Stirn klein erscheinen lässt), das Spitzentuch um den Hals und der

4 Vgl. dazu Helmut GLÜCK/Mark HÄBERLEIN/Konrad SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 10), Wiesbaden 2013, S. 159 f.; GLÜCK, Die Fremdsprache Deutsch (wie Anm. 1), S. 487 f.; sowie neuerdings Mark HÄBERLEIN, The Strange Career of Johann Matthias Kramer: Language, Trans-Atlantic Migration, and the Circulation of Information in the Eighteenth Century, in: *European Review* 26/3 (2018), S. 448–460.

5 GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 4), S. 155, 175.

großzügige Schnitt seines Mantels signalisieren Wohlstand und Respektabilität. Die Umschrift in lateinischer Capitalis lautet: MATTHIAS CRAMERUS UBIUS AGRIPLINGUAR GERM ITAL GALL HISP BELG ANGL PROFESSOR, auf Deutsch: Matthias Kramer aus Köln, Professor der deutschen, italienischen, französischen, niederländischen und englischen Sprache.



Porträt aus Matthias KRAMER, Neu-ausgefertigtes Herrlich-grosses und allgemeines Italiänisch- Teutsches Sprach- und Wörter-Buch: welches so wol Mit allen eigentlich- und natürlichen Red-Arten, als wie Mit guter Anweisung deß rechten Gebrauchs der Wörter, nach ihrer unterschiedenen Bedeutung, Stellung, und bequemen Anführung, reichlichst versehen, [...] Il Nuovo Dittionario Reale Italiano-Tedesco, Nürnberg, Endter, 1693, Frontispiz (Staatsbibliothek Bamberg, 22/Phil.q.117).

Das Distichon im Sockel lautet:

Cur animat cyprio CRAMERUM Sculptor in aere:

Quem fatis Illustrem tot Monumenta probant?

,Warum beseelt der Bildhauer den Kramer in kyprischem Erz

Den überaus Berühmten, dem so viele Monumente Beifall verschaffen?'

In die kulturell maßgeblichen Kreise Nürnbergs, die Zirkel der gelehrten Schulmänner oder der reichen Kaufleute, fand er dennoch keinen Zugang. Die Aufnahme in die Nürnberger Sprachgesellschaft, den 1644 gegründeten Pegnesischen Blumenorden, schaffte er ebenso wenig. Der Grund dafür ist unbekannt; möglicherweise spielten schon damals Neid und Missgunst oder die überhebliche Ablehnung eines „Zuge-reisten“ eine Rolle. Kramers Lebensumstände blieben stets instabil, wie das bei den Sprachmeistern seiner Zeit üblich war. Der erste Band der Schriften der Matthias-Kramer Gesellschaft ist der Sozial- und Kulturgeschichte dieses „prekären Berufsstandes“ gewidmet. Dort sind die Lebensumstände und Arbeitsverhältnisse dargestellt, in denen die (nichtzünftigen) Sprachmeister im 17. und 18. Jahrhundert ihr Auskommen finden mussten.⁶

Kramer stellte rasch fest, dass seine Aussichten auf sozialen Aufstieg in Nürnberg schlecht waren. Deshalb versuchte er 1673, vom Straßburger Rat eine Anstellung als reichsstädtischer Sprachmeister zu bekommen, doch die Bewerbung schlug fehl. 1682 war er erfolgreicher: Die Universität Heidelberg bot ihm die Stellung eines Universitätssprachmeisters an. Universitätssprachmeister genossen „ein gewisses Sozialprestige, und [sie stiegen] mitunter sogar in den Professorenrang auf“.⁷ Kramer zog mit seiner Familie nach Heidelberg und lehrte dort neuere Sprachen. 1689 brannten französische Truppen unter Ezéciel de Mélac im Zuge des Pfälzer Erbfolgekrieges jedoch Heidelberg nieder. Das Heidelberger Universitätsarchiv wurde beim zweiten Brand der Stadt 1693 vernichtet, so dass keine Akten über Kramers Heidelberger Tätigkeit vorhanden sind.

6 Mark HÄBERLEIN (Hrsg.), *Sprachmeister. Sozial- und Kulturgeschichte eines prekären Berufsstands* (Schriften der Matthias-Kramer-Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte des Fremdsprachenerwerbs und der Mehrsprachigkeit 1), Bamberg 2015.

7 Mark HÄBERLEIN, Einleitung, in: ebd., S. 9–17, hier 11.

1689 kehrte Kramer als Kriegsflüchtling nach Nürnberg zurück, wo er die nächsten 13 Jahre als freischaffender Sprachmeister sein Brot verdiente. 1698 wurde er an der Nürnberger Universität in Altdorf als Sprachmeister immatrikuliert, was ihm erneut den Status eines Universitätssprachmeisters einbringen und eine neue Einnahmequelle hätte eröffnen können, doch offenbar hat er dort nicht unterrichtet. Die Gründe dafür sind nicht bekannt.

1702 wurde er von dem preußischen Geheimen Staatsrat Ernst Graf von Metternich (1657–1727), brandenburg-kulmbachischer Gesandter am Immerwährenden Reichstag, nach Regensburg gerufen und von ihm als Hauslehrer angestellt. Kramer zog mit seiner Familie nach Regensburg und widmete sich der Erziehung der drei Kinder des Grafen. 1710 kehrte der mittlerweile Siebzigjährige nach Nürnberg zurück und ging wieder seinem alten Beruf nach.

1712 wurde Kramer auf Betreiben des Publizisten, Ökonomen und preußischen Hofpoeten Paul Jacob Marperger (1656–1730) als „Abwesendes Mitglied“ in die Königlich Preußische Societät der Wissenschaften aufgenommen. Marperger war in Nürnberg Kramers Schüler gewesen. Diese Ehrung festigte Kramers Ruf als Sprachforscher, doch für sein Einkommen blieb sie folgenlos: Er blieb arm und musste bis ins hohe Alter seinen Lebensunterhalt mit Sprachunterricht verdienen. Im Februar 1726 bewarb sich der greise Kramer um eine unbesoldete Sprachmeisterstelle an der Ritterakademie in Erlangen. Dort wurde er umgehend angenommen, aber unterrichtet hat er anscheinend nicht mehr. Im Sommer 1729 starb Kramer in Nürnberg.

2. Die Grammatiken

Seine Grammatiken, Lehrwerke und Wörterbücher verbinden mehrere Volkssprachen mit dem Deutschen. Einige davon enthalten kontrastive grammatische Abrisse dieser Sprachen und des Deutschen. Er war einer der ersten, die das Deutsche mit anderen „lebenden“ Fremdsprachen in Beziehung setzten und verglichen und solche Vergleiche für den Sprachunterricht nutzbar zu machen suchten. Bis dahin waren vor allem das Lateinische und das Griechische, in geringem Umfang auch das Hebräische zu solchen Vergleichen herangezogen worden.

Als Grammatiker stützte sich Kramer vor allem auf die Werke von Justus Georg Schottelius (1612–1676), Johann Bödiker (1641–1695) und Kaspar Stieler (1632–

1707).⁸ Schottelius hatte in seiner *Ausführliche[n] Arbeit Von der Teutschen Hauptsprache* (1663) die großen Möglichkeiten der Wortbildung des Deutschen erkannt und beschrieben. Dabei unterschied er erstmals konsequent zwischen Stämmen (‚Wurzeln‘, ‚Stammwörtern‘) einerseits und ‚Hauptendungen‘ (Derivationssuffixen) sowie ‚zufälligen Endungen‘ (Flexionssuffixen) andererseits.⁹ Er hatte also den grundlegenden Mechanismus verstanden. Kramer hat in seinen Grammatiken der Wortbildung einen prominenten Platz eingeräumt und sie dazu genutzt, in seinen Vergleichen mit dem Französischen und Italienischen die deutlich größeren Möglichkeiten des Deutschen auf diesem Gebiet darzulegen. Bödikers für den Gebrauch an Schulen verfasste *Grundsätze der deutschen Sprache* (1690) trugen maßgeblich zur Verbreitung der Wortbildungslehre des Schottelius in Deutschland bei; die Schriften Kramers machten sie für nichtdeutsche Interessenten systematisch nutzbar.

Ein Beispiel für Kramers Anwendung und Weiterentwicklung der Wortbildungslehre des Schottelius ist das *Tractätlein von der Derivatione und Compositione* (Nürnberg 1680). In dieser Schrift vergleicht Kramer die Möglichkeiten der Wortbildung des Deutschen mit denjenigen des Italienischen, wobei das letztere schlecht abschneidet, ja *bettelarm* sei.¹⁰

Schottelius stellte das Deutsche als *grundrichtige Hauptsprache* dar und wertete es wegen seines hohen Alters und seiner *Unvermischtheit* im Vergleich zu den romanischen Sprachen damit erheblich auf. Die ‚kulturpatriotischen‘ Narrative der Barockzeit gehen wesentlich auf Schottelius zurück. Auch Stieler plädierte in der *Kurze[n] Lehrschrift von der hochdeutschen Sprachkunst*, die als Anhang zu seinem Wörterbuch *Der deutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs* (1691) erschien, für die Entwicklung einer *durchgehenden Reichs Hauptsprache*, die über den Dialekten stehen sollte. Notwendig sei eine solche *Hauptsprache* auch deshalb, weil nur sie den Ausländern Anlass geben könne, Deutsch lernen zu wollen. Auch diese Gedanken griff Kramer immer wieder auf. In seinem Wörterbuch verzeichnet Stieler etwa 500 ‚Stammwörter‘, aus denen sich etwa 68.000 einzelne Lemmata ergeben.¹¹ Schottelius und Stieler

8 Vgl. dazu BRAY, Matthias Kramer (wie Anm. 1), S. 3 f.; Nicola McLELLAND, J. G. Schottelius's *Ausführliche Arbeit von der Teutschen Hauptsprache* (1663) and its place in early modern European vernacular language study (Publications of the Philological Society, 44), Malden (Mass.)/Oxford/Chichester 2011, S. 245–247; Glück, *Die Fremdsprache Deutsch* (wie Anm. 1), S. 39–41, 65, 71.

9 Vgl. dazu Glück, *Die Fremdsprache Deutsch* (wie Anm. 1), S. 94 f.

10 Vgl. ebd., S. 427 f.

11 Vgl. ebd., S. 66 f.

entwickelten zudem die deutschsprachige grammatische Terminologie, die Kramer teilweise übernahm; sie wurde im 19. Jahrhundert in die Volksschulen verbannt.

Kramers erste große Grammatik hatte das Italienische (1674) zum Gegenstand. Hier entwickelte er die (ältere) Unterscheidung zwischen der *grammatica congrua* und der *grammatica ornata* weiter. Eine *grammatica congrua* ist ein Lehrbuch für den Alltagsgebrauch, für die einfachen Leute (wie Soldaten, Fuhrleute oder Kaufgesellen), eine *grammatica ornata* ein Lehrbuch für die höheren Stände („Staats- und Hofleute“ oder Gelehrte), die sich nicht nur verständigen, sondern auch Konversation machen wollten.¹² Kramer unterscheidet hier nach dem Bedarf an sprachlichen Mitteln, den unterschiedliche Nutzergruppen haben, also nach der lebenspraktischen Bedeutung der Fremdsprachenkenntnisse, die man bei ihm erwerben konnte, in verschiedenen sozialen Milieus.

1687 folgte die Grammatik des Deutschen für Franzosen (in französischer Sprache).¹³ Kramer selbst bearbeitete sie für das Italienische (Nürnberg 1694) und das Niederländische (Nürnberg 1716). Die italienische Fassung wird uns im Folgenden kurz beschäftigen.¹⁴ 1733 erschien in Prag eine lateinische Bearbeitung dieser Grammatik durch den Jesuiten Andreas Freyberger (1670–1738) für den Gebrauch an den Gymnasien Böhmens.¹⁵ Eine Nachfrage nach Lehrbüchern des Deutschen bestand also offenkundig: *Es lernen ja viel Frantzosen, viel Italiäner, viel Spanier, und vielleicht auch viel Ungarn, Böhmen, Polacken, Moscowiter, ja Türcken teutsch, ihrer Nothdurfft oder Nutzens, oder auch nur Fürwitzes wegen [...].*¹⁶

Ebenso bekannt waren Kramers Grammatiken anderer Sprachen. Die französische Grammatik erschien erstmals 1696 als *Essay (Kunst-Probe)* mit einem beige-fügten Wörterbuch. Die spanische Grammatik kam 1711 in drei Bänden in lateinischer Sprache heraus. 1716 erschien die Grammatik des Niederländischen für *Hochdeutsche Staats-, Handels-, Kriegs- und andere Leute*. Dabei handelte es sich um die erste Grammatik des Niederländischen für deutsche Interessenten überhaupt; sie wurde bis 1774 fünfmal nachgedruckt.

12 Vgl. ebd., S. 61 f.

13 Vgl. dazu den Beitrag von Barbara Kaltz in diesem Band.

14 Matthias KRAMER, *I veri fondamenti della lingua tedesca ò germanica [...]*, Nürnberg: Endter 1694 (VD17 23:639637Z; www.vd17.de).

15 Zur Rezeption dieser Bearbeitung in Polen vgl. den Beitrag von Anna Maria Harbig in diesem Band.

16 Matthias KRAMER, *Il gran ditionario reale, tedesco-italiano [...]*, 2. Aufl. Nürnberg 1700, Vor-Bericht, S. (h)2 v., zitiert nach BRAY, Matthias Kramer (wie Anm. 1), S. 480.

Kramers Grammatiken des Deutschen sind allesamt in anderen Sprachen verfasst. Das mag ein Grund dafür sein, dass er in der Fachgeschichte der Germanistik selten wahrgenommen wurde. Als Verfasser von Grammatiken des Deutschen blieb er in der großen Sprachgeschichte des Deutschen von Peter von Polenz ebenso unbeachtet wie in Wilhelm Schmidts verbreitetem Lehrbuch, um nur zwei Beispiele zu geben.¹⁷

3. Die Wörterbücher

Besonders innovativ war Kramer als Lexikograph. Er war der erste, der Lemmata durch die Mitteilung von Kontexten erläuterte, dem Benutzer also Gebrauchsregeln an die Hand gab, indem er nicht nur mitteilte, *was sie eigentlich und proprie bedeuten*, sondern auch *zu waserlei Bedeutung und Gebrauch gewisse ‚Kern-Wörter‘ von ihren Lands-Leuten gezogen werden*. Es ging ihm also darum, was die Wörter bedeuten können, wenn sie in der praktischen Kommunikation verwendet werden, denn dann können sie über ihre Wörterbuchbedeutung hinausgreifen. Man kann Kramer deshalb als frühen Protagonisten einer Theorie der Sprachverwendung bezeichnen, die erst im 20. Jahrhundert unter der Bezeichnung „linguistische Pragmatik“, aus der Logik (Rudolf Carnap, Charles Morris, Ludwig Wittgenstein, Paul Grice) kommend, Eingang in die Sprachforschung fand und sich dort zu einem anerkannten Forschungszweig entwickelte.¹⁸ Weiterhin verfasste Kramer fachsprachliche Lehrbücher, etwa *den Banco-secretarius, Italienisch und Deutsch* (Nürnberg 1693).¹⁹ Seine Wörterbücher, Gesprächsbücher und Grammatiken wurden in mehreren Sprachräumen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts immer wieder neu bearbeitet und neu gedruckt, auch in katholischen Ländern und in Russland.²⁰

17 Peter von POLENZ, *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. 2: 17. und 18. Jahrhundert, Berlin/New York 1994; DERS., *Geschichte der deutschen Sprache*. 10., völlig neu bearbeitete Aufl. von Norbert Richard WOLF, Berlin/New York 2009; Wilhelm SCHMIDT, *Geschichte der deutschen Sprache*. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium. 13. Aufl. Stuttgart 2013.

18 Helmut GLÜCK / Michael RÖDEL (Hrsg.), *Metzler Lexikon Sprache*, 5. Aufl. Stuttgart 2016, s.v. Pragmatik.

19 Vgl. dazu den Beitrag von Heinrich Lang in diesem Band.

20 Vgl. Harald VÖLKER, Matthias Kramer als Sprachmeister, Didaktiker und Grammatiker für die französische Sprache, in: *Gebrauchsgrammatik und „Gelehrte Grammatik“*. Französische Sprachlehre und Grammatikographie zwischen Maas und Rhein vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, hrsg. v. Wolfgang DAHMEN u.a. (Romanistisches Kolloquium XV), Tübingen 2001, S. 167–250, hier S. 176, 191. Kramers *Parlement* erschien 1782, über 50 Jahre nach seinem Tode, in einer russisch-französisch-deutschen Fassung in Moskau. Vgl. dazu Kristine KOCH, *Deutsch als Fremdsprache im Rußland des*

Der früheste bekannte Druck ist Kramers italienisch-deutsch-spanischer Nomenklator von 1670.²¹ Ihm folgte zwei Jahre später der *Allgemeine Schauplatz*, ein deutsch-italienischer Nomenklator, der insofern innovativ war, als Kramer hier die Wortbildungslehre des Schottelius systematisch einarbeitete und didaktische Konzepte, die Johann Joachim Becher (1635–1682) 1668 im *Methodus Didactica*²² entwickelt hatte, übernahm und weiterentwickelte. Bei den deutschen Substantiven wird im *Allgemeinen Schauplatz* das Genus angegeben – *fürnemlich für die Unteutsche / welchen der Teutschen Articul-Kündigung ein harter Bissen ist*.²³ Das ist bis heute so geblieben, weil die Regeln für die Genus-Zuordnung deutscher Substantive in der Tat kompliziert sind. In seiner deutschen Grammatik für Italiener hat Kramer Substantivgenus der Simplicia nach lateinischem Muster dem Alphabet nach sortiert nach den Auslauten, was keine brauchbaren Erkenntnisse bringen konnte. Bei den Derivata wird das Genus von den Suffixen zugewiesen, z. B. sind *-e, -ey* fem. (362 f.), *-el, -ling* mask. (363 f.), *-lein, -thum, Ge-* (z. B. *Nack > Genick, leg > Gelag*) ntr. (363, 365–367). Damit schlägt er immerhin eine Schneise durch ein Dickicht.

Kramers Wörterbücher verbanden das Deutsche mit dem Spanischen (1670), Italienischen (1676/78, 1693, 1700/1702), Englischen (1706, 1716), Niederländischen (1719) und Französischen (1712). Dazu erschien 1715 ein deutsch-französisches Wortregister im Umfang von 954 Seiten, welches das französisch-deutsche Wörterbuch in

18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Fremdsprachenunterrichts in Europa und zu den deutsch-russischen Beziehungen, Berlin/New York 2002, Nr. 46; Helmut GLÜCK/Yvonne PÖRZGEN, Deutschlernen in Rußland und in den baltischen Ländern vom 17. Jahrhundert bis 1941. Eine teilkommentierte Bibliographie (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 6). Wiesbaden 2009, RUS Nr. 63.

21 Ein Nomenklator ist ein nach Sachgruppen, nicht dem Alphabet nach geordnetes Wörterverzeichnis (Glossar), in dem zwei oder mehrere Sprachen erfasst sind.

22 Johann Joachim BECHER, *Methodus Didactica*; das ist: Gründlicher Beweiß, Daß die Weg und Mittel, welche die Schulen bißhero ins gemein gebraucht, die Jugend zu Erlernung der Sprachen, insonderheit der Lateinischen zuführen, nicht gewiß, noch sicher seyen, sondern den Reguln und Natur der rechten Lehr und Lern-Kunst schnurstracks entgegen lauffen, derentwegen nicht allein langweilig, sondern auch gemeiniglich unfruchtbar und vergeblich ablauffen, Frankfurt/Main: Ammon 1668. Vgl. zu Kramers Rezeption des Becherschen Konzepts Gerhard ISING, Die Erfassung der deutschen Sprache des ausgehenden 17. Jahrhunderts in den Wörterbüchern Matthias Kramers und Kaspar Stielers (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 7), Berlin 1956, S. 57–61.

23 Matthias KRAMER, *Allgemeiner Schauplatz*, 1672, Vorrede, unpaginert, nach S.)(v. Zur Behandlung des Genus-Problems in Deutsch-Lehrbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts vgl. GLÜCK, *Die Fremdsprache Deutsch* (wie Anm. 1), S. 85.

der Gegenrichtung benutzbar machte. Ein weiteres Wörterbuch verband gleich vier Sprachen miteinander (Nürnberg 1704).²⁴ Kramers Wörterbücher gingen insofern über alle ihre Vorgänger hinaus, als sie sich „strikt am Sprachgebrauch“ orientierten und damit „den endgültigen Schritt zum deutschen Wörterbuch“ vollzogen.²⁵ Auch hier kann man Kramer als Pragmatiker *ante litteram* einstufen. Ulrike Haß-Zumkehr hob hervor, dass Kramer – im Gegensatz zu Stieler – in seinen Wörterbüchern vor allem die Nutzer im Auge hatte.²⁶

4. Didaktische Ansätze

Kramer hat auch einige didaktische Hilfsmittel verfasst und drucken lassen, z. B. die *Toskanische[n] Rudimenta* (1680), eine Übersicht über die Flexion des Italienischen, das bereits erwähnte *Neue hoch-nützliche Tractätlein* (1680) über die Wortbildung im Deutschen und Italienischen oder *Die rechte Lehr-Art Denen Teutschen gar leichtlich und in kurtzer Zeit beyzubringen Die Frantzösische Sprach* (1696), einen Dialog über die Methodik des Fremdsprachenunterrichts. Auf diese praktischen Lehrbücher und die vielen Übersetzungen Kramers werde ich nicht näher eingehen.²⁷

In seinem sprachdidaktischen Konzept stützte sich Kramer auf die Idee der lexikalischen *connexiones*, die der Pädagoge Johann Joachim Becher (1635–1682) in seinem *Methodus Didactica* (1668) entwickelt hatte. *Connexiones derivatorum* bestehen demnach zwischen Stämmen und Affixen. Das hatte schon Schottelius für das Deutsche festgestellt, und diese *connexiones* gelten bis heute als Hauptmechanismus der Wortbildung des Deutschen. Semantische *connexiones* herrschen zwischen Synonymen und Homonymen; sie betreffen den Umstand, dass Synonyme Ausdrücke unter-

24 Matthias KRAMER, *Eins in vieren. Das ist: Dictionarium quadrilingue. Oder: Teutsch-Italiänisch-Französisch und Lateinisches Sprach- und Wörter-Büchlein*, Nürnberg 1704.

25 Peter KÜHN/Ulrich PÜSCHEL, *Die deutsche Lexikographie vom 17. Jh. bis zu den Brüdern Grimm ausschließlich*, in: HSK 5.2, 1990, S. 2049–2077, hier S. 2053.

26 Ulrike HASS-ZUMKEHR, *Deutsche Wörterbücher – Brennpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte*. Berlin, New York 2001, S. 83f.

27 Vgl. zu Kramers didaktischen Ideen Konrad SCHRÖDER, Matthias Cramers *Entretien de la Méthode entre un maître de langues et un écolier* (Nürnberg 1696). *Französischunterricht und Fremdsprachendidaktik im Zeitalter Ludwigs XIV.*, in: *Fremdsprachenunterricht 1500–1800. Vorträge gehalten anlässlich eines Arbeitsgesprächs vom 16. bis 19. Oktober 1988 in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel*, hrsg. v. DEMS. (Wolfenbütteler Forschungen 52), Wiesbaden 1992, S. 171–189; GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit* (wie Anm. 4), S. 155–160.

schiedlicher Form und (teil-)identischer Bedeutung, Homonyme dagegen Ausdrücke identischer Form und unterschiedlicher Bedeutung sind. Dabei handelt es sich um ein traditionelles Thema der Lexikologie („Wortforschung“). Kollokationen schließlich beruhen auf *connexiones praedicationis*. Sie basieren auf semantisch bedingten Verbindungen zwischen Ausdrücken unterschiedlicher lexikalischer Kategorien (den sogenannten „lexikalischen Solidaritäten“), z.B. *beißen* > *Zähne*, *bellen* > *Hund*, *saftig* > *Obst*, *Ohrfeige*, *Schimpfwort*.²⁸ Haß-Zumkehr sah darin einen erheblichen Zuwachs an linguistischer Erkenntnis: „Kramer bezieht damit erstmals die Wortsemantik in eine explizite lexikographische Konzeption ein“.²⁹

5. Sprachtheoretische Ansätze

Kramer hat sich nicht als Sprachtheoretiker versucht; Schottelius und seine Zeitgenossen Stieler und Becher waren seine wichtigsten Zitiertextautoritäten. Er war mit den grammatiktheoretischen Positionen der rationalistischen Grammatiker in der Nachfolge von Descartes bzw. der Grammatik von Port-Royal (1660) vertraut, und er kannte den Diskussionsstand seiner Zeit über Ursprung und Verwandtschaft der Sprachen. Die kulturpatriotischen Vorstellungen, die in den Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts im Schwange waren, vertrat er mit Überzeugung.

Das Hebräische als *lingua adamica*³⁰, das Deutsche (zusammen mit dem „Keltischen“), das Lateinische und das Slavonische (Slavische) galten ihm als „Eigentliche Grundsprachen“. Dies hatte schon Schottelius festgestellt. Über die Sprachen Amerikas, Afrikas und Asiens, so Kramer, wisse man noch zu wenig; womöglich gebe es dort weitere Grundsprachen. Diese Feststellung impliziert die Idee, das ihm zur Verfügung stehende Wissen über die Sprachen der Welt könne sich womöglich so stark ausdehnen, dass man das Tableau der „Grundsprachen“ erweitern müsse. Ich verstehe das als Respektbekundung für die empirische Forschung, die zu Kramers Zeiten von Missionaren, Angestellten von Handelskompanien und Kolonialbeamten betrieben wurde.³¹ Alle anderen bekannten Sprachen seien allerdings *nur Haupt-*

28 Vgl. GLÜCK/RÖDEL (Hrsg.), Metzler Lexikon Sprache (wie Anm. 18), s. v. Kollokation, Lexikalische Solidarität.

29 HASS-ZUMKEHR, Deutsche Wörterbücher (wie Anm. 26), S. 86.

30 Als die Sprache, in der sich Gott im Paradies mit Adam und Eva verständigt hat.

31 Ein Beispiel dafür ist die 1675 in Nürnberg gedruckte Beschreibung der „Landschaft Fetu“, die ein 400 Einheiten umfassendes Glossar der Sprachen Akan (auch: Twi-Fante) und Deutsch

*Dialecti (Sprach- oder Mund-arten) so allgemach durch Corruption, Verlauff der Zeiten, Vermischung und Zerstreung der Völcker und Nationen entstanden.*³² Zu ihnen gehören das Französische und das Italienische als „Dialekte“ des Lateinischen, das Dänische und das Schwedische als „Dialekte“ des Deutschen.

6. Phonetik: Einige Beispiele

Im letzten Teil dieser Ausführungen wird es um Kramers Lautlehre gehen. Grundlage der Darstellung sind *I veri fondamenti della lingua tedesca ò germanica, hormai aperti alla nazione italiana*, auf deutsch: *Die richtigen Grund-Festen der Teutschen Sprache* (Nürnberg 1694).³³ Diese Grammatik, die keine weitere Auflage erlebte, umfasst über 1.000 Druckseiten. Die französische Vorfassung von 1687 war halb so dick gewesen, die späteren Bearbeitungen waren ebenfalls weniger umfangreich.

In der italienischen Vorrede zu den *Veri fondamenti* äußert Kramer, dass sich das Werk hauptsächlich an Italiener richte, aber auch zum Selbststudium geeignet sei (a4v). Damit bringt er zum Ausdruck, dass es auch für Deutsche geeignet sei, die ihre muttersprachlichen Kenntnisse verbessern wollen – am Ende der 17. Jahrhunderts war das keine Banalität. Ob sich allerdings deutschsprachige Interessenten eine auf

enthält (Näheres dazu in GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit [wie Anm. 4], S. 264–266). Verfasst hat es der dänische Pfarrer Wilhelm Johann Müller, der acht Jahre lang im heutigen Ghana in einem dänischen Kastell, das vor allem dem Sklavenhandel diente, seines Amtes waltete. Kramer könnte dieses Werk gekannt haben. Vgl. Wilhelm Johann MÜLLER, *Die afrikanische / Auf der Guineischen Gold-Cust gelegene / Landschaft Fetu, warhaftig und fleissig / aus eigener acht-jähriger Erfahrung / genauer Besichtigung / und unablässiger Erforschung beschrieben / auch mit dienlichen Kupfern / und einem Fetuischen Wörter-Buche gezieret / durch Wilhelm Johann Müller / von Harburg bürtig / Acht Jahr lang gewesenenen Prediger / der Christlichen Dennmärckischen Africanischen Gemeine, Nürnberg: Hoffmann 1675. – Allgemein zur Beschäftigung mit außereuropäischen Sprachen in der Frühen Neuzeit vgl. Reinhard WENDT (Hrsg.), *Wege durch Babylon. Missionare, Sprachstudien und interkulturelle Kommunikation*, Tübingen 1998; Mark HÄBERLEIN/Alexander KEESE (Hrsg.), *Sprachgrenzen – Sprachkontakte – kulturelle Vermittler. Kommunikation zwischen Europäern und Außereuropäern (16.–20. Jahrhundert)* (Beiträge zur europäischen Überseegeschichte 97), Stuttgart 2010.*

32 Matthias KRAMER, *Le vraiment parfait dictionnaire roial [...] françois-allemand*, Nürnberg 1712, Vorrede, S. C3 v., zitiert nach dem Nachdruck in BRAY, *Matthias Kramer* (wie Anm. 1), S. 359. Dieselbe Argumentation findet sich bereits 1694 im *Proemio* zu KRAMER, *I veri fondamenti* (wie Anm. 12), S. 4 f.

33 Vgl. Anm. 14.

Italienisch verfasste Grammatik des Deutschen anschafften, um sich in ihrer Muttersprache zu vervollkommen, mag man bezweifeln.

Das Werk umfasst eine Lautlehre (18 S.), ein alphabetisch geordnetes Wörterverzeichnis (175 S.), ein Kapitel über die Nomina (175 S.), eines über die Pronomina (14 S.), eines über die Verben (355 S.) sowie eines über den Satzbau (252 S.).³⁴ Im Folgenden gehe ich in der gebotenen Kürze und exemplarisch auf die Lautlehre ein.

Sie beginnt mit einer ebenso beruhigenden wie falschen Mitteilung: *I tedeschi scrivono come parlano, e parlano come scrivono* [...]. (A4r) [„Die Deutschen schreiben, wie sie sprechen, und sie sprechen, wie sie schreiben“]. Die irrige Annahme, das Deutsche sei phonographisch verschriftet, dient dem Autor hier als Argument für die Behauptung, dass man es leicht lernen könne. Danach geht es dem Alphabet nach durch die Laute des Deutschen. In den Erklärungen zieht Kramer häufig andere Sprachen heran. Dafür wenige Beispiele:³⁵

- dt. <ä> sei wie das offene e des Ital. oder wie <ai> im Frz. zu sprechen.
- dt. <j> spreche man wie lat. i vor Vokal oder, sehr kühn, wie ital. gh (z. B. *gheder* ‚jeder‘, *ghung* ‚jung‘ – hier könnte sich ein Rest Kölsch in Kramers Deutsch zeigen).
- dt. <k> spreche man wie griech. Kappa oder ital. *ch* oder frz. *qu*. Ital. <ch> wird allerdings nur wortinitial (z.B. *chiesa* ‚Kirche‘) als [k] realisiert.
- Dt. <ö> sei *semi-vocale* in der Mitte zwischen o und e und werde gesprochen wie frz. <eu> in *meur*, *chasseur* und ähnlich wie lat. <oe> (z. B. *poena*) (15). Der Öffnungsgrad ist zutreffend angegeben, die Kategorie ‚Rundung‘ war Kramer fremd.

Ausdrücklich warnt er vor Fehlern, die auf der oberdeutschen Lenisierung beruhen. Offenbar war ihm aufgefallen, dass im Ostfränkischen Nürnbergs bei den Verschlusslauten *p t k* bzw. *b d g* nicht zwischen der ‚weichen‘ und der ‚harten‘ Aussprache unterschieden wird:

34 Vgl. dazu GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 4), S. 251–253; Sandra MIEHLING, DaF für Italiener um 1700: Der Sprachmeister Matthias Kramer und seine *Veri fondamenti della lingua tedesca*, in: Die Sprache des Nachbarn. Die Fremdsprache Deutsch bei Italienern und Ladinern vom Mittelalter bis 1918, hrsg. v. Helmut GLÜCK (Schriften der Matthias-Kramer-Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte des Fremdsprachenerwerbs und der Mehrsprachigkeit 2), Bamberg 2018, S. 133–148.

35 Vgl. für Näheres GLÜCK, Die Fremdsprache Deutsch (wie Anm. 1), S. 103–105.

- dt. spreche man wie ital. *b*, aber *alcuni ignoranti* verwechseln es mit p, was ein Fehler sei (10).
- dt. <d> spreche man wie ital. *d*, aber *alcuni ignoranti* verwechseln es mit t, was ein böser Fehler (*brutissimo abuso*) sei (11).
- dt. <t> spreche man wie ital. *t*, aber *i goffi* [‚Grobiane, Tölpel‘] verwechseln es mit d, was ein Riesenfehler (*grandissimo abuso*) sei (16).

Besondere Probleme hätten die Italiener mit den Graphemfolgen <ch, ig, pf, ph, sch, tsch, sp, st> des Deutschen. Sie werden eingehend behandelt. Dafür drei Beispiele:

- <ch> spreche man wie hebr. Chet oder griech. Chi oder span. x (z. B. in *baxo*); es sei der florentinischen Aussprache (*gorga fiorentina*) ähnlich. Man dürfe es nicht als [k] aussprechen (19).
- *La sillaba* sch klinge wie hebr. Schin oder frz. ch, dt. <tsch> wie toskan. c vor e, i (z. B. *quetschen* wie *quetcen*, *Kutsche* wie *Gutce* (21). *Gutce* weist in Kramers Transkriptionsversuch ein ‚weiches‘ g auf – davor hatte er wenige Seiten vorher gewarnt.
- *le sillabe* <sp_, st_> spreche man wie *schp*, *scht* aus. Im Norden sage man jedoch [sp, st], und das dürfen die Italiener auch so halten (23). Postvokalisch spreche man stets [sp, st], z. B. Herbst, Ast und nicht *Herbscht*, *Ascht come fanno i Suevi* [‚wie es die Schwaben machen‘] (24).

Den strukturellen Status der in diesen Schreibungen ausgedrückten phonologischen bzw. silbischen Sachverhalte hat Kramer nicht erkennen können; dafür fehlten um 1700 noch alle Voraussetzungen. <ch, sch> sind Mehrgraphie, die mit einer phonologischen Einheit korrespondieren; <sp, st> korrespondieren mit Lautfolgen, die im Silbenkopf anders realisiert werden als im Silbenauslaut; <tsch> [tʃ] ist eine Affrikate. Immerhin hat Kramer eine Reihe von Fehlerquellen identifiziert und nach seinen Möglichkeiten beschrieben.

In seinen Erläuterungen zieht er fünf bzw. sechs Referenzsprachen zu Vergleichen heran, nämlich das Französische, Lateinische, Griechische, Hebräische und Spanische, weiterhin das Florentinische, das für viele Italiener um 1700 noch eine (halbwegs verständliche) Fremdsprache war. Dies zeigt, dass er gebildete Benutzer im Auge hatte.

Die Akzentlehre wird nicht in der Lautlehre, sondern bei den *Accidentien* der Nomina rudimentär abgehandelt (330–333). Dort heißt es, deutsche Wörter würden in Ableitungen stets auf dem Stamm betont (331). Als Ausnahme nennt Kramer das

Suffix *-ey*, z. B. *Betteley*. Nominalkomposita betone man auf der ersten Silbe, Fremdwörter oft auf der letzten Silbe (Liste auf Seite 332). All das ist weitgehend richtig.

7. Schlussbemerkung

In diesem Beitrag habe ich den Lebensweg Matthias Kramers skizziert, habe sein Werk in Umrissen vorgestellt und bin der Frage nachgegangen, weshalb Kramer in der Fachgeschichte der Germanistik kaum wahrgenommen wurde. Das Verdikt Max Hermann Jellineks, demzufolge die *grammaticae minores*, die Lehrgrammatiken für den Deutschunterricht mit Ausländern, wissenschaftlich wertlos seien, mag hierbei eine Rolle gespielt haben.³⁶ Heute dürfte der Umstand, dass viele jüngere Germanisten nur noch Englisch können, ebenfalls eine Rolle spielen. Wer sich mit Kramers Grammatiken befassen will, muss Italienisch, Französisch, Spanisch, Lateinisch oder Niederländisch lesen können. Das können viele Germanisten nicht oder nur unzureichend. Die Beschränkung auf die eine, die globale Fremdsprache hat hier Provinzialität zur Folge.

Ich habe Kramer am Ende – in gebotener Kürze – als einen Phonetiker vorgestellt, der sich *auch* mit dem Deutschen als Fremdsprache befasst hat. Kramer hat daneben Wesentliches in der Grammatikschreibung des Französischen, Italienischen und Niederländischen sowie in der zweisprachigen Lexikographie geleistet. Im Hinblick auf die grammatischen Kategorien, die er kannte und verwendete, und hinsichtlich des Aufbaus seiner Grammatiken befand er sich auf dem Stand des späten 17. Jahrhunderts. Er war ein kenntnisreicher Grammatiker, ein produktiver und vielseitiger Lexikograph und ein begabter Lehrer und Lehrwerkautor. Seine Grammatiken, Gesprächssammlungen und Wörterbücher wurden bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nachgedruckt oder in Bearbeitungen neu aufgelegt und vielfach plagiiert, was zeigt, dass sie breit verwendet und geschätzt wurden. Er war der wirkmächtigste Lehrer der Fremdsprache Deutsch vor Gottsched und der wichtigste Exponent der zweisprachigen Lexikographie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Gesellschaft, die sich der Erforschung der Geschichte des Fremdsprachenerwerbs und der Mehrsprachigkeit widmet, trägt aus solchen Gründen seinen Namen.

36 Max Hermann JELLINEK, *Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik von den Anfängen bis auf Adelung*, 2 Bde. Heidelberg 1913/14.

LE VRAIMENT PARFAIT
DICTIONNAIRE
ROYAL,

Radical, Etimologique, Sinonimique, Phraseologique,
& Syntactique,

FRANÇOIS - ALLEMAND.

OUVRAGE NOUVEAU & ACCOMPLI;

De tout ce qu'il y a de plus beau, ^{Enrichi} de plus poli, & de mieux établi
dans le fameux

DICTIONNAIRE ROIAL
de **MESSEURS**

DE L'ACADEMIE FRANÇOISE,

^{dans ceux}
d'ANTOINE FURETIERE, de PIERRE RICHELET, & autres;
& exems, au possible, de tous leurs Defauts, & de toutes leurs Imperfections;

^{Ouvre}
ce que l'Auteur y a inferé de beau & de bon des plus excellens Ecrivains
françois modernes, & d'ailleurs;

*De sorte, que les Allemands qui apprennent à parler & à écrire en françois, & à traduire
comme il faut, y trouvent*

PAR L'ORDRE
DES RACINES, & DES QUASI-RACINES,

- I. Tous les *Mots françois* de bon & de bel Usage, avec toutes leurs diverses *Significations propres* aussi bien que *figurées*; & toutes les *Locutions* & *Phrases françoises*, dont on se sert dans le *Commerce General* de tous les honnêtes gens, dans leur juste Construction; accompagnés de leurs *Explications* en pur *Allemand*.
- II. Un *Indice* de tous les *Mots Derivés & Composés*, après chacune des *Lettres* du Dictionnaire; pour voir d'abord, sous quelle *Racine* ou *Quasi-Racine* on les puisse trouver.
- III. Les *Remarques Grammaticales & Syntactiques* tres-necessaires, pour discerner les vrais *Idiotismes françois* d'avec les *Idiotismes Allemands*; & au contraire.
- IV. Les *Termes* les plus utiles des *Arts & des Sciences*.
- V. Un *Indice Alphabetique Allemand* tres-exact, pour trouver à la Page marquée, chaque *Mot*, & chaque *Locution allemande*, expliquée, & variée même plusieurs fois en bon françois. Cet *Indice Allemand* pourra suppléer au défaut d'un *Dictionnaire Allemand-François* dans les formes, d'autant qu'il surpasse les plus amples qui aient paru jusqu'à présent. [Touchant le reste qu'on lit la *Preface*.]

Par
MATTHIAS CRAMER,
Professeur des Langues Occidentales; & Membre de la Societé
des Sciences, de Sa Majesté le Roi de Prusse.

à NUREMBERG,
Chez le Fils, & les Heritiers de feu Jean André Endter.

Matthias KRAMER, Das recht vollkommen-Königliche Dictionarium Radicale, Etymologicum, Synonymicum, Phraseologicum, & Syntacticum, Frantzösisch-Teutsch: Ein neu-vollständiges Werck; Bereichert mit allem, was da schönes, reines, und am besten fest-gestelltes in dem berühmten Königlichen Dictionnaire der Frantzösischen Sprach-Academie, wie auch in des Antoine Furetiere, in des Pierre Richelet, und anderer ihren mag vorhanden seyn [...], Bd. 1, Nürnberg: Endter, 1712 Staatsbibliothek Bamberg, 22/Phil.q.104(1).

Sprachliche Regionalismen in Matthias Kramers Deutsch

Die Entwicklung der deutschen Standardsprache war im 17. und 18. Jahrhundert noch in vollem Gange. Die Schriftsprache wies noch eindeutige Kennzeichen einer regionalen Prägung auf. Hieran konnten auch die Bemühungen der Sprachgesellschaften zur Pflege des Hochdeutschen als einer über den Dialekten stehenden Varietät nichts ändern. Lange Zeit standen sich zwei Konzepte gegenüber: Zum einen ging man von dem Sprachvorbild einer bestimmten Region aus, die den sprachlichen Idealen der Zeit entsprach, dialektal weitgehend einheitlich war und an der sich das Hochdeutsche orientieren sollte. Als sprachliches Vorbild wurde im 17. und 18. Jahrhundert in der Regel die Mark Meißen (Philipp von Zesen) bzw. Kursachsen (Johann Christoph Adelung) genannt. Zum anderen proklamierte man das Hochdeutsche als eine Sprache, die über den Dialekten steht (Justus Georg Schottelius) und deren Wert und hohes Alter mit der vermeintlichen Abstammung aus der adamischen Sprache gerechtfertigt wurde.

Der folgende Beitrag ist der Frage gewidmet, wie sich der Lexikograph Matthias Kramer am Ende des 17. und frühen 18. Jahrhunderts zur sprachlichen Vielfalt des Deutschen verhält. Die Fragestellung ist bei einem Autor wie Matthias Kramer umso relevanter, als er sich der fremdsprachlichen Lexikographie gewidmet hat und hierdurch gezwungen war, darin ‚Farbe zu bekennen‘, was für ihn das Deutsche seiner Zeit ausmachte, obwohl – der Tradition geschuldet – Übernahmen aus bereits existierenden Wörterbüchern zu verzeichnen sind. Hierbei muss zwischen den metasprachlichen Äußerungen seiner Sprachtheorie auf der einen Seite und der eigenen praktischen Arbeit des Lexikographen auf der anderen Seite unterschieden werden, auch wenn die proklamierte Sprachtheorie und konkrete lexikographische Arbeit im Idealfall übereinstimmen. Da die wichtigsten lexikographischen Werke Matthias Kramers in der Reichsstadt Nürnberg entstanden und überwiegend in der wirkmächtigen Offizin Endter gedruckt worden sind, soll auch ein möglicher Einfluss des oberdeutschen Standorts und der Druckersprache der Offizin auf das Deutsch der Wörterbücher Matthias Kramers aufgedeckt werden.

1. Matthias Kramer und die Sprachregionen des Deutschen

Matthias Kramers Biographie ist hinreichend gut erforscht.¹ 1640 in Köln geboren, besuchte er dort das Dreikönigsgymnasium der Jesuiten. Es schloss sich ein Theologiestudium bei Wien an sowie eine Predigertätigkeit am vielsprachigen Hof Kaiser Leopolds I., die den Grundstein für die spätere Tätigkeit als Sprachlehrer und Lexikograph gelegt haben dürfte. Ab Ende der 1660er Jahre war Matthias Kramer nach seinem Konfessionswechsel Sprachlehrer in Nürnberg. Die Tätigkeit in der fränkischen Reichsstadt wurde durch einen kurzen Aufenthalt in Straßburg (1673/74), eine längere Zwischenstation als Ordentlicher Sprachmeister an der Universität Heidelberg (1682–1689) sowie einen Aufenthalt in Regensburg zu Beginn des 18. Jahrhunderts unterbrochen. Ab 1712 avancierte er zum Korrespondierenden Mitglied der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften, ab 1726 war er „Professor der Occidentalischen Sprachen“ an der Ritterakademie in Erlangen, wo er um 1729 starb.

Im Laufe seines Lebens hatte Matthias Kramer mit einigen dialektalen Varietäten des Deutschen Kontakt, und zwar in Köln mit dem Westmitteldeutschen, insbesondere Ripuarischen, vor allem als gesprochene Varietät, und – wie zumindest zu vermuten ist – mit dem Niederdeutschen bzw. Niederländischen. „Zijn kentnis van het Nederlands dankte Kramer aan het feit dat hij enige malen [...] in Nederland was geweest“.²

Die Kölner Schulsprache der Jesuiten hatte allerdings eine dezidiert oberdeutsche, bairische Prägung, die dadurch gekennzeichnet war, dass Merkmale der Luther'schen Schriftsprache eindeutig gemieden wurden. Denn

„Köln gerät im 17. Jh. aus historisch-dynastischen Gründen in den politisch-kulturellen Einflußbereich der bayr. Wittelsbacher. Das zeigt sich in der in den oberen Ebenen der Schriftlichkeit verwendeten Sprache, die eine Reihe

1 Vgl. hierzu Laurent BRAY, *Matthias Kramer et la lexicographie du français en Allemagne au XVIII^e siècle. Avec une édition des textes métalexigraphiques de Kramer* (Lexicographica Series maior 99), Tübingen 2000, S. 17–57; Suzanne RENNER-BRAAKMAN, *Kramer, Matthias*, in: *Neue Deutsche Biographie* 12 (1979), S. 668 f. [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd104268018.html#ndbcontent>; zu seinem Wirken in Nürnberg vgl. ferner Helmut GLÜCK/Mark HÄBERLEIN/Konrad SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert* (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 10), Wiesbaden 2013, S. 155–160.

2 Jan KNOL, *Nederlands voor Duitsers in de achttiende eeuw. Nadere gegevens over Matthias Kramer en J.C. Cuno*, in: *Voortrag (Amsterdam, Vrije Universiteit)* 3 (1982), S. 157–173, hier S. 158.

Es ist davon auszugehen, dass der oberdeutsche Einfluss auf das, was Matthias Kramer als gesprochene Sprache im Laufe seines Lebens wahrgenommen hat, dominant war. Im katholischen Umfeld des Südens dürften sprachliche Merkmale der süddeutschen Reichssprache dominiert haben, während er nach dem Konfessionswechsel zumindest in der Schriftlichkeit vermehrt Sprachformen des ostmitteldeutschen Sprachraums begegnet sein dürfte. Für die gesprochene Sprache kann davon ausgegangen werden, dass Kramer in Wien mit dem Mittelbairischen, in Nürnberg und Erlangen mit dem Ostfränkischen, in Straßburg mit dem Elsässischen, in Heidelberg mit dem Rheinfränkischen (Rheinpfälzischen) und in Regensburg mit dem Nord- und Mittelbairischen in Kontakt kam. Er deckte hiermit die wichtigsten Sprachregionen des Ostoberdeutschen mit Bairisch und Fränkisch und den westlichen Rand des Westoberdeutschen mit Elsässisch und Rheinpfälzisch ab.

2. Schriftsprachen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts

Bis ca. 1750 bedingte die religiöse Spaltung der deutschen Sprachlandschaften den Umlauf von zwei Schriftsprachen:

- dem geschriebenen Deutsch der protestantischen Gebiete, das maßgeblich durch die Hochschätzung der Schriften Martin Luthers in der Mitte und im Norden des deutschen Sprachgebiets gekennzeichnet war. Denn nach vorsichtigen Schätzungen waren bereits im 16. Jahrhundert bei einer Gesamtbevölkerung von 12 bis 15 Millionen etwa eine halbe Million Lutherbibeln im Umlauf. Um 1620 läuft der niederdeutsche Bibeldruck aus mit der Folge, dass Norddeutschland allmählich zur Schriftsprache im Sprachstil Martin Luthers überging.⁵
- dem geschriebenen Deutsch der katholischen Gebiete, das durch die Wirksamkeit des jesuitischen Schulunterrichts seit der Gegenreformation vor allem im Süden des deutschen Sprachgebiets geprägt war.

Die Maximilianische Kanzleisprache war im 16. Jahrhundert zunächst noch überkonfessionelle Verwaltungssprache, während sich im 17. Jahrhundert für die katho-

⁵ Vgl. Werner Bensch, *Luther und die deutsche Sprache. 500 Jahre deutsche Sprachgeschichte im Lichte der neueren Forschung*, Berlin 2014, S. 57.

lischen Gebiete eine oberdeutsche Schreib- bzw. Schriftsprache herausbildete. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ging allmählich auch der Süden zur hochdeutschen Schriftsprache auf der Basis ostmitteldeutscher Prägung über. Die Unterschiede in den zwei Varietäten der deutschen Schriftsprache betrafen im Grunde alle Ebenen der Sprache, sind aber auf dem Gebiet der Lexik, der Graphematik und Morphologie besonders auffällig.

Das geschriebene Deutsch der katholischen Gebiete bewahrt in der Regel die Lexik der süddeutschen Gebiete, die sich auch heute noch in lexikalischen Heteronymen wie *Samstag* für *Sonnabend* zeigt. Die Kenntnis über historisch verbürgte Heteronyme wird in der gegenwärtigen Sprachgeschichtsforschung noch immer mit der Wortwahl Martin Luthers in Verbindung gebracht. Die vorherrschende Meinung geht davon aus, dass Luther aus Heteronymen eine Entscheidung insbesondere im Rahmen seiner Bibelübersetzung traf, worin der Beginn eines überregionalen Sprachausgleichs hinsichtlich der Herausbildung einer homogenen deutschen Schriftsprache gesehen wurde. Seit Martin Luther haben sich mittel- und norddeutsche Wörter gegenüber süddeutschen bei *Lippe* (gegen *Lefze*), *Träne* (*Zähre*), *prahlen* (*geuden*), *Stufe* (*Staffel*), *Topf* (*Hafen*), *Ziege* (*Geiß*), *Peitsche* (*Geißel*), *Ufer* (*Gestad*), *Hügel* (*Bühel*), *Ernte* (*Schnitt*), *pflügen* (*ackern*, *eren*), *krank* (*siech*) durchgesetzt, dagegen sei seine Wortwahl süddeutsch gegen norddeutsch bei *gefallen* (*behagen*), *Schwanz* (*Zagel*), *Morgen* (*Osten*), *Mittag* (*Süden*), *Abend* (*Westen*), *Mitternacht* (*Norden*) gewesen.⁶

Neben der lexikalischen Varianz ist die oberdeutsche Schreibsprache nach Peter Wiesinger⁷ auf graphematischer Ebene durch Merkmale ausgewiesen, welche die oberdeutsche Schreibsprache als konservativer erscheinen lassen. Graphematische Charakteristika sind fehlende Umlautmarkierungen in bestimmten kontextuellen Umgebungen, <ei>- und <ai>-Schreibungen für Diphthong /ai/ aus mhd. /i/ bzw. /ei/, <ie>-, <uo>-, <ue>-Schreibungen aufgrund der Bewahrung der mittelhochdeutschen Falldiphthonge, die Beibehaltung von mhd. <u> und <ü> vor Nasal, Doppelschreibung <ff>, unmotivierter Doppelschreibungen, <p> im Silbenanlaut, die Affrikata-Schreibung <kh> und die Beibehaltung von mhd. <mb>.

6 Peter von POLENZ, Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. I.: Einführung, Grundbegriffe: 14. bis 16. Jahrhundert, 2., überarb. u. erg. Aufl. Berlin/New York 2000, S. 178.

7 Vgl. Peter WIESINGER, Zwei Varietäten der deutschen Schriftsprache durch Konfessionalisierung im 16. und 17. Jahrhundert, in: Sprache, Reformation, Konfessionalisierung, hrsg. v. Mechtild HABERMANN (Jahrbuch der Gesellschaft für Germanistische Sprachgeschichte 9), Berlin/Boston 2018, S. 213–234, hier S. 229–231.

In morphologischer Hinsicht kennzeichnet diese nach Wiesinger das Suffix {-nus}, die Negationspartikel *nit*; die Wortformen *sein* bzw. *seind* anstelle von *wir*, *sie sind*, *jm(e)* für *ihm*, apokopierte Feminina und Pluralformen bei Maskulina und Neutra, das Präteritum starker Verben mit *-/e* sowie das Superlativsuffix {-ist}.⁸

Eine Auswahl der erwähnten oberdeutschen Merkmale bildet die Grundlage der Beurteilung, inwieweit Matthias Kramers Deutsch durch sprachliche Regionalismen gekennzeichnet ist. Es soll auch die Frage danach gestellt werden, inwieweit sich die einzelnen Textteile, wie etwa die Paratexte (Vorwort) und der Wörterbuchteil, voneinander unterscheiden.

3. Hochsprache und Mundart in der Lexikographie des 17. und 18. Jahrhunderts

In der Lexikographie des 17. und 18. Jahrhunderts können zwei Wörterbuchprogramme unterschieden werden:

- das Programm des Stammwörterbuchs, das Justus Georg Schottelius im Rahmen der Sprachgesellschaften, insbesondere der Fruchtbringenden Gesellschaft, konzipiert hat, und
- das des Gesamtwörterbuchs, das Johann Bödiker 1690 in seiner Vorrede zu den *Grundsätze(n) Der Deutschen Sprachen im Reden und Schreiben* und Johann Gottfried Leibniz in seinen *Unvorgreifflichen Gedancken* 1697 entworfen haben.⁹

Matthias Kramer sieht sich hauptsächlich der Tradition der Sprachgesellschaften und der Stammwortkonzeption Schottells verpflichtet. Während die Vertreter der Stammwortkonzeption sprachtheoretisch auf die Hochsprache ausgerichtet sind, den

⁸ Vgl. ferner Paul RÖSSLER, *Schreibvariation – Sprachregion – Konfession. Graphematik und Morphologie in österreichischen und bayerischen Drucken vom 16. bis ins 18. Jahrhundert* (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 35), Frankfurt a.M. 2005; Peter WIESINGER, *Aspekte einer österreichischen Sprachgeschichte der Neuzeit*, in: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, hrsg. v. Werner BESCH, Anne BETTEN, Oskar REICHMANN u. Stefan SONDEREGGER, 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl., 3. Teilbd. (°HSK 2.3), Berlin/New York 2003, S. 2971–3001.

⁹ Vgl. hierzu Christine TAUCHMANN, *Hochsprache und Mundart in den großen Wörterbüchern der Barock- und Aufklärungszeit* (Lexicographica 46), Tübingen 1992, S. 11–26.

Nachweis des Alters der Hochsprache unter Beweis stellen wollen und Dialekten ablehnend gegenüberstehen, sind die Vertreter der Gesamtwörterbuchkonzeption am Beweis der Leistungsfähigkeit der deutschen Sprache unter Einbezug seiner Fach- und Sonderwortschätze sowie seiner Mundarten interessiert. Schottelius hebt lediglich zwei Mundarten hervor, in denen er historisch Altes bewahrt sah, und zwar die ‚niedersächsische‘ und die ‚niederländische‘ Mundart, die er als Dialekt des Deutschen auffasst. Innerhalb der Stammworttradition spielt die Wortbildung als Verfahren zur Schaffung neuer Wörter aus bereits bestehenden eine wichtige Rolle; in der Gesamtwörterbuchkonzeption ist im Gegensatz dazu die Bestandsaufnahme dessen, was bereits in allen Varietäten des Deutschen vorhanden ist, der wesentliche Hinweis auf den Reichtum im Wortschatz des Deutschen. Aber auch Schottel trat für die Aufnahme von fachsprachlichem Wortgut ein.¹⁰ Im Vorwort seines *Teutsch-Italiänische[n] Dictionarium I* (1700) entwickelt Kramer in Anlehnung an Stieler das Programm eines vollgültigen Deutschen Wörterbuchs, das neben der Gemeinsprache

- den Wortschatz der Fachsprachen,
- die Namen der deutschen Sprache,
- Angaben über die landschaftlich-umgangssprachliche Geltung und mundartliche Lautung hochdeutscher Wörter,
- historisches Sprachgut,
- selten gebrauchte Ableitungen, Zusammensetzungen, Bildungen der Dichtersprache sowie
- deutsche Sprichwörter

enthält.¹¹ Das von ihm entworfene Programm erfüllt Matthias Kramer in keinem seiner Wörterbücher. Das Bewusstsein für den Mundartwortschatz ist im 17. Jahrhundert noch kaum ausgeprägt und erwacht erst im Laufe des 18. Jahrhunderts. Powitz schreibt, dass um die Wende zum 18. Jahrhundert Anregungen aus dem Ausland und erste Sammlungen von mundartlichem, insbesondere niederfränkischem Wortgut die Gruppe um Leibniz beeinflusst hätten.¹²

10 Vgl. Gerhardt Powitz, *Das deutsche Wörterbuch Johann Leonhard Frischs* (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 19), Berlin 1959, S. 60.

11 Vgl. ebd., S. 61.

12 Vgl. ebd., S. 51f.

Unabhängig von ihr waren bereits zu dieser Zeit in verschiedenen Teilen Deutschlands am Werk: JOHANN LUDWIG PRASCH in Bayern (Glossarium Bavaricum 1689); CHRISTIAN MEISNER in Schlesien (Silesia loquens 1705); JOHANNES CADOVIVS MÜLLER in Ostfriesland (Sammlungen für ein ostfriesisches Idiotikon um 1700); KONRAD MEL in Hessen (Voces Cattorum nationales, vor 1725); DIEDERICH VON STADE im bremischen Raum (Vocabula Wursato-Frischia, vor 1718).¹³

Aus der deutschen Idiotismensammlung von Haas geht eindeutig hervor, dass Mundartsammlungen trotz einzelner Anfänge im 17. Jahrhundert hauptsächlich im 18. Jahrhundert, und zwar für alle Sprachlandschaften des Deutschen, in unterschiedlicher Qualität und unterschiedlichem Umfang im Druck erschienen sind.¹⁴

Die Mundartsammlungen des 18. Jahrhunderts reichen keineswegs aus, den dialektalen Wortschatz einzelner Regionen für das 17. und insbesondere das 18. Jahrhundert abzubilden. Die historische Dialektgeographie weist bislang noch große Lücken auf und wird erst durch eine sprachlandschaftlich fokussierte Auswertung der zurzeit entstehenden, diachron ausgerichteten und digital lesbaren Sprachkorpora, die auf primären Sprachdaten fußen, zu genaueren Ergebnissen kommen. Es bleibt für den untersuchten Zeitraum letztlich unklar, inwieweit die frühen Lexikographen dialektalen Wortschatz erkannten und dessen Verbreitungsgebiet abschätzen konnten. Deswegen ist davon auszugehen, dass mundartlich gebundener Wortschatz für hoch- oder gemeinsprachlich angesehen wurde und unbemerkt oder ohne besseres Wissen in hochsprachlich orientierte Wörterbücher aufgenommen worden ist.

Jenseits der Frage nach der Aufnahme mundartlich geprägten Wortschatzes stellt sich die Frage nach der Vorlagenabhängigkeit der einzelnen Wörterbücher. Die fremdsprachlichen Wörterbücher Matthias Kramers stehen in einer Überlieferungskette, wobei der Einfluss von Schottells Wortlisten (1663) und Kaspar Stielers *Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs* (1691) eine zentrale Rolle spielen. Sowohl bei Ising als auch bei Powitz werden einzelne Lemmata Kramers für die deutschen Einträge mit vermeintlichen Vorlagen verglichen.¹⁵ Ising kommt im Vergleich zwischen Kaspar Stieler und Matthias Kramer zu dem Ergebnis, dass Stieler im Wortbe-

13 Ebd., S. 52.

14 Provinzialwörter. Deutsche Idiotismensammlungen des 18. Jahrhunderts, hrsg. v. Walter HAAS unter Mitarbeit v. W. Günther Ganser, Karin Gerstner u. Hanspeter von Flüe (Historische Wortforschung 3), Berlin/New York 1994.

15 Vgl. Gerhard ISING, Die Erfassung der deutschen Sprache des ausgehenden 17. Jahrhunderts in den Wörterbüchern Matthias Kramers und Kaspar Stielers, Berlin 1956, S. 64–95 und POWITZ, Das deutsche Wörterbuch (wie Anm. 10), S. 73–120.

stand gegenüber den Quellen eine größere Selbständigkeit aufwies, Kramer bei den Angaben über die Bedeutungsentfaltung eines Wortes.

Ein großer Teil der von Kramer verzeichneten ‚Redarten‘ ist neu aufgenommen; es ist anzunehmen, daß er eigener Sprachbeobachtung entstammt bzw. der zeitgenössischen Literatur entnommen ist.¹⁶

In den nachfolgenden Betrachtungen wird der Frage der Übernahme aus eventuellen Vorlagen keine Beachtung geschenkt. Das Augenmerk liegt vielmehr auf den metasprachlichen Äußerungen Kramers zu seinem Verhältnis zu mundartlichen Varianten sowie auf der Umsetzung der programmatischen Äußerungen in der konkreten Wörterbucharbeit.

4. Das Textkorpus: Kramers fremdsprachliche Wörterbücher in Auswahl

Die kommentierte Bibliographie bei Laurent Bray umfasst über 80 nachweisbare Titel, die zu Lebzeiten Matthias Kramers im Druck erschienen sind. Posthum sind noch einmal 56 Editionen im Zeitraum von 1730 bis 1808 nachweisbar.¹⁷ Die Untersuchung beschränkt sich auf fünf zentrale Wörterbücher, die zu den Sprachen Italienisch, Französisch und Niederländisch erschienen sind. Hierbei werden Wörterbücher bzw. Wörterbuchteile mit den Sprachpaaren Deutsch vs. Fremdsprache und Fremdsprache vs. Deutsch berücksichtigt.

- KRAMER 1700–1702 = *Das herrlich grosse Teutsch-Italiänische Dictionarium* [Deutsch-Italienisch]. 2 Bde. Nürnberg: In Verlegung Joh. Andreä Endters Sel. Söhnen 1700–1702 (7446 Sp., 2482 S.).¹⁸
- KRAMER 1712 = *Le vrayment parfait dictionnaire roial, radical, etimologique, sinonimique, phraseologique, & syntactique, françois-allemand* [Französisch-Deutsch]. 4 Bde. Nürnberg: In Verlegung Joh. Andreä Endters seel. Sohn

16 ISING, Die Erfassung der deutschen Sprache (wie Anm. 15), S. 84.

17 Vgl. die kommentierte Bibliographie bei BRAY, Matthias Kramer (wie Anm. 1), S. 79–169.

18 Matthias KRAMER, *Das herrlich-große Teutsch-Italiänische Dictionarium*, Mit einer Einführung und Bibliographie von Dr. Gerhard ISING, 2 Bde. (Documenta Linguistica Reihe 11), Hildesheim/Zürich/New York 1982; vgl. auch BRAY, Matthias Kramer (wie Anm. 1), S. 123–125.

und Erben 1712 (4201 Sp., 2100 S.).¹⁹

- KRAMER 1715 = *Nouveau & parfait indice allemand-françois, sur le grand dictionnaire roial* [...] *Neu-vollständiges Teutsch-Französisches Wörter-Register, über Matthiä Kramers* [...] *Französisch-Teutsches Dictionnaire roial*. Nürnberg: In Verlegung Joh. Andreaë Endters seel. Sohn und Erben 1715 (954 Sp., 477 S.).²⁰
- KRAMER 1724 = *Neu-ausgefertigtes Italiänisch-Teutsches Sprach- und Wörter-Buch*. Bd. 1 [Italienisch-Deutsch] (3885 Sp., 1286 S.); Bd. 2 und 3 [Deutsch-Italienisch]. Nürnberg: In Verlegung Joh. Andreaë Endters Seel. Sohn, und Erben 1724 (7446 Sp., 2482 S.).²¹
- KRAMER 1719 = *Het koninglyk Neder-Hoog-Duitsch en Hoog-Neder-Duitsch Dictionnaire* [...] *Das Königlische Nider-Hoch-Teutsch, und Hoch-Nider-Teutsch Dictionarium*. 2 Bde., Nürnberg: Bey dem Autore, oder dessen Erben; wie auch in denen messen zu Francfurt, und zu Leipzig, wo dieser Haupt-Titul angeschlagen 1719 (548 Sp., 292 S.).²²

Vier der fünf Wörterbücher sind in der Offizin der Familie Endter (1672–1726) erschienen.²³ Die einzige Ausnahme bildet das hochdeutsch-niederländische Wörterbuch (KRAMER 1719), dessen Titelblatt nicht den Namen der Offizin Endter, sondern den Autor des Werkes aufweist. Die Druckerei Endter war eine der bedeutendsten deutschen Offizinen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts, die für einen überregionalen Markt druckte. Nach dem Tod Johann Andreas Endters (1670) druckte dessen Sohn Georg Andreas Endter bis zu seinem Tod 1717 unter dem Namen Johann Andreas Endters Erben, den ab 1717 bis 1723 auch Johann Heinrich Gottfried Ernesti (früher Faktor) benutzte, danach ebenfalls Johann Noah Deinlein.²⁴ Es bleibt offen,

19 Signatur: BSB: 2 L.lat.f.16-4/5; nur R - Z: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10496146-0>; vgl. hierzu BRAY, Matthias Kramer (wie Anm. 1), S. 133–139.

20 Signatur: BSB: 2 L.lat.f. 16-4/5; <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10929079-5>; vgl. hierzu BRAY, Matthias Kramer (wie Anm. 1), S. 139–141.

21 Signatur: Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Spw 232 -1; <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11223858-8>; vgl. hierzu BRAY, Matthias Kramer (wie Anm. 1), S. 151–153.

22 Signatur: BSB: 2 L.g.sept. 12 a-2; <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10495855-1>; ausführliche Beschreibung bei BRAY, Matthias Kramer (wie Anm. 1), S. 144–146.

23 Vgl. die Übersicht über die Drucke Matthias Kramers aus der Offizin Endter bei BRAY, Matthias Kramer (wie Anm. 1), S. 74.

24 Vgl. David L. PAISEY, *Deutsche Buchdrucker, Buchhändler und Verleger 1701–1750* (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 26), Wiesbaden 1988, S. 53.

wieso das hochdeutsch-niederländische Wörterbuch nicht unter dem Namen der Offizin Endters firmierte.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Auflagen der Wörterbücher sind im Folgenden nicht Gegenstand der Untersuchung. Auffallend ist, dass Textpassagen in nahezu übereinstimmendem Wortlaut in allen Vorworten der Wörterbücher zu finden sind.

5. Metasprachliche Reflexionen zu Matthias Kramers Deutsch

Die Wörterbücher Matthias Kramers entstanden in zeitlicher Nähe zu Justus Georg Schottels *Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HauptSprache [...]* (1663) und Kaspar Stiellers Wörterbuch *Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs*, das 1691 in Nürnberg gedruckt wurde. Kramer orientierte sich insbesondere an der Stammworttheorie Schottels, nach welcher ein einsilbiges Grundwort, das etymologisch auf die Grundsprache zurückgeht und das zu bezeichnende Denotat direkt motiviert, die Basis für die Wortbildungsproduktivität des Deutschen darstellt.

*Die eigentliche Grund-Sprachen seynd die Hebreische (Heilige/) die Teutsche (Celtische/) die Latinische/ it. die sogenannte Slavonische [...]. Philog[lossus]. Es seynd dann die andern/ zumalen unter uns Europern übliche Sprachen/ als nemlich: Die Frantzösische/ die Italiánische/ die Spanische/ it. die Englische rc. Schwedische rc. Dánische rc. it. die Polnische/ Böhmsche und Ungarische (von Asiatischen und Africanischen mag ich nicht fragen) keine Grund-Sprachen?
Glossod[idascalus]. Nein: es seynd nur Haupt-Dialecti (Sprach- oder Mundarten) so allgemach durch Corruption/ Verlauff der Zeiten/ Vermischung und Zerstreung der Völker und Nationen entstanden [...].²⁵*

Innerhalb der Sprachgesellschaften diskutierte man darüber, ob die Deutschen am Turmbau zu Babel beteiligt waren, der als Ursache für die Vermischung und Zerstreung der Völker und Sprachen angesehen wurde, und viele stimmten mit Schottel darin überein, dass das Keltische als Vorform des Deutschen auf Ascenas, einen Urenkel Noahs, zurückgehe. Während das Deutsche eine Grundsprache sei, werden im folgenden Zitat Hauptdialekte von Unterdialekten unterschieden:

Und [die Haupt-Dialecti] dieser Ursachen wegen wol müssen unterschieden werden von denen Unter-Dialectis, das ist von denen abermaligen neuen Verderbnüssen der bereits verdorbenen/ und von ihrer rechten Ur-Sprache abgeratenen/ die mit der Zeit eingerissen/ und einer jeden Landschaft/ Gegend/ ja/ einer jeden Stadt angeboren worden; also zum Exempel/ gehört unter die teutsche Grund Sprache/ (so wir in Hoch- und Nider Teutsch austheilen) die Ober- und Nider Sächsische/ die Oesterreichische/ Bayrische/ Schwäbische/ Fränkische/ Westphälische/ Schweizerische/ und dergleichen; der besondern ihrer zu geschweigen; und so fort von allen andern [...].²⁶

Da es nur vier Grundsprachen gibt, fällt die überwiegende Mehrzahl der europäischen und außereuropäischen Sprachen unter die Kategorie „Hauptdialekte“, „Hauptmundarten“; die deutschen Dialekte sind „Unterdialekte“. Haupt- und Unterdialekte werden abschätzig als verderbt bewertet, da sie von den Grundsprachen abgewichen sind. Hierbei zeigt sich die alte Anschauung, dass Dialekte und im Besonderen die von Kramer so bezeichneten „Unterdialekte“ nicht, wie heute, als älter und ursprünglicher angesehen werden, sondern als jünger und deriviert. Aus heutiger Sicht verläuft die Entstehung überregionaler Hochsprachen genau umgekehrt durch Standardisierungsprozesse aus den älteren Dialekten heraus. Denn die Hochsprache ist gerade nicht, wie die Sprachgesellschaften noch annahmen, das Primäre, aus dem durch Depravation die jüngeren Dialekte entstanden sind.

Die Stammwortlehre Schottells hat Kramer vor allem im *Teutsch-Italiänische[n] Dictionarium* (1700–1702) angewandt. Nach Schneider geschah dies hauptsächlich aus didaktischen Gründen, um einer *erschreckliche[n] Verwirrung* entgegenzutreten und dem Wörterbuch eine Struktur zu geben. Denn ansonsten wäre zu befürchten, dass die Wörter *wie Heu und Streu untereinander geworffen ligen/ welche sonst nicht die geringste andere Verwandtschaft miteinander haben/ als daß sie etwa ihren Anfangs-Buchstaben gemein haben [...].*²⁷ Zur Auffindbarkeit der Lemmata werden aber alle Ableitungen und Komposita (nest-)alphabetisch unter den jeweiligen Präfixen bzw. Bestimmungswörtern angesetzt.²⁸ Eine große Sorge der Sprachgesellschaften galt dem Umstand, die deutsche Sprache könne nicht genügend Wörter, eine nicht hinreichend große Co-

26 KRAMER 1715, Bl. (d) 1r.

27 KRAMER 1700, Bl. (d) 3r.

28 Vgl. Rolf SCHNEIDER, *Der Einfluß von Justus Georg Schottelius auf die deutschsprachige Lexikographie des 17./18. Jahrhunderts* (Theorie und Vermittlung der Sprache 21), Frankfurt a.M. u.a. 1995, S. 123.

pia verborum aufweisen. Die Aufnahme synonymmer und kognater Wörter hilft dabei, den Wortschatz zu bereichern:

[...] *Fünftens/ werden einer jeglichen Bedeutung/ es sey Nomen oder Verbum, dessen beste Synonyma (Gleich deutende/) it. Cognata (Anverwandte/) wann anders eine vorhanden/ mit einem (Vide) zu dem Ende hinzugethan/ damit der Studirende dadurch sich nicht nur den nöthigen Vorrat; sondern auch allgemach die Copiam (die Menge) der Wörter zulege/ und nicht immer an ein und anders gebunden seyn müsse/ sondern/ wann ihm etwa eins zu seinem Vorhaben nicht zu passe kommt/ oder nicht recht dienlich scheint/ er ein füglicheres wählen könne; im Falle auch daß das Vor- oder Haupt-Wort etwa nicht sehr gebräuchlich/ oder nicht so zierlich/ so stehet gleich ein anders/ mit Vid. an der Seite/ mit der Andeutung/ daß selbiges besser seye.*²⁹

Das Verzeichnen von Synonymen (*Synonyma*) und verwandten Wörtern (*Cognata*) dient zum einen dem Erwerb eines hinreichend großen Wortschatzes und zum andern der Möglichkeit zur stilistischen Variation, denn durch ihre Nennung werden alternative Ausdrücke bei stilistisch nicht passenden (*nicht so zierlich*) oder nicht gebräuchlichen Wörtern geboten. Welcher Art die Synonyme (oder Cognaten) sein können, erläutert Kramer im *Teutsch-Italiänische[n] Dictionarium I* (1700):

3. *Desselbigen Nominis seine besten Synonyma, das ist/ gleichdeutige oder sonst genau verwandte Worte/ mit Vorsetzung des Zeichens V. (Vide) als ex gr. Pferd/ V. Gaul. Roß. Hengst. Klepper rc. damit man in der Noht/ oder sonsten/ wanns so beliebt/ Vorraths gnug habe/ und nicht allezeit nur an eines gebunden seye; und diese angezeigte Connexion und Cognation der Wörter ist auch eins von den hauptsächlichsten Stücken dieses Werckes/ welches in andern Dictionariis nicht viel/ und gemeiniglich gar nicht zu finden.*³⁰

Bei *Pferd*, *Gaul* und *Roß* handelt es sich laut Kramer um Synonyme, die eigentlich sprachlandschaftliche Varianten darstellen, denn *Gaul* ist das fränkische, hessische und teilweise schwäbische, *Roß* das bairische Heteronym.³¹ Hier bleibt unerwähnt, dass es sich bei *Gaul* und *Roß* mehr oder weniger um Dialektwörter handelt. Zu *Gaul* schreibt Adelung: *Im Hochdeutschen ist es gemeiniglich nur von mittelmäßigen und*

29 KRAMER 1712, Bl. d 2r.

30 KRAMER 1700, Bl. (b) 3v.

31 Zur sprachlandschaftlichen Verteilung der Bezeichnungen für „Pferd“ im ehemaligen deutschen Sprachgebiet vgl. Werner KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache. Mit 155 Abbildungsseiten in Farbe, 16., durchges. u. korrt. Aufl. München 2007, S. 210 f.

*schlechten Pferden üblich, und gebraucht man es ja für ein Pferd überhaupt, so geschieht es nur im Scherze.*³² Und zu *Roß*, das er im Hochdeutschen als Bezeichnung für edle Pferde anerkennt: *Im weitesten Verstande, in welchem es doch nur im Oberdeutschen üblich ist, ist Roß ein jedes Pferd.*³³

Streng genommen liegt in keinem Fall Synonymie vor, sondern Heteronymie. Dass *Gaul* und *Roß* im Hochdeutschen eine stilistische Wertung erhalten haben, ist bei Adellung am Ende des 18. Jahrhunderts bereits gut dokumentiert. Denn im Hochdeutschen kommen Bedeutungsmerkmale der Auf- (bei *Roß*) und Abwertung (bei *Gaul*) hinzu, die *Roß* und *Gaul* als (echte) Synonyme für *Pferd* beeinträchtigen. Mit *Hengst* für männliches Pferd und *Klepper* für altes Pferd werden eindeutig Kognaten angeführt.

Entscheidend ist, dass Kramer hier nicht den Verdacht der dialektalen Variation aufkommen lässt, sondern *Pferd*, *Gaul* und *Roß* reichlich undifferenziert als hochdeutsche Synonyme anerkennt. Auch bei den Wortbildungssuffixen bietet er sprachliche Varianten, die, ohne dass Kramer darauf verweist, sprachlandschaftsgebunden sind. So schreibt er etwa zu den Diminutivsuffixen:

9. Des *Stam̄-Nominis sein Diminutivum (verkleinertes) als ex. gr. von Pferd/ Pferdlein/Pferdchen/Pferdle rc.*³⁴

Das oberdeutsche Diminutivsuffix *-lein* steht neben der mittel- und norddeutschen Variante *-chen* und der sprachlandschaftlich eng begrenzten Variante etwa des Nürnberger Raums *-le*. Er bietet jedoch nicht niederdeutsch *-ken* und auch nicht bair. *-el*.

An anderer Stelle der Vorrede im *Teutsch-Italiänische[n] Dictionarium* erfolgt jedoch eine Auseinandersetzung mit den deutschen Dialekten, die dort als *unrein* und *übellautend* bezeichnet werden und nach Kramers Meinung zu vermeiden sind.

III. Solte nebst der reinen Hoch-teutschen beydes Schreib- und Mund-Art oder Aussprach/ auch ein/ theils generaler/ theils an gewissen hierzu schicklichen Orten/ ein specialer Bericht gegeben worden seyn/ wie unterschiedliche Teutsch-länder die teutsche Wörter unterschiedlich (obschon falsch/ grob/ hart/ und unzierlich) in ihrem Lande auszusprechen und zu schreiben pflegen; als ex. gr. Kirch/ Haus/

32 ADELUNG = Johann Christoph ADELUNG, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen, zweyte, vermehrte und verbesserte Ausgabe, 4 Bde. Leipzig 1793–1801, hier Bd. 2, Sp. 348. Online unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Adelung.

33 Ebd., Bd. 3, Sp. 1164.

34 KRAMER 1700, Bl. (b) 4r.

Maus/ Laus rc. Helv. Kilch/ Hus, Mus, Lus rc. Küche/ Bav. Kuchel rc. Müntz/ Ubel/ für/ Fürtuch/ Münch/ Mühe rc. Bav. & Siles. Mintz/ Jbel/ fir/ Firtuch/ Minch/ Mihe rc. Bein/ Stein/ Leid rc. Bavar. Bain/ Stain/ Laid rc. Vögel/ Kräuter/ Säue rc. Austr. Vogel/ Kreiter/ Seye rc. Vatter/ das was/ hast/ schlagen/ Sachen/ lachen/ abgeschmackt rc. an etlichen Orten: Votter/ dos/ wos/ host/ schlogen/ sochen/ lochen/ obgeschmocht rc. Ballen/ Bein/ Bier/ bleiben/ Brod/ Brett/ butzen rc. Austr. Pallen/ Pein/ Pier/ pleiben/ Prod/ Prett/ putzen rc. Herr/ schlecht weg rc. Siles. Harr/ schlacht wag rc. Mutter/ Bruder/ Fuß/ Hut/ Tuch rc. Austr. Muetter/ Brueder/ Fues/ Huet, Tuech rc. Küche/ Rücken rc. Norimb. Kuche/ Rucken rc. Kind/ Kreutz/ Kunst rc. Helv. Chind/ Chreutz/ Chunst rc. Dieb rc. Auf Bäurisch/ Tieb ò Teup rc. drucken/ dringen/ Dach rc. an etlichen Orten: trucken/ tringen/ Tach/ rc. Base/ Bavar. Wase rc. Truhe rc. Austr. Truche rc. ist/ Christ/ bist/ Herbst/ Brust rc. aufschwäb. ischt/ Chrischt/ bischt/ Herbscht/ Bruscht rc. wissen/ sitzen/ biszen rc. Helv. wüssen/ sützen/ büssen rc. lauffen/ kauffen rc. it. Holtz/ Predigt rc. it. gut Bier rc. Norimb. laffen/ kaffen rc. Die Magd sagt rc. aufbäurisch: di Moyt soyt/ oder de Mad sat rc. und dergleichen; [statt „die Magd sagt [...] und dergleichen“ 1724: Hultz rc. Pridigt rc. kaut Beir rc. und viel hundert/ ja tausend der gleichen]; aber dieses/ so zu mercken/ müste nur geschehen (1)/ damit mans wisse/ und die Leute/ die also reden/ verstehen/ und (2) damit man solche Mund-Arten/ als unrein und übellautend vermeiden lerne.³⁵

In der rhetorischen Diktion der Sprachgesellschaften, wie Sprachrichtigkeit, d.h. Klarheit und Deutlichkeit in der Sprache, erreicht werden kann, werden Dialekte im Allgemeinen und dialektale Wörter im Besonderen als *falsch*, *grob*, *hart* und *unzierlich* abgewertet. Was Kramer bietet, ist eine beispielreiche Sammlung verschiedener deutschsprachiger Dialekte mit den entsprechenden Aussprachegewohnheiten der jeweiligen Sprachlandschaft:

35 KRAMER 1700, Bl. (f) 2r/v. Gegenüber der Ausgabe 1700 sind in der Ausgabe 1724 (Bl. (f) 2v) die Angaben zum Nürnberger Dialekt modifiziert. Während in der Ausgabe 1700 eine bäurische Aussprache der Phrase „Die Magd sagt“ geboten wird, erfolgt in der Ausgabe 1724 die Ersetzung der Phrase durch weitere zentrale Beobachtungen zum Nürnberger Dialekt.

Nr.	Hochdeutsch	Dialekte	Beispiele	Dialektmerkmale
1	<i>Kirch</i>	helvetisch	<i>Kilch</i>	Nhd. /r/ : schweiz. /l/
2	<i>Haus, Maus, Laus</i>		<i>Hus, Mus, Lus</i>	Fehlende frühneuhochdeutsche Diphthongierung
3	<i>Kind, Kreutz, Kunst</i>		<i>Chind, Chreutz, Chunst</i>	Verschiebung von /k/ zur Affrikate /kχ/ <ch> im Anlaut im Schweizerdeutschen (2. Lautverschiebung)
4	<i>wissen, sitzen, bitten</i>		<i>wüssen, sützen, büssen</i>	Nhd. /i/ : schweiz. /ü/ (gerundete Vokale)
5	<i>Küche</i>	bairisch	<i>Kuchel</i>	Fehlende Umlautkennzeichnung, Diminutivsuffix {-el}
6	<i>Bein, Stein, leid</i>		<i>Bain, Stain, Laid</i>	Nhd. Nukleussenkung von mhd. /ei/ > nhd. /ai/, im Bair. mit <ai> verschriftet
7	<i>Base</i>		<i>Wase</i>	Nhd. /b/ : bair. /v/
8	<i>Müntz, Ubel, für, Fürtuch, Münch, Mühe</i>	bairisch, schlesisch	<i>Mintz, Jbel, fir, Firtuch, Minch, Mihe</i>	Gerundete Vokale im Nhd., entrundete Formen im Bairischen
9	<i>Herr, schlecht[,] weg</i>	schlesisch	<i>Harr, schlacht[,] wag</i>	Nhd. /ɛ/ : schlesisch /a/

10	<i>Vögel, Kräuter, Säue</i>	öster- reichisch	<i>Veigel, Kreiter, Seje</i>	Gerundete Vokale im Nhd., entrundete Formen im ,Österreichischen‘
11	<i>Ballen, Bein, Bier, bleiben, Brod, Brett, butzen</i>		<i>Pallen, Pein, Pier, pleiben, Prod, Prett, putzen</i>	Statt nhd. /b/ : österr. /p/ <p>, Medienverschiebung (2. Lautverschiebung)
12	<i>Mutter, Bruder, Fuß, Hut, Tuch</i>		<i>Muetter, Brueder, Fues, Huet, Tuech</i>	Fehlende mitteldeutsche Monophthongierung des mhd. Falldiphthongs /uo/
13	<i>Truhe</i>		<i>Truche</i>	intervokalisches <h> als velarer Frikativ /χ/
14	<i>Küche, Rücken</i>	Nürnberger Dialekt	<i>Kuche, Rucken</i>	Fehlende Umlautkennzeichnung
15	<i>lauffen, kauffen</i>		<i>laffen, kaffen</i>	Nhd. /au/ : Nürnberger Dialekt /a/
16	1724: <i>Holtz, Predigt</i>		<i>Hultz, Pridigt</i>	Nhd. /o/ : Nürnberger Dialekt /u/, Nhd. /e:/ : Nürnberger Dialekt /i:/
17	1724: <i>gut, Bier</i>		<i>kaut, Beir</i>	Graphische Wiedergabe der ,gestürzten‘ Diphthonge /ou/ <au>, /ei/ <ei> über /u:/, /i:/ zu mhd. /uo/, /ie/; bei <i>kaut</i> : <k> Hyperkorrektur infolge der binnendeutschen Konsonantenschwächung
18	<i>ist, Christ, bist, Herbst, Brust</i>	schwäbisch	<i>ischt, Chrischt, bischt, Herb- scht, Bruscht</i>	Nhd. /s/ : schwäb. mit Palatal /ʃ/ vor t

19	<i>Dieb</i>	bäurisch	<i>Tieb, Teup</i>	Hyperkorrekturen infolge der binnendeutschen Konsonantenschwächung, bei <i>Teup</i> : im Bair. wird westgerm. */eu/ auch vor b zu /iu/, nach Diphthongierung zu /eu/ <eu>; <p> Verschriftlichung der Auslautverhärtung
20	1700: <i>die Magd sagt</i>		<i>di Moyt soyt/ oder de Mad sat</i>	Phrase im nordbairischen und fränkischen (?) Dialekt
21	<i>Vatter, das[,] was, hast, schlagen, Sachen, lachen, abgeschmackt</i>	in etlichen Dialekten	<i>Votter, dos, wos, host, schlogen, Sochen, lochen, obgeschmocket</i>	Verdampfung von nhd. /a/, /a:/ zu /o/, /o:/
22	<i>drucken, dringen, Dach</i>		<i>trucken, tringen, Tach</i>	Hyperkorrekturen infolge der binnendeutschen Konsonantenschwächung

Tab. 1: Dialekte mit lautlichen Dialektvarianten nach Matthias Kramers *Das herrlich grosse Teutsch-Italiänische Dictionarium I* (1700)

Die metasprachlichen Aussagen machen deutlich, dass Matthias Kramer das Hoch- bzw. Gemeindefutsche als Ausgangspunkt seiner fremdsprachlichen Lexikographie im Sinn hatte. Er akzeptierte dabei Synonyme (und Kognaten), um den hinreichend großen Wortschatz des Deutschen zu dokumentieren und gleichzeitig stilistische Formulierungsalternativen zu bieten. Hierbei ist auffallend, dass er bei der Angabe von Varianten öfter auf sprachlandschaftlich gebundenes Wortmaterial zurückgriff, während er allzu offensichtliche Dialektmerkmale auf der Lautebene ablehnte. Inwieweit er die Einbindung regional gebundenen Wortschatzes bewusst oder unbewusst vornahm, bleibt spekulativ. Allerdings dürfte er sich der sprachgeographischen Reichweite der einzelnen Varianten nicht bewusst gewesen sein.

6. Matthias Kramers Deutsch in der Objektsprache der Wörterbücher

Nach den bisherigen Ausführungen ist davon auszugehen, dass mehr Mundartliches in den Wörterbucheinträgen zu finden ist, als die programmatischen Äußerungen in den Vorworten glauben lassen. Christine Tauchmann untersuchte in Matthias Kramers *Hoch-Nider-Teutsch-Dictionarium* (1719) die Alphabetstrecke L bis P von Kramers Wortschatz, der an keiner Stelle auf landschaftliche Variation aufmerksam gemacht hat. Sie kam dabei zu dem Ergebnis, dass Kramer landschaftliche Einheiten in überwiegender Mehrzahl als hochsprachlich behandelte, die in mehreren Sprachräumen vorkamen. In der untersuchten Alphabetstrecke waren 43 der insgesamt 51 Wörter, 35 der 45 phonologischen Varianten, 18 der 26 (27) wortbildungsmorphologischen Varianten sowie 17 der 20 Bedeutungen in mehreren Sprachräumen, meist jedoch im Oberdeutschen und Mitteldeutschen, nachweisbar.³⁶ In der zweiten Auflage des Wörterbuchs 1759, dessen Bearbeiter Johann Daniel Titius im Vorwort eine Reduktion des Wortschatzes auf ‚im allgemeinen Umgang‘ übliche Wörter ankündigte, kann eine deutliche Abnahme des sprachlandschaftlich gebundenen Wortschatzes verzeichnet werden. Innerhalb von 40 Jahren hat sich somit ein Bewusstsein für Gemein- bzw. Hochsprachliches und den landschaftlich geprägten Wortschatz herausgebildet.³⁷ In der dritten und vierten, von dem Niederländer Adam Abrahamz von Morbeek besorgten Auflage 1768 und 1787 fand wiederum eine Vermehrung des Wortschatzes, insbesondere durch Wieder- bzw. Neuaufnahme landschaftlich gebundener Wörter, statt, ohne dass sie im Wörterbuch explizit gekennzeichnet wurden. Der Bearbeiter hatte lediglich die Erweiterung des Wortschatzes zum Ziel, nicht jedoch eine Differenzierung nach dialektalen oder sozialen Varietäten.³⁸

Im Nachfolgenden soll der Umgang mit landschaftlich gebundenem Wortschatz in Kramers deutsch-französischem Wortregister und deutsch-niederländischem Wörterbuch im Vergleich an ausgewählten Beispielen nachgezeichnet werden.

36 Vgl. TAUCHMANN, Hochsprache und Mundart (wie Anm. 9), S. 102. Um die sprachlandschaftlichen Varianten in Kramers Wörterbuchstrecke aufdecken zu können, verglich Tauchmann – mit Hinweis auf die Problematik eines solchen Vorgehens – die Wörterbucheinträge Kramers mit den Einträgen in modernen Dialektwörterbüchern.

37 Vgl. ebd., S. 104–106.

38 Vgl. ebd., S. 106–111.

Hierbei liegt das Augenmerk auf Lemmata mit Synonym-Angaben einschließlich ihrer phonologischen, graphematischen und morphologischen Variation.

Lemma	deutsch-französisches Wortregister 1715	hochdeutsch-niederländisches Wörterbuch 1719
fett/ feist Fett/Feiste	– <i>Feist (Faist) Faiste (Faiste.)</i> V. <i>Fett.</i> (Sp. 229) – <i>Fett, feist, faist, gras.</i> (Sp. 231)	– <i>feist/ faist rc. v. fett rc.</i> (78) – <i>fett/ feist adj. vet [...]</i> (79)
Hügel/ Bühel	– <i>Bühel, m. colline, f. côteau, m.</i> V. <i>Hügel.</i> (Sp. 139) – <i>Hügel, m. colline, f. coteau, m. hauteur, eminence, f.</i> V. <i>Hógel.</i> (Sp. 371)	– <i>Búgel rc. Bühel rc. v. Bógel/ Hügel.</i> (48) – <i>Hügel/ Bühel/ Heuvel, Bochel.</i> (114)
Lippe/ Lefze	– <i>Lefze, f. levre.</i> V. <i>Lippe</i> (Sp. 434) – <i>Lippe, f. Levre, *lippe (lipe) f.</i> V. <i>Lefze.</i> (Sp. 445)	– <i>Leftze/ Lippe/ Lefzen/ Lippen/ plur. Lip, Lippe, Lippen. plur.</i> (134) – <i>Lippe rc. v. Lefze rc.</i> (137)
Lumpen/ Fetzen/ Hader	– <i>Fetz, Fetzen, m. [...]</i> V. <i>Lump, Hader.</i> (Sp. 231) – <i>Hader (Lumpe) Hader-lump, [...]</i> V. <i>Wisch- rc. Lumpe. Fetze.</i> (Sp. 321) – <i>Hudel, m. [...]</i> V. <i>Lump. Hader. Fetze</i> (Sp. 371) – <i>Lump, Lumpe, m. Lumpen plur. haillon, haillons plur. chiffon, m. & c. vieux drapeaux, lambeaux.</i> V. <i>Fetz. Hader. Hudel.</i> (Sp. 449) – <i>Wisch-hader, -lump, m. -tuch, [...]</i> V. <i>Wisch</i> (Sp. 880)	– <i>Fetz/ Lump/ zerrissener Hadern/ [...]</i> (79) – <i>Hadern/ Lump/ Fetz/ Vodde, Lomp, Slet, Todde.</i> (103) – <i>Hudel/ Vodde, v. ib. V. lumpe. fetze</i> (114) – <i>Lappen/ Lumpen/ alte Lumpen/Fetzen [...]</i> (131) – <i>Lump/ Fetz/ Hader-lump rc. [...]</i> v. <i>lappen rc.</i> (139)

Metzger/ Fleischer	<p>– <i>Fleischer, Fleisch-hauer, boucher. V. Metzger. (Sp. 237)</i></p> <p>– <i>Metzger, Metzler, boucher. V. Fleisch-hauer. Fleischer. (Sp. 466)</i></p>	<p>– <i>Fleisch-hauer/ Fleischer/ [...] (81)</i></p> <p>– <i>Metzger/ Mätzger/ Fleisch-hauer/ Fleischer/ Vlees-houwer, Slagter, Been-houwer. (144)</i></p>
Schnupfen/ Strauchen	<p>– <i>Schnuppen, n. Schnupps, Schnopps, m. rûme (rhûme) f. caterre, m. V. Strauchen. (Sp. 608)³⁹</i></p> <p>– <i>Strauche, f. (Haupt-fluß) rume, rhume, f. rhumatisme, m. fluxion, f. caterre, m. (Sp. 668)</i></p>	<p>– <i>Schnupfen/ Schnuppen/ Schnupps/ Strauchen/ Haupt-fluß rc. Snop, Snops, Verkoudheit. [...] (188)</i></p> <p>– <i>Strauche/ i.e. Schnupffe/ kalter Fluß (207)</i></p>
Schornstein/ Schlot/ Rauchfang/ Kamin	<p>– <i>Camin, m. cheminée it. son tuïau. V. Schlot. Schornstein. (Sp. 143)</i></p> <p>– <i>Rauch-fang, Rauch-loch, m. tuïau de cheminée. V. Schlot. Schorstein. Camin. (Sp. 540)</i></p> <p>– <i>Schlot, m. chiminée; f. V. Schornstein. Feuer-mauer. Rauchfang. Camin. (Sp. 597)</i></p> <p>– <i>Schorn-stein, m. cheminée, f. V. Schlot. Rauchfang. (Sp. 609) [...]</i></p>	<p>– <i>Rauch-fang rc. v. Schorstein rc. (166)</i></p> <p>– <i>Schlot rc. v. Schornstein rc. (185)</i></p> <p>– <i>Schor-stein/ Feuer-mauer (Kemmet) Rauch-fang/ Schlot/ Camin/ Schoorsteen, Schouw. (189) [...]</i></p>
Schrank/ Kasten/ Behalter/ Schrein	<p>– <i>Kasten, m. armoire, caisse, f. buffet, m. V. Schranck. Behalter. It. Kiste, Truhe. (Sp. 388)</i></p> <p>– <i>Schranck, m. armoire, V. Schanck, Schapp. (Sp. 610) [...]</i></p>	<p>– <i>Kasten/ Schranck/ Behalter [...] (S. 120)</i></p> <p>– <i>Schranck/ Schrein/ Behalter/ Kasten/ Kas, Kast, Schryn rcc. v. ib. (189)</i></p>

39 *Schnupfen* ist nur als Verb gebucht: *Schnupfen, schnuppen, schnuffen, attirer par le nez. (Sp. 608).*

Sonnabend/ Samstag	<p>– <i>Samstag, Sambstag, Samedi.</i> v. <i>Sabbat.</i> (Sp. 569)</p> <p>– <i>Sonn-abend, n. veille de Dimanche, i.e. Samedi.</i> (Sp. 638)</p>	<p>– <i>Samst-tag/ Sambstag/ Sonnabend Zater- of Zaturdag v. Sabbath rc.</i> (174)</p>
Topf/ Hafen	<p>– <i>Hafe, Hafen, m. pot à cuire, marmite, f. V. Topf</i> (Sp. 321)</p> <p>– <i>Topf, m. Toepfen, n. pot, vase de terre. V. Hafen.</i> (Sp. 692)</p>	<p>– <i>Hafen/ Topf Töpfen rc. Pot. v. ib.</i> (103)</p> <p>– <i>Topf/ Töpfen/ Hafen/ Pot, aarde Pot. v. ib.</i> (214)</p>
Träne/ Zähre	<p>– <i>Thrâne, f. Thränen, plur. Larme, f. larmes, plur. V. Zähre. [...]</i> (Sp. 687)</p> <p>– <i>Zähre, f. Zähren, plur. Larmes, pleurs. V. Thränen. [...]</i> (Sp. 895)</p>	<p>– <i>Thran/ (Zähr) Thränen/ Zähren plur. Traan, Traanen. plur.</i> (212)</p> <p>– <i>Zähr/ Zähre/ Zähren/ plur. Traan, Traanen. plur. v. thränen.</i> (273)</p>
Treppe/ Stiege	<p>– <i>Stiege, f. montée, d. escalier, m. degrez, plur. m. V. Treppe, Stege.</i> (Sp. 661)</p> <p>– <i>Treppe, Trappe, f. escalier, montée, f. plur. degrez, m. V. Stiege</i> (Sp. 698) [...]</p>	<p>– <i>Stiege/ Treppe/ Trap v. ib.</i> (S. 205)</p> <p>– <i>Stuffe/ Grad/ Treppe/ Trap. Graad. v. ib.</i> (209)</p> <p>– <i>Treppe/ Stiege/ Stufe/ Trap. v. ib.</i> (215)</p>
Ufer/ Gestade	<p>– <i>Gestad, Gestatt, n. rive, f. rivage, bord, m. it. port, m. [...]</i> (Sp. 290)</p> <p>– <i>Ufer (des Meers, des Flusses) rivage (rive) bord (bords) plur. v. Gestad</i> (Sp. 776)</p>	<p>– <i>Gestatt/ Ufer/ Oever, v. ib. [...]</i> (96)</p> <p>– <i>Ufer (des Meers/) Strand [...] kûste. land.</i> (221)</p>

werfen/ schmeißen	<p>– <i>Schmeissen, ich schmeisse rc. ich schmissee rc. ich hab geschmissen rc. jetter, lancer avec force. V. werffen. schmitzen. (Sp. 602) [...]</i></p> <p>– <i>Werffen : ich werffe, du wirffst, er wirfft; wir werffen rc. Ich warff (wurff) ich habe geworffen rc. jetter, lancer V. schmeissen (Sp. 864)</i></p>	<p>– <i>schmeissen/ V. I. werffen/ smyten, werpen, gooien. [...] (186)</i></p> <p>– <i>werffen/ schmeissen/ . F. I. werpen, smyten, gooijen v, [!] ib. [...] (265)</i></p>
Ziege/ Geiß	<p>– <i>Geiß, f. chevre. V. Ziege. (Sp. 272)</i></p> <p>– <i>Ziege, f. chevre v. Geiß. (Sp. 906)</i></p>	<p>– <i>Geiß/ Ziege/ geit, geite. v. ib. (90)</i></p> <p>– <i>Ziege/ Geiß/ geit/ geite v. ib. (276)</i></p>

Tab.2: Vergleich ausgewählter Lemmata mit Synonymie-Angaben im deutsch-französischen Wortregister (KRAMER 1715) und hochdeutsch-niederländischen Wörterbuch (KRAMER 1719)

Die Übereinstimmung der Anzahl der in den entsprechenden Lemma-Einträgen gebotenen Synonyme ist auffällig groß.³⁹ Es können allerdings Unterschiede insofern festgestellt werden, als im deutsch-niederländischen Wörterbuch die Verweislemmata vice versa in der Regel auch als eigener Lemma-Eintrag geboten werden, während dies im deutsch-französischen Wortregister des Öfteren nicht der Fall ist (so etwa bei *Hudel, Samstag* und *Sonnabend*, im Eintrag zu *Schnuppen* und *Schrank* etc.). Vereinzelt bleibt ein Eintrag auch ohne fremdsprachliche Äquivalente wie etwa bei *feist*, der landschaftlich gebundenen Variante zu *fett*, in beiden Wörterbüchern oder bei *Lippe, Strauche* und *Schlot, Rauchfang* im deutsch-niederländischen Wörterbuch. Dort ist *Camin* lediglich als niederländisches Wort gebucht, zudem fehlt das Lemma *Sonnabend*.

Bei Matthias Kramer fehlt der Verweis auf die sprachlandschaftliche Reichweite der deutschen Synonyme. Vergleicht man die Einträge mit Adelungs *Grammatisch-*

³⁹ Stichproben ergaben, dass auch im *Teutsch-Italiänische[n] Dictionarium* (1700–1702) ein vergleichbarer Bestand an Lemmata und Synonymen nachweisbar ist. Dort sind die zu den einzelnen Lemmata gebotenen Informationen besonders umfangreich, da nicht nur etymologische Angaben, sondern auch eine Vielzahl von Komposita und Redewendungen aufgenommen wurden.

kritische[m] Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart (2. Aufl. 1793–1801), dann fällt auf, dass dort in den meisten Fällen zu den untersuchten Lexemen diatopische und diastratische Angaben geboten werden:

- feist:** *welches vornehmlich im Oberdeutschen für fett üblich ist, aber auch in der edlern Schreibart der Hochdeutschen gebraucht wird.* (ADELUNG, Bd. 2, Sp. 89)
- Bühel:** *eine im Hochdeutschen veraltete Benennung eines Hügels. Im Oberdeutschen, wo sie noch üblich ist[.]* (Bd. 2, Sp. 1248)
- Lefze:** *ein im Oberdeutschen für Lippe übliches Wort, welches im Hochdeutschen nur noch zuweilen in der höhern Schreibart vorkommt.* (Bd. 2, Sp. 1969)
- Hader:** *dem Worte Hader im Oberdeutschen, wo dieses Wort eigentlich zu Hause ist,* (Bd. 2, Sp. 884)
- Metzger:** *ein vorzüglich im Oberdeutschen übliches Wort, einen Fleischer zu bezeichnen, wo auch Metzler dafür üblich ist, [...] was die Niedersachsen mit ihrem Schlächter sagen.* (Bd. 3, Sp. 196)
- Samstag:** *eine vorzüglich im Oberdeutschen übliche Benennung des letzten Tages in der Woche, des Sonnabends.* (Bd. 3, Sp. 1272)
- Strauchen:** *Im Nieders. heißt der Schnupfen Snove, im Schwed. Snufva, im Oberd. die Strauchen, Straucken und der Schnuder.* (Bd. 3, Sp. 1610)
- Camín:** *Die Feuermauer eines Gebäudes, der Schorstein, doch vornehmlich nur im Oberdeutschen.* (Bd. 2, Sp. 1476)
- Rauchfang:** *ein Canal, den Rauch aufzufangen und wegzuführen; [...], ob man gleich die gemauerten gemeiniglich Feuermauern, Kamine, Feueressen, Schlote, Schorsteine u. s. f. zu nennen pflegt. In Baiern und andern Oberdeutschen Gegenden ist indessen auch hier der Nahme Rauchfang üblich[.]* (Bd. 3, Sp. 969)
- Schlot:** *ein nur in den gemeinen Sprecharten mancher Gegenden übliches Wort, wo es einen jeden Canal, eine jede Röhre von einer beträchtlichen Weite bedeutet.* (Bd. 3, Sp. 1541)⁴⁰

⁴⁰ Zu der sprachlandschaftlichen Verteilung der Bezeichnungen für „Schornstein“ im ehemaligen deutschen Sprachgebiet vgl. KÖNIG, dtv-Atlas deutsche Sprache (wie Anm. 31), S. 220f. und den „Atlas zur deutschen Alltagssprache“; <http://www.atlas-alltagssprache.de/runde-3/f14c/> (07.09.2018).

- Behalter, Schrein, Schapp:** *Schrank ist der Hochdeutsche überall verständliche Nahme eines solchen Behältnisses; in den Provinzen hat fast jede ihren eigenen Nahmen. Dahin gehören das Meißnische Köthe, das Erzgebirgische Almet und Ulm, die Oberd. Almer, Behalter, Gehalter und zusammen gezogen Kalter, das Fränkische Schrein, die Niederd. Spind und Schapp oder Schaff, und andere mehr.* (Bd. 3, Sp. 1641)
- Hafen:** *ein am meisten im Oberdeutschen übliches Wort, ein Geschirr, und in engerer Bedeutung, einen Topf zu bezeichnen.* (Bd. 2, Sp. 886)
- Stiege:** *ein in den Niederdeutschen Mundarten für das mehr Hoch- und Oberdeutsche Steige übliches Wort.* (Bd. 4, Sp. 372)
- Gestade:** *Im Oberdeutschen, wo dieses Wort einheimisch und auch im gemeinen Leben üblich ist, lautet es das Gestaat, die Gestätten[.]* (Bd. 2, Sp. 663)
- schmeißen:** *Werfen, wo es im Hoch- und Oberdeutschen auch nur in den gemeinen Sprecharten üblich ist, im Niederdeutschen aber fast nur allein gebraucht wird, indem werfen, oder nach ihrer Mundart warpen, daselbst wenig gebraucht wird.* (Bd. 3, Sp. 1565)
- Geiß(e):** *eine nur im Oberdeutschen übliche Benennung so wohl einer Ziege, als auch der Rehe[.]* (Bd. 2, Sp. 509)⁴¹

Die ausgewählten Beispiele machen deutlich, dass Kramer zahlreiche Heteronyme aufgenommen hat, die darüber hinaus durch phonologische, graphematische und morphologische Besonderheiten regionaler Herkunft geprägt sind:

In niederdeutschen Heteronymen wie z.B. *Schapp* (zu nicht erwähntem *Schaff*) und *Schnuppen* ist im Gegensatz zu *Schnupfen* die 2. Lautverschiebung nicht verwirklicht. Variation von u und o zeigt sich in *Schupps* und *Schnopps*, in *Bügel* und *Bögel*, von g und l bei *Metzger* und *Metzler*. Die alternativ angeführten Schreibungen *faist* mit <ai> und *Sambstag* mit <mb> sind hauptsächlich bairische Charakteristika. Darüber hinaus werden <th>-Schreibungen, die ebenfalls in der oberdeutschen

41 Die Angaben bei Adelung zu der sprachlandschaftlichen Verteilung der einzelnen Lexeme stimmen im Großen und Ganzen mit dem heutigen Kenntnisstand überein. Bei *Zähre* spricht Adelung lediglich von einem veralteten Wort, das er sprachlandschaftlich nicht genauer charakterisiert (Bd. 4, Sp. 1650). Dass *Träne/Zähre* in der Übersicht aufgenommen wurde, ist der in der Sekundärliteratur häufig genannten landschaftlichen Gebundenheit von *Zähre* geschuldet. Nach DWB (31, Sp. 190) bucht Schmeller und andere für den oberdeutschen Raum des 19. Jahrhunderts *zácher*. Vgl. http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB.

Schreibsprache häufig sind, z.B. bei *Thraene* geboten. In morphologischer Hinsicht findet sich *der Thran*, eine oberdeutsche Form mit maskulinem Genus, zu *die Träne*.

Bei den Maskulina gibt es eine Reihe von Varianten, die sich allenfalls mit Ausnahme apokopierter Formen nur schwer sprachlandschaftlichen Besonderheiten zuordnen lassen, die aber in vereinzelt Fällen auf den im 18. Jahrhundert stattfindenden Wandel zur n-haltigen Nominativ Singular-Form wie bei vielen ursprünglich schwachen Maskulina hinweisen, so etwa bei *der Lump*, *der Lumpe*, *der Lumpen*; *der Fetz*, *der Fetze*, *der Fetzen*; *der Schnupffe*, *der Schnupffen*. Der Plural von *Topf* lautet entsprechend der schwachen Deklinationsklasse noch *Töpfen* – allerdings mit Umlaut –, während zur Gegenwartssprache hin *Topf* mit Plural *Töpfe* ausschließlich stark dekliniert wird. Innerhalb der Verbkonjugation bietet Kramer *ich schmis*se als Präteritum Indikativ eines starken Verbs mit <e>, was in der Zeit um 1700 auch im oberdeutschen Raum häufig zu verzeichnen ist. Als Präteritum für *werfen* steht *warff* neben *wurff*, einer Form, die an der alten mhd. Plural Präteritum-Form *wir wurfen* ausgerichtet ist und für einen noch nicht abgeschlossenen Paradigmenausgleich im Präteritum der starken Verben steht.

Beispiele wie *Zähr* und *Zäre* weisen darauf hin, dass gerade bei den Feminina sehr häufig die apokopierten Formen ohne -e neben der e-haltigen Form angeführt werden, die in der Regel auf den oberdeutschen Raum verweisen: Weitere Beispiele aus dem hochdeutsch-niederländischen Wörterbuch sind etwa *Esche/ Esch oder Eschenbaum/ Esche*, (Esse) Eschen- of Essenboom, (75), *Treu/ Treue/ Trouw, Trouwe*, Getrowigkeit &c. (215) oder *Sprach/ Spraak m, Taal* (201).

Im *Teutsch-Italiänische[n] Dictionarium* (1700–1702), in dem die Stammworttheorie Schottels am radikalsten umgesetzt wurde, werden die Lexeme einem einsilbigen Wortstamm zugeordnet, der häufig durch Apokope eines Lexems mit Schluss-e geschaffen wurde, vgl. z.B. *Heut* aus *Heute* (681). Bei den unter den Stammwörtern zugeordneten Lemmata finden sich in Band I *Kist/ Kiste* (783), *Käs/ Käse* (757) *Katz/ Katze* (758) sowie *Kirch eine schöne/ stattliche rc. Kirche*; [...] *eine Kirche bauen* [...] *wo Gott eine Kirche hat/ da hat der Teufel eine Kapell/ in die [zur] Kirch gehen* (782), *Hex/ Hexen* (681) oder *Kirsch/ Kirschen plur.* (783).

7. Die Objektsprache Kramers im Vergleich zur Sprache der Vorworte zu den Wörterbüchern

Die Objektsprache Kramers ist durch die Aufnahme von Heteronymen geprägt, die der Verfasser als Synonyme zur Bereicherung des Wortschatzes im Sinne der Möglichkeit zur stilistischen Variation interpretiert. Die im Vorwort zum *Deutsch-Italiänische[n] Dictionarium* I (1700) angesprochenen dialektalen Phänomene, die er in seinem Wörterbuch vermieden wissen will, sind konsequent weder in diesem noch in den nachfolgenden Wörterbüchern zu finden. Eine Ausnahme stellt die bairische <ai>-Schreibung für mhd. /ei/ bei Wörtern wie *faist* als Variante zu *feist* dar. Auch wenn der Verfasser nicht nur die Befähigung zur Sprachproduktion, sondern auch zur Sprachrezeption im Blick hat, vermeidet er eine zu starke dialektale Färbung der gebotenen Lemmata, obwohl auch diese von Nicht-Muttersprachlern des Deutschen verstanden werden mussten. Was Kramer bot, ist vielmehr eine regional gebundene Färbung im Sinne regionaler Ausgleichssprachen, die bereits deutlich überregionale Merkmale erkennen lassen.

Hierbei kann sogar beobachtet werden, dass diesbezüglich Unterschiede zwischen den Wörterbüchern bestehen: So werden in manchen späteren Werken oberdeutsche Kennwörter wie *nit* offenbar bewusst vermieden und nur auf *nicht* verwiesen. Während z.B. das *Deutsch-Italiänische Dictionarium* II (1702) noch *nit* als Variante zu *Nicht* verzeichnet (*Nicht/ nit/ Adv. Neg. [da nie icht postpos. alli Verb. In Indic.] Non, Nò. Lat. Non. Vid. Gramm. [...]*⁴²), fehlt im deutsch-französischen Wortregister 1715 der Hinweis auf *nit* bereits vollends (*Nicht, non pas, it. ne, ne-pas, ne-point &c. in folgenden und dergleichen*⁴³).

Ein kurzer Blick auf die Sprache der Vorworte zu den Wörterbüchern offenbart, dass dort die überregionale Ausgleichssprache noch ein wenig mehr oberdeutsch eingefärbt war als die des Wörterbuchteils. Es bleibt zu fragen, wer für die sprachliche Gestaltung der Vorworte überregional vertriebener Wörterbücher an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert verantwortlich war. Sollten hierbei Setzer oder Drucker der Nürnberger Offizin Endter Einfluss genommen haben, so könnte die stärker oberdeutsch ausgeprägte Schreibsprache auf den Einfluss oberdeutscher Setzer und Drucker zurückzuführen sein.

42 KRAMER 1702, S. 134.

43 KRAMER 1715, S. 499.

Bei der Durchsicht der Vorworte zum französisch-deutschen Wörterbuch und deutsch-französischen Wortregister können einige wenige oberdeutsche Besonderheiten beobachtet werden, die in der Objektsprache der Wörterbücher vermieden werden. So dominiert im Vorwort des französisch-deutschen Wörterbuchs (1712) das Substantivsuffix *-nūs* (*Bekantnūs* (a4v), *Bewandnūs* (b3v), *Erkântnüssen* (b1r), *Gedächtnūs* (b4v)), im Wörterbuch dagegen *-nis*, aber mit *Gefängnus* neben *Gefängnis* (1715, Sp. 267), *verdrüßlich* (1715, (b) 1r) im Vorwort neben *verdrießlich* (1715, Sp. 728) im Wörterbuch. In den Vorworten wird das oberdeutsche {-nus}-Suffix jedoch konsequent vermieden. Die *-nūs*-Variante mit Umlaut stellt quasi eine Kompromisslautung zwischen i und u dar, indem sie auf einen gerundeten (wie bei u) Vorderzungenvokal (wie bei i) verweist.

Die Vorworte bieten zudem konsequent die oberdeutschen Formen *wir seynd, sie seynd* (z.B. *Die dritte Gattung der Wörter seynd die / so [...]*, 1712: b4r) sowie den Definitartikel im Dativ Plural *denen* statt *den* (z.B. *an denen frantzösischen dictionariis*, 1712, b4v). Es finden sich dort auch etliche Wörter ohne Umlaut, z.B. *Fusse* ‚Füße‘ (1712, a4r), *nachdrucklich* (1715, (b) 1r) oder *unzahlbarer* (1715, (b) 1v), und Wörter mit apokopiertem -e, wie z.B. *Aufnahm* (1712, b1v), *Sprach* (1712, b1v) oder *heut* (1712, b2r), sowie der Präteritum Singular starker Verben auf -e, so bei *hielte* ‚hielt‘ (1712, a4r), *sahē* ‚sah‘, *sunge* ‚sang‘ (1712, b1r) etc. Auch kanzleistilartige Artikelwörter und Adverbien auf -o wie *Dero Hertzen* (1712, a3r), *dero Urahnēn* (1715, (b) 4v), *Deroselben* (1712, b2r), *nunmehrō* (1715, (b) 1r), *dannenhero* (1715, (b) 3r), sind reichlich gebucht.⁴⁴

8. Resümee und Ausblick

Die Lexikographie Matthias Kramers ist im Unterschied zu der Kaspar Stielers am tatsächlichen Sprachgebrauch ausgerichtet, wenngleich er sich auch an Vorlagen orientierte. Den Spagat zwischen einem Stammwörterbuch und einem Gesamtwörterbuch hat Kramer vor allem bei seinem *Teutsch-Italiänische[n] Dictionarium*, das nach Stammwörtern geordnet ist und eine Vielzahl von Redensarten aufweist, beeindruckend umgesetzt. Auch wenn in den Vorworten die Aufnahme von Dialektwörtern in Abrede gestellt wird, so finden doch sprachlandschaftlich

⁴⁴ Ein Vergleich der Vorworte der Wörterbücher aus der Offizin Endter mit dem hochdeutsch-niederländischen Wörterbuch KRAMER 1719, das Kramer selbst verlegte, ergab, dass keine sprachlichen Unterschiede zu verzeichnen sind.

gebundene Wörter, die zu Kramers Zeit vermutlich bereits überregionale Gültigkeit in den Schreibsprachen für sich beanspruchen konnten, Aufnahme in das Wörterbuch. Die als Synonyme deklarierten Wörter gehören dabei einer mittleren Sprachebene zwischen dem Dialekt einerseits und einer sich herausbildenden Standardsprache andererseits an. In der Hochsprache konnte dabei in Einzelfällen wie etwa bei *Pferd*, *Roß* und *Gaul* die Entscheidung für ein standardsprachliches Wort (*Pferd*) bereits gefallen sein, in anderen Fällen, wie etwa bei *Metzger*, *Fleischer*, *Fleischhauer* etc. wiederum nicht.

Die Aufnahme der Wörter von überregionaler Bedeutung schließt die Berücksichtigung regionaler Lautungen und Schreibungen und morphologischer Besonderheiten mit ein. Dass es sich dabei um regionale Variation handelt, bleibt in den Wörterbuchteilen unerwähnt. Dabei ist sich der Verfasser bewusst, markante und auffällige Dialektmerkmale, wie er sie in seinem *Deutsch-Italiänische[n] Dictionarium* im Vorwort dargestellt hat, zu vermeiden. Die wenn auch schwach, so doch zweifellos vorhandene sprachliche Diskrepanz zwischen den Vorworten und dem Wörterbuchteil mag darin begründet sein, dass die Vorworte wesentlich stärker die Schreibsprache der jeweiligen Druckerwerkstatt verkörpern. Die Schreibsprache der berühmten Nürnberger Offizin Endter ist dabei moderat oberdeutsch geprägt, weist aber Schibboleths wie etwa das Suffix *-nûs* im Vergleich zu mitteldeutsch *-nis* auf, welche die oberdeutsche Herkunft des Druckortes unter Beweis stellen.

Insgesamt scheint Matthias Kramers Sprachauffassung nicht nur von dem Gedankengut der Fruchtbringenden Gesellschaft und insbesondere der Stammwortlehre Schottels geprägt zu sein, sondern auch von einer liberalen, praxisbezogenen Sprachpluralität, die sich nicht nur im Interesse gegenüber modernen Fremdsprachen, sondern auch in der Tolerierung sprachlicher Varianz zeigt. Es ist zu vermuten, dass Matthias Kramer in dieser Einstellung während seiner Tätigkeit als Prediger am Hof des Habsburger Kaisers Leopold I. bestärkt wurde. Denn Österreich hatte „als gefestigter Territorialstaat noch dazu mit dem deutschen Kaiser an seiner Spitze keinen Grund, mit politischen Absichten ein auf Eigenständigkeit ausgerichtetes Sprach- und Literaturprogramm zu propagieren.“⁴⁵ Auch der Einfluss der Österreicher auf die Sprachgesellschaften dürfte größer gewesen sein als

45 Peter WIESINGER, Zur Frage lutherisch-ostmitteldeutscher Spracheinflüsse auf Österreich im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Sprachwirkung Martin Luthers im 17./18. Jahrhundert. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. v. Manfred LEMMER, Teil I. 1987/10, Halle/Saale 1987, S. 83-109, hier S. 87.

vermutet; schließlich zählten nicht weniger als 30 Österreicher zu den Mitgliedern der in Mitteldeutschland gegründeten „Fruchtbringenden Gesellschaft“.

So gesehen ist die Reichsstadt Nürnberg der ideale Ort für die Verbreitung einer fremdsprachlichen Lexikographie, indem sie für das Deutsche die Mittlerrolle zwischen dem Oberdeutschen und dem Mittel- bzw. Norddeutschen einnehmen konnte.

Konkurrenz und Polemik. Matthias Kramers Kontroverse mit Johann Jacob Schübler

1. Vorbemerkung

Das Thema dieses Beitrags mag im Hinblick auf die Leistungen Matthias Kramers als Sprachlehrer, Grammatiker, Lexikograph und Lehrwerksautor¹ auf den ersten Blick marginal erscheinen: Seine Auseinandersetzung mit dem Bortenmacher, Sprachlehrer und Heilkundigen Johann Jacob Schübler (1653–1723)² bewegte sich weitgehend auf der Ebene von Polemik und wechselseitiger Diffamierung.³ Dennoch verdient diese Kontroverse aus zwei Gründen genauere Beachtung. Da der aus Straßburg stammende Schübler, der 1681 nach Nürnberg zugezogen war, Matthias Kramer dort auf dessen ureigenem Terrain, dem Unterricht lebender Fremdsprachen, Konkurrenz machte, ist sie zum einen ein Spiegel der scharfen Konkurrenz frei arbeitender

1 Vgl. hierzu – neben den anderen Beiträgen in diesem Band – bes. Laurent BRAY, *Matthias Kramer et la lexicographie du français en Allemagne au XVIIIe siècle. Avec une édition des textes métaléxicographiques de Kramer* (Lexicographica, Series Maior 99), Tübingen 2000; Harald VÖLKER, *Matthias Kramer als Sprachmeister, Didaktiker und Grammatiker für die französische Sprache in Deutschland*, in: ‚Gebrauchsgrammatik‘ und ‚Gelehrte Grammatik‘. Französische Sprachlehre und Grammatikographie zwischen Maas und Rhein vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Romanistisches Kolloquium XV), hrsg. v. Wolfgang DAHMEN, Günter HOLTUS, Johannes KRAMER, Tübingen 2001, S. 167–250; Walter KUHFUSS, *Eine Kulturgeschichte des Französischunterrichts in der frühen Neuzeit. Französischlernen am Fürstenhof, auf dem Marktplatz und in der Schule in Deutschland*, Göttingen 2014, S. 324–335; Helmut GLÜCK, *Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik* (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 12), Wiesbaden 2013, S. 179–187; Sandra MIEHLING, *DaF für Italiener um 1700. Der Sprachmeister Matthias Kramer und seine *Veri Fondamenti della lingua italiana**, in: *Die Sprache des Nachbarn. Die Fremdsprache Deutsch bei Italienern und Ladinern vom Mittelalter bis 1918*, hrsg. v. Helmut GLÜCK (Schriften der Matthias-Kramer-Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte des Fremdsprachenerwerbs und der Mehrsprachigkeit 2), Bamberg 2018, S. 133–148.

2 Vgl. zu ihm Konrad SCHRÖDER, *Biographisches und bibliographisches Lexikon der Fremdsprachenlehrer des deutschsprachigen Raumes. Spätmittelalter bis 1800*. 6 Bde. Augsburg 1992–1999, Bd. 5, S. 126–128; Helmut GLÜCK/Mark HÄBERLEIN/Konrad SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert* (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 10), Wiesbaden 2013, S. 165, 260 f., 500 f.

3 Vgl. dazu bislang GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit* (wie Anm. 2), S. 156, 179 f., 244, 261, 336.

Sprachlehrer auf einem hart umkämpften städtischen Markt.⁴ Zum anderen haben Studien zur europäischen Gelehrtengeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts gezeigt, dass sich Wissenschaftler des Barock- und Aufklärungszeitalters keineswegs nur über Inhalte austauschten, sondern auch die *Form* gelehrten Austauschs selbst Gegenstand intensiver Debatten und Kontroversen war.

Die Mitglieder der europäischen Gelehrtenrepublik fühlten sich Anne Goldgar zufolge zwar den Idealen der Gleichheit, Reziprozität und Wahrheitsliebe verpflichtet und forderten daher grundsätzlich, Streitfragen sachlich, respektvoll und in moderatem Tonfall auszutragen. In der Praxis wurden diese Ideale jedoch häufig missachtet: „Despite the reiteration of the need for communal politeness, scholars were frequently rude, one reason why civility was so often urged.“ Goldgars Studie *Impolite Learning* befasst sich daher mit „examples of flagrant disregard for communal norms, the outrageous, egregious behavior so often displayed by scholars in all periods to the delighted disgust of their colleagues.“⁵ Ein wesentlicher Grund für die häufigen Verletzungen der Standards gelehrter Kommunikation ist zweifellos darin zu sehen, dass Status, Macht, Einfluss und Reputation auf dem gelehrten Feld eine zentrale Rolle spielten (und spielen). Daher schenkt auch die Gelehrtengeschichte im deutschsprachigen Raum seit einiger Zeit Aspekten wie Habitus, Rang, symbolischem Kapital und den Auseinandersetzungen um Macht und Ressourcen starke Aufmerksamkeit. Martin Mulsow zufolge zeige die Ubiquität

4 Vgl. ebd., S. 175–180 und passim; ferner Mark HÄBERLEIN, Der Wissensmarkt für Fremdsprachen im frühneuzeitlichen Mitteleuropa, in: Wissen und Wirtschaft. Expertenkulturen und Märkte vom 13. bis 18. Jahrhundert, hrsg. v. Marian FÜSSEL, Philip KNÄBLE u. Nina ELSEMANN, Göttingen 2017, S. 335–363, bes. 345–351; DERS., Die Dinge des Herrn Detroge. Zur materiellen und ökonomischen Existenz von Sprachmeistern im 18. Jahrhundert am Beispiel der Universität Heidelberg, in: Mehrsprachigkeit und Ökonomie, hrsg. v. Tina AMBROSCH-BAROUA, Amina KROPP u. Johannes MÜLLER-LANCÉ, Münster 2018, S. 73–88 (online abrufbar unter <https://epub.uni-muenchen.de/40519/>); sowie die Beiträge in DERS. (Hg.), Sprachmeister. Sozialgeschichte eines prekären Berufsstands (Schriften der Matthias-Kramer-Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte des Fremdsprachenerwerbs und der Mehrsprachigkeit 1), Bamberg 2015. – Kramer selbst reflektierte in seinen Schriften wiederholt über die schwierigen ökonomischen Existenzbedingungen seiner Profession; vgl. Konrad SCHRÖDER, Matthias Cramers, „Entretien de la Méthode entre un maître de langues et un écolier“ (Nürnberg 1696). Französischunterricht und Fremdsprachendidaktik im Zeitalter Ludwigs XIV., in: Fremdsprachenunterricht 1500–1800. Vorträge gehalten anlässlich eines Arbeitsgesprächs vom 16. bis 19. Oktober 1988 in der Herzog August Bibliothek, hrsg. v. DEMS. (Wolfenbütteler Forschungen 52), Wiesbaden 1992, S. 171–189; GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 2), S. 192–195.

5 Anne GOLDGAR, *Impolite Learning: Conduct and Community in the Republic of Letters 1680–1750*, New Haven 1995, S. 8 f.

von Streit, Polemik und übler Nachrede in der vormodernen Gelehrtenkultur, dass „sich aus diesen Niederungen der Intellektualität ein deutlicheres Profil von sozialem Sinn und sozialem Wissen erkennen [lasse] als bei großmütigem und toleranten Verhalten“. ⁶ Marian Füssel postuliert, dass Form und Stil des Streits unter Gelehrten „einen analytischen Zugang zu bestimmten Habitus bzw. Denkrahmen [eröffnen], in denen alle Streitenden agierten.“ ⁷

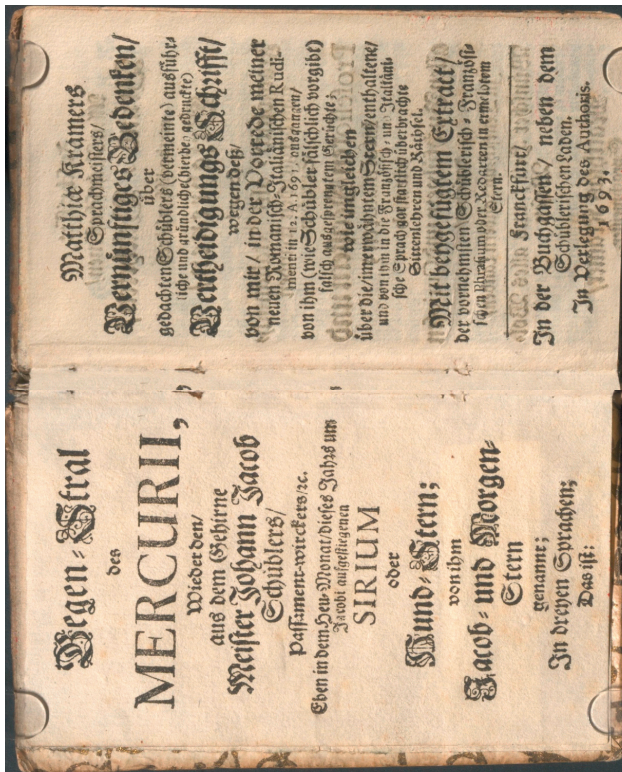
Nun gehörten Sprachmeister zwar nicht zur Kerngruppe der Gelehrtenwelt und konnten allenfalls in Einzelfällen eine gewisse Anerkennung in der *res publica litteraria* erringen; ⁸ gleichwohl war Matthias Kramers Auseinandersetzung mit Johann Jacob Schübler keineswegs die erste publizistische Fehde in ihrem Metier. Bereits in den 1620er Jahren hatte sich der frankophone Sprachmeister Daniel Martin in Straßburg eine erbitterte Kontroverse mit seinem Kollegen Stephan Spalt geliefert, die „zwei verschiedene Lehrertypen, den muttersprachlichen Sprachmeister und den deutschen Philologen, gegenüberstellte“. ⁹ Rang-, Reputations- und Statusfragen waren also auch unter frühneuzeitlichen Fremdsprachenlehrern wiederholt umstritten.

6 Martin MULSOW, *Die unanständige Gelehrtenrepublik. Wissen, Libertinage und Kommunikation in der Frühen Neuzeit*, Stuttgart/Weimar 2007, S. 77 f.

7 Marian FÜSSEL, *Streitsachen – Akteure, Medien, Öffentlichkeiten. Einleitung*, in: *Die Sachen der Aufklärung. Beiträge zur DGEJ-Jahrestagung 2010 in Halle a. d. Saale*, hrsg. v. Frauke BERNDT u. Daniel FULDA (Studien zum achtzehnten Jahrhundert 34), Hamburg 2012, S. 157–162, hier S. 158. Vgl. auch DERS., „On the Means of Becoming Famous in the Learned World“: Practices in the Scholarly Constitution of Status and the Emergence of a Moral Economy of Knowledge in the Eighteenth Century, in: *Scholars in Action: The Practice of Knowledge and the Figure of the Savant in the 18th Century*, hrsg. v. André HOLENSTEIN, Hubert STEINKE u. Martin STUBER, Bd. 1, Leiden/Boston 2013, S. 123–143, bes. 128–138; Joseph LEVINE, *Strife in the Republic of Letters*, in: *Commercium litterarium. La communication dans la république des lettres 1600–1750*, hrsg. v. Hans BOTS u. Françoise WAQUET, Amsterdam/Maarsen 1994, S. 301–319; Iris FLESSENKÄMPER, *Im Streit mit David Hume. Normen und Grenzen des gelehrten decorum im Schottland der Aufklärung*, in: *Geschichte(n) des Wissens. Festschrift für Wolfgang E.J. Weber zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. Mark HÄBERLEIN, Stefan PAULUS u. Gregor WEBER, Augsburg 2015, S. 495–509.

8 Vgl. z.B. Hermann KRAPOTH, *Die Beschäftigung mit romanischen Sprachen und Literaturen an der Universität Göttingen im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, in: *Philologie in Göttingen. Sprach- und Literaturwissenschaft an der Georgia Augusta im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert*, hrsg. v. Reinhard LAUER, Göttingen 2001, S. 57–90, hier S. 63 f.

9 Jean-Antoine CARAVOLAS, *La didactique des langues 1, 1: Précis d'histoire, 1450–1700*, Montréal 1994, S. 154; KUHFUSS, *Kulturgeschichte des Französischunterrichts (wie Anm. 1)*, S. 129.



Matthias Kramer, Gegen-Stral des Mercurii [...], Nürnberg: Selbstverlag, 1693, Titelblatt (VD17 29:734123R; Digitalisat: UB Erlangen-Nürnberg, H61/TREW.Yx 667).

Unter diesen Gesichtspunkten wird im Folgenden eine Schrift genauer analysiert, die Kramer 1693 im Selbstverlag unter einem zeittypischen barocken Titel veröffentlichte: *Gegen-Stral des MERCURII, Wieder den, aus dem Gehirne Johann Jacob Schüblers, Passament-wirckers, etc. eben in dem Heu-Monat dieses Jahrs um Jacobi aufgestiegenen Sirium oder Hund-Stern, von ihm Jacob- und Morgen-Stern genannt, in dreyen Sprachen. Wie der Titel weiter ausführt, handelte es sich um Matthiae Kramers Sprachmeisters Vernünftiges Bedenken, über gedachten Schüblers (vermeinte) ausführliche und gründliche [...] Vertheidigungs Schrift, wegen deß, von mir, in der Vorrede meiner neuen Romanisch-Italiänischen Rudimenti [...] von ihm (wie Schübler fälschlich vorgibt) falsch ausgesprengten Gerüchte; wie imgleichen über die, im erwähntem Stern enthaltene, und von ihm in die Französisch- und Italiänische Sprach gar stattlich überbrachte Sittenlehren und Räthsel.*¹⁰

2. Matthias Kramers Konkurrentenschelte: Motivation und Anlass

Bereits der Titel gibt erste Hinweise auf Form und Verlauf der Kontroverse: Johann Jacob Schübler hatte sich durch die Vorrede zu Kramers 1691 im Nürnberger Verlag Endter erschienenem Italienisch-Lehrwerk *Rudimenti Toscano-Romani*¹¹ angegriffen gefühlt und darauf mit einer umfangreichen Verteidigungsschrift geantwortet. Kramer bemühte sich daraufhin, die von Schübler gegen ihn erhobenen Vorwürfe als haltlos zu entkräften. Indem er seine eigene Schrift als *Vernünftiges Bedenken* ausgab und Schüblers Verteidigungsschrift gleich mit abdruckte, reklamierte Matthias Kramer zentrale Grundsätze der Gelehrtenrepublik – Rationalität und Objektivität – für sich. Zugleich lässt der Titel bereits Kramers polemische Absicht erkennen, denn während er sich selbst als Sprachmeister bezeichnete, titulierte er Schübler abwertend als Posamentenmacher, also als Handwerker, der zu einem gelehrten Werk überhaupt nicht befähigt war. Eine satirische Absicht dürfte auch in der Formulierung stecken, das von ihm kritisierte Werk sei *aus dem Gehirne Johann Jacob Schüblers*

¹⁰ VD17 29:734123R (www.vd17.de). Benutzt wurde das Digitalisat der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg: urn:nbn:de:bvb:29-bv009114744-0.

¹¹ Matthias KRAMER: *Rudimenti Toscano-Romani, overo Porta-Maestra alla Gran Gramatica e al Gran Dittionario di Mattia Cramero [...] / Romanisch-Italiänische Rudimenti oder Haupt-Pforte Zur grössern Grammatica und Zum grossen Dictionario Matthiae Kramers [...]*, Nürnberg: Endter 1691 (VD17 1:069745T).

[...] *in dem Heu-Monat dieses Jahrs* entsprungen; im Heumonat Juli hatte aus Kramers Sicht das Gehirn seines Konkurrenten nichts als Heu produziert.

Daran schloss sich eine *Zuschrift* an, in der der Nürnberger Sprachmeister seinen Adressatenkreis benannte: *Allen Rechtschaffenen/ Grund-Gelehrten/ methodisch zu lehren Erfahrenen/ sowol Französisch- als Italiänisch- und dergleichen fremden Sprachen Professoren/ Meistern und Informatoren; wie auch allen Buchführern und Curiosen derselben/ In Teutsch- und andern Landen.* Primärer Adressatenkreis war also die Elite der Fremdsprachenlehrer, die sich durch Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit, Methodik und Erfahrung auszeichnete. Diesem Publikum teilte Kramer zunächst den Anlass der Kontroverse mit: Er habe in seinem Italienisch-Lehrwerk *nicht ohne Ursach/ [...]* *einige Mißbräuche* gerügt. Die betreffende Passage zitierte Kramer im Wortlaut:

Wer den Unform und die Irrthümer der vorigen Grammatiken auszumustern gedenkend/ eine neue zu schreiben sich unterfangen will; dem ist endlich erlaubt/ aus denen bereits ausgegangenen Sprach-Büchern das Beste heraus zu klauben/ und nach Art der Bienen aus allerhand guten Blumen seinen Honig zu wircken; wie wol ein Bidermann annoch verbunden/ von dem was er von Wort zu wort ausschreibet/ seinen Authorem nahmhaft zu machen/ und ihm sein gebührendes Lob nicht zu mißgönnen [...] aber andern guten Authoren ihre Grammaticalische Arbeit entweder gantz von Wort zu Wort abschreiben / wie ein gewisser Bortenwir-Gesell/ der zur Zeit ein Französischer Sprachmeister/ ja ein Kriegs geheimer Wunder Ingenieur sein will/ dem ehrlichen Nath. Dhüez sein Parfait Guidon de la Langue Francoise abgezackt/ und solches ihm selbstn unter dem Titul: Passe par-tout de la Langue Francoise (Hauptschlüssel (Dietrich) der Französischen Sprach) ohne Scheu und Scham/ mit Namen zugeschrieben hat; ist nicht allein unverantwortlich/ sondern auch höchst schimpfflich und straffwürdig / etc. (3 f.)

Kramer hatte also eine Praxis angeprangert, die unter zeitgenössischen Lehrwerksautoren gang und gäbe war: das Plagiiere von Vorgängertexten.¹² Eine Art Blütenlese gelungener Passagen aus vorangegangenen Lehrwerken sei wohl zulässig, wenn deren Autoren korrekt genannt wurden; aber das reine Ausschlichten eines Lehrbuchs, um ein vermeintlich eigenständiges Werk zu fabrizieren, sei *höchst schimpff-*

12 Vgl. etwa Ursula REUTNER/Sabine SCHWARZE, *Geschichte der italienischen Sprache*. Eine Einführung, Tübingen 2011, S. 229; Helmut GLÜCK, *Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik* (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 12), Wiesbaden 2013, S. 111, 182 (Anm. 17), 189, 273 f., 276, 307, 533. – Matthias Kramer übersetzte sogar ein Gedicht, das sich gegen Plagiate richtete, und publizierte es in der Vorrede zu seinen *Rudimenti Toscano-Romani*: GLÜCK/ HÄBERLEIN / SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit* (wie Anm. 2), S. 336.

lich und straffwürdig. Tatsächlich gehörte Nathanael Dhuez' 1639 erstmals in Leiden erschienene Schrift *Le vrai et le parfait guidon de la langue française et allemande* zu den populärsten und immer wieder nachgedruckten Französisch-Lehrwerken des 17. Jahrhunderts. Walter Kuhfuß sieht darin einen „auf authentischem Sprachmaterial basierende[n] Versuch, durch eine ausführliche Beschreibung der Ausspracheregeln das eigenständige Erlernen der Sprache zu unterstützen.“ An Duhez' Schrift könne man „die Standards qualitätvoller Lernmaterialien“ des Zeitalters „ablesen“.¹³

Der anonyme Urheber dieses Plagiats, so Kramer weiter, habe zunächst *still gehalten und hätte auch klüger gethan/ wann er noch immer geschwiegen/ und ihm solches inskünftig/ zur Warnung hätte dienen lassen*. Im Sommer 1693 sei dann jedoch Schüblers jüngste Schrift erschienen, in der dieser behauptete, dass Kramer *fälschlich auf ihn gelogen hätte*. Schüblers Verteidigungsrede druckte Kramer nicht nur vollständig nach, sondern forderte seine Leser sogar explizit auf, diese durchzulesen, ehe sie sich seinen eigenen Ausführungen zuwandten.

3. Johann Jacob Schüblers *Jacob- und Morgen-Stern*

In seiner Verteidigungsschrift, publiziert als *Des hellscheinenden Jacob- und Morgen-Sterns Erster Theil* (7–39), reklamierte Schübler seine Sprachbegabung als ein von Gott verliehenes Talent und wies den Vorwurf zurück, dass er Dhuez' Lehrwerk lediglich ausgeschrieben habe; vielmehr habe er es *um ein merkliches vermehrt/ herausgegeben*. Der Erfolg gebe ihm Recht, denn die gesamte Auflage sei bereits ausverkauft (9). In seiner Jugend habe er, *um die Französische Sprache/ und anders Nutzliches mehr/ wol zu erlernen/ oder zu erfahren/ so unbeschreiblich viel Mühe/ Unkosten un[d] Verdrießlichkeit/ theils auf denen vielfältigen weiten Reisen/ als auch sonsten dreymal in höchster Lebens-Gefahr auf der Ost- und West-See gewesenenen Sturm/ und andern Ungemach [...] ausstehen müssen*. (10) Er habe sich zunächst mit einer in Hanau gedruckten unzulänglichen Dhuez-Ausgabe begnügen müssen, ehe er schließlich die autoritative Amsterdamer Ausgabe erhalten habe. Da diese mittlerweile vergriffen sei und nicht mehr aufgelegt werde, habe er sich zu einer Neubearbeitung entschlossen. Schübler nahm für sich in Anspruch, dass *in der Sprache Blind-Sehenden dardurch das Licht der Erkenntnis*

¹³ KUHFUSS, Kulturgeschichte des Französischunterrichts (wie Anm. 1), S. 239–241 (Zitate 240).

aufgegangen und generell *viel und gantz guter Nutzen geschaffet* worden sei, zumal derzeit kein Lehrwerk auf dem Markt sei, das die Prinzipien des Französischlernens in deutscher Sprache besser vermittele (15 f.).

Seine Verteidigungsschrift kleidete Schübler in eine religiöse Terminologie: Er präsentierte sich als frommer Christ, der mit seiner Publikation ein Werk der Nächstenliebe und des Gottesdienstes vollbracht habe (9 f.). Es gehe ihm nicht anders als Martin Luther, der durch seine Bibelübersetzung *bey vielen in dieser Welt gar wenig Danck verdienet/ gleichwol aber auch bey sehr vielen herrlichen Nutzen geschaffet* habe (17). Dieser reichlich anmaßende Vergleich mit dem Reformator könnte dazu gedient haben, sich gegenüber seinem dem Calvinismus nahestehenden Kontrahenten Matthias Kramer¹⁴ als orthodoxer Lutheraner zu positionieren.

Entschieden verwahrte Schübler sich sodann gegen Kramers Unterstellung, dass er nicht hinreichend qualifiziert sei, Französischunterricht zu erteilen, und forderte ihn auf, *in Beyseyen gelehrter Herrn in ein Examen mit mir sich einzulassen* (18). Auch Kramers abschätzige Titulierung seiner Person als Bortenwirkergeeselle wies er zurück, da er 1683 in Straßburg das Meisterrecht als Posamentierer erworben habe. Den Beruf habe er allerdings zehn Jahre lang nicht ausgeübt, da er sich *bey Hoch-Adelichen Personen in der Schlesien und in Sachsen [...] aufgehalten* habe und kriegsbedingt nicht nach Hause zurückkehren konnte (19). Seine Meisterschaft in diesem Handwerk könne er jedenfalls durch Zeugnisse und Proben seiner Kunst belegen. Kramers falsche Behauptungen seien zwar geeignet, ihm und seiner Familie *zu Verkleinerung oder Schmälerung deß ehrlichen Namens zu gereichen*, doch würden er und die Seinigen *bestem Vemrögen nach/ suchen/ solche übele Nachrede ins künfftig geliebts GOTT in Satisfaction zu bringen* (21). Schüblers Verteidigung folgte also der Logik des frühneuzeitlichen Ehrenhandels: Er war öffentlich in seiner Reputation angegriffen worden und musste sich im publizistischen Medium dagegen verwahren sowie Kramer zur Rücknahme seiner Vorwürfe auffordern, um seinen eigenen Ruf und die Ehre seiner Familie zu wahren bzw. wiederherzustellen.¹⁵

14 GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 2), S. 156.

15 Vgl. insbesondere Martin DINGES, Ehrenhändel als ‚kommunikative Gattungen‘. Kultureller Wandel und Volkskulturbegriff, in: Archiv für Kulturgeschichte 75 (1993), S. 359–393; DERS., Der Maurermeister und der Finanzrichter. Ehre, Geld und soziale Kontrolle im Paris des 18. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 105), Göttingen 1994; DERS., Die Ehre als Thema der historischen Anthropologie, in: Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hrsg. v. Klaus SCHREINER u. Gerd SCHWERHOFF (Norm und Struktur 5), Köln/Weimar/Wien 1995, S. 29–62. Siehe ferner Dagmar BURKHART, Eine Geschichte der Ehre, Darm-

Im weiteren Verlauf seiner Verteidigungsschrift führte Schübler diverse Stellen aus Sprichwörtersammlungen und Erbauungsbüchern an, um Kramer als Verleumder und sich selbst als zu Unrecht Diffamierten darzustellen (21–28, 33 f.). Zur Ehrenrettung seines Handwerksberufs listete er diverse Bibelstellen auf und betonte die Wertschätzung, die Kunsthandwerker bei Königen und Fürsten genossen (28–32). Dass er den Beruf des Posamentierers gegen den des Fremdsprachenlehrers vertauscht habe, rechtfertigte er mit einer erneuten Anspielung auf Kramers Konversion vom katholischen zum reformierten Glauben¹⁶ und seine religiöse Außenseiterstellung in der lutherischen Reichsstadt Nürnberg. Man werde ihm seinen Berufswechsel kaum *als ein so Seele[n]-gefährliches Changement, wie etwan einem andern/ der sich von allerley Religion und Lehre leichtlich einnehmen läst/ und mit derselbigem gleichsam spielet/ wie die Kinder auf der Gassen/ oder dieselbige annimt und verändert/ wie man den Luft durch ein anders Land schöpfen/oder wol gar wie man ein anders Kleid anziehen kann* nachsagen können (33 f.).

Da die französische Sprache angesichts der Kriege Ludwigs XIV. gegen das Reich zunehmend unpopulärer werde, die italienische hingegen *zumalen in allhiesiger Volckreichen Kauff- und Handel-Stadt Nürnberg/ in grosses Aufnehmen gekommen* sei, habe Schübler begonnen, bei dem inzwischen verstorbenen Sprachmeister Joseph Gabriel à Montalegre¹⁷ auch diese Sprache zu erlernen, doch habe dieser – möglicherweise aus Furcht vor künftiger Konkurrenz – den Unterricht nach einiger Zeit eingestellt (35 f.). Mittlerweile habe er sich jedoch gute Italienisch-Lehrwerke beschaffen können und wolle *versuchen/ ob in meinem besten mannbaren Alter ich annoch fähig seyn möchte/ eine so wichtige/ und benebenst der Französischen schönen doch sehr schweren Sprach bey manchem zu begreifen/ und ob GOtt will dieselb auch Lebens-Zeit zu practiciren* (37). Im Übrigen habe er niemals Unterricht bei einem Sprachmeister genommen, sondern sich ausschließlich guter Bücher bedient und dabei innerhalb von drei Monaten im Italienischen solche Fortschritte gemacht, dass er sich zutraue, *künftig alle meine herausgebende Sachen* in den drei Hauptsprachen Deutsch, Italienisch und Französisch zu publizieren (37 f.).

stadt 2006; Winfried SPEITKAMP, Ohrfeige, Duell und Ehrenmord. Eine Geschichte der Ehre, Stuttgart 2010.

16 GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 2), S. 155.

17 Vgl. zu ihm ebd., S. 148, 177, 427. Das „hispanische Edelmann“ Montalegre, der nach eigenen Angaben in Tübingen vom katholischen zum evangelischen Glauben konvertiert war, hatte 1683 beim Nürnberger Rat um die Erlaubnis nachgesucht, in der Reichsstadt Italienisch und Spanisch unterrichten zu dürfen.

4. Matthias Kramers *Vernünfftiges Bedencken und Antwort*

Kramers separat paginiertes *Vernünfftiges Bedencken und Antwort* auf die Ausführungen seines Kontrahenten schlug buchstäblich vom ersten Satz an einen ausgesprochen sarkastischen Ton an:

Gleich wie man den Vogel an seinem Gesang/ die Glocke an ihrem Klang/ den Koht an seinem Gestanck und den Narren an seinem Reden erkennet/ also kennt man euch/ Meister Schübler/ an eurer Apologie oder Vertheydigungs-Schriftt; welche fürwahr so artlich gezettelt und gewircket/ so künstlich gefärbet/ und so alamodisch musiret ist/ daß sie billig als ein Stern-Lied oder Possen-Spiel mag gelesen werden. (1 f.)

Kramer fand es höchst befremdlich, dass Schübler sich ebenso penetrant wie heuchlerisch auf den Namen Gottes berufe, und entgegnete ihm eingedenk des Spruchs König Salomos, *daß man dem Narren nach seiner Narrheit antworte/ daß er sich nicht weise lasse düncken; jedoch nicht närrisch und ohne grund/ damit [...] man ihm nicht auch gleich werde.* Schübler war für Kramer also kein gleichwertiger Gegner; vielmehr wollte er diesen vorführen, damit dieser seine *Praesumption und Ignorantz erkennen* möge (3). Er verspüre weder persönlichen Groll gegen Schübler und dessen Familie noch sei er auf diesen neidisch, da er ihm *weder allhier an meiner Profession, noch auch anderwärts/ an meinem/ durch unverdrosenem Fleiß und nützliche Arbeit/ und durch beydes gemachte viel hundert gute Scholaren, erworbenen Ruhm und Reputation, einiger massen nachtheilig zu seyn capable* sei. Vielmehr biete sich ihm nun *die lang gesuchte gute Gelegenheit/ nicht so wol euch/ als unter eurer Person die mir Anlaß und Ursach darzu gegeben/ ein Portrait oder Conte[r]fayt der heutigen/ so vielen/ eures gleichen vermeinten Sprachmeistern/ und Übersetzern/ oder besser zureden/ Frantzösischen etc. Schulfüchsen und Fretter [...] ein wenig vor Augen zustellen.* (4) Schübler verdiene also nicht als Person seine Aufmerksamkeit, sondern gab Kramer lediglich den willkommenen Anlass zu einer Generalabrechnung mit den Scharlatanen, die aus seiner Sicht die Reputation des Sprachmeisterberufs ruinierten. Er legte es offenkundig darauf an, seinen Kontrahenten lächerlich zu machen, um ihn aus der Gemeinschaft der ehrbaren und fähigen Sprachmeister auszuschließen.¹⁸

18 Vgl. Sebastian KÜHN, *Gesellig, agonial, distanzierend. Formen des Lachens in gelehrten Kulturen um 1700*, in: *Valenzen des Lachens in der Vormoderne (1250–1750)*, hrsg. v. Christian KÜHN u. Stefan BIESSENECKER (Bamberger Historische Studien 8), Bamberg 2012, S. 211–237, bes. S. 223–230, 236.

Daraufhin ging Kramer Schüblers Schrift Punkt für Punkt durch. Während er sich für dessen Bezeichnung als Bortenwirker geselle entschuldigte – *irren ist Menschlich* (5) – ließ er ansonsten kein gutes Haar an den Einlassungen Schüblers. Als „Autor“ könne man ihn allenfalls in dem Sinne bezeichnen, *wie man bey dieser Titul-wolfeilen Zeit des Marquis sans Marquisat, des Abbez sans Abbaies, also des Autheurs sans autorité leiden könne* (6). Den Angriff Schüblers auf seine religiöse Haltung parierte Kramer mit einer ironischen Anspielung auf den heterodoxen Mystiker und Philosophen Jakob Böhme (1575–1624): *warum sollte Jacob Schübler/ nicht zugleich ein Bortenwircker/ ein Sprachmeister und ein Author seyn; da doch Jacob Böhme zugleich ein Schuster/ und ein Teutonicus Philosophus, und ein theosophus Centralis gewesen?* (7 f.) Neben Profitgier und Konkurrenzneid gehe es seinem Kontrahenten darum, mit seiner *vermeinten Wissenschaft in Frantzösisch- und Italiänischer Sprach als ein neues Wunder-Thier aus Africa zu pralen*. (8) Schübler beherrsche indessen weder die Stilistik des Deutschen noch die beiden romanischen Sprachen, die er für sich reklamiere. Dass er sich auf seine von Gott verliehenen Gabe berufe, quittierte Kramer mit den Worten: *daß ein Esel dem Jupiter dancket/ daß er ihm zu einem Neapolitanischen Reit-Pferd gemacht; ist Hochmut und kein vernünfftiger Gottesdienst*. (10) Außer dem Titel und einem unbrauchbaren Index habe Schübler an Dhuez' Lehrwerk so gut wie nichts verändert (10–14). Schüblers Hinweis auf seine zahlreichen gefahrvollen Reisen hielt Kramer entgegen, *daß man nicht eben durch reisen und herumlauffen,/ sondern zuvorderst durch ein gründliche Studium und durch fleißiges Nachsinnen gelehrt werde* (18). Dass er ein allgemein bekanntes und immer wieder neu aufgelegtes Werk wie Dhuez' *parfait guidon* für selten halte, weise Schübler als *Ignoranten oder Idioten* aus (21). Kramer sprach Schübler jegliche Befähigung in der italienischen Sprache, in der Methodik des Französischunterrichts und im literarischen Stil ab (37–39). In dessen Lob des Posamentierhandwerks stimmte er ironisch mit ein: Als Bortenwirker dürfte Schübler *mehr Lehrjungen bey Handwerck krigen/ als ihr itzund Scüler in Frantzösisch- oder Italiänischer Sprach habt oder ins künftig haben würdet*. (55) Schüblers frühere Versuche als Lehrwerksautor wie seine 1682 gedruckte *Himmels-Pforte*¹⁹ hätten ihm nichts *Schimpff und Spott* (81) eingebracht, und seine aktuellen Projekte, die Bibel, geistliche Erbauungsbücher und

19 Johann Jacob SCHÜBLER, Die Himmels-Pforte, Das ist: Dreyfacher Morgen und Abend-Segen: Mit ihrem angehängten Trost-Sprüchen auf alle Tage in der Woche. Benebenst einem schönen Beicht- und Communion-Büchlein [...], Nürnberg: Selbstverlag 1682 (VD17 12:112824H). Vgl. dazu GLÜCK/HÄBERLEIN /SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 2), S. 260 f.: Dort wird das Werk charakterisiert als „ein zweisprachiges (deutsch-französisches) protestantisches Gebetbuch, in dem für alle

sogar ein Kochbuch zu übersetzen, seien von vornherein zum Scheitern verurteilt. Kramer riet seinem Kontrahenten, die Sprachen erst einmal gründlich zu lernen, ehe er etwas dazu in Druck gab (82–86). Das Übersetzen fremdsprachlicher Werke sei *heut zu Tag ein sehr schlüpferiges Ding* (90), und die guten Italienisch-Lehrwerke, die sich Schübler angeblich beschaffen konnte, seien wohl keine anderen als Kramers eigene. Auch als Autor arbeite Schübler wie ein Posamentierer und zettelte seine Werke aus anderen *so sorgfältiglich eines nach dem andern/ wie die Seiden- und Floret-Fäden in die Borten zusammen* (92 f.). In einem Anhang zu seinem *Vernünfftigen Bedenken* zerpfückte Kramer schließlich Schüblers Lehrwerk, insbesondere das aus seiner Sicht lausige Französisch in Widmungsvorrede und Vorwort sowie die marginalen Zusätze zum Werk von Dhuez (102–122).

Ausschlussreich ist Matthias Kramers Polemik gegen Johann Jacob Schübler im Hinblick auf das Selbstverständnis des Nürnberger Sprachmeisters. Dass Schübler behauptete, mit seiner Publikation nur die Ehre Gottes und den Dienst am Mitmenschen, nicht aber seinen eigenen Profit im Sinn gehabt zu haben, hielt Kramer für reine Heuchelei. Im Hinblick auf seine eigene Rolle als Lehrwerksautor bekannte er, *daß/ wann ich ein Buch schreibe/ mein Haupt-Zweck zwar sey und seyn müsse/ die Ehre Gottes und der Nutzen des Nächsten; allein wer wird mich verdennen/ wann ich dabey meinen Nutzen suche; sintemal solches mein Einkommen und wie man sagt/ mein Wagen und Pflug ist; so suche ich auch meinen Ruhm dabey/ weil man von Ehr und Reputation in der Welt leben muß.* (16) Auf Schüblers Vorhaltung, er habe falsche Gerüchte gestreut, reagierte Kramer, indem er die Doppeldeutigkeit des Wortes „Gerücht“ als Nachrede und als Reputation ausspielte:

wann mein Gerüchte [im Sinne von Reputation] so weit ausgebreitet ist; wodurch ists ausgebreitet worden als durch meine Bücher und durch meinen vernunfftigen Methodum, und einige Adresse im dociren; denn sonst habe ich nichts von Gott empfangen/ das mich berühmt machen und womit ich mich vor andern Menschen signaliren oder distinguiren könnte; würde mir auch mein eigen Lob und Recommendation wenig darzu beförderlich gewesen seyn/ wann nicht unpatheyische/ mir auch gantz unbekandte Leute von hoch und niedrigen Stande solches Gerüchte confirmirten, und mir/ von der Frucht/ so durch meine Labores aller Orten geschaffet wird/ zu Zeiten eine erfreuliche Nachricht/ und dadurch besondere Anlaß gegeben/ würde Gott um seine unverdiente Gnade zu dancken. (30 f.)

Tage der Woche und viele verschiedene Lebenslagen Gebete, Andachtstexte und Erbauliches zusammengestellt sind.“

Kramer war sich also seines guten Rufes als Sprachlehrer und Lehrwerksautor – auch weit über die Grenzen der Reichsstadt Nürnberg hinaus – sehr wohl bewusst, grenzte sich zugleich jedoch demonstrativ von Sprachmeistern ab, deren vermeintlicher Ruf primär auf Eigenlob und Selbstvermarktung basierte. Wenn Schübler von einem „falschen Gerücht“ Kramers spreche, so werde an ihm zum *Ehren-Dieb* (32).

Ferner griff Kramer die von seinem Kontrahenten eingeführte Duellmetaphorik auf und spann diese weiter. Der Aufforderung Schüblers zum *Duellum Grammaticale*, *so mit Frantzösischen Klingen geschehen soll*, hielt Kramer ein *Grammatikalisches Gegen-Cartel* entgegen (40 f.). Er sei jederzeit bereit, Schübler seine zahlreichen sprachlichen Unzulänglichkeiten und grammatikalischen Schnitzer nachzuweisen, und forderte diesen auf, seinerseits Fehler in Kramers Werken aufzuzeigen. Außerdem schlug er ihm eine Art Übersetzungswettbewerb vor, indem er forderte, *daß euch und mir eine Teutsche Materi/ zum Exempel ein passage aus den teutschen Gazetten oder wochentlichen Zeitungen aufgegeben werde/ von beyden inbesonder/ ex tempore, und ohne Hülf einiges Dictionarii, Grammatick oder eines andern Buchs schriftlich in rein Frantzösisch zu bringen*. Überdies sollten unabhängige Sprachexperten den beiden Kontrahenten *allerhand Grammatikalische Fragen/ die Phrasiologia und Construction dieser Sprach betreffend/ aufgeben/ um ex tempore gründlich beantwortet zu werden* (42 f.). Ironisch forderte Kramer allerdings auch, dass Schübler sein Buch mitbringe, um nachzuweisen, wo er Dhuez' Vorlage verändert oder verbessert habe, und dass er *den Portenwircker oder Possamentirer/ Item den Bruch- und Stein Schneider/ wie auch den Ingenieur zu Hause lasset; denn ich will nur mit euch allein/ und nicht mit so vielen Antagonisten zu thun haben*. (44) Falls Schübler seine Gegenforderung nicht annehme, halte Kramer ihn *nicht allein für eine[n] Bortenwirckergeselle[n]/ der noch kein Meisterstück gemacht; sondern auch für einen Frantzösischen Sprachmeister/ der die Sprach zu Paris in einem Borten reichen Kleid/ cavallierement, hinten auf einem Kutschen-Gestelle gleichsam in der Luft gelernet habe*. In einer höhnischen Anspielung auf Schüblers Dilettantismus im Italienischen zeichnete Kramer diese Duellforderung als *Frantzösischer Sprachmeister/ und der Arabischen/ Calecutischen und Indianischen etc. Liebhaber* (46 f.). Auch Kramer folgte hier der Logik des frühneuzeitlichen Ehrenhandels: Wenn Schübler sich durch sein *Gegen-Cartel* beleidigt fühle, so möge er bedenken, dass er Kramer durch seine gedruckte *Provocation oder Ausforderung viel empfindlicher geschimpffet hab[e]*, wozu er *nicht habe kön[n]en stillschweigen/ sondern sagen müssen was zu sagen ist* (49).

Hier wird deutlich, dass die Kontroverse zwischen Matthias Kramer und Johann Jacob Schübler festen Spielregeln gehorchte: Auch wenn Kramer seinen Konkur-

renten nicht für ebenbürtig hielt, so machte dessen öffentliche Herausforderung eine Reaktion doch unausweichlich, wenn er seine eigene Reputation nicht gefährden wollte: *Nachdem die falsche Beschuldigung wie auch Beschimpfung meiner/ durch seine albere [sic] gedruckte Provocation public worden; als habe ich nöthig zu seyn erachtet/ weil es Ehre und Ruhm/ wie auch Profession und Nahrung betrifft; dieselbe nicht so gar ungeandtet hingehen zu lassen.* (123) Hätte sich Schübler in seiner Verteidigungsschrift kürzer gefasst, so Kramer, *hätte ich anitzo nicht so viel zu beantworten/ und verursacht ihr mir nöthige Mühe/ weil ihr euch selbst unnöthige Mühe verursacht habt.* (49) Diese publizistische Erwiderung kostete ihn nicht nur Zeit, sondern auch Geld; an einer Stelle äußert Kramer explizit, er dürfe nicht allzu weitschweifig antworten, weil dann *die Truck-Unkosten allzuhoch lauffen würden* (58).

Die Spielregeln des Ehrenhandels²⁰ erforderten überdies, dass Kramer auf sämtliche Vorwürfe und Anspielungen seines Gegners antwortete – auch auf dessen Hinweis auf seine Konversion. Darauf entgegnete er: *was das Gewissen/ und das ewige Heil oder Verdammnis betrifft/ das gehet den Göttlichen Forum an/ und fället oder stehet ein jeder Knecht seinem Herrn/ welcher als einig und allein Hertenkündiger und Nieren-prüfer uns dermalen einst alle zu richten hat.* Er selbst erlaube sich kein Urteil über die Religion seiner Mitmenschen, sei aber jederzeit bereit, vor weltlichen und geistlichen Obrigkeiten Zeugnis über seinen Glauben abzulegen (59 f.). Weiterhin musste Kramer versuchen, eine neuerliche Erwiderung seines Gegners präventiv abzuwenden (was ihm offenbar auch gelang): Wenn Schübler eine weitere apologetische Schrift in Druck gebe, so erwarte er, dass er dies *vor aller Welt in der jenigen (Frantzösischen) Sprache thut/ in welcher ihr in eurer Schrift so unverschämt und frech pretendiret mein Meister zu seyn* (64). Der Logik des Ehrenhandels entsprechend ging die Verteidigung der eigenen Reputation mit Angriffen auf diejenige des Gegners einher: *Lieber Meister Schübler/ eure Ehre habet ihr damit [d.h. mit einem Französisch-Lehrwerk] gesucht/ aber eure Schande habt ihr gefunden* (103).

Die Auseinandersetzung mit Johann Jacob Schübler gab Kramer schließlich auch Gelegenheit, seine auch in anderen Publikationen geäußerte Klage²¹ zu wiederholen, dass es keine Eignungs- oder Aufnahmeprüfungen für Sprachmeister gab, so dass sich zahlreiche unqualifizierte Personen in diesem Metier tummelten: *So verdirbt auch ein solcher Fretter einem rechten Sprachmeister seine gantz sauerlich verdie-*

20 Vgl. DINGES, Ehrenhändel (wie Anm. 15).

21 Vgl. GLÜCK/HÄBERLEIN /SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 2), S. 202–206.

nende Nahrung/ indem er den vornehmen Leuten/ so junge Söhne und Töchter haben/ in die Häuser läufft/ seine Dienst umb ein Spottgeld anbeut/ auf seine vermeinte Kunst und Wissenschaft herrlich pochet/ goldene Berge/ das ist stattliche Progressen in einer kurtzen/ ja gewiß abgemessenen und bestimmten Zeit auf gut Marckschreyerisch verspricht/ damit er nur Arbeit krige (67 f.). Schüblers Bekenntnis, dass er künftig auch auf Italienisch publizieren wolle, obwohl er die Sprache nur wenige Monate gelernt habe, sei das beste Beispiel für diesen unhaltbaren Zustand (68–75). Zurecht *schimpfet und verachtet man Individuen, die behaupteten, man könne eine Sprache in kurzer Zeit perfekt lernen, zumalen wann sie Idioten, Bortenwircker/ Classen-Schüler/ Soldaten/ Weiber/ wie auch ungestudirte und der Teutschen Sprach unwissende Frantzösische Refugiés oder Vertriebene aus Franckreich seynd (79 f.).*

5. Schluss

Die historische Forschung hat Ehre als einen Grundwert der ständischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit beschrieben; Ehre bemaß sich einerseits nach standes- und gruppenspezifischen Merkmalen wie Profession, Bildung und Geschlecht; andererseits hing sie mit individuellen Merkmalen wie Charakter und Leumund zusammen. Martin Dinges zufolge besaßen frühneuzeitliche Individuen ein „Ehrvermögen“, das vermehrt, aber auch gemindert werden konnte; Angriffe auf die Ehre erforderten daher zwingend eine Verteidigung.²² Matthias Kramers *Gegen-Stral des Mercurii* ist vor diesem Hintergrund Ausdruck eines in publizistischer Form vor dem Forum der Sprachmeisterkollegen sowie des interessierten Publikums ausgetragenen Ehrenhandels.

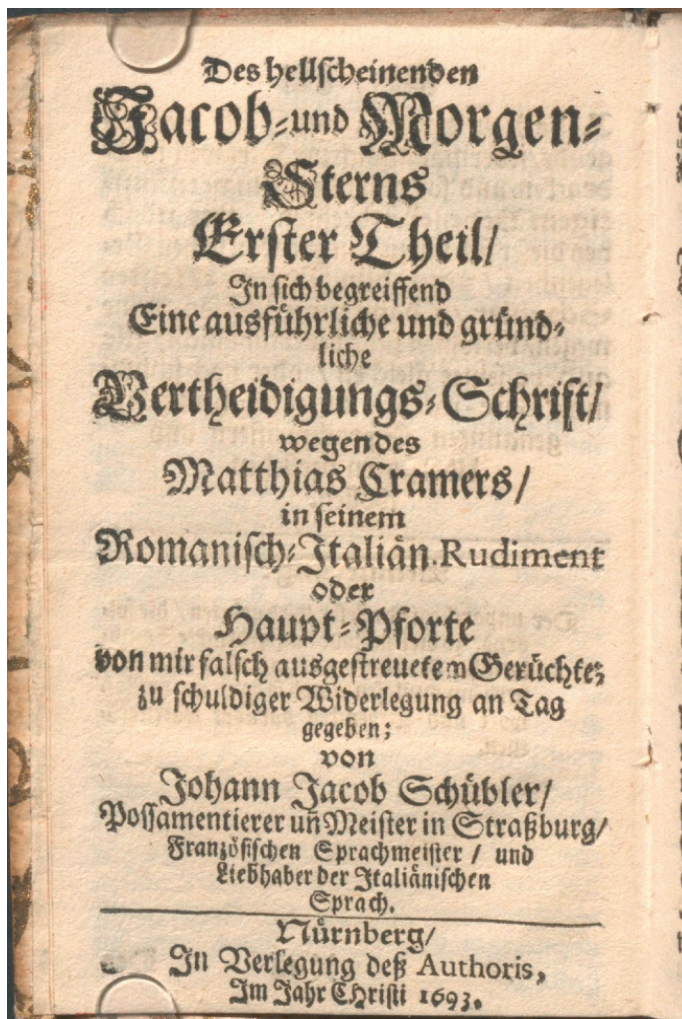
Darüber hinaus ist die Schrift jedoch auch ein aufschlussreiches Ego-Dokument,²³ denn Matthias Kramer benannte hier sowohl die Eigenschaften, die aus seiner Sicht einen guten Sprachmeister und Lehrwerksautoren ausmachten – gründliches Studium der Sprachen, ein methodisch fundierter Unterricht und ein geschliffener, an literarischen Vorbildern geschulter Stil – als auch die Probleme, mit denen gelehrte Sprachmeister wie er konfrontiert waren, namentlich die harte Konkurrenz auf dem Markt für Fremdsprachenerwerb durch die Präsenz zahlreicher unlauterer und unqualifizierter Anbieter. Dabei dürfte er nicht zuletzt die Situation in Nürnberg vor Au-

²² DINGES, Ehrenhändel (wie Anm. 15); DERS., Der Maurermeister und der Finanzrichter (wie Anm. 15).

²³ Vgl. Winfried SCHULZE (Hrsg.), Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Selbstzeugnisse der Neuzeit 2), Berlin 1996.

gen gehabt haben, wo allein in den letzten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts rund zwanzig Sprachmeister, darunter viele hugenottische Réfugiés, nachweisbar sind.²⁴ Kramers Forderung, diese Konkurrenzsituation durch Aufnahmeprüfungen zu entschärfen, verhallte allerdings weitgehend ungehört.

24 Glück/HÄBERLEIN /SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 2), S. 175–179, 427 f.



Matthias KRAMER, Gegen-Stral des Mercurii [...], Nürnberg: Selbstverlag, 1693, Titelblatt von Schüblers Schrift Jacob- und Morgen-Stern (VD1729:734123R; Digitalisat: UB Erlangen-Nürnberg, H61/TREW.Yx 667).



(Leben
und
Tapffere Thaten
der aller-berühmtesten
See-Helden/
Admiralen und Land-Ersinder
unserer Zeiten/
angefangen mit
CRISTOFORO COLOMBO
Entdeckern der Neuen Welt/
und geendigt mit dem
Welt-berühmten Admiral
M. A. de RUYTER) Rittersn / ic.
Worinnen
Viel seltsame Geschichten / Ritterliche Verrichtungen / klüglich- tapffere
Anschläge- und blutige See-Treffen/ aus beglaubten Schrifften und Originalen
beurkundet / und mit schönen Kupffer-Figuren beleuchtet / zu finden sind:
(Unlängst in **Nider-Teutscher Sprache** aufgesetzt/
durch **V. D. B.**
Anjeko aber in unsere **Hoch-Teutsche** reinlich überbracht/
Von
MATTHIA Krämern) Sprachmeistern.
(**Samt einem Anhange/**)
Vielere Denckwürdigkeiten/ welche der **Niderländische** Authör den
Helden-Thaten **Almeyda** **Albuquerque** / und **Neunice** / entweder ausge-
lassen/ oder nur kürzlich gerühret/ beygetragen und erstattet/
(Durch
Erasmus Francisci.)
Nürnberg/
In Verlegung **Christoph Endters** Seel. Handlungs-Erben.
ANNO M DC LXXXI.

Lambert VAN DEN BOS/Matthias KRAMER/ERASMUS FRANCISCI, Leben und tapffere Thaten der aller-berühmtesten See-Helden [...], Nürnberg 1681, Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, Sign.: 4 Bio 674, (urn:nbn:de:bvb:12-bsb11208765-7).

RAINALD BECKER

Leben und Tapffere Thaten der aller-berühmtesten See-Helden /
Leeven en Daden Der Doorluchtigste Zee-Helden –
Matthias Kramer als Übersetzer niederländischer
Entdeckerliteratur in Nürnberg

1. Das Original: Lambert van den Bos und sein Werk

Das Œuvre des Nürnberger Sprachmeisters und Übersetzers Matthias Kramer zeichnet sich nicht nur durch eine beachtliche Fülle von sprachwissenschaftlichen Lehrbüchern aus, sondern enthält auch bemerkenswerte Beiträge zur Überseepublizistik des 17. Jahrhunderts. Vor allem seine Sammlung von Biographien über frühneuzeitliche Seefahrer und Entdecker – von Christoph Columbus bis zum holländischen Admiral Michiel de Ruyter – verdient in diesem Zusammenhang Beachtung. Das Buch erschien 1681 unter dem Titel *Leben und tapffere Thaten der aller-berühmtesten See-Helden* in der Nürnberger Verlagsbuchhandlung von Christoph Endter (Abbildung 1).¹

Kramer war nicht der ursprüngliche Autor des umfassenden, aus rund 1.000 Seiten bestehenden Kompendiums. Bei den Seefahreriten handelt es sich vielmehr um eine weitgehend authentische Übertragung aus dem Niederländischen, zusammen mit einer deutschen Erweiterung aus der Hand des ebenfalls in Nürnberg beheimateten Erasmus Francisci. Kramer hatte das Werk selbst übersetzt. Das niederländische Original war 1676 als *Leeven en Daden der Doorluchtigste Zee-Helden* bei Jan Claeszen Hoorn und Jan Bouman in Amsterdam gedruckt worden.² Autor der Vorlage war

1 Lambert VAN DEN BOS/Matthias KRAMER (Übers.)/ERASMUS FRANCISCI, *Leben || und || Tapffere Thaten || der aller-berühmtesten || See-Helden/ || Admiralen und Land-Erfinder || unserer Zeiten/ || angefangen mit || CRISTOFORO COLOMBO || Entdeckern der Neuen Welt/ || und geendigt mit dem || Welt-berühmten Admiral || M. A. de RUYTER [...] Unlängst in Nider-Teutscher Sprache aufgesetzt/ [...] Anjetzo aber in unsere Hoch-Teutsche reinlich überbracht/ [...] Samt einem Anhange/ || Vieler Denckwürdigkeiten/ welche der Niderländische Author den || Helden-Thaten Almeyda/ Albuquerque/ und Acuniae/ entweder ausge- || lassen/ oder nur kürztlich geruehrt/ beygetragen und erstattet [...], Nürnberg: Christoph Endter 1681 (VD 17 39: 121260V, www.vd17.de, aufgerufen am: 13. Oktober 2018).*

2 Lambert VAN DEN BOS (BOSCH), LEEVEN en DADEN || Der Doorluchtigste || ZEE-HELDEN || En || Ontdeckers van Landen, || DESER EEUWEN. || Beginnende met || CHRISTOFFEL COLUMBUS, || Vinder van de Nieuwe Wereldt. || En eyndigende met den Roemruchtigen ADMIRAL

niemand Geringerer als Lambert van den Bos/Bosch, dessen Name auch in latinisierter Form unter Lambertus Sylvius auftaucht. Van den Bos wurde 1620 geboren; sein Todesjahr ist mit 1698 angegeben.³

In der biographischen Forschung kommt es immer wieder zu Verwechslungen mit dem gleichnamigen, etwas jüngeren Professor für griechische Sprache an der Universität Franeker. Dieser Lambert van den Bos lebte von 1670 bis 1717. Wissenschaftlich trat der Gelehrte aus Franeker als Verfasser von Grammatiken auf – mit größerer Ausstrahlung auch auf die Gräzistik an den deutschen Universitäten.⁴ Der Autor der Seefahrerviten wirkte hingegen zunächst in Amsterdam, später in Dordrecht. Ursprünglich war er als Apotheker tätig gewesen. Von 1652 bis 1655 führte er als Rektor die Lateinschule von Vianen bei Utrecht.⁵

Auch wenn es sich bei Van den Bos und Kramer um Zeitgenossen handelte, sind keine persönlichen Kontakte nachweisbar. Zumindest verweigern die Vorreden in Kramers Übersetzung jede Auskunft über das Verhältnis des Nürnbergers zu seinem prominenten Kollegen. Eher dürfte in dessen hohem Bekanntheitsgrad als Literat der Hauptgrund für die Verbindung zu vermuten sein. Das Interesse Kramers speiste

|| M. A. de Ruyter, Ridd. &c. [...], Amsterdam: Jan Claesz ten Hoorn/Jan Bouman 1676 (Faksimile-Ausgabe: Franeker 1990). Eine zweite Auflage folgte 1683. Mit der *Historia Navalis* von Antonius Thysius (1657) knüpften die *Leeven en daden* ihrerseits an eine Vorlage an. Vgl. zur Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte: Johanna BUNDSCHUH-VAN DUIKEREN (Hrsg.), *Bibliographie der niederländischen Literatur in deutscher Übersetzung*, Bd. 2: *Niederländische Literatur des 17. Jahrhunderts*, Berlin/Boston 2011, S. 89 f.; Michiel VAN GROESEN, *Amsterdam's Atlantic. Print Culture and the Making of Dutch Brazil (The Early Modern Americas)*, Philadelphia 2017, S. 182.

3 Vgl. zur Biographie: Jan LEENDERT VAN DALEN, [Art.] Bos (Lambertus Van den), in: *Nieuw Nederlandsch Biografisch Woordenboek*, Bd. 4, hrsg. v. Philipp Christiaan MOLHUYSEN u. Petrus Johannes BLOK, Leiden 1918, Sp. 231 f.; zur Bio-Bibliographie: Eco O.G. HAITSMA MULIER/Anton VAN DER LEM, *Repertorium van geschiedschrijvers in Nederland, 1500-1800* (Bibliografische reeks van het Nederlands Historisch Genootschap 7), Den Haag 1990, S. 61–64.

4 Vgl. Philipp Christiaan MOLHUYSEN, [Art.] Bos (Lambertus), in: *Nieuw Nederlandsch Biografisch Woordenboek*, Bd. 4 (wie Anm. 3), Sp. 230 f.; ferner Albert SCHULTENS, ORATIO || FUNEBRIS || IN || OBITUM || Celeberrimi & Clarissimi VIRI, || LAMBERTI BOS, || Græcæ Linguae in Academia Franekerana (dum viveret) Professoris Ordinarii || DICTA PUBLICE, [...] A.D. 15. Januarii [1717 ...], Franeker: Heinrich Halm 1718.

5 Vgl. Hans KROL/Johannes HENIGER, Lambert VAN DEN BOS of Lambertus Sylvius (1620–1698), een veelschrijver, rector te Vianen, in: *In het land van Brederode. Jaarboek 15, 3/4* (1990), S. 38–43; Bettina NOAK, *The Dutch Republic between Hauteur and Greed – Lambert van den Bosch and his Drama L. Catilina*, in: *Recreating Ancient History. Episodes from the Greek and Roman Past in the Arts and Literature of the Early Modern Period*, hrsg. v. Karl K.A. ENENKEL, Jan L. DE JONG u. Jeanine DE LANDTSHEER (Intersections 1), Leiden/Boston/Köln 2001, S. 339–355, hier bes. S. 342 f.

sich vermutlich in erster Linie aus dem Respekt vor dem wissenschaftlichen Ansehen des Niederländers. Van den Bos bot sich in der *res publica literaria* als unbestrittene Autorität für Übersetzungsunternehmen an. Schon vor Kramer war man im Heiligen Römischen Reich auf das Werk des Dordrechtlers aufmerksam geworden. Ein Beispiel dafür ist die *Traur-Schau-Bühne der Durchleuchtigsten Maenner unserer Zeit*, eine Anthologie mit exemplarischen Lebensbildern von Persönlichkeiten, die unter wie auch immer gearteten Umständen politisch motivierten Gewaltakten und Justizmorden zum Opfer gefallen waren, wie etwa William Laud (1573–1645), der Erzbischof von Canterbury, oder Karl I. Stuart (1600–1649), König von England, während der Revolution unter Cromwell. Der ursprünglich auf Französisch von Claude Malingre (1580–1653) publizierte Band kam 1665 in Ulm in deutscher Übertragung heraus, und zwar vermittelt über die niederländische Fassung, die Van den Bos kurz zuvor zusammen mit Jan H. Glazemaker verfasst hatte.⁶ Die Verbindung von Kramer und Van den Bos war also eine virtuelle; sie folgte offensichtlich den Praktiken einer interkulturellen Textzirkulation, deren historische Voraussetzung wiederum in der Ausprägung spezifischer nationaler Literatursysteme bestand.

In der Literatur- und Kulturgeschichte der Generalstaaten nahm Van den Bos eine herausragende Rolle ein. Dabei tat sich der äußerst produktive und vielseitige Polyhistor als breitenwirksamer „popularisator“⁷ historischer und literarischer Stoffe sowie als Vermittler poetologischer Wissensbestände hervor. Neben den Seefahrerzählungen publizierte er beispielsweise Geschichtswerke über einzelne Repräsentanten der englischen und schottischen Krone, so unter anderem über Maria Stuart (*Het leeven van Maria Stuart*, 1647) und Karl II. (*Historie van sijn majesteyt Karel de II*, 1660). Der anglophil gesonnene Niederländer, ein „royalist in nature“⁸, verfasste außerdem eine Chronik über die englische Monarchie. Sie erschien zwischen 1651 und 1660 in vier Sprachen, nämlich auf Latein, Niederländisch, Englisch und Deutsch (*Florus Anglicus, Engelsche Florus, Der engländische Florus*).⁹ Darüber hinaus trug er

6 Claude MALINGRE/Lambert VAN DEN BOS (Übers.)/Jan H. GLAZEMAKER (Übers.)/Johann MERCK (Übers.), *Traur= || Schau=Bühne || Der || Durchleuchtigen || MAENNER || unserer Zeit. || Auff welcher der Fall der Grossen Herren || lebendig vor Augen gestellt wird [...]*, Ulm: Witwe Johann Görlin 1665 (VD 17 23: 248802T, www.vd17.de, aufgerufen am: 9. November 2018).

7 KROL/HENIGER, Lambertus Sylvius (wie Anm. 5), S. 38.

8 Helmer J. HELMERS, *The Royalist Republic: Literature, Politics, and Religion in the Anglo-Dutch Sphere, 1639–1660*, Cambridge 2015, S. 54.

9 Vgl. ebd., S. 54 f.; ferner Eco O.G. HAITSMAN MULIER, *The History of Great Britain as seen by the Dutch of the Seventeenth Century: A Chapter from the History of Historiography*, in: *The Exchange*

zum Genre der Universalhistoriographie bei, so etwa mit Werken über den Aufstieg und Fall großer Herrscher und Völker. Er adaptierte Shakespeares Dramen für Aufführungen in niederländischer Sprache. Erstmals übersetzte er den *Don Quijote* von Miguel de Cervantes aus dem Spanischen in das eigene Idiom. Damit erwies er sich als breitenwirksamer Vertreter der Pikaeske im niederländischen Sprachraum.¹⁰ Auch auf philologischem Gebiet machte er sich einen Namen. Er verfasste mehrere Regelwerke für die Dichtkunst, aber auch Textflorilegien für einzelne Städte und Landschaften seiner Heimat. Alle Werke erschienen in niederländischer Sprache. Hervorzuheben ist zum Beispiel die *Dordrechtsche Arcadia* (1663), eine bio-bibliographische Kompilation von Autoren und Werken aus Dordrecht, dem langjährigen Wirkungsort des Lambert van den Bos.¹¹

Mit diesen vielfältigen publizistischen Vorhaben etablierte der Gelehrte maßgebliche Normen für die niederländische Schrift- und Literatursprache. Dabei schloss er sich an eine philologische Reformbewegung an, die alle nationalen Sprachgemeinschaften des 17. Jahrhunderts in gleicher Weise durchgängig erfasst hatte: In Frankreich führte sie 1635 zur Gründung der *Academie française* als standardsetzender Sprachinstanz mit quasi-staatlichem Normierungsanspruch. In Deutschland bildeten sich Dichtergesellschaften und Sprachvereinigungen mit ähnlichen Zielen heraus. Die 1617 gegründete ‚Fruchtbringende Gesellschaft‘ war die bedeutendste unter ihnen. Hier wie dort stand die Aufwertung der ursprünglich als *volgare* verachteten Gemein- und Volkssprache zum literarisch wie wissenschaftlich anerkannten Kommunikationsmedium im Vordergrund. Die systematische linguistische Modellierung der Volkssprachen nach den für exemplarisch gehaltenen Maßstäben des Lateinischen war all diesen Bemühungen gemeinsam.¹²

of Ideas. Religion, Scholarship and Art in Anglo-Dutch Relations in the Seventeenth Century, hrsg. v. SIMON GROENVELD u. Michael WINTLE (Britain and the Netherlands 11), Zutphen 1994, S. 133–149, hier S. 137–140.

10 Vgl. NOAK, Dutch Republic (wie Anm. 5), S. 343; zur Übersetzertätigkeit von Lambert VAN DEN BOS: Michiel VAN GROESEN, Arnoldus Montanus, Dutch Brazil, and the Re-Emergence of Cannibalism, in: Transformations of Knowledge in Dutch Expansion, hrsg. v. Susanne FRIEDRICH, Arndt BRENDENCKE u. Stefan EHRENPREIS (Pluralisierung & Autorität 44), Berlin 2015, S. 93–119, hier S. 96..

11 Vgl. Gert-Jan EGBERTS u.a., Hoofdstuk 18: Literatuur en toneel, in: Geschiedenis van Dordrecht van 1572 tot 1813, hrsg. v. Willem FRIJHOFF, Hubert NUSTELING u. Marijke SPIES, Hilversum 1998, S. 341–368, hier bes. S. 353.

12 Vgl. dazu paradigmatisch: Thorsten ROELCKE, Der Patriotismus der barocken Sprachgesellschaften, in: Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart, hrsg. v. Andreas GARDT, Berlin/New York 2000, S. 139–168, hier bes. S. 142 f.; Wilhelm

Die Sprachreformer genossen hohes gesellschaftliches Ansehen. Auch dafür ist Lambert van den Bos ein Beispiel. So ist von dem Gelehrten ein Porträt überliefert, und zwar auf einem Gemälde, das zu den Klassikern der großen niederländischen Malerschule des späten Manierismus zählt (Abbildung 2). Die Rede ist von einem berühmten Gemälde aus der Hand des Bartholomeus van der Helst. Das 1648 entstandene Historienbild zeigt die Schützenmahlzeit (*schuttersmaaltijd*) der Amsterdamer St. Georgsgilde zum Abschluss des Westfälischen Friedens.¹³ Das ursprünglich für die Kunstsammlung des Stadhuis (Paleis op dem Dam) in Amsterdam bestimmte Werk hängt heute im Rijksmuseum. Die Darstellung versammelt bedeutende Persönlichkeiten des politischen, sozialen und kulturellen Lebens in den Generalstaaten. Unter ihnen befindet sich Van den Bos, der von der rechten Seite aus in das Bild tritt: Zu erkennen ist der in ernster Intellektuellenmiene dreinblickende Mann an seiner schwarzen Hoftracht mit Hut und Degen. Links vor ihm ist ein Trommler (Willem de trommelslager) positioniert. Dieser zeigt sich in Oranje, der emblematischen Farbe des Hauses Oranien-Nassau, das traditionsgemäß die Statthalter der nördlichen Niederlande stellte.¹⁴

KÜHLMANN, Sprachgesellschaften und nationale Utopien, in: *Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg*, hrsg. v. Dieter LANGEWIESCHE u. Georg SCHMIDT, München 2000, S. 245–264; Gabriele BALL u.a. (Hrsg.), *Fruchtbringende Gesellschaft (1617–1680). Hundert Jahre nach der Reformation. Forschungen der Arbeitsstelle der Sächsischen Akademie der Wissenschaften an der Herzog August Bibliothek (Wolfenbütteler Forschungen 150)*, Wiesbaden 2017.

13 Vgl. Judikje KIERS/Fieke TISSINK (Hrsg.), *Das Goldene Zeitalter der niederländischen Kunst. Gemälde, Skulpturen und Kunsthandwerk des 17. Jahrhunderts in Holland*, Ausstellung Rijksmuseum Amsterdam 15. April – 17. September 2000, Stuttgart 2000, S. 108 f. (Nr. 66); Silke REUTHER, *Die Liebe zu Rembrandt und zu der holländischen Malerei – der Maler Günther Gensler erlebt Amsterdam 1837*, in: *The Golden Age Reloaded. Die Faszination niederländischer Malerei des 17. Jahrhunderts, Sammlungen der Villa Vauban und des Rijksmuseums Amsterdam*, hrsg. v. Martina SITTE, Köln 2010, S. 60–67, hier S. 61; Dirk Christiaan MEIJER JR., *The Amsterdam Civic Guard Portraits within and outside the New Rijksmuseum*, Pt. III: Bartholomeus van der Helst, übers. v. Tom VAN DER MOLEN, in: *Journal of Historians of Netherlandish Art* 6, 1 (2014), DOI: 10.5092/jhna.2014.6.1.4 (aufgerufen am 25. Juli 2018); ferner Robert VERHOOGT, ‘Works of Patience and Love’: The Engravings by Johann Wilhelm Kaiser (1813–1900) after Rembrandt’s *Syndics* and *Night Watch* and Bartholomeus van der Helst’s *Civic Guard Banquet*, in: *The Rijksmuseum Bulletin* 60, 3 (2012), S. 234–267, hier S. 245–251.

14 Vgl. die Bildbeschreibung bei Judith VAN GENT, *Bartholomeus van der Helst (ca. 1613–1670). Een studie naar zijn leven en werk*, Zwolle 2011, S. 76, 198–202 (Nr. 43).



Bartholomeus van der Helst, Die Schützenmahizeit der Amsterdamer St. Georgsgilde zur Feier des Westfälischen Friedens 1648, Öl auf Leinwand, 232 cm x 547 cm. Rijksmuseum Amsterdam (Inv.-Nr.: SK-C-2-00).

An dieser Stelle ist es nicht möglich und auch gar nicht nötig, das im Gemälde dargestellte Personal mit seiner reichen historischen Staffage und in seinen vielschichtigen allegorischen Verweisen zu entschlüsseln. Hier kommt es vor allem auf eine zentrale Beobachtung an: Van der Helst lässt Lambert Van den Bos zum Zeugen eines herausragenden historischen Augenblicks werden. Denn das Amsterdamer Gastmahl von 1648 feierte mit dem Westfälischen Friedensschluss den endgültigen Austritt der Generalstaaten aus dem Heiligen Römischen Reich und damit deren völkerrechtliche Anerkennung als souveräner ‚Nationalstaat‘.¹⁵ Als Mitschöpfer der frühmodernen niederländischen Literatur ist Van den Bos in das Tableau integriert. Symbolisch steht der bereits in jungen Jahren zu Renommee gelangte Gelehrte für den Anteil von Literatur und Sprache an der Genese der selbstständig gewordenen Generalstaaten.¹⁶

2. Der Rahmen: Niederlandistik in Nürnberg

Die Übersetzung der Seefahrerviten ist als Bestandteil eines größeren philologischen Projekts zu betrachten. Mit ihr bahnte Kramer einer Art von gelehrter ‚Niederlandistik‘ den Weg in den oberdeutschen Sprachraum.¹⁷ Die Übersetzung steht in enger

15 Vgl. allgemein: Horst LADEMACHER/Simon GROENVELD (Hrsg.), *Krieg und Kultur. Die Rezeption von Krieg und Frieden in der Niederländischen Republik und im Deutschen Reich 1568–1648*, Münster u.a. 1998; Alison M. KETTERING, Gerard ter Borchs „Beschwörung der Ratifikation des Friedens von Münster“ als Historienbild, in: *1648. Krieg und Frieden in Europa*, Ausstellung in Münster und Osnabrück 24. Oktober 1998 bis 17. Januar 1999, hrsg. v. Klaus BUSSMANN u. Heinz SCHILLING, Textband 2: *Kunst und Kultur*, München 1998, S. 605–614, hier S. 606–608; Wolfgang AUGUSTYN, *L'art de la paix? Bilder zum Kongresswesen*, in: *L'art de la paix? Kongresswesen und Friedensstiftung im Zeitalter des Westfälischen Friedens*, hrsg. v. Christoph KAMPMANN u.a. (Schriftenreihe zur Erforschung der Neueren Geschichte 34), Münster 2011, S. 615–641; Hans-Martin KAULBACH (Hrsg.), *Friedensbilder in Europa 1450–1815. Kunst der Diplomatie – Diplomatie der Kunst*, Ausstellung Staatsgalerie Stuttgart 1. Dezember 2012 bis 7. April 2013, Berlin/München 2013; zum historischen Hintergrund: Johannes ARNDT, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande 1566 bis 1648. Politisch-konfessionelle Verflechtung und Publizistik im Achtzigjährigen Krieg* (Münstersche Historische Forschungen 13), Köln/Weimar/Wien 1998.

16 Vgl. Horst LADEMACHER, *Phönix aus der Asche? Politik und Kultur der niederländischen Republik im Europa des 17. Jahrhunderts* (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 16), Münster u.a. 2007, S. 502–507.

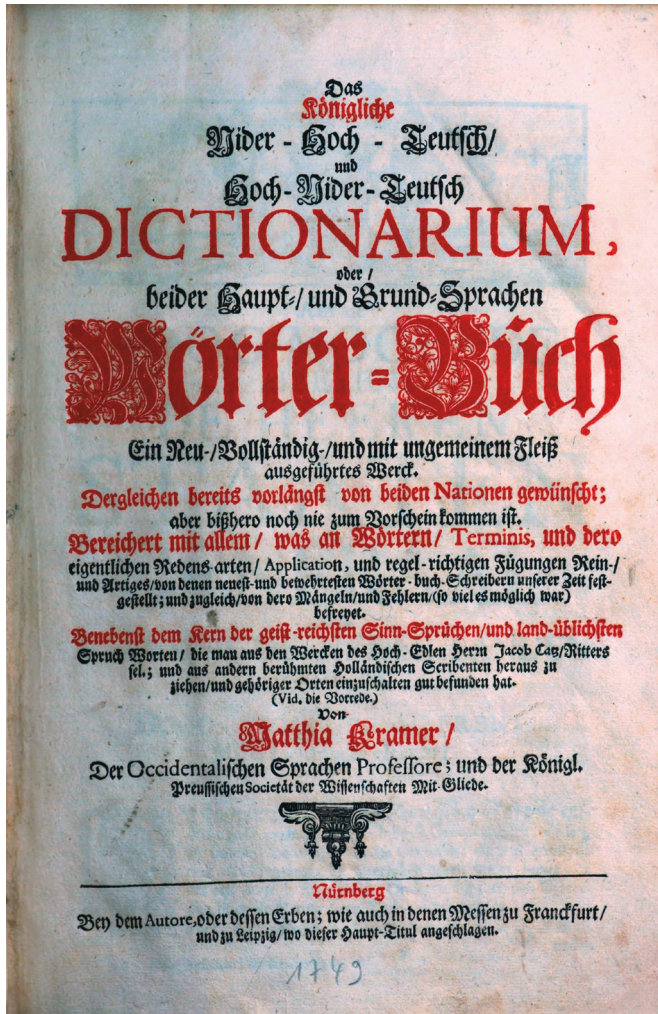
17 Vgl. Ulrich BORNEMANN, *Anlehnung und Abgrenzung. Untersuchungen zur Rezeption der niederländischen Literatur in der deutschen Dichtungsreform des 17. Jahrhunderts* (Respublica literaria neerlandica 1), Assen/Amsterdam 1976, S. 53; ferner Ans SCHAPENDONK, *Die widerspenstigen Niederlande. Frühneuzeitlicher niederländischer Buchbestand der Universitätsbibliothek Marburg*.

Verbindung mit weiteren einschlägigen Publikationen des Nürnberger Gelehrten, insbesondere mit dem *Nider-Hoch-Teutsch/Hoch-Nider-Teutsch Dictionarium* bzw. *Neder-Hoog-Duitsch en Hoog-Neder-Duitsch Dictionnaire* (Abbildung 3 und 4). Das Lexikon erschien 1719 im Eigenverlag von Kramer und vermittelte maßgebliche Impulse für die Verbreitung niederländischer oder – um es in der zeitgenössischen Diktion zu formulieren – „niederdeutscher“ Sprachkenntnisse im Heiligen Römischen Reich.¹⁸ Sein Material bezog Kramer aus der volkssprachlichen Hochliteratur. Insbesondere die Texte von Jacob Cats, dem auch in Deutschland viel gelesenen Hauptrepräsentanten der niederländischen Barockdichtung des 17. Jahrhunderts, dienten ihm als Quelle für das Wortinventar seines Lexikons.¹⁹

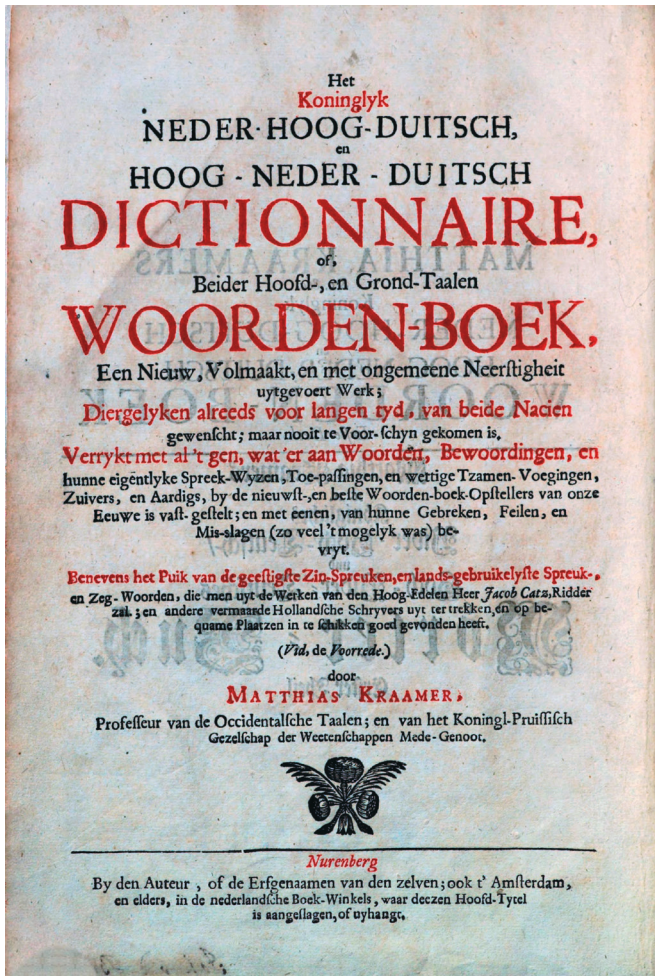
Katalog zur Ausstellung anlässlich des 350. Jahrestages des Westfälischen Friedens und des 75-jährigen Jubiläums der Niederlandistik an der Philipps-Universität Marburg (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg 86), Marburg 1998.

18 Vgl. Matthias KRAMER (KRAAMER), Das || Koⁿigliche || Nider-Hoch-Teutsch/ || und || Hoch-Nider-Teutsch || DICTIONARIUM, || oder/ || beider Haupt= und Grund=Sprachen || Wörter=Buch [...] / Het || Koninglyk || NEDER-HOOG-DUITSCH, || en || HOOG-NEDER-DUITSCH || DICTIONNAIRE, || of, || Beider Hoofd-, en Grond-Taalen || WOORDEN-BOEK [...], Nürnberg (Nurenberg): Kramer 1719 (VD18 11410019, www.vd18.de, aufgerufen am: 25. Oktober 2018).

19 So beruft sich der Untertitel des ‚*Nider-Hoch-Teutsch/Hoch-Nider-Teutsch Dictionarium*‘ explizit auf die Werke – *des Hoch-Edlen Herrn Jacob Catz*– und anderer –*berüme[tr] Holländische[r] Scribenten*–. Vgl. zur Rückwirkung von Jacob Cats auf die deutsche Gelehrtenrepublik: LADEMACHER, Phönix (wie Anm. 16), S. 529–534.



Matthias KRAMER, Das Königliche Nider-Hoch-Teutsch, und Hoch-Nider-Teutsch Dictionarium [...], Nürnberg 1719 (deutsche Titelversion), München, Bayerische Staatsbibliothek, Sign.: 4 L.germ. 52 k (urn:nbn:de:bvb:12-bsb11129230-7).



Mathias KRAMER, Das Königlich Nider-Hoch-Teutsch, und Hoch-Nider-Teutsch Dictionarium [...], Nürnberg 1719 (niederländische Titelversion), München, Bayerische Staatsbibliothek, Sign.: 4 L.germ. 52 k (urn:nbn:de:bvb:12-bsb11129230-7).

Wie bereits bei seinen Grammatiken und Wörterbüchern für die italienische und französische Sprache²⁰ füllte Kramer auch im Fall seiner ‚niederlandistischen‘ Vorhaben eine Lücke im akademischen Disziplinenkanon der Epoche aus. Der fast ausschließlich auf eigene Rechnung außerhalb der Universität arbeitende und forschende Sprachmeister²¹ stellte ein Bildungsangebot zur Verfügung, das in der auf Alt Sprachen spezialisierten Universität noch kaum anzutreffen, jedoch pragmatisch auf die Informations- und Kompetenzbedürfnisse der mobilen Milieus in Staat und Gesellschaft zugeschnitten war. Insbesondere reagierte er auf den Bedarf jener oberdeutschen Wirtschaftseliten, die im europäischen und transkontinentalen Handel tätig waren. In seiner Nürnberger Fremdsprachenschule unterrichtete Kramer Patriziersöhne aus der Pegnitzmetropole; unter seiner Klientel befanden sich aber auch Schüler aus den führenden Kaufmannsfamilien von Augsburg, Memmingen, Lindau und Leipzig. Diese Zirkel gehörten daher zu den bevorzugten Abnehmerkreisen von Kramers Lehrwerken.²²

Die niederländischen Avancen des Nürnberger Sprachmeisters hatten zudem eine bemerkenswerte politische Komponente. Das gilt vor allem für die lange, auf Niederländisch formulierte Widmungsvorrede zum Sprachwörterbuch. Zusammen mit seinem Sohn Johannes Matthias richtete Kramer die *Op-dragt-, en Lof-rede* an die

20 Vgl. die bibliographischen Verzeichnisse der fremdsprachlichen Lehrwerke von Kramer: William Jervis JONES, *German Lexicography in the European Context. A Descriptive Bibliography of Printed Dictionaries and Word Lists containing German Language (1600–1700)* (Studia Linguistica Germanica 58), Berlin/New York 2000, S. 458–472 (Nrr. 776–786); für die italienische Lexikographie: Gerhard ISING, *Einführung und Bibliographie zu Matthias Kramer, Das herrliche grosse Teutsch-Italiänische Dictionarium (1700–1702)*, in: *Deutsche Wörterbücher des 17. und 18. Jahrhunderts. Einführung und Bibliographie*, hrsg. v. Helmut HENNE, 2., erw. Aufl. (Documenta Linguistica, Reihe 2), Hildesheim/Zürich/New York 2001, S. 95–105; für die französische Lexikographie: Laurent BRAY, *Matthias Kramer et la lexicographie du français en Allemagne au XVIIIe siècle. Avec une édition des textes métalexigraphiques de Kramer* (Lexicographica, Series Maior 99), Tübingen 2000.

21 Vgl. dazu Mark HÄBERLEIN (Hrsg.), *Sprachmeister. Sozial- und Kulturgeschichte eines prekären Berufsstands* (Schriften der Matthias-Kramer-Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte des Fremdsprachenerwerbs und der Mehrsprachigkeit 1), Bamberg 2015.

22 Vgl. Helmut GLÜCK/Mark HÄBERLEIN/Konrad SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert* (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 10), Wiesbaden 2013, S. 55–91, 239–242; ferner Guillaume CALAFAT, *Diasporas marchandes et commerce interculturel. Familles, réseaux et confiance dans l'économie de l'époque moderne*, in: *Annales. Histoire, Sciences sociales* 66, 2 (2011), S. 513–531, hier S. 526 f.

*Hoog-mogende Heeren, de Heeren Staaten Generaal van de Vereenigde Neder-Landen.*²³ Die Dedikation kommt geradezu einer Sympathiekundgebung für die 1648 als Souverän anerkannte Republik gleich. Sie mag daher als Beispiel für die ausgeprägte, bislang freilich noch kaum näher untersuchte Affinität zwischen Nürnberg und den Generalstaaten gesehen werden. Ähnliche Mentalitäten – wie jene eines auf Welthandel geeichten Bürgertums, aber auch konfessionskulturelle Gemeinsamkeiten unter Protestanten – dürften solche Wahlverwandtschaften im sozialgeschichtlichen Hintergrund orchestriert haben.²⁴

Mit Niederlandempathie allein ist das Interesse an Van den Bos allerdings kaum zu erklären. Es muss auffallen, dass sich der Nürnberger Sprachmeister Matthias Kramer mit den Seefahrerviten ausgerechnet im globalgeschichtlichen Sujet des Niederländers bediente. Zwar bieten die Vorreden zur oberdeutschen Übersetzung der *Leeven en Daden* keine Aufschlüsse über Kramers Intentionen. Eine eigene deutsche Einleitung, in der Kramer seine Textauswahl begründet hätte, gibt es nicht, sondern nur die deutschen Übertragungen der Vorreden aus der niederländischen Originalausgabe. Dieses demütige Zurücktreten des Herausgebers hinter das Original ist für barocke Übersetzungsliteratur eigentlich ganz untypisch. Trotz dieser auffälligen Zurückhaltung darf man jedoch annehmen, dass sich Kramer in besonderer Weise von dem überseeischen Moment angezogen fühlte. Lambert van den Bos konnte als unbedingte Autorität auf diesem Gebiet wahrgenommen werden. Der ganze konzeptionelle Zuschnitt des Buchs – Seefahrererezählungen im Stil von *heroic tales* als rhapsodische Seitenblicke auf das Zeitalter der Abenteuer und Entdeckungen – versprach

23 Vgl. KRAMER, Dictionarium/Woordenboek (wie Anm. 18), *Op-dragt-, en Lof-rede* (unpaginiert). Vgl. dazu auch GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 22), S. 159.

24 Weiterführende Untersuchungen zu diesem Komplex wären ein dringendes Desiderat. Den gültigen Forschungsstand repräsentiert nach wie vor: Kurt PILZ, Nürnberg und die Niederlande, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 43 (1952), S. 1–153. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen immer die niederländischen Beziehungen zu den norddeutschen Territorien (Brandenburg und Anhalt): Helmut GABEL, „Het Duytse wesen“. Aspekte niederländischer Reichspolitik und politisch-kultureller Perzeption im Jahrhundert nach dem Westfälischen Frieden, in: Kaufleute und Fürsten. Außenpolitik und politisch-kulturelle Perzeption im Spiegel niederländisch-deutscher Beziehungen 1648–1748, hrsg. v. Helmut GABEL u. Volker JARREN (Niederlande-Studien 18), Münster u.a. 1998, S. 355–671; DERS., Die Niederlande und das Heilige Römische Reich. Zur politischen und perzeptionellen Konfiguration einer Beziehung, in: Onder den Oranje boom. Textband: Dynastie in der Republik. Das Haus Oranien-Nassau als Vermittler niederländischer Kultur in deutschen Territorien im 17. und 18. Jahrhundert, hrsg. v. Horst LADEMACHER, München 1999, S. 27–42.

Marktgängigkeit und damit kommerziellen Nutzen auf dem anvisierten deutschen Buchmarkt.²⁵

So gesehen, fügte sich das Übersetzungsprojekt in einen größeren Rahmen ein. Es fungierte als Kommunikationskanal für den Transfer von Überseewissen aus den Niederlanden, einem zentralen Schauplatz im transozeanischen Expansionsgeschehen des 17. Jahrhunderts, in das Heilige Römische Reich am Rand der kolonialen Welt. Das Buchgewerbe Nürnbergs rückte dabei in eine spezifische Vermittlerstelle ein: Die dort gedruckten und vertriebenen Seefahrerviten sollten ein interessiertes Publikum in Oberdeutschland mit universalhistorischem Wissensstoff versorgen. Kramer griff dabei auf eine Informationsquelle zurück, von der Solidität und Professionalität zu erwarten war. Er wählte einen niederländischen Autor, der glaubhaft die intellektuelle Führungsschicht eines aufsteigenden Kolonialimperiums verkörpern konnte. Van den Bos war zwar nicht in die konkreten Umstände des Aufstiegs involviert, musste jedoch als situationsnaher und darum vertrauenswürdiger Chronist vor Ort gelten.

3. Der Hintergrund: Reichsstädtische Überseeliteratur

Dass Übersetzungen aus kolonialstaatlich geprägten Literaturen für die Aneignung von Überseewissen in Deutschland eine besondere Bedeutung hatten, war indes keine Seltenheit. Nicht nur aus den Niederlanden, sondern auch aus England, Spanien, Frankreich und Italien strömten dank der Vermittlungstätigkeit der Übersetzer Texte in den deutschen Sprachraum ein, um hier Kenntnis und Wahrnehmung der außereuropäischen Welten zu formen. In Übersetzern wie Kramer treten uns Repräsentanten eines *cultural brokering* entgegen, die mit ihren sprachlichen Kompetenzen intellektuelle Vermittlungsleistungen für die Gesellschaft erbrachten.²⁶

25 Vgl. Alberto MARTINO, Lektüre und Leser in Norddeutschland im 18. Jahrhundert. Zu der Veröffentlichung der Ausleihbücher der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel (Chloë. Beihefte zum Daphnis 14), Amsterdam/Atlanta GA 1993, S. 477.

26 Vgl. für den interkontinentalen Wissensaustausch: Mark HÄBERLEIN, Monster und Missionare. Die außereuropäische Welt in Augsburger Drucken der frühen Neuzeit, in: Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, hrsg. v. Helmut GIER u. Johannes JANOTA, Wiesbaden 1997, S. 353–380; allgemein: Nemes J. BALÁZS/Achim RABUS (Hrsg.), Vermitteln – Übersetzen – Begegnen. Transferphänomene im europäischen Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Interdisziplinäre Annäherungen (Nova mediaevalia 8), Göttingen 2011; Heinz DUCHHARDT/Martin ESPENHORST (Hrsg.), Frieden übersetzen in der Vormoderne. Translationsleistungen in Diplomatie,

Diese Transferprozesse im Medium der Übersetzung entsprangen freilich nicht nur der Initiative, dem Interesse oder dem Sprachtalent einzelner Virtuosen. Vielmehr waren sie in komplex gefügte Infrastrukturen eingebettet. Einen wirkmächtigen Faktor bildete etwa das Verlagswesen. Die aus fremdsprachlicher Provenienz ins Deutsche übertragenen Kolonialliteraturen zirkulierten innerhalb eines spezifischen *commercium litterarum*. Zwar wäre es falsch, für den Buchmarkt der Frühmoderne so etwas wie eine systemische Logik und Geschlossenheit anzunehmen. Wohl aber lassen sich klare Bezugsorte für das fremdsprachliche Überseewissen ausmachen, wobei natürlich die strukturellen Besonderheiten der jeweiligen noch im Selbstfindungsprozess befindlichen Nationalliteraturen eine Rolle spielten.

Um die wichtigsten ausländischen Bezugsquellen für deutsche Übersetzungsliteratur konkret zu benennen:²⁷ In den beiden Teilen der Niederlande, den Generalstaaten im Norden und den habsburgisch beherrschten Teilen des heutigen Belgien im Süden, fungierten die Verlagszentren Amsterdam, Antwerpen und Brüssel als Umschlagplätze. Die spanische Überseeliteratur wurde von Verlegern aus Madrid bereitgestellt. Die spanischsprachigen Texte konnten ihren Weg in das Reich aber auch über das unter spanisch-habsburgischer Herrschaft stehende und zum Heiligen Römischen Reich gehörende Antwerpen nehmen. Letztere Variante lag kultursoziologisch und geopolitisch näher. Dies war daher der stärker genutzte Vermittlungskanal, zumal die großen Antwerpener Verlagshäuser wie Plantin-Moretus über Dependancen in den großen rheinischen Metropolen, an erster Stelle in Köln, verfügten.²⁸ In Frankreich lagen die Bezugsquellen selbstverständlich in Paris, der im 17. Jahrhundert bereits zu unangefochtener Dominanz aufgestiegenen Buchkapitale der Frankophonie. Dennoch sollte man alternative Herkunftsorte für aus dem Französischen übersetzte Werke nicht unterschätzen. Zu den Alternativen sind etwa die berühmten Humanistendrucker von Lyon zu zählen. Sie belieferten auch noch im 17. Jahrhundert

Medien und Wissenschaften (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte 92), Göttingen/Oakville CT 2012.

27 Vgl. zu den Vermittlungswegen für das Beispiel der Übersetzungsliteratur über Amerika: Rainald BECKER, Nordamerika aus süddeutscher Perspektive. Die Neue Welt in der gelehrten Kommunikation des 18. Jahrhunderts (Transatlantische Historische Studien 47), Stuttgart 2012, S. 52–54.

28 Vgl. Karen Lee BOWEN/Dirk IMHOF, Christopher Plantin and Engraved Book Illustrations in Sixteenth-Century Europe, Cambridge 2008, S. 4; ferner Wilfried ENDERLE, Die Buchdrucker der Reichsstadt Köln und die katholische Publizistik zwischen 1555 und 1648, in: Köln als Kommunikationszentrum. Studien zur frühneuzeitlichen Stadtgeschichte, hrsg. v. Georg MÖLICH u. Gerd SCHWERHOFF (Der Riss im Himmel 4), Köln 2000, S. 167–182, hier S. 173 f.

den Buchmarkt im Reich mit Vorlagen.²⁹ Nicht weiter verwunderlich ist, dass die englische Kolonialliteratur über London vermittelt wurde. Beachtlich ist der hohe Anteil italienischer Textvorlagen an der deutschen Buchproduktion, obwohl die Apenninenhalbinsel nicht gerade durch ambitionierte kolonialstaatliche Projekte in Übersee auffiel, wenn man einmal von der Präsenz italienischer Händler und Missionare in der Levante und Nordafrika absieht. Auf italienischer Seite wirkten Venedig und Rom als Vermittlungszentren. Bei beiden Städten machten sich besondere Standortvorteile geltend: Der venezianische Buchdruck profitierte von der diplomatischen Kapazität der Lagunenstadt. Deren hochentwickeltes Gesandtschaftswesen bereitete nicht nur Informationen über die europäische Staatenwelt auf, sondern auch über den kolonialen Kosmos. Diese Nachrichten konnten für völkerkundliche Kompilationen aller Art ausgewertet werden.³⁰ Ganz ähnlich lag der Fall im römischen Buchdruck. Hier flossen die weltweiten Informationsströme der global agierenden Missionsorden wie etwa der Jesuiten zusammen. Einen weiteren Zugang zu Informationen aus nicht-europäischen Ländern eröffnete die *Propaganda Fide*, die kuriale Missionsbehörde.³¹

Dieses differenzierte fremdsprachliche Angebot korrespondierte mit einem tief gestaffelten Rezeptionsgefüge auf deutscher Seite. Im Heiligen Römischen Reich bildete sich kein einheitliches Zentrum für Übersetzungsliteratur aus. Vielmehr kristallisierten sich unterschiedliche Schwerpunkte heraus, wie es der polyzentrischen Struktur Deutschlands im Territorialen und Kulturellen entsprach. Neben den beiden unbestrittenen Vororten des Verlagswesens, Leipzig und Frankfurt am Main, lassen sich regionale Zentren von weitreichender Ausstrahlung erkennen.

29 Vgl. Sabine VOGEL, Kulturtransfer in der frühen Neuzeit. Die Vorworte der Lyoner Drucke des 16. Jahrhunderts (Spätmittelalter und Reformation, N.R. 12), Tübingen 1999, S. 52–64.

30 Vgl. Daniela BAEHR, *Tesori dell'editoria veneziana*. Venezianische Bücherschätze in Salzburg als Exempel für die Verbreitung venezianischer Druckwerke im deutschsprachigen Raum, in: Von Venedig nach Salzburg. Spurenlese eines vielschichtigen Transfers, hrsg. v. Gerhard AMMERER, Ingonda HANNESSCHLÄGER u. Thomas HOCHRADNER (Veröffentlichungen der Forschungsplattform „Salzburger Musikgeschichte“ 3), Wien 2015, S. 82–106; Laura CARNELOS, «Con libri alla mano». L'editoria di larga diffusione a Venezia tra Sei e Settecento (L'Europa del libro 9), Mailand 2012.

31 Vgl. Galaxis BORJA GONZÁLEZ, Die jesuitische Berichterstattung über die Neue Welt. Zur Veröffentlichungs- und Rezeptionsgeschichte jesuitischer Americana auf dem deutschen Buchmarkt im Zeitalter der Aufklärung (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. für Abendländische Religionsgeschichte 226), Göttingen 2011; allgemein: Markus FRIEDRICH/Alexander SCHUNKA/Galaxis BORJA GONZÁLEZ (Hrsg.), *Reporting Christian Missions in the Eighteenth Century: Communication, Culture of Knowledge and Regular Publication in a Cross-Confessional Perspective* (Jabloniana 8), Wiesbaden 2017.

Für das 17. Jahrhundert ist vor allem die Funktion der oberdeutschen Reichsstädte in den Blick zu nehmen, so in erster Linie von Nürnberg, Ulm und Augsburg, einer zuletzt besonders gut erforschten Buchmetropole.³²

Der reichsstädtische Beitrag beschränkte sich nicht nur auf das Feld der Übersetzungsleistungen. Ganz allgemein waren die süddeutschen Städte in das Geschäft mit Überseennachrichten stark eingebunden, und zwar durch alle medialen Gattungen hindurch, die der zeitgenössische Buchmarkt hergab und die sich für den Sektor des publizistisch aufbereiteten Überseewissens vorstellen lassen. Die Palette umfasste geographische Atlas- und Kartenwerke ebenso wie ethnographisch inspirierte Kostüm- und Trachtenbücher, sogenannte Völker- und Sittenspiegel. Hinzu kamen Reiseberichte, Reiseromane und Briefsammlungen aus fernen Ländern.³³ Daneben gab es Textsorten, die stärker den Aspekt der populärwissenschaftlichen Belehrung in den Vordergrund rückten, also nicht nur die ‚curiöse‘ Neugier auf Exotisches befriedigten. Zu denken ist hier vor allem an die universalgeschichtliche Publizistik. Großer Beliebtheit erfreute sich etwa die in periodischer Form dargebotene Geschichtspublizistik. Sie erlaubte dem in (Mittel-)Europa sitzenden Betrachter, den eigenen Standort in einer Art von historischem Identitätsabgleich mit dem Leben in aller Herren Länder zu bestimmen.³⁴ Mitunter erfüllte die Überseeliteratur aber auch ganz praktische Aufgaben: Sie gab interkulturell verwertbares Wissen für Handel und Wandel weiter. Sie vermittelte navigatorische Orientierung für das globale

32 Vgl. Rainald BECKER, *Augsburger Amerikabilder im 18. Jahrhundert. Gelehrte Publizistik – Kommunikationsmilieus – Deutungsmuster*, in: *Augsburg und Amerika. Aneignungen und globale Verflechtungen in einer Stadt*, hrsg. v. Philipp GASSERT u.a. (Documenta Augustana 24), Augsburg 2013, S. 57–80.

33 Vgl. allgemein: Winfried DOTZAUER (1987, 2004)/Martin HILLE (2017), *Das Zeitalter der Glaubensspaltung (1500–1618). Reformation und Konfessionalisierung*, in: *Quellenkunde zur deutschen Geschichte der Neuzeit von 1500 bis zur Gegenwart*, Bd. 1: 1500 bis 1815, hrsg. v. Winfried BAUMGART, 3. Aufl., Paderborn 2018, S. 23–250, hier bes. S. 216–221; HÄBERLEIN, *Monster und Missionare* (wie Anm. 26), S. 354–372; Wolfgang NEUBER, *Fremde Welt im europäischen Horizont. Zur Topik der deutschen Amerika-Reiseberichte der frühen Neuzeit* (Philologische Studien und Quellen 121), Berlin 1991; außerdem: Rainald BECKER, *Überseewissen in Süddeutschland. Gelehrte Publizistik und visuelle Praxis im 17. und 18. Jahrhundert*, in: *Wissen und Wirtschaft. Expertenkulturen und Märkte vom 13. bis 18. Jahrhundert*, hrsg. v. Marian FÜSSEL, Philip KNÄBLE u. Nina ELSEMANN, Göttingen 2017, S. 243–276; DERS., *Rom – Brücke nach Afrika. Die Äthiopienreise des Franziskaners Theodor Krump (1672–1724)*, in: *Bayerische Römer – römische Bayern. Lebensgeschichten aus Vor- und Frühmoderne*, hrsg. v. Rainald BECKER u. Dieter J. WEISS (Bayerische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte 2), St. Ottilien 2016, S. 321–352.

34 Vgl. exemplarisch: BECKER, *Nordamerika* (wie Anm. 27), S. 257–281, 307–328.

Unterwegssein. Nicht zuletzt konnte sie Auswanderungswilligen Informationshilfe sein.³⁵

Wie ist nun speziell die Position Nürnbergs im Geschäft mit Überseewissen einzuordnen? Vor welchem marktstrukturellen und ökonomischen Hintergrund agierte Kramer mit seiner Übersetzung der Seefahrerviten? Nach derzeitigem Forschungsstand lassen sich diese Fragen nur annäherungsweise beantworten. Denn bislang ist es noch nicht gelungen, den vollen Umfang der in Nürnberg gedruckten Überseeliteratur – unter Einschluss aller von der europäischen Expansion betroffenen Kontinente und Räume – zu rekonstruieren. Lediglich für Teilgebiete sind Aussagen möglich, so vor allem für den Sektor der amerikakundlichen Literatur. Die bislang vorliegenden Detailergebnisse erlauben eine erste Einschätzung auf statistischer Grundlage.

Im zeitlichen Umfeld der 1681 von Matthias Kramer veröffentlichten *Leben und Thaten*, im letzten Quartal des 17. Jahrhunderts, entwickelte sich Nürnberg zu einem Mittelpunkt der amerikakundlichen Publizistik: Zwischen 1676 und 1700 wurden in der Reichsstadt rund 120 einschlägige Titel verlegt. Wenn man diese Werte auf das gesamtdeutsche Publikationsgeschehen bezieht, ergibt sich für Nürnberg ein dritter Platz hinter Frankfurt und Leipzig. Die Bedeutung Nürnbergs als Druckort für *Americana* tritt im Vergleich mit anderen Publikationszentren wie Brüssel, Antwerpen und Köln noch schärfer hervor. Obwohl sich der Buchdruck in diesen Städten – wie bereits erwähnt – von jeher auf Überseewissen spezialisiert hatte, blieb deren Publikationsrate doch markant hinter den Nürnberger Zahlen zurück. Nürnberg überflügelte auch die Nachbarmetropole Augsburg, wobei zu bemerken ist, dass sich dieser so eindeutige Vorrang auf das 17. Jahrhundert beschränkte. Nach 1700 sollte er sich zugunsten der schwäbischen Reichsstadt abschwächen.³⁶

Wo liegen die Gründe für Nürnbergs Vorreiterrolle im überseekundlichen Nachrichtengeschäft? Denn es bleibt die erstaunliche Tatsache, dass die Reichsstadt ohne Atlantikzugang zumindest im hier avisierten Zeitraum Hafenstädte wie Hamburg mühelos überrunden konnte. Die Nürnberger Begegnungen mit Übersee stützten sich auf spezifische Faktoren, die das fehlende koloniale und imperiale Verflechtungsmoment ersetzen und die binneneuropäische Randlage ausgleichen konnten.

35 Weitere Beispiele ebd., S. 218–257.

36 Vgl. ebd., S. 56 f.; ferner Rainald BECKER, *New Worlds Turning Southern German: Knowledge of the Americas in Early Modern Bavaria, Franconia and Swabia*, in: *Europeans Engaging the Atlantic. Knowledge and Trade, 1500–1800*, hrsg. v. Susanne LACHENICHT, Frankfurt am Main/New York 2014, S. 89–109, hier S. 98–100.

Mit dem Verlagswesen ist die mediengeschichtliche Komponente bereits angeschnitten worden. Darüber hinaus verdient die intellektuelle Infrastruktur der Reichsstadt besondere Aufmerksamkeit. Nürnberg verfügte über Bildungsinstitutionen, die den außereuropäischen Kosmos als Gegenstand von gelehrter Reflexion und Aneignung wahrnahmen. Dabei trat vor allem eine Einrichtung auf den Plan, die im 16. Jahrhundert gestiftete Landesuniversität im nahen Altdorf. Aus dieser Institution gingen zahlreiche Autoren und Beiträger für überseeische Publikationsunternehmen hervor. Die reichsstädtischen Verleger griffen immer wieder auf die dort lehrenden Professoren zurück, um völkerkundliche Expertise für ihre Werke zu gewinnen. Der maßgebliche Rezeptionsimpuls lag im Stolz auf den eigenen Stand als Gelehrtenrepublik. Die Nürnberger Protagonisten bezogen den Umgang mit der außereuropäischen Welt auf das patriotische Selbstkonzept: Im völkerkundlichen Darstellen und Beschreiben sah die reichsstädtische Intelligenz eine originäre Aufgabe, mit der sie sich gewissermaßen als gelehrte Elite des Heiligen Römischen Reichs ins Gespräch brachte.³⁷ Kramer mochte sich diesem Milieu eng verbunden fühlen – nicht nur wegen seiner Tätigkeit als umtriebiger Publizist, sondern auch weil er selbst Teil dieses Bildungsumfelds war: als polyglotter Sprachmeister von Renommee, vor allem aber wegen seiner Tätigkeit als Lehrer der „exotischen“ Sprachen (v.a. Italienisch und Französisch) an den Bildungseinrichtungen der Reichsstadt und ihrer Nachbarschaft. So wurde er 1698 kurzzeitig an der Universität Altdorf als *Magister Linguarum Exoticarum* unter Sold genommen. Noch 1726 – drei Jahre vor seinem Tod – fungierte er als „öffentlicher Lehrer der okzidentalischen Sprachen“ an der Ritterakademie in Erlangen.³⁸ Transatlantische Horizonte spielten zudem in den Familienalltag hinein; sie entfalteten hier nachhaltige Wirkungen und beeinflussten die Lebensentscheidungen auch noch der nachfolgenden Generation. Johannes Matthias Kramer, Sohn des Nürnberger Sprachmeisters und Mitinitiator des niederländisch-deutschen Wörterbuchs von 1719, war zeitweilig Sekretär Nikolaus Ludwig von Zinzendorfs, des Oberhaupts der

37 Vgl. BECKER, Nordamerika (wie Anm. 27), S. 257–261; zusammenfassend: Mark HÄBERLEIN, [Art.] Nürnberg, in: Lexikon zur Überseegegeschichte, hrsg. v. Hermann J. HIERY, Stuttgart 2015, S. 600 f.; zu weiteren Einzelaspekten des überseeischen Selbstverständnisses in Nürnberg: Rudolf ENDRES, Der Beitrag Nürnbergs an der Entdeckung Amerikas, in: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 40 (1993), S. 19–39; Christine R. JOHNSON, The German Discovery of the World. Renaissance Encounters with the Strange and the Marvelous (Studies in Early Modern German History), Charlottesville/London 2008, S. 23, 94 f., 101 f.

38 Vgl. GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 22), S. 156.

Herrnhuter Brüdergemeine.³⁹ Er warb deutsche Auswanderer für die nordamerikanische Kolonie Georgia an und wanderte schließlich selbst nach Pennsylvania aus. Dabei blieb der Sohn der Profession des Vaters treu, indem er in Philadelphia, der im 18. Jahrhundert von starker Einwanderung aus Deutschland geprägten Hauptstadt der Quäkerkolonie, eine private Sprachschule für Französisch, Italienisch und Deutsch gründete.⁴⁰

Doch nicht nur atmosphärischen Stimmungen, fluiden atlantischen Bewusstseinslagen im Nürnberg der Barockepoche, verdankten Kramers Seefahreriten ihre Existenz. Der Sprachmeister konnte ganz konkret von den Ressourcen reichsstädtischer Überseespezialisierung profitieren. Das Vorhandensein entsprechender Autorenexpertise kam ihm hilfreich entgegen. Die deutsche Version der *Leben und Thaten* enthält eben nicht nur die textgetreue Wiedergabe des niederländischen Originals; vielmehr ergänzt sie ihre Vorlage um weitere Zusätze, so entweder um vertiefende Informationen zu bereits von Lambert Van den Bos besprochenen Persönlichkeiten oder überhaupt um neue Lebensbeschreibungen, die in den *Leeven en Daden* noch fehlen. Die Nürnberger Ausgabe von 1681 diagnostiziert ein Manko vor allem für die portugiesische Admiralität: Nachdem *der Niderländische Verfasser dieser Helden=Geschichte* die Portugiesen *nur beru^ehrt* habe, sei es nun geboten, *dem Leser [...] aus unterschiedlichen andern beglaubten Scribenten/ ein Mehrers hiemit [zu] erstatten*.⁴¹ Insbesondere wegen der *blühende[n] Reputation der Portugesischen Waffen*⁴² sieht sich Kramer in der Pflicht, Lebensbilder maritimer Befehlshaber wie Francisco de Almeida (1450–1510), dessen Sohn Lourenço de Almeida (1480–1508), Afonso de Albuquerque (1453–1515), Tristão da Cunha (um 1460–1539) und Nuno da Cunha (1487–1539) in die deutsche Fassung aufzunehmen.⁴³ Sie runden das bei Van den Bos doch sehr stark auf das nordwesteuropäische Personal zugeschnittene Panorama ab.

39 Vgl. Gisela METTELE, *Weltbürgertum oder Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeine als globale Gemeinschaft (1727–1857)* (Bürgertum 4), Göttingen 2009.

40 Vgl. Mark HÄBERLEIN, *The Strange Career of Johann Matthias Kramer: Transatlantic Migration, Language and the Circulation of Information in the Eighteenth Century*, in: *European Review* 26 (2018), S. 448–460, DOI: 10.1027/S102798718000157 (aufgerufen am: 25. Juli 2018); GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit* (wie Anm. 22), S. 159 f.

41 VAN DEN BOS/KRAMER/FRANCISCI, *Leben und Thaten* (wie Anm. 1), S. 1010.

42 Ebd.

43 Vgl. ebd., S. 1010–1022 (Francisco und Lourenço de Almeida), 1023–1080 (Afonso de Albuquerque), 1081–1090 (Tristão und Nuno da Cunha).

Diese charakteristischen Erweiterungen waren das Ergebnis der engen Kooperation, die Kramer mit dem Polyhistor und ‚Buntschriftsteller‘ Erasmus Francisci (Finx) eingegangen war. Der ebenfalls für den Verlag von Endter schreibende Francisci steuerte die portugiesischen Viten bei.⁴⁴ Er war dafür bestens geeignet, hatte er sich doch als Verfasser umfangreicher Historien über die außereuropäische Welt einen herausragenden Namen gemacht. Aus seiner Feder stammten unter Zeitgenossen für Furore sorgende Werke wie der *Ost- und West-Indische wie auch Sinesische Lust- und Stats-Garten* (1668), der *Guineische und Americanische Blumen-Pusch* (1669) oder der *Neu-polirte Geschicht-, Kunst- und Sitten-Spiegel ausländischer Völker* (1670).⁴⁵ Wie Mark Häberlein feststellt, spiegeln diese als narrative „Kuriositätenkabinette“ angelegten Werke „Wissenshorizont und Weltbild eines mitteleuropäischen Barockautors“ aus Nürnberg wider.⁴⁶ Aus der Sicht von Kramer (und seines Verlegers Endter) musste sich Francisci somit als idealer Partner für überseeische Translationsprojekte wie jene der *Leeven en Daden* des Lambert Van den Bos anbieten.

4. Das Modell: Entdeckergeschichte als Globalgeschichte

Welche Wissensperspektiven vermitteln die Seefahrerzählungen? In welche gattungstheoretischen Zusammenhänge lassen sie sich einordnen? Um es gleich vor-

44 Vgl. Renate JÜRGENSEN, *Bibliotheca Norica. Patrizier und Gelehrtenbibliotheken in Nürnberg zwischen Mittelalter und Aufklärung*, Tl. 1 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 43,1), Wiesbaden 2002, S. 779 m. Anm. 2131; Gerhard DÜNNHAUPT, *Personalbibliographien zu den Drucken des Barock*, Bd. 2: Breckling-Francisci, 2., verb. u. wesentlich verm. Aufl., Stuttgart 1990, S. 1514–1549, hier S. 1539; zu den Amerikabezügen: Francesca FERRARIS, *Neue Welt und literarische Kuriositätenansammlungen des 17. Jahrhunderts: Erasmus Francisci (1627–1694) und Eberhard Werner Happel (1647–1690)*, in: *Von der Weltkarte zum Kuriositätenkabinett. Amerika im deutschen Humanismus und Barock*, hrsg. v. Karl Kohut (*Americana Eystettensia*, Serie A 14), Frankfurt/Main 1995, S. 93–107.

45 Zur Biographie des 1627 in Lübeck geborenen, 1694 in Nürnberg verstorbenen Polyhistoren vgl. Mark HÄBERLEIN, [Art.] Francisci (eigentlich Finx), Erasmus, in: *Lexikon zur Überseegeschichte* (wie Anm. 37), S. 271; Gerhard DÜNNHAUPT, *Das Œuvre des Erasmus Francisci (1627–1694) und sein Einfluß auf die deutsche Literatur*, in: *Daphnis* 6 (1977), S. 359–364.

46 HÄBERLEIN, Francisci (wie Anm. 45), S. 271; ferner zum gattungsgeschichtlichen Rahmen: Flemming SCHOCK, *Wissensliteratur und ‚Buntschriftstellerei‘ in der Frühen Neuzeit. Unordnung, Zeitkürzung, Konversation. Einführung*, in: *Polyhistorismus und Buntschriftstellerei. Populäre Wissensformen und Wissenskultur in der Frühen Neuzeit*, hrsg. v. DEMS. (*Frühe Neuzeit* 169), Berlin/Boston 2012, S. 1–20, hier bes. S. 3 f.; Christian MEIERHOFER, *Alles neu unter der Sonne. Das Sammelchrifttum der Frühen Neuzeit und die Entstehung der Nachricht* (*Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft* 702), Würzburg 2010, S. 215–259.

wegzunehmen: Die Analyse kann nur einzelne Aspekte hervorheben. Eine systematische Bewertung des von der Forschung bislang sträflich vernachlässigten Texts wäre eine Aufgabe für eine weitaus umfassendere Untersuchung; sie muss daher einer anderen Stelle vorbehalten bleiben. Die nachfolgenden Beobachtungen verstehen sich als erste Annäherung. Der Versuch soll sich auf zwei neuralgische Punkte konzentrieren: auf das inhaltliche Konzept und die methodische Machart des Werks.

Erstens: Van den Bos bzw. Kramer bieten ihrem Publikum ein biographisches Panorama der frühneuzeitlichen europäischen Expansion. Der chronologische Schwerpunkt liegt eindeutig auf dem 16. Jahrhundert. Die niederländische Originalversion der *Leben und Thaten* vereinigt die Lebenserzählungen von 37 Seefahrern; ihre deutsche Parallelfassung kommt auf 42 Viten. Die Auswahl hält sich von vordergründigen nationalen Prädilektionen frei, was bei einem von kolonialpolitischer Konkurrenz und imperialem Deutungsanspruch bestimmten Genus wie der Entdeckergeschichte durchaus bemerkenswert ist. Mit Ausnahme von Frankreich – einer entscheidenden, freilich aus der französisch-niederländischen Rivalität leicht erklärlichen Ausnahme⁴⁷ – sind alle großen Seemächte der nördlichen Hemisphäre repräsentiert: die italienischen Staaten mit Amerigo Vespucci und Andrea Doria⁴⁸, England mit Francis Drake und Martin Frobisher⁴⁹, Habsburg-Spanien mit Don Juan de Austria⁵⁰, Portugal mit Vasco da Gama⁵¹ und den bereits genannten Admirälen Almeida, Albuquerque und Cunha. Daneben sind berühmte Kaperfahrer der nordafrikanischen Barbareskenstaaten Tripoli und Tunis sowie die Admiralität des Osmanischen Reichs, zum Beispiel mit Turgut Reis, vertreten.⁵²

47 Erkennbar wird das etwa an der äußerst kritischen Perspektive, mit der Van den Bos das französische Vorgehen gegen das spanische Ostende im Jahr 1658 registriert. Obwohl die Generalstaaten in dieser Auseinandersetzung zusammen mit England und Frankreich ein Bündnis gegen die in den südlichen Niederlanden herrschenden spanischen Habsburger bildeten, fällt der Tenor der *Leben und Thaten* über den französischen Bündnisbeitrag negativ aus: vgl. VAN DEN BOS/KRAMER/FRANCISCI, *Leben und Thaten* (wie Anm. 1), S. 449–506 (*Historische Beschreibung Des unglücklichen Anschlags der Franzosen Auf OSTENDE*); zum historischen Hintergrund: Jeremy BLACK, *European Warfare, 1494–1660*, London/New York 2002, S. 148f., 188.

48 Vgl. VAN DEN BOS/KRAMER/FRANCISCI, *Leben und Thaten* (wie Anm. 1), S. 24–31 (*Americo Vespuccio*), 93–124 (*Andrea Doria*).

49 Vgl. ebd., S. 341–371 (*Francis Drack*), 532–537 (*Martin Frobisher*).

50 Vgl. ebd., S. 268–326 (*Don Johan d'Austria*).

51 Vgl. ebd., S. 40–74 (*Vasco de Gama*).

52 Vgl. ebd., S. 213–267 (*Dragut Rais*).

Gleichwohl lässt sich die Präferenz für den niederländischen Anteil an der Seefahrer- und Entdeckungsgeschichte kaum verkennen: Fast die Hälfte aller Biographien entfallen auf die Generalstaaten. Sie füllen vor allem den zweiten, speziell den Niederländern gewidmeten Teil des doppelbändigen Werks.⁵³ Besonders seitenstark treten die Kapitel über die Zeitgenossen Van den Bos' auf. Sehr detailreich gehalten sind beispielsweise die Lebensbeschreibungen über den Freibeuter Piet Heyn (1577–1629), den Admiralsleutnant Maarten Tromp (1598–1659) sowie die Biographien zu Jacob van Wassenaer (1610–1665) und Michiel de Ruyter (1607–1676), den Hauptakteuren in den maritimen Auseinandersetzungen zwischen Engländern und Niederländern um die Vorherrschaft im Atlantik.⁵⁴ Mit ihrer Hervorhebung mochte Van den Bos die Reputation der niederländischen Seestreitkräfte unterstreichen – durchaus im direkten Vergleich mit der Admiralität traditionsreicherer Seemächte wie Spanien und England. Deren Rang scheint zwar unbestritten zu sein, zeichnet sich vor den Augen des Lesers jedoch vor allem als historischer Befund ab, während die niederländische Admiralität in ihrer zeitgeschichtlichen Relevanz, als meerbeherrschender Akteur der Gegenwart, herausgestellt werden soll. Das universalistische Motiv, nämlich globale Expansionsgeschichte im Spiegelbild europäischer und außereuropäischer Entdeckerbiographien zu betreiben, ist bei Van den Bos doch mit einer kräftigen patriotischen Tonalität unterlegt.

Für den niederländischen Autor – und seinen deutschen Übersetzer – ist das nur ein gerechter Tribut an das eigene *Vatterland* (*Vaderlandt*), genauer: an dessen nautische Glanztaten. Der Vorbericht *an den günstigen Leser* (*Aen den Lezer*) begründet den Zweck des Werks nicht nur mit dem bei solchen Gelegenheiten üblichen Verweis auf das bislang noch ausstehende, nun endlich einzulösende Desiderat; für Van den Bos und Kramer ist das ganze Unterfangen auch eine gelehrt-literarische Dienstleistung, die sich ganz selbstverständlich aus dem nationalen Tugend- und Ehrenkanon ergibt. Im Vordergrund steht die Aufgabe, das Gedächtnis an die *See=Helden* der Generalstaaten wachzuhalten. So formuliert Van den Bos:

Weilen ich aber gesehen/ daß bis dato sich noch niemand besonders auf solche Matery/ da sie doch unser Niederland/ als eine fruchtbare Zeugmutter so vieler klug=

53 Vgl. ebd., S. 507–1008 (*Leben und Thaten Der Durchleuchtigen See=Helden/ Dieser unserer Zeit; Zweyter Theil/ Behandelende die vornehmste Züge und Verrichtungen der allerberühmtesten/ bevorab Hollaändischen Admiralen*).

54 Vgl. ebd., S. 571–610 (*Pieter Pietersz Heyn*), 631–693 (*Marten Herbertsz Tromp*), 694–785 (*Jacob van Wassenaer*).

*und mannhafften See=Helden/ Admiralen/ Sucher/ Finder und Entdecker von unbekandten Küsten und Ländern/ so reichlich herbeyschafft/ in unserer Sprache gelegt habe; als hat mich nach vielem Lesen und Untersuchen/ der grosse Lust und Begierde aufgespornet/ dieses Werck/ unserm Vatterland und allen See=Helden und wackern Männern/ welche ihre ruhmwürdige Thaten und zum Gedächtnüs/ andern aber zum Spiegel hinterlassen/ zu Ehren: auch allen Liebhabern zur Erlustigung/ vor die Hand zu nehmen/ und mit Gottes Hülf hinaus zu führen.*⁵⁵

Die historiographische Monumentalisierung dient dem Ziel nationaler Selbstvergewisserung. Dabei macht sich Van den Bos das geohistorische Spezifikum der niederländischen Großmachtbildung zunutze, nämlich die bemerkenswerte Tatsache, dass sich die herausragende koloniale und imperiale Rolle der als territoriale Landmasse nahezu unbedeutenden Generalstaaten einer Handelsmarine und ihrer Admiralität verdankte.⁵⁶

Gleichwohl erschöpft sich das Programm der *Leben und Thaten* nicht in einer nationalen Leistungsschau. Van den Bos und Kramer bereiten ihren Stoff auch in

55 Ebd., *Vorbericht des Niderländischen Geschichtschreibers an den günstigen Leser*. Im niederländischen Original heißt es folgendermaßen: *Evenwel, dewijl tot noch toe, in onse taele, niemant bysonderlijck daer van sijn werck heest gemaect; ende onsen Landtaerdt geensins de minste stoffe heeft verschaft, in het uytleveren van veele kloecke en manhaftige Zee-helden, en wackere Soeckers, Vinders en Ontdeckers van onbekende Zee-kusten en Landen: soo heeft de groote lust en yver, nae veel lesens en ondersoekens, my aengeprickelt en verstout, om, ter eeren van ons Vaderlandt, en alle der Zee-helden en wackere Mannen, die ons haer Doorluchtigste Daeden, tot een gedachtenis hebben naegelaeeten, als oock tot een spoor van anderen, en tot voldoeninge van alle Liefhebber, dis Werck by der handt to nemen, en onder Godts segen uyt te voeren* (van den Bos, *Leeven en Daden* [wie Anm. 2], *Aen den LEZER*, unpaginiert).

56 In seiner zweiten (niederländischen) Auflage der *Leeven en Daden* von 1683 arbeitete Van den Bos den nationalen Akzent noch stärker aus, durchaus im Sinn eines „pantheon of national heroes“ (VAN GROESEN, *Amsterdam's Atlantic* [wie Anm. 2, S. 182]). Vgl. außerdem zur Erinnerungskultur um die Admiralität als Teil der niederländischen Identitätsbildung, besonders im Hinblick auf Michiel de Ruyter: Raingard ESSER, *The Politics of Memory. The Writing of Partition in the Seventeenth-Century Low Countries* (Brill's Studies in Intellectual History 208), Leiden/Boston 2012, S. 91–93; DIES., *Der Staten rechterhandt*. Niederländische Seehelden in der Literatur des 17. Jahrhunderts, in: „Mars und Musen“. Das Wechselspiel von Militär, Krieg und Kunst in der Frühen Neuzeit, hrsg. v. Jutta NOWOSADTKO u. Matthias ROGG unter Mitarbeit v. Sascha MÖBIUS (Herrschaft und soziale Systeme in der frühen Neuzeit 5), Berlin/Münster 2008, S. 59–74; zum kolonialgeschichtlichen Hintergrund: Claudia SCHNURMANN, *Atlantische Welten. Engländer und Niederländer im amerikanisch-atlantischen Raum 1648–1713* (Wirtschafts- und sozialhistorische Studien 9), Köln/Weimar/Wien 1998; Oliver KRAUSE, *Die Variabilität frühneuzeitlicher Staatlichkeit. Die niederländische „Staats“-Formierung der Statthalterlosen Epoche (1650–1672) als interkontinentales Regiment* (Beiträge zur Europäischen Überseegeschichte 105), Stuttgart 2018; Susanne FRIEDRICH, *Ökonomien des Wissens. Die epistemischen Kulturen der Vereinigte Ostindische Compagnie in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts* (im Druck).

Form einer historiographischen Ozeankunde auf. Im Brennpunkt des Interesses stehen die nautischen Dimensionen der Weltgeschichte; es geht um die topische Qualität der Ozeane, deren Funktion als Orte des politischen, militärischen, völkerrechtlichen und ökonomischen Geschehens.⁵⁷ Der Duktus der Darstellung greift mit dem biographischen Zugang auf ein eingängiges Motiv zurück: Die komplex gefügten, prozesshaft ineinanderfließenden Ereigniskonstellationen um die maritimen Großmächte werden in den *res gestae* der großen Akteure, eben der Seefahrer und Admiräle, gespiegelt und sichtbar gemacht. Damit übernimmt das Werk ein historiographisches Verfahren, das infolge der späthumanistischen Bemühungen um die Prosopographie der ‚großen Männer‘ – unter dem gattungsprägenden Leitbegriff der *virii illustri* – neue Relevanz erlangte. Die *Leben und Thaten* übernehmen mit der Anordnung im Kompendium und der Ausrichtung auf eine besondere Standes- oder Berufsgruppe deren narrative Hauptprinzipien. Sie übertragen den Stil der traditionellen Serienbiographie, wie er sich im Bereich der Heiligen-, Kleriker-, Dynasten-, Künstler- oder Gelehrtenvita entwickelt hat, auf das vergleichsweise neuartige Genre der Überseehistoriographie.⁵⁸

Zweitens: In den Seefahrerviten manifestiert sich ein gelehrter Ansatz. Das Textarrangement verwendet Strategien, die für das wissenschaftliche Publizieren der Epoche durchaus typisch sind. Pikarische Elemente – etwa nach dem Muster, dass ein (fiktiver) Reisender auf große Weltfahrt geht, dabei Wissen um Kuriositäten sammelt und vorstellt – sind bei Van den Bos und Kramer nicht zu finden, obwohl sich solche Präsentationsweisen in der zeitgenössischen Wahrnehmung der außereuropäischen Welt großer Beliebtheit erfreuten. Ebenso wenig warten die *Leben und Thaten* mit exotischen Lesefrüchten oder Anekdoten in arkadischen Landschaften auf, um weitere geläufige Metaphern barocker Überseeliteratur zu zitieren.⁵⁹

Die deutsch-niederländische Seefahrerchronik bevorzugt vielmehr den positivistischen Zugang: Die einzelnen Heldengeschichten werden auf das Authentische getrimmt, empirisch identifizierbar anhand biographischer Fakten: Geburt, Herkunft, Eltern, karrieresozologisch verwertbare Daten (beispielsweise das Erlangen von Offi-

57 Vgl. dazu Michael NORTH, *Zwischen Hafen und Horizont. Weltgeschichte der Meere*, München 2016, S. 209–212.

58 Vgl. Karl A.E. ENENKEL/Claus ZITTEL (Hrsg.), *Die Vita als Vermittlerin von Wissenschaft und Werk. Form- und funktionsanalytische Untersuchungen zu frühneuzeitlichen Biographien von Gelehrten, Wissenschaftlern, Schriftstellern und Künstlern (Scientia universalis 1)*, Berlin u.a. 2013.

59 Vgl. BECKER, Rom (wie Anm. 33), S. 338–344.

zierspatenten), aber auch familiengeschichtliche Ereignisse (Eheschließungen, Kinderzahl, Kindertaufen), Handlungen und Taten sowie natürlich Jahr und Umstände des Sterbens liefern das Grundgerüst. So wickeln sich die Einträge in fast lexikalischer Monotonie ab. Das im engeren Sinn biographische Informationsprofil wird zudem mit dokumentarischem Material aller Art unterfüttert: Korrespondenzen, Vertragsschlüsse, Passierscheine, Urkunden und Testamente werden zusammengestellt und beleuchten die Sachverhalte aus archivalischer Perspektive. Der quantitative Umfang und die systematische Ordnung der derart aufbereiteten Informationen sind beachtlich. Bei den Lambert Van den Bos lebenszeitlich näherstehenden niederländischen Admirälen entfällt fast die Hälfte der jeweiligen Biographie auf die reine Quellenwiedergabe. Dabei kommen gezielt editorische Verfahrensweisen zum Einsatz: die exakte Datierung der Schriftstücke oder deren regestenartige Erläuterung in Form von Randmarginalien, was die Textrezeption für den Leser erheblich erleichtert.⁶⁰

Insgesamt gesehen handelt es sich bei den Seefahrerwitven weniger um konsistente Erzählungen. In ihrer Machart ähneln sie eher dem Typus von Archivkollektionen. Zu Recht spricht Raingard Esser von einer „eklektischen Sammlung“ biographischer „Vignetten“.⁶¹ Es wäre eine Herkulesarbeit, die Herkunft der benutzten Daten und Quellen im Einzelnen nachzuweisen und zu autopsieren. Im Fall von Michiel de Ruyter, seinem letzten biographischen Helden, dürfte Van den Bos Einblick in das Familienarchiv gehabt haben oder zumindest von Verwandten des Admirals mit biographischem Material aus erster Hand versorgt worden sein. Nicht umsonst widmete der Niederländer sein Werk *De Ruyters Sohn Engel* (Engelbert), der die Publikation in Auftrag gegeben hatte.⁶²

Der Charakter des Gelehrten zeigt sich auch auf anderen Ebenen der Textgestaltung. Wissenschaftlichen Zugriff verrät das nach Sachen, Begebenheiten, Orten und Personen gegliederte Register im Anhang.⁶³ Hingegen fehlen andere typische

60 Vgl. zum Kontext solcher Dokumentationsstrategien in der Überseeliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts: BECKER, *Nordamerika* (wie Anm. 27), S. 193 f.; ferner HÄBERLEIN, *Monster und Missionare* (wie Anm. 26), S. 370.

61 So ESSER, *Seehelden* (wie Anm. 56), S. 64; allgemein zur Verwendung von archivalisch-editorischen Praktiken in der Publizistik: Benjamin DURST, *Archive des Völkerrechts. Gedruckte Sammlungen europäischer Mächteverträge in der Frühen Neuzeit* (Colloquia Augustana 34), Berlin 2016.

62 Vgl. VAN DEN BOS/KRAMER/FRANCISCI, *Leben und Thaten* (wie Anm. 1), Widmungsvorrede an Engel de Ruyter (unpaginiert); ferner ESSER, *Seehelden* (wie Anm. 56), S. 61–65.

63 Vgl. dazu die redaktionelle Notiz zum „Register“ bei VAN DEN BOS/KRAMER/FRANCISCI, *Leben und Thaten* (wie Anm. 1), S. (o): Demnach indiziert das Verzeichnis *Flotten, Schifffahrten, Kriege, See=Treffen, Länder, Städte und Völker*.

Instrumentarien des gelehrten Wissensmanagements: ein Fußnotenapparat oder eine bio-bibliographische *critica* mit Erschließung der einschlägigen Fachautoritäten. Skribenten und Schriftsteller – wie es in der beliebten Beglaubigungsformel der barocken Polyhistorie heißt – werden in der Regel nicht namentlich gekennzeichnet oder eigens hervorgehoben.⁶⁴

Dafür weist der Doppelband ein reichhaltiges Bildprogramm auf. Um die Verkaufschancen anzukurbeln, aber auch um den Aktualitäts- und Authentizitätsanspruch ihres Werks zu erhöhen, ließen die Verleger von dem Amsterdamer Graveur Herman Padtbrugge (1656–1686) zahlreiche Kupferstiche anfertigen.⁶⁵ Die Initiatoren der Nürnberger Ausgabe übernahmen den Bildbestand der Amsterdamer Vorlage vollständig. Dabei fanden zwei unterschiedliche graphische Typen Verwendung. Zum einen der Porträtstich: Damit war eine für das biographische Genre der Seefahrerreviten naheliegende Wahl getroffen. Zugleich handelte es sich aber auch um ein von der frühneuzeitlichen Geschichtspublizistik bevorzugtes Format.⁶⁶ Die repräsentativen Brust- oder Hüftstücke der einzelnen Seefahrer sind den jeweiligen Biographien wie Titelpuffer vorangestellt (Abbildung 5). Für die jüngeren Protagonisten, vor allem jene aus der niederländischen Admiralität des 17. Jahrhunderts, dürften Reproduktionen aus der Porträtmalerei zum Einsatz gekommen sein.

Maritime Kriegausinandersetzungen bestimmen den zweiten Bildtypus. Die *Leben und Thaten* greifen mit der Visualisierung von Schlachten ein im 17. Jahrhundert ebenfalls weit verbreitetes ikonographisches Sujet auf (Abbildung 6).⁶⁷ Freilich ist bei Van den Bos und seinem Nachfolger Kramer das *theatrum belli* programma-

64 Vgl. zum *mind set* gelehrten Wissensmanagements: Helmut ZEDELMAIER, *Werkstätten des Wissens zwischen Renaissance und Aufklärung* (Historische Wissensforschung 3), Tübingen 2015.

65 Vgl. Van GROESEN, *Amsterdam's Atlantic* (wie Anm. 2), S. 182 f.; ferner Jan KOSTEN, *The Short Life and Career of Herman Padtbrugge*, in: *Kunst op papier in de achttiende eeuw. Liber amicorum aangeboden aan Charles Dumas ter gelegenheid van zijn 65ste verjaardag*, hrsg. v. Edwin BUIJSEN, Zoetermeer 2014, S. 112–121.

66 Vgl. Eva-Bettina KREMS/Sigrid RUBY (Hrsg.), *Das Porträt als kulturelle Praxis* (Transformationen des Visuellen 4), Berlin/München 2016; Elisabeth OY-MARRA/Marieke von BERNSTORFF/Henry KEAZOR (Hrsg.), *Begrifflichkeit, Konzepte, Definitionen. Schreiben über Kunst und ihre Medien in Giovan Pietro Belloris *Viten* und der Kunstliteratur der Frühen Neuzeit* (culturæ 8), Wiesbaden 2014.

67 Vgl. dazu allgemein: Marian FÜSSEL/Michael SIKORA, *Einführung: Schlachtengeschichte als Kulturgeschichte*, in: *Kulturgeschichte der Schlacht*, hrsg. v. Marian FÜSSEL u. Michael SIKORA (Krieg in der Geschichte 78), Paderborn 2014, S. 11–26, hier S. 25 f.; ferner Marian FÜSSEL, „*Theatrum belli*“. Der Krieg als Inszenierung und Wissensschauplatz im 17. und 18. Jahrhundert, in: *Dimensionen der Theatrum-Metapher in der frühen Neuzeit. Ordnung und Repräsentation von Wissen*, hrsg. v. Flemming SCHOCK, Oswald BAUER u. Ariane KOLLER (metaphorik.de 14), Hannover 2008, S. 209–234.

tisch in das überseeische Milieu versetzt. Es sind interkontinentale Seekriegsschauplätze, die hier besondere Aufmerksamkeit erfahren. Daher bietet sich das Werk als erstrangige Quelle für die Wahrnehmungsgeschichte militärischer Konfliktszenarien im globalen Kontext an.

5. Fazit

Die Seefahrerzählungen Matthias Kramers können als herausragendes Produkt der Nürnberger Überseeliteratur aus dem Zeitalter des Barocks gelten. Ihre Bedeutung leitet sich zunächst aus dem spezifischen inhaltlichen Zuschnitt ab. Die Viten-sammlung akzentuiert unterschiedliche thematische Facetten: Neben dem originär biographischen Aspekt zeichnet sich das Werk durch vielfältige Interessenbezüge zur Geschichte des Schiffbaus, des Kriegswesen, des Fernhandels und der europäischen Entdeckungen aus. Nicht zuletzt beleuchtet der Druck das Verhältnis von Staaten und Nationen – aus dezidiert maritimer Perspektive und im Fokus auf den niederländischen Anteil am Expansionsgeschehen. Der biographische Zugang verleiht dem Buch zwar einen groben Ordnungsrahmen; die Informationsstruktur folgt aber sonst dem Eigensinn hypertroph gefügter Enzyklopädik, wie er bei den ‚Wissenstheatern‘ der Vormoderne so häufig zu beobachten ist.

Die Verbindung mit Nürnberg ergab sich aus den philologischen Interessen und pädagogischen Bedürfnissen, sicherlich aber auch den wirtschaftlichen Notwendigkeiten eines Sprachmeisters. Der polyglotte Matthias Kramer erblickte im Werk seines niederländischen Kollegen Lambert van den Bos eine autoritative Quelle nicht nur für Wissens-, sondern auch für sprachliche Kompetenzdiffusion.

Im Hintergrund stand jedoch ein kulturgeschichtlicher Basisprozess: die Fundierung und Ausdifferenzierung nationalsprachlicher Systeme. In deren Folge sollte das Übersetzen zu einem essentiellen Moment europäischer und globaler Verflechtung werden. Kramers Wissen um die Großtaten europäischer Entdecker stammte aus dem Amsterdam des Goldenen Zeitalters; hier wurde es im Niederländischen von Van den Bos fixiert. Von dort aus wanderte der Text in das Nürnberger Oberdeutsch des Sprachmeisters. Dass die Nationalsprache zum Medium für Übernationales und zum Schrittmacher für die Aneignung des Überseeischen wurde, diese Beobachtung hat wohl als besonders bemerkenswerte Einsicht zu gelten.



Herman Padtbrugge, Schlacht vor Nyburgk/Nyborg und Fünen (1659) während des dänisch-schwedischen Kriegs, Lambert VAN DEN BOS/Matthias KRAMER/ERASMUS FRANCISCI, Leben und tapffere Thaten der aller-berühmtesten See-Helden [...], Nürnberg 1681, nach S. 802, Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, Sign.: 4 Bio 674 (urn:nbn:de:bvb:12-bsb11208765-7).



Herman Padtbrugge, Michiel de Ruyter (1607–1676), Lambert VAN DEN BOS/Matthias KRAMER/Erasmus FRANCISCI, *Leben und tapffere Thaten der aller-berühmtesten See-Helden [...]*, Nürnberg 1681, nach S. 786, Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, Sign.: 4 Bio 674 (urn:nbn:de:bvb:12-bsb11208765-7).

Matthias Kramer als Didaktiker des Französischen

1. Allgemeine Würdigung

Seine materielle Not hatte Matthias Kramer (1640–1729) mit vielen Sprachmeistern seiner Epoche gemein; seine Bedeutung allerdings haben nur wenige erreicht. Not kannte der nomadisierende, von Stadt zu Stadt ziehende, vom katholischen Glauben zum Protestantismus konvertierte Matthias Kramer genug; sein Leben lang musste er den Luxus seiner adligen und reichen bürgerlichen Schüler neidvoll mit ansehen und sein Alter in bitterer Armut verbringen. Doch erinnern wir uns vor allem daran, was Matthias Kramer vor anderen Sprachmeistern seiner Zeit auszeichnet: Er beeindruckt mit mehr Veröffentlichungen (zu seinen Lebzeiten mit Nachauflagen 87 selbständige Publikationen, posthum weitere 56), als man selbst in einem langen Leben gemeinhin verfassen kann;¹ er hat sechs Sprachen unterrichtet und zu fünf verschiedenen Sprachen Lehrmaterialien verfasst, von der Schulgrammatik über lexikographische Werke, Gesprächsbücher und ein Lehrbuch zur Übersetzung vom Deutschen ins Französische bis zu Nischenliteratur wie einem Briefsteller für Kaufleute. Er hat im Alter schließlich öffentliche und ehrenvolle Anerkennung durch seine (freilich undotierte) Berufung in die Preußische Societät der Wissenschaften erhalten.

¹ Zu seinem Leben vgl. ausführlich Laurent BRAY, *Matthias Kramer et la lexicographie du français en Allemagne au XVIII^e siècle. Avec une édition des textes métalexigraphiques de Kramer* (Lexicographica Series maior 99), Tübingen 2000 und Harald VÖLKER, *Matthias Kramer als Sprachmeister, Didaktiker und Grammatiker für die französische Sprache in Deutschland*, in: ‚Gebrauchsgrammatik‘ und ‚Gelehrte Grammatik‘. Französische Sprachlehre und Grammatikographie zwischen Maas und Rhein vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Romanistisches Kolloquium XV), hrsg. v. Wolfgang DAHMEN, Günter HOLTUS und Johannes KRAMER, Tübingen 2001, S. 167–250. Für eine ausführliche Würdigung seines Schaffens vgl. Helmut GLÜCK/Mark HÄBERLEIN/Konrad SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert* (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 10), Wiesbaden 2013, S. 155–160 und Helmut GLÜCK, *Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik* (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 12), Wiesbaden 2013, S. 179–187, hier S. 179 sowie Fußnote 2.

Matthias Kramer war Lehrer moderner Fremdsprachen in einer Epoche, in der die politische und kulturelle Ausstrahlung des französischen Absolutismus auf dem Höhepunkt angelangt war und der Niedergang der lateinischen Sprache als *lingua franca* deutlich wurde (außer als Sprache der Gebildeten in Theologie und Wissenschaften). Vor allem nach dem Dreißigjährigen Krieg wollten sich die Fürsten allmählich von den alten Reichsinstitutionen absetzen, deren Amtssprache das Lateinische war. Französisch bedeutete Modernität im Vergleich mit dem Lateinischen und Wiederaufbau des Landes durch Nachahmung der Franzosen und Aufgeschlossenheit für den kulturellen Glanz, der aus Versailles und Paris herüberstrahlte. Vielleicht darf man in Kramers Konversion von einem auf Latein fokussierten Katholizismus zu einem volkssprachlichen Protestantismus auch einen lebensgeschichtlichen Bruch sehen zwischen dem humanistischen Lateinunterricht am renommierten Kölner Jesuitengymnasium seiner Jugend und der philologischen und didaktischen Beschäftigung mit den modernen Volkssprachen in seinem späteren Leben. Seine Didaktik ist eine Mehrsprachigkeitsdidaktik; er unterrichtet in der italienischen, spanischen, holländischen, französischen, englischen und deutschen Sprache. Er hilft mit, den deutschsprachigen Kommunikationsraum mit Ländern zu verbinden, an deren wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Prosperität das Alte Reich nach dem Dreißigjährigen Krieg Anschluss suchte: in Handel und Kunst mit Italien und den flandrischen Märkten, in Politik, Wirtschaft und Verwaltung, kulturellen Moden und galanten Verhaltensmodellen mit dem zentralistischen Absolutismus Ludwigs XIV. Kramers Mehrsprachigkeitsdidaktik steht in einem europäischen Horizont, der eine ausschließliche Bindung an eine einzige Sprache und Kultur verhindert; stattdessen wirft Kramer einen vergleichenden und damit relativierenden Blick auf Sprachen und Kulturen. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts distanziert er sich von dem übermächtigen französischen Kultureinfluss, kritisiert das Desinteresse der französischen Sprachmeister an der deutschen Sprache und warnt vor der Bedrohung der deutschen Sprache selbst. Die Widersprüchlichkeit des deutschen Sprachmeisters, der sein Brot mit dem Unterrichten der französischen Sprache verdient und doch eine kritische Haltung zum französischen kulturellen und politischen Einfluss behält, kommt in dem häufig zitierten Satz prägnant zum Ausdruck, mit dem er unter dem Eindruck der Zerstörung Heidelbergs im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 die Fran-

zosen charakterisiert: *Sie reden wie die Engel und handeln wie die Teufel.*² Zugespitzt wird die Lage auf dem deutschsprachigen Arbeitsmarkt durch den Zuzug der Hugenotten nach der *Révocation de l'Edit de Nantes* durch Ludwig XIV. im Jahre 1685. Der Begründungsdruck für die eigene Position als akademisch gebildeter deutscher Sprachlehrer wächst durch die geflüchteten und arbeitssuchenden Franzosen, die aus ihrer Muttersprache ein attraktives, freilich lückenhaftes Modell für den Fremdsprachenunterricht machen.

Als Lehrer der modernen Fremdsprachen konstruiert er seine Didaktik und Methodik des Fremdsprachenunterrichts aus der Perspektive der Lehr- und Lernbarkeit der fremden Sprache; er ist ein reflektierter Praktiker, kein dogmatischer Theoretiker des Unterrichts; er ist umfassend gebildet und fachlich informiert. Seine theoretischen Überlegungen erörterte er schriftlich in den Vorworten seiner Lehrbücher sowie in dem Dialog *La vraie Méthode* (1696).³ Weder ein Sprachbad und die papageienhafte Imitation muttersprachlicher Sprachmeister noch das Selbststudium allein genügten seinen hohen Ansprüchen an einen effizienten Sprachunterricht. Mit einer auf reflektierte Grammatikkenntnis und hohe Sprachperformanz setzenden Konzeption begründete er eine anspruchsvolle moderne Didaktik des Französischunterrichts, die bis in die gymnasiale und universitäre Fremdsprachenvermittlung unserer Tage führt.

Kramer verbindet beispielhaft lexikologische und grammatische Werke mit der Konstruktion von Lehrmaterialien und der schriftlichen Darstellung seiner Unterrichtskonzeption in Dialogform, benutzt dafür eigene Erfahrung aus seiner Unterrichtstätigkeit und aus seinen Lehrbüchern und setzt sich mit anderen Lehrbuch- und Grammatikautoren auseinander, um seine eigenen Vorstellungen zu überprüfen und zu optimieren (und sich gegenüber den konkurrierenden Kollegen auf dem Arbeitsmarkt abzusetzen).⁴

2 Matthias KRAMER, *Nouveau Parlement, C'est à dire Dialogues François-Alemands. Fort-agréables & même fort-courts, pour en faciliter l'intelligence aussi bien que l'imitation à ceux qui s'appliquentà [!] une de ces deux langues.* Neu Parlement, Das ist, Sehr anmuthige, und denen anfangenden Sprach-Beflissenen zum Besten gantz kurtz gegebene Frantzösisch-Teutsche Gespräche, Frankfurt: Niesen 1696 (VD17 12:130681M; www.vd17.de), Vorwort, o.P.

3 Matthias KRAMER, *Die rechte Lehr-Art Denen Teutschen gar leichtlich und in kurtzer Zeit bezubringen Die Frantzösische Sprach. La Vraie Methode pour enseigner tres-facilement, & en peu de tems La Langue François aux Alemands,* Nürnberg: Endter 1696 (VD17 12:130567P; www.vd17.de).

4 Kramer kennt viele sprachdidaktische Autoren seiner Zeit, rezensiert deren Lehrwerke, polemisiert, kritisiert z.T. vernichtend, aber spricht auch Empfehlungen aus. Dazu vgl. VÖLKER, Matthias Kramer als Sprachmeister (wie Anm. 1), S. 213–215.

Er war fast sein ganzes Leben hindurch Privatlehrer; erst 1726 bewarb er sich erfolgreich an der Ritterakademie in Erlangen, doch die Stelle konnte er nicht mehr antreten und starb drei Jahre später. In seiner Unterrichtstätigkeit war er freier Unternehmer auf einem Arbeitsmarkt, auf dem er nur für qualitätsvolle und adressatenbezogene Arbeit bezahlt und weiter beschäftigt wurde; daher stellte er seine Pädagogik auf die Freiwilligkeit seiner Schüler und ein direkt bezahltes und jederzeit kündbares Arbeitsverhältnis ein. Seine Kundschaft umfasste im Wesentlichen Angehörige der Oberschichten⁵ im Alten Reich, die aus biographischen Gründen oft aus den Freien Reichsstädten kamen. Darunter befanden sich (wenige) Patrizierkinder und Angehörige des mittleren und niederen Adels, nach den Schülerlisten hingegen vorwiegend Kaufleute und andere Bürgerliche, dazu ‚Frauenzimmer‘, auch junge Menschen, die kein Latein konnten – insgesamt also ein ziemlich heterogenes Zielpublikum aus dem oberen Segment der Sozialpyramide. Seine Schüler waren keine Kleinkinder, sondern bereits Jugendliche und junge Erwachsene, die man in ihrer Selbsttätigkeit ernst nehmen muss.

2. Unterrichtswerke zur französischen Sprache

Aus der Vielfalt seiner Publikationen ragen Kramers Lehrwerke zum Französischunterricht in mehrfacher Hinsicht heraus: Sie gelten der Fremdsprache, die zu seinen Lebzeiten vor dem Italienischen und Englischen die wichtigste war. Sie lassen seine Entwicklung zum systematischen Fachdidaktiker erkennen, der zeitgebunden die Fragen der Methodik bevorzugt, doch darüber hinaus auch wesentliche Elemente einer pragmatischen Didaktik und von Epochen übergreifenden Unterrichtsprinzipien⁶ behandelt. Darin lässt er eine Tendenz zur Systematisierung seines Nachdenkens über Fremdsprachenvermittlung erkennen, präsentiert aber auch eine Auswahl von *copy-and-paste*-Elementen seiner Zeitgenossen.⁷

5 Vgl. GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER (Hrsg.), *Mehrsprachigkeit* (wie Anm. 1), S. 239–242, die in Kramers Werken enthaltene Schülerlisten ausgewertet haben.

6 GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit* (wie Anm. 1), S. 157, Anm. 78 nennen die folgenden Prinzipien: Anschaulichkeit, Exemplarität, motiviertes Lernen und Leichtigkeit.

7 In der Forschung wird die Praxis des Abschreibens zumeist negativ beurteilt, weil Übernahme geistigen Eigentums dem heutigen Wissenschaftsverständnis zuwiderläuft. Aber das ist das zeitgenössische Verfahren der wissenschaftlichen Weiterentwicklung: selektive Übernahmen des für gut Befundenen, Ablehnung und z.T. aggressive Kritik von Fehlern, insgesamt eine allmähliche Opti-

Seine Werke zum Französischunterricht stellten eine Reaktion auf den aus Versailles herüberstrahlenden Kulturtransfer in das Alte Reich dar und waren selbst Teil davon. Dieser Transfer befand sich gegen 1700 auf einem Höhepunkt, wovon beispielsweise Christian Thomasius' Aufruf an die akademische Jugend zur Nachahmung der Franzosen in *gemeinem Leben und Wandel*⁸ ebenso zeugt wie Des Pepliers' Bestseller-Lehrbuch *Grammaire Royale*⁹ (1. Auflage 1689) und die schrittweise Einführung des Französischunterrichts am Halleschen Waisenhaus nach 1700.¹⁰ Die Offenheit der Landesherren gegenüber der französischen Kultur und dem politischen Modell des zentralistischen Absolutismus stimulierte auch die Bereitschaft in den Oberschichten des Alten Reiches, die französische Sprache zu lernen, und diese Offenheit bezog sich nicht nur auf die Sprache selbst, sondern auch auf deren Vermittler. Die Vorbehalte gegenüber dem Typus des ‚windigen und unmoralischen Tanz- und Sprachmeisters‘ waren allerdings untergründig bereits lange vorhanden; so galt es, sich als Repräsentanten einer überlegenen Kultur darzustellen, die man mitsamt der Sprache für seine Kinder einkaufte.

Die Gruppe der Lehrwerke zur französischen Sprache konzentriert sich im Kern um drei Lehrbücher, die kurz nacheinander im Jahr 1696 veröffentlicht wurden. Kramers *Nouveau Parlement*¹¹ ist ein Aufbaulehrwerk, das Grundkenntnisse der Fremdsprache voraussetzt, die Übersetzung in beide Richtungen trainiert und die Diskursfähigkeit ausbildet. Die 60 Gespräche zu unterschiedlichen Themen der sprachlichen Alltagspraxis seiner Schüler setzen sich aus kurzen, meist nicht mehr als fünf bis sechs Wörtern bestehenden Redensarten zusammen in (linke Seite) französischer¹²

mierung zunächst von Verfahren der Fremdsprachenvermittlung und zugestandenermaßen zuweilen eine Kollegenschelte, die nicht selten die Grenze zum rüpelhaften Ton überschritt. Vgl. GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 1), S. 205 f. zu seiner Kontroverse mit dem Sprachmeister Schübler, die auch der Beitrag von Mark Häberlein im vorliegenden Band behandelt.

8 Christian THOMASIUS, Christian Thomas eröffnet der studierenden Jugend zu Leipzig in einem Discours Welcher Gestalt man denen Frantzosen in gemeinem Leben und Wandel nachahmen solle? Ein Collegium über des Gratians Grund-Reguln/ Vernünftlg/ klug und artig zu leben, Leipzig: Weidmann ca. 1690.

9 Jean Robert DES PEPLIERS, Grammaire Royale françoise & allemande, Berlin: Völcker 1689.

10 Vgl. Walter KUHFUSS, Französischunterricht im Paedagogium Regium des Halleschen Waisenhauses in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und sein Fortwirken in Preußen, in: Halle als Zentrum der Mehrsprachigkeit im langen 18. Jahrhundert, hrsg. v. Mark HÄBERLEIN u. Holger ZAUNSTÖCK (Hallesche Forschungen 47), Halle 2017, S. 121–138.

11 KRAMER, Nouveau Parlement (wie Anm. 2).

12 Den französischen Text der Redensarten hat Kramer wohl von dem muttersprachlichen Sprachmeister Claude Mauger übernommen. Vgl. das Titelblatt von Kramers *Nouveau Parlement* sowie

und (rechts) deutscher Sprache. Auswendig gelernt bilden sie einen Grundstock zur Bewältigung der Konversation in Alltagssituationen. Ein wichtiges Motivationsfeld für das Erlernen des Französischen ist der erwartete Nutzen im Alltag, auf Reisen und im Geschäftswesen. Wenn der Schüler die linke Spalte abdeckt, kann er selbst überprüfen, ob er die Redensart in der Fremdsprache beherrscht, indem er diese nach der eigenen Übersetzung aufdeckt und vergleicht. Dies gilt umgekehrt auch für das Erlernen der deutschen Sprache. Kramer hat einen empathischen Blick auf die Situationen, in denen ein Schüler eine moderne Fremdsprache lernt, und als germanophoner Fremdsprachenlehrer richtet er zugleich einen kontrastierenden Blick auf die sprachlichen Lernprozesse. Eine Dimension seines Methodenrepertoires ist dialogbasiert zweisprachig.¹³

In den Gesprächen erfahren wir einiges darüber, was seine Schüler wahrscheinlich interessierte und in den Alltagsgesprächen von landeskundlicher und kultureller Bedeutung war. Zwischen *zweyen guten Freunden* beginnt die Unterhaltung im achten Gespräch beispielsweise mit der neugierigen Frage *Où étiez-vous hier? [...] Wo waret ihr gestern?*¹⁴ Kein Zweifel, dass wir uns in Paris befinden, dem Sehnsuchtsort der wohlhabenden jungen Schüler. Man besucht die *Comédie Française* und fast die erste Frage des Gesprächspartners lautet: War der König da? Selbstverständlich war nicht nur der König da, sondern die ganze höfische *haute volée*; der Herzog und die Herzogin waren ebenfalls anwesend. Die Vorbereitung auf die *Grand Tour* war ein Schwerpunkt des Unterrichts, und dafür musste man nicht nur die richtigen Sätze parat haben, sondern auch Lust auf die exklusive Reise machen. Kramer bediente hier neben der Nützlichkeit ein wichtiges Motivationsfeld für das Erlernen der Fremdsprache Französisch in der Frühen Neuzeit: Ich nenne es Distinktion, den Antrieb, die richtigen Orte und wichtigen Personen kennenlernen zu wollen und sich dabei unter seinesgleichen wohl zu fühlen.

Im gleichen Jahr 1696 veröffentlichte Kramer eine lehrwerkbegleitende Regelgrammatik für Anfänger und fortgeschrittene Lerner mit Wörterbuch:

*Matthiä Kramers Kunst-Probe einer recht-gründlichen/ bishero ermanglenden
Frantzösischen Grammatica, und eines recht-gründlichen/ auch bishero*

VÖLKER, Matthias Kramer als Sprachmeister (wie Anm. 1), S. 189–191.

13 Herbert CHRIST, Matthias Kramer. Portrait d'un maître de langues suivi de quelques remarques concernant de futures recherches, in: Documents pour l'histoire du français langue étrangère ou seconde 8 (1991), S. 19 f.

14 KRAMER, Nouveau Parlement (wie Anm. 2), S. 12.

ermangelnden Frantzösischen Dictionarii, Für die Hoch-teutsche Nation. Auf eine so leichte/ fleissige/ ordentliche/ und gleichsam Handgreifliche Lehr-Art eingerichtet [...] Daß nicht nur die Gelehrt-/ und Halb-gelehrt-/ sondern auch so gar die Ungelehrten [...] diese galante Sprach [...] lernen können = Essay D'Une Bonne Grammaire Française, Et D'Un Bon Dictionnaire Alemand-François &c. Qui semblent manquer jusqu'à l'heure qu'il est à la Nation Alemande, Nürnberg: Endter 1696 (VD17 12:130669K www.vd17.de).

Diese umfangreiche Regelgrammatik macht trotz der hohen Seitenzahl (wegen zahlreicher Exempel) einen unfertigen Eindruck und sollte eine Vorarbeit zu einer noch zu verfassenden *Grammaire Royale* sein. Sie orientiert sich, wie im 17. Jahrhundert üblich, meist an den Redeteilen der lateinischen Grammatik.¹⁵ Nach den Aussprachehilfen mittels deutscher Grapheme standen Deklination und Konjugation an, gefolgt von Pronomen, Adverbien, Präpositionen und Konjunktionen, die er als Sprachmeister aus der Perspektive der Lehr- und Lernbarkeit darstellt.¹⁶ Neben der dialogbasierten Zweisprachigkeit ist sein Methodenrepertoire regelgrammatikorientiert. Ein drittes Motivationsfeld neben Nützlichkeit und Distinktion nenne ich in der *monastery*-Tradition schulischen Fremdsprachenlernens sprachliche Bildung.

Schließlich veröffentlichte Kramer 1696 einen Lehrdialog für die Didaktik des Fremdsprachenunterrichts:

Matthias Kramer, *Die rechte Lehr-Art Denen Teutschen gar leichtlich und in kurzer Zeit beyzubringen Die Frantzösische Sprach. La Vraie Methode pour enseigner tres-facilement, & en peu de tems La Langue Française aux Alemands*, Nürnberg: Endter 1696.

Es handelt sich um Gespräche zwischen einem Sprachmeister, in dem man wohl Matthias Kramer selbst sehen darf, und einem fragelustigen Schüler. Sie sind Unterrichtsgespräch und Gespräch über Unterricht in einem, geben also gleichzeitig Auskunft über die Praxis und die didaktische Theorie des Unterrichts.¹⁷ Die Dialoge sind zweisprachig, auf der linken Seite französisch und rechts deutsch geschrieben,

15 So nimmt Kramer beispielsweise ganz selbstverständlich ein Fünf-Kasus-System für das Französische an. Vgl. VÖLKER, Matthias Kramer als Sprachmeister (wie Anm. 1), S. 196 f.

16 Für eine ausführliche kritische Analyse von Kramers Grammatik-Konzept vgl. ebd., S. 178–184.

17 Konrad SCHRÖDER, Die modernen Fremdsprachen im frühen 18. Jahrhundert, in: Sprachen der Bildung – Bildung durch Sprachen, hrsg. v. Werner HÜLLEN u. Friederike KLIPPEL (Wolfenbütteler Forschungen 107), Wiesbaden 2005, S. 11–28.

und eignen sich daher zum Spracherwerb für Franzosen und Deutsche. Implizierte Adressaten sind möglicherweise weniger reale Schüler als die von Kramer oft kritisierten frankophonen Sprachmeister, denen hier in französischer und deutscher Sprache die Methoden und Inhalte des Fremdsprachenunterrichts präsentiert werden, die sie seiner Meinung nach nicht beherrschen, und denen er darüber hinaus nachweist, dass er – der deutsche, akademisch gebildete Fremdsprachenlehrer Kramer – ebenso wie sie des Französischen mächtig ist. Er gibt den frankophonen Sprachmeistern in lebensnahen, locker geplauderten Dialogen solide fachmethodische Anweisungen und didaktische Ratschläge und vermittelt den deutschen Sprachlehrern eine authentische Unterrichtssprache. Sein Buch ist damit ein frühes Dokument einer reziproken, fachgebundenen Lehreraus- und -fortbildung.

Die Elemente seiner Fremdsprachendidaktik, die Kramer 1696 in seiner *Vraie Méthode* in den Gesprächen dialogisch ausgebreitet hatte, nimmt er in konzentriert-systematischer Kurzform im Vorwort des 1711 publizierten *Speccius Gallicus*¹⁸, eigentlich einem Übersetzungsbuch vom Deutschen in das Französische, wieder auf. Französischlernen bedeutet, korrekt und verständlich zu schreiben, zu reden und zu lesen, also alle fremdsprachlichen Kompetenzen auszubilden. Umfassende Fremdsprachenkenntnisse erwerben der Lernende mit einem erfahrenen Sprachmeister und mit Bezug auf die Regelgrammatik *durch fleissiges Frantzösisch auf teutsch expliciren oder analysiren, aus dem teutschen ins Frantzösische übersetzen oder componiren und durch fleissiges Frantzösisch reden oder discurriren*.¹⁹

Kramer ist einer der ersten Didaktiker, der eine kompetenzbezogene Systematik von Übungsformen entwirft: explizieren bzw. analysieren (d.h. verstehen und übersetzen) verlangt nach einem Übungsprogramm für die Übersetzung aus der Fremdsprache (*version*), *componieren* ein Übungsprogramm für die Übersetzung in die Fremdsprache (*thème*), und die Kompetenz *discurrieren* (sprechen) benötigt ein Übungsprogramm zur Ausbildung der Diskurstüchtigkeit. Das Übungsbuch *Speccius Gallicus* beispielsweise bildet die Kompetenz *componieren*, d.h. die Übersetzung vom Deutschen in die Fremdsprache aus. Kramer überträgt als didaktisch-methodische

18 Matthias KRAMER, *Speccius Gallicus*: das ist, eine schöne gantz neu-erfundene leichte Praxis aus dem nach französischer Red-Art und Constructions-Ordnung gebrochenem teutschen Text des [...] so genannten Parlaments (französisch-teutschen Gesprächlein), Nürnberg: Hofmann 1711 (im VD 18 ist eine 1752 bei Stein und Raspe in Nürnberg erschienene Auflage nachgewiesen: VD18 10133976; www.vd18.de).

19 Ebd., Über den Gebrauch dieses Büchleins, o.P.

Hilfe die Methode des Nürnberger Lateinlehrers Christoph Speck (1585–1639) auf das Erlernen der modernen Volkssprache. Mit dem bewussten Anschluss an Speck (Speccius) stellt er sich auf den Boden der humanistischen Sprachlernterndition und führt sie weiter in die moderne Volkssprache hinein. Deutsche Sätze werden nach den syntaktischen Regeln des Französischen umgeformt, damit der Lernende dadurch leichter syntaktisch korrekte und stimmige französische Sätze bilden kann. So heißt ein Übungsbeispiel für einen ‚deutschen‘ Satz: *Dafür nicht werdet nehmen ihr nicht weniger*.²⁰ Kramer nennt diesen eigentlich nicht mehr verständlichen, jedenfalls nicht mehr korrekten Satz *alemand corrompu ou barbare*²¹; ihm kommt es ganz pragmatisch nur darauf an, dass diese Konstruktion dabei hilft, den korrekten französischen Satz mit den doppelten Verneinungspartikeln zu bilden. Die Nähe zu einer interlinearen Wort-für-Wort-Übersetzung ist nicht zu übersehen und von Kramer selbst intendiert: *Vous les traduirez en après mot pour mot [...] Ihr sollet sie hernach von Wort zu Wort übersetzen*.²²

Französische (Schul-)Grammatik, Französisch-Deutsche (und später: Deutsch-Französische) Gespräche und die rechte Lehr-Art (*La vraie Methode*), die eine veritable Didaktik des Französischunterrichts darstellt, obwohl er sie mit dem zeitgenössischen Modewort Methode betitelt: In dieser Kombination sieht Kramer auf der Höhe seines beruflichen Schaffens die notwendigen Lehr- und Übungsmaterialien für einen erfolgreichen Französischunterricht.²³ Hinzu kommen Nischenprodukte wie eine Konjugationstafel, fachsprachliche Briefmaterialien für die Kaufmannschaft und ein vierbändiges Wörterbuch Französisch-Deutsch.²⁴

20 Ebd., S. 15.

21 KRAMER, *La vraie Méthode* (wie Anm. 3), S. 114.

22 Ebd., S. 114.

23 Damit unterscheidet sich Matthias Kramer in seiner Lehrwerkproduktion von dem Bestseller-Autor Robert J. Des Pepliers, dessen *Grammaire Royale* alle Unterrichtsmaterialien in einem einzigen Lehrbuch vereinigt und das mit bis zu 100 Auflagen das im 18. Jahrhundert erfolgreichste Lehrbuch des Französischen war. Des Pepliers hatte mit Völcker und Haude in Berlin und Weidmann in Leipzig clevere und einflussreiche Verleger, deren Rechtsstreit um die Druckrechte gehörige Aufmerksamkeit erzeugte und die die Präsentation des Lehrbuchs durch attraktive Titelbilder marktgerecht gestalteten.

24 Matthias KRAMER, *Das recht vollkommen-königliche Dictionarium radicale, etymologicum, synonymicum, phraseologicum et synntacticum, Frantzösisch-Teutsch. Ein neu-vollständiges Werck; bereichert mit allem, was [...] in dem [...] Dictionaire der Frantzösischen Sprach-Academie wie auch [...] mag vorhanden*, 4 Bde. Nürnberg: Endter o.J. [1712–1715]. Vgl. die Bibliographie in GÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit* (wie Anm. 1), S. 363–367, hier 366.

3. Elemente einer Fachdidaktik des Französischen

In seinem fremdsprachendidaktischen Dialog *Die rechte Lehr-Art Denen Teutschen gar leichtlich und in kurtzer Zeit beyzubringen Die Frantzösische Sprach* hat Matthias Kramer, wie bereits erwähnt, seine didaktisch-methodischen Überlegungen zusammengetragen und sie in die Form eines Unterrichtsgespräches zwischen Fremdsprachenlehrer und Schüler gekleidet. Das Werk ist mit Recht als *Summa Didactica* des Sprachlehrers bezeichnet worden und in seiner Form, Ausführlichkeit und Breite der behandelten Themen um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert einzigartig.²⁵

Die rechte Lehr-Art enthält Kramers professionelles Überzeugungs- und Handlungswissen als Sprachlehrer, seine subjektive Unterrichtstheorie; er vulgarisiert einen Kernbestand subjektiver Theorieelemente und Erfahrungen, die uns noch heute in Übereinstimmung mit einer ‚guten‘ Unterrichtspraxis erscheinen. Dazu gehören seine individualisierten positiven Verstärkungen der Schülerleistungen, seine variablen Ermutigungen des Schülers in schwierigen Lernsituationen und die immanten Wiederholungen neuen Lernstoffs. Er gibt Hausaufgaben auf, die zu Beginn der nächsten Lektion korrigiert zurückgegeben werden. Der kluge Sprachmeister führt auch den verspätet eingetroffenen Schüler behutsam hin zum eigentlichen Thema. Kramer war schließlich von den Zahlungen seiner Kundschaft abhängig, die nur bei deren Zufriedenheit flossen. Er lässt sich gleichzeitig von lern- und motivationspsychologischen Grundüberzeugungen leiten, in die die lateinische Tradition der *ars memoriae* sowie fachmethodische Verfahren des Behaltens einfließen: Er ist überzeugt, dass die Festigung neuen Wissens der Wiederholung²⁶ bedarf und Phrasen und Redensarten in Variation gelernt werden müssen, um sie tiefgehend im Gedächtnis zu verankern.²⁷ Er vertritt die Ansicht, dass zunächst ein solides Fundament gelegt werden muss und für eine sinnvolle Lernprogression die notwendigen Lernvoraussetzungen gegeben sein müssen, bevor die nächsten Lernschritte gemacht werden

25 GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 1), S. 157. Für eine zusammenfassende Darstellung der Fremdsprachendidaktik Kramers, auf die sich auch der vorliegende Text bezieht, vgl. Walter KUHFUSS, Eine Kulturgeschichte des Französischunterrichts in der frühen Neuzeit. Französischlernen am Fürstenhof, auf dem Marktplatz und in der Schule in Deutschland, Göttingen 2014, S. 324–335.

26 KRAMER, *La vraie Méthode* (wie Anm. 3), S. 72.

27 Ebd., S. 98.

(hierin auf Comenius²⁸ zurückgreifend). Zu seinen Überzeugungen gehört weiterhin, dass das Lernen von Fremdsprachen verschiedene Aktivitäten, nämlich die Grundfertigkeiten lesen, verstehen, schreiben und reden kombiniert; dass das Eintragen neuer Wörter in ein *besonderes Büchlein* das Behalten befördert; dass Selbsttätigkeit der Schüler im Fremdsprachenunterricht und damit die Beschränkung der Lehrerrolle erforderlich ist²⁹; dass das gegenseitige Abfragen und das Lehren durch fortgeschrittene Schüler neben der Unterrichtung durch den erfahrenen Lehrer einen besonderen Stellenwert haben – professionelle Einstellungen, die man heute noch vertreten kann.

In den Lehrbüchern ist ein menschenfreundlicher, verständnisvoller, die Lernfortschritte seiner Schüler verstärkender Ton zu vernehmen.³⁰ Ferner zeichnen sie sich durch ein schülerzentriertes Unterrichten, eine spielerische Gestaltung der Lernsituation und eine Grundüberzeugung aus, dass der Fremdsprachenlehrer mehr durch Freude und Lob als durch Strenge und Disziplin zum Lernen motivieren könne. Dazu gehört auch, dass der Lehrer nicht nur korrigiert, was der Schüler falsch gemacht hat, und lobt, wenn er eine richtige Antwort gegeben hat, sondern dass er den Lernenden zur Einsicht führt, warum er etwas richtig gemacht hat, und begründet, warum er etwas falsch gemacht hat.³¹ Dass man aus Fehlern lernen sollte, ist eine weit verbreitete Auffassung der zeitgenössischen Sprachmeister, und das bedeutet auch, dass es ohne die Benutzung einer Schulgrammatik als Referenz und die Kenntnis fremdsprachlichen Regelwissens keinen ‚höheren‘ Fremdsprachenunterricht geben kann und keine Einsicht in die Bauprinzipien der Sprache: *Le Genie, & même l'Essence de chaque langue [...] Der Geist und das Wesen einer jeglicher Sprache*³². Diese Erkenntnis möchte Kramer durch eine kontrastierende Lektüre erreichen, die eine vertiefende,

28 Matthias Kramer ist als Bearbeiter von Jan Amos Komenskys *Orbis Pictus* mit den Grundlagen von dessen Didaktik vertraut. Vgl. Konrad SCHRÖDER, Matthias Cramers „Entretien de la Méthode entre un maître de langues et un écolier“ (Nürnberg 1696). Französischunterricht und Fremdsprachendidaktik im Zeitalter Ludwigs XIV., in: Fremdsprachenunterricht 1500–1800. Vorträge gehalten anlässlich eines Arbeitsgesprächs vom 16. bis 19. Oktober 1988 in der Herzog August Bibliothek, hrsg. v. DEMS. (Wolfenbütteler Forschungen 52), Wiesbaden 1992, S. 171–189, hier S. 173 Anm. 6.

29 KRAMER, *La vraie Méthode* (wie Anm. 3), S. 104 f.: *Je vous aideray ou il sera besoin [...] Ich will euch helfen / wo es wird vonnöten seyn.*

30 Ebd., S. 66 u. passim.

31 Ebd., S. 118.

32 Ebd., S. 140 f.

über den Inhalt hinausgehende grammatische, kommunikative und kulturelle Analyse im Vergleich mit der Muttersprache, fast eine *explication de textes*, ist.³³

Wie andere zeitgenössische Sprachmeister positioniert sich Matthias Kramer in einem Spannungsfeld zwischen zwei Grundkonzeptionen des Französischlernens – *par les règles*, den streng über grammatisches Regelwissen erwerbbareren Fremdsprachenkenntnissen, und *par l'usage* (*par la routine, ex usu*), dem Erlernen über den Gebrauch der Fremdsprache. In klugem Pragmatismus, hinter dem ein cartesianischer Rationalismus steht, sieht er in der Kenntnis der lateinischen Sprache und der Schulgrammatik ebenso einen Vorteil für das Lernen einer Fremdsprache, wie er in einem grammatikfreien Sprachbad einen schwerwiegenden Nachteil sieht. Er bekämpft den *ex-usu*-Ansatz muttersprachlicher Sprachmeister, d.h. das Erlernen der Fremdsprache allein durch ihren Gebrauch, wegen eines vierfachen Defizits: (1) wegen der Gefahr eines falschen Akzents, der dem Lernenden ein Leben lang anhängt; (2) weil das Sprechen einseitig betont, das Lesen bzw. Schreiben dabei jedoch vernachlässigt werde; (3) weil die Ungewissheit bleibe, ob der Lernende *recht geredt* habe; und schließlich (4) weil wegen des häufigen Wechsels der Sprachmeister meist die Kontinuität des Lernens fehle.

Matthias Kramer verfügt über eine genaue Vorstellung vom Ziel seines Fremdsprachenunterrichts, fast schon eine ‚operationalisierte‘ Zielformulierung:

Lire suivant les règles de la grammaire, entendre un Auteur facile, une lettre & un homme qui parle françois; écrire eux-mêmes sans fautes & sans improprietez grossieres, des lettres & des billets familiers ou de negoce, faire un petit compliment: soit de bouche ou de plume, & enfin de s'expliquer passablement bien & avec une prononciation juste & raisonnable [...] Nach den Regulen der Grammatick lesen können, einen leichten Autoren, einen Brief / und einen Menschen verstehen der Frantzösisch redt / selbst ohne grobe Fehler Freund- und Handels-Briefe schreiben, ein klein Compliment münd- und schriftlich ablegen / und sich endlich so ziemlich und mit einiger massen richtigen Aussprach ausdrücken wissen zu erklären.³⁴

Seine Lehrmethodik mutet den heutigen Leser zumindest im Anfangsunterricht merkwürdig an, denn der Sprachmeister beginnt mit *todtem Lesen* [...] *lecture morte*³⁵ nach den Ausspracheregeln der französischen Sprache, ohne dass der Schüler

33 Vgl. Matthias KRAMER, *Nouveau Secrétaire françois*, Vorwort, zitiert nach CHRIST, Matthias Kramer (wie Anm. 13), S. 22.

34 KRAMER, *La vraie Méthode* (wie Anm. 3), S. 48–51.

35 Ebd., S. 60.

versteht, was er liest bzw. ausspricht. Die französischen Wörter werden durch den Sprachmeister vorgesprochen, damit die Lernenden, modern gesprochen, auditive Diskriminierungsroutinen ausbilden. Danach folgt ein kurzer Grammatik-Grundkurs, der schon an einer kommunikativen Einordnung der Regeln und Exempla in Gespräche ausgerichtet ist und mit der Konjugation einfacher Verben beginnt, an die sich die unregelmäßigen Verben und die Deklination anschließen. Ebenso wenig wie Kramer an reinem Wörterlernen interessiert ist, mag er stures Auswendiglernen.³⁶ Aber er hat genaue Vorstellungen von einem Grundwortschatz.³⁷ Wichtig sind ihm das Hin- und Rückübersetzen (*Explication* und *Composition*); dabei werden Sätze analysiert, und zunehmend sollen Solözismen und Germanismen vermieden werden.³⁸ Schließlich lehrt er Gespräche, die von kurzen Sätzen zur freien Rede, d.h. zur Diskurstüchtigkeit führen, ferner das aktive Verfassen von Briefen und die Lektüre guter Autoren.

Kramer begnügt sich nicht mit methodischen Überlegungen zum Unterrichten; mindestens genauso wichtig sind ihm inhaltliche Festlegungen und Begründungen. Der am Erfolg ausgerichtete Privatunterricht Kramers erfordert von Anfang an lernerbezogene, d.h. multifaktorielle didaktische Überlegungen zur stilistischen, alters- und adressatenangemessenen Textauswahl und Progression. Das demonstriert Kramer in seiner Kritik an den unangemessenen Gesprächstexten seiner zeitgenössischen Kollegen:

Die meisten / jetzund gemeiniglich im Schwange gehende Gespräche / haben ihre Haupt=Mängel; an etlichen stünde die Materie / an etlichen die Form und Red=Art / an etlichen aber beide Stücke zu verbessern. Den jungen Knaben und Mägdlein hohe Hof= und Staats=Sachen / (a) den ziemlich Erwachsenen / eitel Kinder Werck (b) der wohl erzogenen Jugend theils ärgerliche / theils abgeschmackte / und dazu alt stylisierte Lappalien / (c) und endlich denen erst=anfangenden Lehrlingen / allzu zierlich= Und hoch stylisiert, it. allzulang / ja zu Zeiten / aus 12. oder mehr Zeilen bestehende Discursen (d) oder gar Märlein oder Historien (e) vorlegen / verursacht schlechte / oder sehr langsame Progressen.³⁹

36 Ebd., S. 8, 86.

37 Ebd., S. 163: *Zum Anfang die allernothwendigsten (zu) lernen / das ist diejenige so zu dem allgemeinem Gewerb aller Menschen gehören / und deren man sich fast alle Tag bedienen muss.*

38 Ebd., S. 120.

39 KRAMER, Nouveau Parlement (wie Anm. 2), *Vorbericht an den sprach=begierigen Leser*, o.P.

Das Meiste von Kramers Sprachlernkurs ist nicht besonders originell und trifft in der Tendenz auf viele Sprachmeister der Zeit zu. Ein wirklich einzigartiges fachdidaktisches Konzept hingegen entwickelt er in *La vraie Méthode*, indem er es an den lehrbaren Inhalten ausrichtet und über den Grundkurs hinausgeht.⁴⁰ Wie Aristoteles ein System literarischer Gattungen entworfen hat, entwickelt der Sprachlehrer Kramer nun ein fachdidaktisches System von Gattungen aus der Perspektive ihrer Lern- und Lehrbarkeit: *Ich habe meine Gedanken nur darauf, ob der Stylus eines Buches nachfolgar (imitable à un Allemand) sey einem Teutschen.*⁴¹ Er unterwirft die Auswahl französischsprachiger Texte der Frage, ob und wie mit ihnen Französisch gelehrt und gelernt werden kann. Das Kriterium nennt Kramer hier *Stylus* oder *manières de s'exprimer*.

Diese Stilanalyse wird bei ihm zu einem ganz zentralen didaktischen Prinzip. Darin nimmt die Lektüre guter Autoren den höchsten Platz ein.⁴² Deren Auswahl nimmt Kramer aus einer Perspektive des grammatisch und sprachlich aktuell Geeigneten, also aus der Perspektive des Lehr- und Lernbaren zum Zeitpunkt des Unterrichts vor. Was vor 30 bis 40 Jahren geschrieben wurde, was länger als eine Generation zurückliegt, wird daher von ihm als veraltet verworfen. Das geschieht aus der Einsicht in den Fortschritt der französischen Sprache seit 1660. Die Sprache im Zeitalter Ludwigs XIV. hat nicht nur in Frankreich alle früheren Sprachzustände verdrängt – Kramer entfernt sie auch in Deutschland aus dem Fremdsprachenunterricht und mit der Sprache zugleich alle ältere Literatur. Der Textkanon Matthias Kramers ist aktuell, überschreitet nicht den unmittelbaren Erfahrungshorizont der noch lebenden Generationen und ist somit in einen didaktischen Gegenwartsbezug zu den Lernenden eingebettet – eine Entscheidung, die den modernen Unterricht in der Volkssprache in einen scharfen Gegensatz zum traditionellen Lateinunterricht setzt.

Diese Betonung der Aktualität geht einher mit einer expliziten Furcht des selbst zum Protestantismus konvertierten und durchaus sehr frommen Autors vor einer konfessionellen Festlegung in seiner beruflichen Tätigkeit. Kramer demonstriert seine weltanschauliche Neutralität in konfessionellen Dingen, indem er sich immer wieder auf seine Position als Sprachmeister und Lehrbuchverfasser zurückzieht: *Je*

40 Auch diesen Vertiefungskurs bietet Kramer an, allerdings zu doppelten Kosten. KRAMER, *La vraie Méthode* (wie Anm. 3), S. 52 f.

41 Ebd., S. 264.

42 Kramer gibt auch eindeutige Empfehlungen für das Selbststudium: *Das Haupt-Exercitium so ein Liebhaber zur Besetzung einer fremden Sprach für sich selbst vornehmen muß / ist die Lesung und Studirung guter Bücher.* Ebd., Vorwort, o.P.

*ne parle icy qu'en simple Grammairien, sans m'attacher à la matiere d'un livre. [...] Dass ich hier nur schlechter Dinge rede als ein Grammaticus (Sprachmeister) ohne mich an die Matery eines Buchs zu binden.*⁴³ Dies stellt eine große Neuerung gegenüber den Sprachmeistern der zweiten Hälfte des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts dar. Kramer ist ein pädagogischer Intellektueller, der seine Fähigkeiten auf dem Markt anbietet; seine religiöse Überzeugung ist seine Privatsache, die er (meist) aus dem Geschäft heraushält.

Kramer strukturiert die Vielfalt möglicher Lerninhalte nach ihrer Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Sprachstilen (*manières de s'exprimer*). Diese Sprachstile sind für ihn nicht nur die Ausdrucksweisen einzelner Texte, sondern implizieren deren Übereinstimmung mit bestimmenden didaktischen Gattungsmerkmalen. Die für den Fremdsprachenunterricht relevanten Sprachstile werden von Kramer ansatzweise im Sinne einer didaktischen Progression angeordnet.⁴⁴ Die didaktischen Gattungen beginnen mit dem dialogischen Stil, der neben Gesprächen und freien Dialogen auch zeitgenössische Komödien, insbesondere von Molière, umfasste. Es folgen ein nach Gebrauchszwecken minutiös differenziertes Repertoire an Briefliteratur, eine umfangreiche Liste mit historisch-erzählender Literatur sowie belehrende Werke.⁴⁵ Es versteht sich von selbst, dass der sprachliche Grundkurs den breitesten Raum einnimmt und die weiteren Lektüren eher dem fortgeschrittenen Lerner vorbehalten bleiben bzw. eine Auswahlliste möglicher Texte darstellen.

An den Beginn seiner fachdidaktischen Textliste stellt Kramer kurze Konversationsdialoge, wie sie in seinem *Nouveau Parlement* stehen, die maximal je fünf bis sechs Wörter enthalten dürfen und deshalb leicht zu verstehen und nachzuahmen sind. Sie führen die Tradition des phrasen- bzw. *formulae*-orientierten idiomatischen Lernens fort. Neben Kramers lexikographischen Materialien für einzelne Kernbegriffe benötigen Fremdsprachenschüler wie Sprachmeister daher Konversationsdialoge, die authentische Redensarten enthalten. Sie sind für den Anfangsunterricht nach dem Grammatik-Grundkurs bestimmt und müssen strengen Auswahlkriterien genügen. Sie dürfen nämlich weder Ausschweifungen enthalten⁴⁶ noch veraltete oder sprich-

43 Ebd., S. 262–265.

44 Ebd., S. 218.

45 Daneben unterscheidet Kramer rhetoriktheoretische und poetische Werke, die jedoch beide nicht in den engeren Kreis der Literatur gehören, die im Französischunterricht behandelt werden sollte. Sie sind nicht lehrbar bzw. lernbar im Unterricht.

46 Dabei sind die jungen Schüler für Unmoralisches besonders empfänglich, und Kramer macht sich wiederholt ein Vergnügen daraus, auf Weib, Wein und Gesang als moralische Gefährdun-

wörtliche Sprache, und sie dürfen nicht dem sozialen Sprachniveau von Lakaien und Dienern entstammen. Die Dialoge müssen sich den Standards der gesprochenen Sprache authentischer Konversation annähern, ohne in die Trivialität sprichwörtlicher Weisheitsmoral oder in die übersteigerte Affektiertheit gezielter Preziosität zu verfallen. *Honnête, moderne, poli* müssen die Dialoge sprachlich sein; als *bas, vieux, proverbial* werden unpassende Dialogsammlungen zurückgewiesen.⁴⁷ Damit unterscheidet Kramer sich nicht von der in Frankreich herrschenden puristischen Norm, wie sie Vaugelas vertritt oder in den Wörterbüchern der Akademie zu finden ist.

Unter die stilistische Kategorie des Dialogs fallen bei Kramer auch Komödien, genauer: originale Prosakomödien (d.h. keine für den Unterricht selbst geschriebenen Schulkomödien wie im 16. Jahrhundert). Im Hinblick auf den Spracherwerb müssen diese sich drei Prinzipien der Textauswahl unterwerfen: der sprachlichen Korrektheit, der mittleren Stillage sowie einer Identifikationsmöglichkeit der Protagonisten mit der Französisch lernenden Schülerschaft. Diesen Kriterien Kramers entsprechen die Komödien Molières. Ein Jahr nach der Publikation einer Übersetzung der Komödien in Nürnberg und zeitgleich mit einer Aufführungswelle von französischen Komödien in den deutschen Hoftheatern⁴⁸ wird Molière bei Kramer zum Klassiker des privaten Französischunterrichts. Buchmarkt, Theatermode und Fremdsprachenangebot erscheinen wie didaktisch aufeinander abgestimmt. Hinzu kommt, dass der varietätenlinguistische Status Kramers selbst am ehesten dem Sprachgebrauch Molières entspricht: geringe Durchlässigkeit zum *usage populaire*, größere Abschottung gegenüber der preziösen Sprache. Damit stimmt der eigene Sprachgebrauch Kramers überein mit der Rolle, die Molière in seinem fachdidaktischen Konzept einnimmt.⁴⁹ Die Briefliteratur wird von Kramer nach ihren Gebrauchszwecken und Schreibintentionen systematisiert. Er stellt ein umfassendes Tableau von Schreibenanlässen zusammen und ergänzt dieses durch ein reichhaltiges Repertoire an didaktisierten und

gen und Erleichterungen des Fremdsprachenerwerbs zugleich anzuspielen.

47 KRAMER, *La vraie Méthode* (wie Anm. 3), S. 226.

48 Vgl. Nicola DENIS, *Tartuffe in Deutschland. Molières Komödie in Übersetzungen, in der Wissenschaft und auf der Bühne vom 17. bis zum 20. Jahrhundert* (Literatur – Kultur – Medien 2), Münster/Hamburg 2002.

49 Vgl. VÖLKER, *Matthias Kramer als Sprachmeister* (wie Anm. 1), S. 239 f.; DENIS, *Tartuffe in Deutschland* (wie Anm. 48), S. 40 f. Kramer ergänzt die Komödien Molières durch die ins Französische übersetzten Komödien des Terenz, die mit der Empfehlung durch die gebildeten Jansenisten von Port-Royal 1688 in Übersetzung durch Madame Dacier (1654–1729) erschienen waren. Diese Lektüreempfehlung Kramers schlägt, ganz im Sinne der Modernisierungstheorie von Christian Thomasius, eine französische Sprachbrücke zur klassischen Antike.

authentischen Briefmustern.⁵⁰ Sie dienen letztlich dazu, dem Schreiber zu ermöglichen, den schriftlichen Ausdruck gemäß seiner Persönlichkeit, seinem Anliegen, dem Inhalt des Briefs und seinem Adressaten zu modellieren.

Unter dem Begriff *stile historique* subsumiert Kramer Werke unterschiedlicher Intention und divergierender gattungsästhetischer Position. Ihnen allen ist das didaktische Textmerkmal *raconter* gemeinsam, das besonders wegen des Gebrauchs der Vergangenheitsformen der Verben (Imperfekt und *passé simple*) für das Erzählen von Bedeutung ist.⁵¹ Darunter fallen dann freilich so heterogene Werke wie die Heilige Schrift und galante Barockromane. In einer gemeinsamen Lektüreliste mit weltlicher Historiographie und Gazetten wird die Heilige Schrift in der Tendenz zu einem historischen Werk unter anderen und demonstriert die Abtrennung des fremdsprachlichen Lektürekansons von seiner christlich-konfessionellen Basis. Kramer nennt das Buch der Bücher in einem Atemzug mit galanter Gelegenheitsliteratur wie *Histoires galantes, livres de cavalleries* sowie *Romans, traitéz galans*. Diese Tendenz zur Säkularisierung des Kanons durch die didaktische Selektion der Texte⁵² konvergiert mit der allgemeinen Verweltlichung der höfischen Gesellschaftsbezüge und steht im strikten Gegensatz etwa zur zeitgenössischen Lektüreauswahl im pietistischen Französischunterricht des Halleschen Waisenhauses.⁵³ Die Religion kann bei Kramer ihren theologisch-konfessionellen Anspruch im Französischunterricht nicht mehr durchsetzen. Schließlich gehört zu den vier Sprachstilen der belehrende *stile didactique*. Doch Kramer, der mit großer Attitüde eine umfassende Systematik der Lernstoffe nach dem Stilkriterium vorschlägt, geht zum Schluss die systematisierende Kraft aus. Auf die Frage seines Schülers, unter welcher Stilform *les livres qui traitent de quelque matiere*

50 Die Einteilung in 19 Untergattungen übernimmt Kramer von Claude Mauger.

51 KRAMER, *La vraie Méthode* (wie Anm. 3), S. 254.

52 Ebd., S. 256: *La plume d'un grammairien devoit se tenir indifferente*. (Der Lehrbuchautor muss sich neutral verhalten.)

53 In der Aufnahme galanter Romane in das Lektüreprogramm unterscheidet sich der Privatlehrer Kramer von allen Vorschlägen, die der institutionalisierte Französischunterricht der Epoche von der Prinzen- und Hofmeistererziehung bis zu den pietistischen Lektüren in den Franckeschen Stiftungen machte. In diesen wirkt das Leitbild des christlichen Hofmanns nach, das bei aller Akzeptanz einer standesgemäßen Erziehung doch die schlimmsten Auswüchse einer das Skandalöse und Oberflächlich-Private der galanten *Conduite* betonenden Erziehung vermeidet. Der Kölner Sprachmeister und ehemalige Jesuitenschüler Matthias Kramer jedoch, der aus Geldnot auch mit Lektüreangeboten an der Grenze des Schicklichen für seinen Privatunterricht lockte und dabei das Freudenhaus als möglichen Lernort erörtert, brauchte auf die Moralerziehung seiner Privatkunden nur so weit Rücksicht nehmen, wie sie das selbst verlangten.

(*doctrine*) philosophique, mathématique, politique et morale [...] Unter welcher Gattung von stylo ordnet ihr die Bücher welche einige philosophische / mathematische/ politische und moralische Matery (Lehr) behandeln zu betrachten seien, antwortet der maître seinem Schüler lapidar: *Vous les rangerez où il vous plaira* [...] *Ihr könnt sie hinordnen / wo es euch beliebt*.⁵⁴ Der didaktikimmanente Ansatz zur Bestimmung der fremdsprachlichen Lektüre wird von Kramer nicht konsequent zu Ende gebracht.

Kramers Französischunterricht will nicht nur die fremde Sprache, sondern auch Wissen lehren. Neben pragmatischen Überlegungen zur Welttätigkeit des bürgerlichen Kaufmannsnachwuchses steht in seiner Didaktik das weltliche Ideal des *honnête homme*, die Bildung des höfisch-galanten Edelmanns, der eben nicht nur ein zeitgenössisches Französisch parlieren und sich darin schriftlich, vor allem in Briefen, ausdrücken musste, sondern darüber hinaus eine Reihe von Werken lesen sollte, aus denen er ein Bildungsideal und das galante Benehmen kennen lernte. Daher müssen eine Reihe von Werken, vornehmlich solche einer enzyklopädischen Wissensvermittlung, für den fortgeschrittenen Unterricht und das Selbststudium zusammenkommen wie das *Journal des savans*⁵⁵ sowie eine enzyklopädische Darstellung Europas wie Chappuzeaus umfangreiche historische, geographische und politische Abhandlung über *L'Europe vivante*.⁵⁶ Der private Französischunterricht Matthias Kramers vermittelte nicht nur in einem eingeschränkten Sinn die Normen des guten Benehmens, beteiligte sich also am Benehmensdiskurs⁵⁷ mit einer Vielzahl an Ratschlägen, Beispielen und Regeln zum gesellschaftlich akzeptierten Verhalten, sondern gab darüber hinaus auch pragmatisch berufsrelevantes Wissen weiter, insbesondere über das

54 KRAMER, *La vraie Méthode* (wie Anm. 3), S. 268.

55 *Le Journal des sçavans, de l'An M.D.C.LXVII*, Cologne: Michel 1667. Diese 1655 gegründete erste wissenschaftliche Fachzeitschrift umfasste im Jahre 1696, dem Erscheinungsdatum von Kramers Empfehlung, immerhin 518 Seiten.

56 Samuel CHAPPUZEAU, *L'Europe vivante ou relation nouvelle, historique et politique de tous ses Estats, selon la face qu'ils ont sur la fin de l'année MDCLXVI*, A Genève: Jean Herman Widerhold 1667. Wie der Titel zeigt, handelt es sich um eine Landeskunde der europäischen Staaten, deren Bezugspunkt die Überlegenheit Europas über die restlichen Teile der Welt war und der damit auch kolonialistischen Aspirationen Ausdruck gab.

57 Der Sprachmeister vermittelt auch Tanz-, Fecht- und Musikmeister (KRAMER, *La vraie Méthode* [wie Anm. 3], S. 72) und darüber hinaus selbst Standards des galanten Benehmens (z.B. ebd., S. 74, 292). Vgl. Ferdinand BRUNOT, *Histoire de la langue française des origines à nos jours*. [Nouv. éd.] Bd. 5 (*Le français hors de France au XVIIe siècle*), Paris 1966, S. 358.

politische Handeln des Herrschers und seines exekutiven Apparats, das die jungen Männer in die Diskurse der Staatsräson einführte.⁵⁸

4. Curriculare Prinzipien

Im Vergleich zu den Lektüren vom Beginn des 17. Jahrhunderts haben sich bei Kramer bedeutsame Veränderungen vollzogen. Ein erstes Merkmal, die Lösung des Französischunterrichts von seiner bisherigen religiösen bzw. konfessionellen Basis, wurde bereits erwähnt. Im Zeitalter der französischen Religionskriege und des Augsburger Religionsfriedens und unter der Leitung kalvinistischer Sprachlehrer stand der Französischunterricht häufig unter dem Verdacht religiöser Indoktrination. Kramers Didaktik hingegen ist repräsentativ für einen Französischunterricht, der sich nach dem Westfälischen Frieden aus dieser konfessionellen Umklammerung löste und sich weltlicheren Themen zuwandte. Den deklamatorischen oder auch nur implizierten Bezug zur offenbarten Religion hatte eine Disziplin nicht mehr nötig, die ihre Legitimation und Attraktivität aus neuen, weltlichen und sozial distinguierenden Argumentationen und Zielsetzungen bezog und dabei auf die führenden sozialen Schichten und den privilegierten Ort des Hofes, der Residenz und auf die adligen und bürgerlichen Familienhaushalte setzte.

Damit ging eine generelle Abwendung von der Vergangenheit überhaupt und eine Hinwendung zur Gegenwart einher. Der Französischunterricht Kramers hatte es mit dem Hier und Jetzt zu tun. Von dieser Umorientierung ist die klassische Antike freilich weniger berührt als das System der Renaissance-Autoren. Aus der langen Reihe der Renaissance-Schriftsteller, insbesondere der *Pléiade*, ist in den Lektürevorschlägen von Matthias Kramer nur noch Rabelais übriggeblieben – sicher ein Autor, der wegen seiner lebendigen, reichen, mit Dialektismen und Sprachspielen gesättigten Sprache als reizvoll, aber nicht übermäßig leicht zugänglich für die Französisch lernenden deutschen Schüler erscheint. Die durch das offizielle Schulwesen

58 So sind auch die folgenden Buchempfehlungen Kramers zu verstehen: Abraham de WICQUEFORT, *L'ambassadeur et ses fonctions*, A Cologne: Chez Pierre Marteau 1690. Wicquefort (1606–1682) war von 1628 bis 1658 kurfürstlich-brandenburgischer Botschafter am französischen Hof und schuf mit seinem Werk das berühmteste Handbuch des diplomatischen Dienstes in der Barockzeit. Hinzu kam Baltasar GRACIÁN, *L'Homme de la cour*. Traduit de l'espagnol de Baltasar Gracian par Amelot de la Houssaie. Avec des notes, La Haye: Troyel 1685. Diese Version wiederum lag der Übersetzung ins Deutsche zugrunde (1686).

übermächtig weiterwirkende klassische Antike, die nur mit einzelnen Autoren in den Französischunterricht hineinreicht, wird hingegen in zeitnahen französischen Übersetzungen rezipiert.

Auch das System der klassizistischen französischen Literatur wirkt noch kaum in den neuen Kanon hinein. Die großen Tragödienautoren Corneille und Racine (der junge Goethe wird ihn beim Französischlernen wegen des Rhythmus der Alexandriner bevorzugen) sucht man ebenso vergebens wie die Fabeln von La Fontaine und die in Frankreich in der Kindererziehung so bedeutsamen Vierzeiler des Guy du Faur de Pibrac.⁵⁹ Nur die Komödien Molières vertreten die klassische französische Literatur. Sie werden zur Lektüre vorgeschlagen, weil sie in ihrer konversationsnahen und geistreichen Sprache gesellschaftlich relevante Sprechmuster vorgaben. Mit Molières Komödien wurde der Theaterdialog ins mondäne gesellschaftliche Leben transferiert, aber die didaktische Motivation Kramers lag primär im erhofften fremdsprachlichen Zugewinn.

Kramer hatte den Stilbegriff eingeführt, um den engen und notwendigen Zusammenhang von sprachlichem, kulturellem und rhetorisch-literarischem Unterricht zu betonen. Er erlaubt ihm, den Textsorten eine Ausrichtung auf zugleich sprachliches und non-verbales *Handeln* zu geben. Die Dialoge und Komödien wählt er aus, weil ihre Reproduktion mündliche Sprachhandlungen im gesellschaftlichen Umkreis sozialer Oberschichten ermöglichte; die Briefe gelten ihm als schriftliche Kommunikationsformen, mit denen man an dem neu geschaffenen europäischen Kommunikationsraum teilnehmen konnte. Die unter dem Stichwort *raconter* zusammengefasste narrative Literatur ist didaktisch legitimiert, weil das gefällige und pointierte Erzählen ein wichtiges Qualifikationsmerkmal einer erfolgreichen galanten Bildung war und in den Beziehungen der Protagonisten vorbildliche Verhaltensmuster rezipiert wurden. Die Werke der Moralphilosophie, der Religion und des gesellschaftlichen Wohlverhaltens schließlich sollten die Schüler in die Lage versetzen, sich im gesellschaftlichen Raum und den Mitspielern gegenüber angemessen zu verhalten sowie das Wissen und die politischen Techniken für das Handeln im Herrschaftsraum zu erwerben. Neben die Dominanz des Aktuellen und des Säkularen tritt als drittes Merkmal der Didaktik Kramers eine auffällige Betonung der Aktion. Dieser Textkanon sah weder die stille Kontemplation oder den Müßiggang vor noch eine

59 Der französische Jurist, Diplomat und Dichter Guy du Faur de Pibrac (1529–1584) hatte mit seinen Vierzeilern einen überragenden Schulerfolg im Frankreich des 17. Jahrhunderts. Vgl. André CHERVEL, *Histoire de l'enseignement du français du XVIIe au XXe siècle*, Paris 2008, S. 414.

humanistische Gelehrsamkeit, die als pedantisch zurückgewiesen wird. Und bei aller Ausführlichkeit der von Kramer ausgebreiteten Lektüreempfehlungen ist es letztlich nicht die Literatur, sondern die Beschäftigung mit der fremden Sprache, die bei ihm im Mittelpunkt steht. Die Dominanz des Didaktisch-Sprachlichen vor dem Literarischen prägt Kramers Curriculum und ermöglicht es durch den Rekurs auf einen fachdidaktisch verstandenen Stilbegriff.

5. Fazit

Insgesamt gesehen demonstriert der Französischunterricht, wie ihn Kramer didaktisch begründet, sein Potential, die Lernenden über den Fremdspracherwerb an großen europäischen Diskursfeldern partizipieren zu lassen. Kramer wie andere Sprachmeister machen die Jugend der deutschen Oberschichten vertraut mit modernen Zügen der Sozialität, mit den Benehmensregeln des sozialen Umgangs, die aus der italienischen Renaissance über Frankreich nun in Deutschland angelangt waren, und er führt sie ein in berufliches Wissen und Techniken des politischen Handelns, also in Benehmen und Staatsräson. Kramer wirkt am Transfer dieses aus Frankreich bezogenen kulturellen Kapitals mit, das über die Vermittlung der französischen Sprache und in französischer Sprache erworben wurde. Während der Hochblüte der Aufnahme und Verarbeitung französischer Sprache und Kultur in Deutschland erweist sich der Französischunterricht Kramers als ein flexibles und anpassungsfähiges Vehikel des Kulturtransfers. Weil er kaum in den organisierten Bahnen des offiziellen gelehrten Schulwesens stattfindet, ist er auch nicht so sehr den beengenden Traditionsmustern des Lateinunterrichts und den Kontrollmechanismen des Schulregiments ausgesetzt. Im Privatunterricht – und dafür ist das fachdidaktische System Kramers repräsentativ – braucht eine langatmige Diskussion um Grammatikregeln und frankophones Sprachbad⁶⁰, um *ars* und *praecepta*, um deduktives oder induktives Vorgehen gar nicht im Detail geführt zu werden. Ein pragmatischer Eklektizismus unter dem Etikett eines ‚natürlichen‘, erfahrungsgeleiteten Unterrichtens, ein vernünftiges, multifaktorielles Abwägen, in dem die Vorteile der verschiedenen Spracherwerbsverfahren kombiniert werden, die Dominanz der Gegenwartssprache, die Ausrichtung

60 Kramer beherrscht zwar die Schlüsselbegriffe der zeitgenössischen sprachphilosophischen Trends zwischen Descartes und Comenius; der didaktische *bon sens* aus seinen Lehrerfahrungen steht jedoch im Vordergrund. Vgl. VÖLKER, Matthias Kramer als Sprachmeister (wie Anm. 1), S. 203.

des gesamten didaktisierten Textkorpus auf sprachliches Handeln, das binnendifferenzierende, auf die individuelle Persönlichkeit des Zöglings eingehende pädagogische Verhalten des Sprachmeisters, sein menschenfreundlicher, verständnisvoller, die Lernfortschritte verstärkender Ton im Umgang mit den Schülern – all diese Merkmale machen die Didaktik Matthias Kramers zu einem leuchtenden Vorbild einer erfolgreichen Fremdsprachendidaktik und Spracherwerbspädagogik auf der Höhe ihrer Zeit und dokumentieren einen Bildungsbegriff, der sich den einengenden Grenzen der zeitgenössischen Bildungsinstitutionen weitgehend entzog. Doch schlägt sich das, was wir mit hoffentlich erkennbarer Sympathie referiert haben, primär auf dem Papier nieder. Welchen Einfluss es auf die Realität des Französischunterrichts gehabt hat, können wir kaum ermessen. Immerhin kann Kramers Fachdidaktik des Französischen als Summe seiner eigenen Unterrichtserfahrungen und Musteranleitung für andere Sprachmeister angesehen werden. Man kann nur hoffen, dass sie in diesem Sinne gewirkt hat.

Le Parfait guidon de la langue allemande (1687) – Zu Matthias Kramers Konzeption einer fremdsprachlichen Lernergrammtik

1. Vorbemerkungen

Wie die ältere Studie von Gerhard Ising¹ gelten auch die meisten neueren Arbeiten zu Matthias Kramer (1640–1729) in erster Linie dem lexikographischen Oeuvre. Laurent Bray hat mit seiner grundlegenden Untersuchung nicht nur dessen Bedeutung für die Wörterbuchtradition des Französischen herausgearbeitet², sondern auch den Zugang zu den zahlreichen Grammatiken und sonstigen Lehrwerken erschlossen, die Kramer während seiner jahrzehntelangen Lehrtätigkeit für das Italienische, Französische, Spanische und Niederländische – und nicht zuletzt für Deutsch als Fremdsprache – veröffentlichte.

In der Forschung wird insbesondere Kramers innovativer Ansatz in der Lexikographie hervorgehoben, während sein Beitrag zur Grammatikographie als eher wenig originell eingeschätzt wird. Helmut Glücks Feststellung, dass Kramer als Grammatiker bislang nur „unzureichend zur Kenntnis genommen“ wurde³, gilt auch für die

1 Gerhard ISING, Die Erfassung der deutschen Sprache des ausgehenden 17. Jahrhunderts in den Wörterbüchern Matthias Kramers und Kaspar Stielers (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 7), Berlin 1956.

2 Hinweise zur neueren Forschung in Laurent BRAY, Matthias Kramer et la lexicographie du français en Allemagne au XVIII^e siècle. Avec une édition des textes métalexigraphiques de Kramer (Lexicographica, Series Maior 99), Tübingen 2000, S. 11–15. Zu den seit 2000 erschienenen Arbeiten vgl. bes. Helmut GLÜCK, Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 12), Wiesbaden 2013, S. 179 Anm. 2. – Zu Leben und Werk Matthias Kramers siehe den Beitrag von Helmut Glück in diesem Band; ferner ISING, Erfassung (wie Anm. 1), S. 9–16; BRAY, Lexicographie, S. 17–57; GLÜCK, Die Fremdsprache Deutsch, S. 179–187; Harald VÖLKER, Matthias Kramer als Sprachmeister, Didaktiker und Grammatiker für die französische Sprache, in: Gebrauchsgrammatik und „Gelehrte Grammatik“. Französische Sprachlehre und Grammatikographie zwischen Maas und Rhein vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Romanistisches Kolloquium XV), hrsg. v. Wolfgang DAHMEN u.a., Tübingen 2001, S. 167–250.

3 GLÜCK, Die Fremdsprache Deutsch (wie Anm. 2), S. 179, 217. – Zu den Grammatiken Kramers vgl. weiter VÖLKER, Sprachmeister (wie Anm. 2), S. 169–177; Helmut GLÜCK, Nürnberger Sprachmeister in der Frühen Neuzeit, in: Fremde Sprachen in frühneuzeitlichen Städten. Lernende, Lehrende und Lehrwerke, hrsg. v. Mark HÄBERLEIN u. Christian KUHN (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 7), Wiesbaden 2010, S. 135–148, hier S. 140–144; Melanie KUNDEL, Deutsch-italienischer

1687 erschienene Grammatik des Deutschen in französischer Sprache, die nachstehend ausführlicher dargestellt wird.⁴

2. *Le Parfait guidon de la langue allemande*

Bray vertritt die Auffassung, den Titel habe Kramer in Anlehnung an Nathanaël Dhuez' seinerzeit weit verbreitetes Französischlehrbuch *Le vray et parfait guidon de la langue françoise* (1635) gewählt.⁵ Denkbar wäre allerdings ebenso, dass er hier eher ein anderes Lehrbuch der *deutschen* Sprache für Franzosen im Blick hatte: 1663 war unter dem Titel *Le guidon allemand* eine (nur geringfügig überarbeitete) Neuauflage des *Acheminement à la langue allemande* [...] erschienen, der ersten Deutschgrammatik in französischer Sprache aus dem Jahr 1635; verfasst hatte sie der Sprachmeister Daniel Martin (1594–1637), der in Straßburg Deutsch als Fremdsprache lehrte.⁶

Der *Parfait guidon* wird im Untertitel als *ouvrage Nouveau, Exact & Accompli* („[ein] neuartiges, sprachrichtiges und vollständiges Werk“) angepriesen, als methodisch

Sprachvergleich in den Grammatiken des Nürnberger Sprachmeisters Matthias Kramer (1640–1727), in: *Comparatio delectat* II, Teil 2, hrsg. v. Eva LAVRIC u. Wolfgang PÖCKL, Frankfurt/Main 2015, S. 847–860.

4 Matthias KRAMER, *Le parfait guidon de la langue allemande. Ouvrage Nouveau, Exact et Accompli. Composé pour le Bien des François qui en ont besoin, & sur tout de ceux qui desiront de l'apprendre par Methode & sur de solides Fondemens*, Nürnberg: Endter, 1687 (8^o, [12], 443 S. ; VD17 547:644433Q; www.vd17.de). Eingesehen wurde das Exemplar der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena; http://archive.thulb.uni-jena.de/hisbest/receive/HisBest_cbu_00025250 (zuletzt konsultiert am 10.11.2017).

5 BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2), S. 99 erwähnt eine Ausgabe dieses Lehrbuchs von 1641, die in der Bibliothèque Mazarine vorhanden sein soll; unter der von Bray angegebenen Signatur (45749) verzeichnet der Katalog der Mazarine jedoch ein *Italienischlehrwerk* von Dhuez (*Le Guidon de la langue italienne*), Leiden 1641. – Dhuez' erstmals 1639 erschienenes Lehrbuch für Französisch wurde bereits vor dem Erscheinen von Kramers *Parfait guidon* mehrfach wieder aufgelegt, so 1653, 1657, 1662 und 1669.

6 Daniel MARTIN, *Acheminement à la langue allemande* [...], Straßburg 1635 (8^o, [4], 246 S.); eingesehen wurde das Exemplar der Herzog August Bibliothek (HAB, P 930 Helmst. 8^o); DERS., *Le Guidon allemand, enseignant la prononciation allemande* [...], Straßburg 1663, ²1674; eingesehen wurde die in der Bayerischen Staatsbibliothek München (BSB) vorhandene Ausgabe von 1663. Weitere Ausgaben: Köln 1693 (BSB), Augsburg 1704 (Universitätsbibliothek Augsburg), Köln 1712: *Le parfait guidon allemand reveu [sic] et renouvelé* [...] par H. S. (Bibliothèque Nationale de France, Paris). Martin war frankophon, ließ sich jedoch von (elsässischen) Muttersprachlern beraten. Näheres zu seiner Grammatik in Helmut GLÜCK, *Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit*, Berlin 2002, S. 242 f.

fundierte Darstellung der deutschen Grammatik (*par Methode & sur de solides Fondemens*) für französischsprachige Lerner. In der Vorrede an den Leser übt Kramer, wohl um sich von den zuvor erschienenen Deutschgrammatiken abzugrenzen, scharfe Kritik an seinen – hier nicht namentlich genannten – Vorgängern, die übrigens wie er selbst sämtlich Sprachmeister waren. Er wirft ihnen als Nicht-Muttersprachlern unzulängliche Sprachkompetenz vor; zudem hätten sie durch ihre Behandlung der deutschen Grammatik den Spracherwerb für die Franzosen unnötig erschwert und das Deutsche in Frankreich in Verruf gebracht.⁷

In der Tat musste Kramers *Parfait guidon* auf dem französischen Buchmarkt mit mehreren Deutschlehrwerken konkurrieren; außer dem erwähnten Titel von Daniel Martin (1635, 1663, 1674, 1704) waren dies insbesondere die Grammatiken von Pierre Bense-Dupuis, Jean Perger (1665, 1682), D. I. Heim (1673) und Jean-Baptiste Thomasini (1680).⁸ Perger war Muttersprachler, weshalb Kramers Kritik in dieser Hinsicht nicht gerechtfertigt ist⁹; Bense-Dupuis war in der Tat frankophon¹⁰,

7 Letzteres ist übrigens ein völlig ungerechtfertigter Vorwurf: Vorurteile aller Art und die Verachtung gegenüber der deutschen Sprache wurden in Frankreich, wie etwa Paul Lévy gezeigt hat, seit jeher kultiviert; mit der Qualität der Deutschlehrwerke hatte das jedoch nichts zu tun. Paul Lévy, *Die deutsche Sprache in Frankreich. Band I: Von den Anfängen bis 1830. Übersetzt und bearbeitet von Barbara KALTZ (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 11, 1)*, Wiesbaden 2013, S. 73–75, 98–101.

8 Pierre BENSE-DUPUIS, *Grammaire allemande et française*, Paris 1643 (8^o, 2 Teile in 1 Bd., 170, 120 S.); eingesehen wurde das online zugängliche Exemplar der BSB (digitalesammlungen.de/bsb10797533-9). – [Jean PERGER], *Grammaire allemande et française, ou Nouvelle méthode, très-facile et très-parfaite, pour apprendre la langue allemande, composée par Jean Perger, interprète du Roy en la langue allemande. Ensemble quelques dialogues fort curieux tirez des meilleurs auteurs allemands*, Paris 1665 [DERS.], *La véritable et unique Grammaire Alemande, Exactlyement corrigée & augmentée de plus d'un tiers dans cette nouvelle Edition. Divisée en cinq parties*, Strasbourg 1682 (8^o, [6], 300 S. [3]); eingesehen wurde die Ausgabe der HAB (Ko 196); D. I. HEIM, *Nouvelle méthode pour apprendre facilement et en peu de temps la langue allemande. Accompagnée d'une Table des principales racines allemandes*, Paris 1673 (12^o, 224 S.); Jean-Baptiste THOMASINI, *Première partie de la Triple grammaire. Livre second, contenant la théorie de la langue allemande*, Paris 1680 (12^o, II, 72).

9 Perger weist im Vorwort der *Veritable et unique Grammaire Alemande* (wie Anm. 8), f. A6 verso ausdrücklich auf seine muttersprachliche Kompetenz hin; vgl. auch Barbara KALTZ, *Zu den Anfängen des DaF-Unterrichts in Frankreich*, in: Ein Franke in Venedig. *Das Sprachlehrbuch des Georg von Nürnberg (1424) und seine Folgen*, hrsg. v. Helmut GLÜCK u. Bettina MORCINEK (*Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 3*), Wiesbaden 2006, S. 77–86, hier S. 84.

10 Woraus er im Übrigen kein Hehl machte: [...] *pour me mettre à couuert d'un Cartel, que quelque Cinique enuieux me pourroit presenter, pour auoir osé entreprendre de mettre au iour une Grammaire Allemande, moy qui suis François, y'ay pris un Allemand pour second: ie te diray son nom, si tu es curieux de le sçavoir, c'est Henry Schoepfius naturel de Mayence [...] qui est le lieu sans contredit où l'on parle mieux*

jedoch mehrsprachig und ähnlich gebildet wie Kramer. Außer seiner *Grammaire allemande et françoise*, die es auf immerhin drei Auflagen brachte (1643, 1658, 1674), veröffentlichte er insbesondere eine Untersuchung zur Herausbildung des Französischen, Italienischen und Spanischen.¹¹

Unter Berufung auf Justus Georg Schottelius (1612–1676)¹², Georg Philipp Harsdörffer (1607–1658) und Betulius (Sigmund von Birken, 1626–1681) preist Kramer in der Vorrede sodann seine deutsche Muttersprache, vor allem *ce divin Artifice de la Derivation & Composition* („diese einzigartige Fähigkeit zur Ableitung und Zusammensetzung“), die ihre Überlegenheit gegenüber dem Lateinischen, Französischen und anderen Sprachen, ja selbst dem Griechischen und Hebräischen begründe.¹³ Sein *Parfait guidon* solle die grammatische Darstellung seiner französischen Vorgänger berichtigen und, wo erforderlich, ergänzen; das Lehrwerk sei für Franzosen, die mit Hilfe eines Sprachmeisters Deutschkenntnisse erwerben wollten, ebenso geeignet wie für Selbstlerner. Letzteren empfiehlt er ausdrücklich, der Reihe nach vorzugehen, sich nicht zu viel auf einmal vorzunehmen und das Gelernte gründlich zu üben. Jugendlichen, Frauen und anderen Lernern mit geringer Bildung wird nahe gelegt, zunächst nur die wichtigsten Regeln¹⁴ zu erlernen und sich mit den *Remarques* („zusätzlichen Erläuterungen“) erst dann zu befassen, wenn sie gründlicher ausgebildet seien.¹⁵

Allemand, quoy que la Misnie luy dispute cette aduantage. („Um mich gegen Angriffe zu schützen, die mir von einem neidischen Spötter erwachsen könnten, weil ich es als Franzose gewagt habe, eine deutsche Grammatik vorzulegen, habe ich mich der Hilfe eines Deutschen versichert: ich nenne Dir auch seinen Namen, falls Du begierig bist, ihn zu erfahren, es ist Heinrich Schoepfius, gebürtig aus Mainz, der Stadt, in der unzweifelhaft das beste Deutsch gesprochen wird, wenngleich dieser Vorzug ihr von Meißen streitig gemacht wird“). BENSE-DUPUIS, *Grammaire* (wie Anm. 8). *Au Lecteur*, o.P. Vgl. hierzu auch LÉVY/KALTZ, *Die deutsche Sprache in Frankreich I* (wie Anm. 7), S. 75; zu der 1625 erschienenen Grammatik von Heinrich Schöpf vgl. GLÜCK, *Die Fremdsprache Deutsch* (wie Anm. 2), S. 368.

11 Das Werk ist in lateinischer Sprache verfasst; ausführlicher zu Bense-Dupuis siehe Christian PÉLIGRY, *Un hispanisant du XVII^e siècle: Pierre Bense-Dupuis*, in: *Bulletin Hispanique* 81, 1–2 (1979), S. 99–112.

12 Justus Georg SCHOTTELIUS, *Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HauptSprache*, 2 Bde. Braunschweig 1663 (Nachdruck Tübingen 1967).

13 Vgl. hierzu auch GLÜCK, *Nürnberger Sprachmeister* (wie Anm. 2), S. 141.

14 Schon MARTIN, *Acheminement* (wie Anm. 6) enthält nummerierte Regeln; vgl. etwa S. 102–117.

15 *Mais aux jeunes gens, aux femmes & à ceux qui pour n'avoir point d'étude, n'ont pas l'Esprit susceptible de beaucoup de Reflexions, je conseille de s'addonner seulement à l'apprentissage des Regles principales, & d'en remettre les Remarques à un temps plus commode, c'est à dire jusqu'à ce qu'ils auront acquis des connoissances un peu solides & fondamentelles* („Jugendlichen, Frauen und anderen, deren Geist

Frauen sind demnach im *Parfait guidon* explizit angesprochen, und in der Vorrede zu den sieben Jahre später erschienenen *Veri fundamenti*¹⁶ wendet Kramer sich ausdrücklich an *donzelle* („junge Mädchen“). Die Frage, ob auch weibliche Lerner zu den Zielgruppen von Kramers Fremdsprachenlehrwerken gehörten, kann für seine beiden Deutschgrammatiken daher bejaht werden. In diesem Zusammenhang sei auch an eine Bemerkung Kramers in der Vorrede zu seinem niederländisch-deutschen Wörterbuch (1719) erinnert:

*Nun hab auch ich / nunmehr bey die fünfzig Jahr lang/ mich nicht allein / zur Aufstellung rechtschaffener Italiänischen / Frantzösischen / Hispanischen / Hochteutschen Grammatiken / Dictionarien / und dergleichen / aller Orten sehr gepriesenen Bücheren für unsere Hochteutschen; sondern auch zur Unterweisung vieler tausend Scholaren beides Geschlechts brauchen lassen [...].*¹⁷

Der *Parfait guidon* ist in sechs Hauptteile gegliedert: Lautlehre (1–20), nominale Redeteile (21–137), Verbum (138–196), unveränderliche Redeteile (Adverb, Präposition, Konjunktion, Interjektion; 197–220), *construction* („Fügung“ der Redeteile, 221–389) und Syntax komplexer Sätze (390–443). Kramer behandelt die wichtigsten Regeln der deutschen Grammatik anhand von Beispielen und ergänzt seine Ausführungen häufig durch nähere Erläuterungen; Tabellen, Wortlisten und Beispielsätze sind stets mit einer französischen Übersetzung versehen. In einem der Verweise auf vorausgegangene Erläuterungen thematisiert er seinen kontrastiven Ansatz:

Suivant nôtre Methode nous ne proposerons icy que fort peu de choses, mais de [sic] dignes d'être remarquées & qui différent de la façon de parler des français; du reste

infolge mangelnder Bildung nicht in der Lage ist, eine große Zahl von Erklärungen aufzunehmen, rate ich, sich einstweilen auf die Erlernung der wichtigsten Regeln zu beschränken und sich mit den Erläuterungen erst dann zu befassen, wenn sie eine weitergehende und gründlichere Ausbildung erhalten haben“. *Preface*, o.P.

16 Matthias KRAMER, *I veri fundamenti della lingua tedesca ò germanica [...]*, Nürnberg: Endter 1694 (VD17 23:639637Z; www.vd17.de). Vollständiger Titel auch in BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2), S. 112. Eingesehen wurde das Exemplar der HAB (XB 1662). – Ausführlicher zu diesem Werk vgl. den Beitrag von Helmut Glück in diesem Band sowie Helmut GLÜCK/Mark HÄBERLEIN/Konrad SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert* (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 9), Wiesbaden 2013, S. 251–253; GLÜCK, *Nürnberger Sprachmeister* (wie Anm. 2), S. 140–144.

17 *Vorrede an den/ ausländischer Sprachen beflissenen hoch-teutschen Leser*, in: Matthias KRAMER, *Das Königliche Nider-Hoch-Teutsch/ und Hoch-Nider-Teutsch Dictionarium, oder/ beider Haupt= und Grund=Sprachen Wörter=Buch*, 2 Bde., Nürnberg: Kramer 1719, Bd. 1, S. a2 (VD18 11410019, www.vd18.de). Eingesehen wurde das Exemplar der UB Freiburg (E 7845, am).

nous en avons presque tout dit dans la partie precedente lors que nous traitions des ‚Pronoms & de leur usage‘. („Gemäß unserer Methode behandeln wir hier nur sehr kurz einige Besonderheiten, durch die das Deutsche sich von der Sprechweise der Franzosen unterscheidet; auch wurde im Abschnitt über die Pronomina und deren Gebrauch dazu bereits fast alles gesagt“).¹⁸

Für den Leser sind solche Rückverweise allerdings nur von eingeschränktem Nutzen, da keine Seitenzahlen angegeben sind und das Werk auch kein Inhaltsverzeichnis enthält.¹⁹

Auch in der kurzen, kontrastiv angelegten²⁰ Lautlehre spart Kramer nicht mit Kritik; so ist die Rede von ‚ungehobelten‘ Sprechern in Österreich: *La Consonne ‚b‘ se prononce comme en françois b & nullement comme p, comme le soûtiennent quelques mal-appris, & comme le pratiquent quelques grossiers en Aûtriche &c.* („Der Konsonant *b* wird wie im Französischen wie *b* ausgesprochen und mitnichten wie *p*, wie das einige Ungebildete behaupten und manche ungehobelte Österreicher tun“, 3). Zur Aussprache von *äu* im Elsässischen heißt es: *Ne prononcez pas par ex. ‚Kreiter/seÿ‘ &c. au lieu de ‚Kräuter/Säue‘ &c. comme veut le Grammairien ‚Martini‘* („Die richtige Aussprache lautet ‚Kräuter/Säue‘, nicht ‚Kreiter/seÿ‘, wie der Grammatiker Martin angibt“, 10).²¹ Zur weiteren Übung empfiehlt Kramer dem Lerner, er solle täglich einige Seiten eines in ‚gutem‘ Stil verfassten Werkes laut lesen und dabei die erlernten Ausspracheregeln anwenden, und zwar *sans y rien expliquer ny analyser encore* („ohne sich fürs erste Gedanken über den Inhalt zu machen“, 20).²²

In der anschließenden Lehre der *parties de l'oraison* behandelt Kramer die Wortarten des Deutschen nach der damals gängigen Einteilung und Reihenfolge: Nomen (incl. Artikel), Pronomen, Verb, Partizip, Präposition, Adverb, Konjunktion und Interjektion. Er setzt hier grundsätzlich voraus, dass der Leser mit den überlieferten

18 KRAMER, *Le parfait guidon* (wie Anm. 4), S. 253; weitere Rückverweise etwa auf S. 252 und S. 325. – In anderen Lehrwerken verweist Kramer auch auf eigene Titel, so im Vorbericht zum *Essay d'une bonne grammaire françoise* u.a. auf die italienische Vorrede der *Veri fondamenti* (nicht dagegen auf den *Parfait guidon*), in den *Veri fondamenti* (S. 803) auf seine Grammatik des Italienischen. Vgl. auch unten Anm. 72.

19 KRAMER, *Veri fondamenti* (wie Anm. 16) enthält dagegen ein ausführliches Inhaltsverzeichnis.

20 Wie bei seinen Vorgängern Martin und Bense-Dupuis, der in seiner (mit 48 Seiten deutlich umfangreicheren) Aussprachelehre häufig aus Gedichten von Martin Opitz (1597–1639) zitiert.

21 Vgl. MARTIN, *Acheminement* (wie Anm. 6), S. 8: *äu /aw/ comme Krautter/Saw/qu'on escrit aussi Kreutter/Seu/Liser [sic] Kreiter, Sey.*

22 ‚Todtes Lesen‘; vgl. den Beitrag von Walter Kuhfuß im vorliegenden Band.

Definitionen der Redeteile und der sonstigen grammatischen Terminologie vertraut ist; *pour plaire à ceux qui ne savent pas ces choses-là* („um jenen zu Gefallen zu sein, die sich darin nicht auskennen“, 22), erläutert er dennoch kurz, was unter den Termini Appellativum und Eigennamen, Substantiv und Adjektiv, Ableitung und Zusammensetzung zu verstehen ist.²³

Im Abschnitt über das Nomen wird gelegentlich kontrastiv verfahren; so wird auf Unterschiede beim Numerus hingewiesen: *die Hochzeit les noces, Die Scheer les ciseaux, Das Zeug les hardes* (84). Beim Vergleich der beiden Sprachen geht Kramer auch von der Muttersprache der Lerner aus; so schreibt er zur Relativpartikel ‚le‘:

Nous autres alemands exprimons cette particule relative par celle de es/par ex. ‚J’ay été votre ami, mais je ne le suis plus, ich bin euer Freund gewesen/aber ich bin es (bins) nimmer‘. [...] Quelque fois aussi par das/comme par ex. ‚Seyd ihr der Wirth? ja, das bin ich. Etes vous l’hôte? Oui, je le suis‘. („Im Deutschen drücken wir diese Relativpartikel mit ‚es‘ aus, z.B. [...] Zuweilen auch mit ‚das‘, wie z.B. „ [...] , 126).

Bei seinen Erläuterungen zum Gebrauch von ‚seyn‘ als Hilfsverb bezieht Kramer auch weitere Sprachen ein: *[...] les Alemands ne composent pas le Verbe seyn (être) avec celui d’avoir comme les françois & les Flamands, mais avec le même Verbe seyn (être) comme font les Italiens, les Espagnols & autres Nations [...]* („Die Deutschen verbinden das Verb ‚seyn‘ nicht mit ‚haben‘ wie die Franzosen und die Flamen, sondern mit eben diesem Verb ‚seyn‘, wie die Italiener, Spanier und andere Nationen“, 140).

Auch die ‚Fügung‘ der Redeteile wird kontrastiv behandelt; so heißt es in der 7. Regel zum Gebrauch des Artikels:

Au lieu que les françois en voulant signifier une quantité indéterminée d’une chose partageable, se servent du Genitif avec l’article; les Alemands n’y employent que le simple mot sans aucun article, comme par exemple, Gib mir Brod/ Wein/ Bier / Saltz/ Fleisch/ Butter &c. donne moi du pain, du vin, de la biere, du sel, de la viande, du beurre &c. [...] („Anders als die Franzosen, die den Genitiv mit dem Artikel verwenden, um eine unbestimmte Menge einer teilbaren Sache zu bezeichnen, verwenden die Deutschen nur das jeweilige Wort ohne Artikel, wie zum Beispiel [...]“, 226).

²³ Auch an anderer Stelle wird Vertrautheit mit der grammatischen Terminologie vorausgesetzt, so bei den Erläuterungen zu Kasus und Deklination der Substantive (S. 87) oder in der ersten Lektion zum Verb im Allgemeinen (S. 138).

Zum Modus in Konditionalgefügen bemerkt Kramer, der deutsche Sprachgebrauch sei eigentlich plausibler als der Indikativ im Französischen: *mais cela n'empêche pas que les allemands ne se servent, & meme avec plus de raison, de celui du Conjonctif, disant: wann ich Geld hätte* („gleichwohl verwenden die Deutschen, und dies mit besserem Recht, hier den Konjunktiv, wie in: [...]“, 258). Im Kapitel zum Adverb gesteht Kramer freimütig, zahlreiche seiner Erläuterungen seien von Schottelius übernommen.²⁴ Als Beispiel nennt er die Erläuterung zur missbräuchlichen Verwendung mancher Adverbien:

un abus tres-ridicule, qui ne laisse pourtant d'etre fort familier a plusieurs, lors qu'ils veulent renforcer ou exagerer une chose, sçavoir, de se servir mal à propos des Adverbes schrecklich terriblement, greulich horriblement, grausam ou grausamlich cruellement, abscheulich abominablement épouvantablement &c. au lieu de überaus / über alle massen &c. [...] („ein überaus lächerlicher Missbrauch, der bei einigen jedoch sehr häufig vorkommt, wenn sie etwas verstärken oder übertreiben wollen, indem sie die Adverbien ‚schrecklich‘, ‚greulich‘ oder ‚grausam(lich)‘, ‚abscheulich‘ statt ‚überaus / über alle massen‘ unpassend verwenden“). Au contraire ils extenuent & apétissent par des Adverbes moderatifs & louables de zimlich passablement, herrlich excellemment &c. des choses qui ne sont nullement à extenuer ny à louer, par exemple, Er kan zimlich fressen/ sauffen/ huren &c. il sçait passablement debaucher, paillarder &c. Er kan herrlich/ trefflich fluchen/ stelen &c. il sçait magnifiquement excellemment jurer, blasphemer, voler &c. Ces façons-là sont fort basses & même peu Chretiennes. („Umgekehrt spielen sie manches herunter oder verharmlosen es durch den Gebrauch abschwächender und lobender Adverbien wie ‚zimlich‘, ‚herrlich‘ &c., wenn es mitnichten um Harmloses oder Lobenswertes geht, wie zum Beispiel [...]. Es sind dies sehr niedrige und im Übrigen wenig christliche Redeweisen“).²⁵

24 KRAMER, *Le parfait guidon* (wie Anm. 4), S. 325: [...] *Schottelius [...], un des plus illustres Maîtres & Reformateurs de nôtre Langue, dont j'avoüe ingénûment d'avoir appris & même pris un grand nombre de ces Remarques [...]* („Schottelius, einer der angesehensten Meister und Erneuerer unserer Sprache, von dessen Erläuterungen ich, wie ich freimütig gestehe, nicht nur viel gelernt, sondern auch übernommen habe“). – Ähnlich S. 442: *Auteur de grand merite, dont j'avouë franchement d'avoir appris [sic] beaucoup de ce que je montre aux autres dans cet ouvrage* („Ein sehr verdienter Schriftsteller, und ich gestehe offen, dass ich vieles von dem, was ich in diesem Werk für andere erläutere, von ihm gelernt habe“).

25 Ebd., 18. Lektion zur Bedeutung und Fügung der *adverbes de qualité*, S. 325 f.; die genannten Beispiele sind SCHOTTELIUS, *Ausführliche Arbeit* (wie Anm. 12), Bd. 1, S. 780 entnommen und leicht verändert (Kapitel *Von der Wortfügung des Zuwortes, X. Anzeigung etlicher Mißbräuche*). – Auch in den *Veri fundamenti* geht Kramer auf diesen ‚Mißbrauch‘ ein (S. 977), jedoch deutlich kürzer und ohne Nennung der Quelle.

Im letzten Teil der Grammatik wird, wiederum mit Blick auf das Französische, die *liaison raisonnable & methodique de deux ou plusieurs Phrases* („die rechte und methodische Verbindung zweier oder mehrerer Sätze“, 390) behandelt; hier erläutert Kramer auch, was man unter einem ‚guten‘ Stil im Deutschen zu verstehen habe. Dem Leser legt er als letzten Ratschlag ans Herz, sich um die Nachahmung der ‚guten‘ Schriftsteller zu bemühen und daher theologische Schriften, allen voran Luthers Bibelübersetzung, zu lesen, des Weiteren Werke anderer protestantischer Schriftsteller, *sur tout de la Saxe, qui ont écrit très purement en allemand* („vornehmlich aus Sachsen, die ein sehr reines Deutsch schreiben“, 441). Auch literarische Werke, namentlich von Georg Philipp Harsdörffer, Christian Weise und Sigmund von Birken, sowie natürlich Schottelius’ Schriften zur deutschen Grammatik werden empfohlen (ebd.). Abschließend bemerkt Kramer, seine Grammatik solle lediglich die wesentlichen Regeln des Deutschen auf verständliche Weise für den französischen Leser darstellen. Für alles Weitere wird auf den Sprachgebrauch als den besten Sprachmeister verwiesen:

Voila tout ce que j’ay crû ou necessaire ou du moins fort utile de vous dire pour cette fois de la langue Alemande mon cher Lecteur, le reste & tout ce que j’ay pû avoir oublié s’apprendra facilement par l’Usage qui est le plus habile Maître d’une Langue apres en avoir posé quelque bon fondement par le moyen des Preceptes ou Regles que je viens de vous donner („Das ist alles, was über die deutsche Sprache zu sagen mir einstweilen erforderlich oder zumindest sehr nützlich erscheint, lieber Leser; das Übrige und alles, was ich womöglich vergessen habe, lässt sich im Sprachgebrauch leicht erlernen, dem geschicktesten Lehrer einer Sprache, wenn zuvor mittels Vorschriften oder Regeln, wie ich sie gerade erläutert habe, eine gute Grundlage errichtet wurde“, 443).

3. Zur Kramer-Rezeption in Frankreich

Zumindest in Paris waren Schriften in verschiedenen lebenden Fremdsprachen schon im ausgehenden 17. Jahrhundert erhältlich; einige Buchhändler führten bereits damals Titel aus dem Ausland ein, unter anderem auch aus Deutschland. In den bislang ausgewerteten Katalogen dieser Buchhändler sind allerdings keine

Werke von Kramer verzeichnet²⁶, und ob Wolfgang Moritz Endter (1653–1723), sein Nürnberger Drucker, in Handelsbeziehungen zu diesen (oder anderen) französischen Buchhändlern stand, geht aus den einschlägigen Handbüchern zur Geschichte des Buchdrucks und -handels in Deutschland leider nicht hervor.²⁷

Bemerkenswert ist im Hinblick auf die Rezeption zunächst, dass Paul Lévy den *Parfait Guidon* in seiner ansonsten sehr gründlichen Untersuchung zur Geschichte des Deutschen in Frankreich nicht erwähnt, während er die oben genannten Werke von Perger, Heim und Bense-Dupuis berücksichtigt.²⁸ Auch Henri-Jean Martin nennt Kramers Grammatik in seiner umfassenden buchgeschichtlichen Studie nicht, Perger, Heim und Bense-Dupuis dagegen wohl.²⁹

In den Katalogen zweier Privatbibliotheken des 18. Jahrhunderts sind Ausgaben des *Parfait guidon* verzeichnet. Einer der bedeutendsten Büchersammler seiner Zeit, der Duc de La Vallière (1708–1780)³⁰, besaß ein Exemplar des Werkes, ebenso übrigens eine Ausgabe der französischen Bearbeitung von Gottscheds *Sprachkunst*.³¹ Die Bibliothek von Armand Thomas Hue de Miromesnil (1723–1796) enthielt daneben auch Kramers *Nouveau Parlement* in der Ausgabe von 1711.³²

26 Henri-Jean MARTIN, *Livre, pouvoirs et société à Paris au XVII^e siècle (1598–1701)*, 2 Bde., Genf 1969, Bd. 2, S. 723–728; Annie CHARON-PARENT (Hrsg.), *Le livre entre le commerce et l'histoire des idées: Les catalogues de libraires (XV^e–XIX^e siècle)*, Paris 2011, S. 238 f.

27 Christoph RESKE, *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing, 2., überarbeitete und erweiterte Aufl.* Wiesbaden 2015, S. 804 f.; Johann GOLDFRIEDRICH/Friedrich KAPP, *Geschichte des deutschen Buchhandels*, 4. Bde. Leipzig 1886–1903, bes. Bd. 2 (1908). – MARTIN, *Livre, pouvoirs et société* (wie Anm. 26), S. 726 erwähnt, dass der Pariser Buchhändler Hortemels bis zu seinem Tod 1691 mit mehreren deutschen Buchhändlern, darunter auch einem – leider nicht namentlichen genannten – aus Nürnberg, in Briefwechsel stand; dies gehe aus seinem in den Archives Nationales erhaltenen Nachlass hervor.

28 Vgl. das (ansonsten sehr vollständige) Verzeichnis der im 17. Jahrhundert in Frankreich erschienenen Grammatiken des Deutschen in LÉVY/KALTZ, *Die deutsche Sprache in Frankreich*, Bd. 1 (wie Anm. 7), S. 106 f.

29 Im Zusammenhang mit dem Angebot an Deutschlehrwerken in Pariser Buchhandlungen, das gegen Ende des 17. Jahrhunderts deutlich umfangreicher wurde; vgl. MARTIN, *Livre, pouvoirs et société* (wie Anm. 26), S. 814.

30 Louis César de la Baume Le Blanc, duc de La Vallière.

31 ANON., *Le Maître allemand, 1753; Catalogue des livres de la bibliothèque de feu M. le duc de La Vallière, 1780*, Teil 2, 3, S. 44; online Gallica, <http://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/cb39343482z> (zuletzt konsultiert am 17.02.2018).

32 Jacques-François VALADE, *Catalogue des livres qui composent la bibliothèque de Monseigneur Hue de Miromesnil, garde des sceaux de France, 1781*, S. 184; online Gallica, <http://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/cb31518413z> (zuletzt konsultiert am 17.02.2018). – Genauer Nachweis der genann-

Was die Präsenz seiner Werke in öffentlichen Bibliotheken angeht, so fällt zunächst ins Auge, dass Kramers Deutschgrammatik für Franzosen ausschließlich in Paris vertreten ist,³³ mit zwei Ausgaben in der Bibliothèque nationale de France (nachstehend: BnF) und zwei weiteren in der Bibliothèque Mazarine und der Bibliothèque de l’Arsenal.³⁴ Diese Beschränkung auf die Hauptstadt ist vermutlich als ein weiteres Indiz für die vergleichsweise geringe Verbreitung dieser Grammatik in Frankreich zu werten. Offenbar gelang es Kramer nicht, sich mit dem *Parfait guidon* gegenüber den auf dem französischen Buchmarkt bereits etablierten Konkurrenten durchzusetzen.

Andere Werke Kramers sind dagegen nicht nur in Paris, sondern auch in öffentlichen Bibliotheken der Provinz vertreten, so der *Essay d’une bonne grammaire françoise [...]* (1696) in Bordeaux³⁵ oder der *Kurtze Begriff der Frantzösischen Sprache* (1746) in Straßburg.³⁶ Ausgaben von Kramers *Dictionnaire royal [...], françois-allemand [...]* (1712–1715) sind in Straßburg, Nancy und Bordeaux vorhanden.³⁷ Auf eine breitere Rezeption deutet hin, dass Kerviler noch in seinem 1877 erschienenen *Essai d’une bibliographie raisonnée de l’Académie française* auf das Vorwort zu dem genannten Wörterbuch Bezug nimmt.³⁸

ten Ausgabe des *Nouveau Parlement* von Kramer und Claude Mauger in BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2), S. 133.

33 Ausgewertet wurden Online-Kataloge französischer Bibliotheken, vor allem BnF, SUDOC (Système Universitaire de Documentation), CCFr (Catalogue Collectif de France), BNUS (Bibliothèque Nationale et Universitaire de Strasbourg).

34 In BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2) sind lediglich die beiden Exemplare der BnF nachgewiesen, nicht dagegen diejenigen der Bibliothèque Mazarine (8° 20287) und der Bibliothèque de l’Arsenal (8-BL-1806).

35 Bibliothèque municipale de Bordeaux (Fonds patrimoniaux: B 3329). – Diese Ausgabe ist auch verzeichnet in Bernard QUEMADA, *Les dictionnaires du français moderne 1539–1863. Étude sur leur histoire, leurs types et leurs méthodes*, Paris 1967, *Relevé chronologique de répertoires lexicographiques français (1539–1863)*, S. 567–634, S. 578. – Vgl. BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2), S. 114–117, ohne Hinweis auf den Standort Bordeaux. Ausführlicher zu diesem Werk siehe VÖLKER, Matthias Kramer als Sprachmeister (wie Anm. 2), S. 178–184.

36 BNUS (CD 156.068,2). – BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2) erwähnt den Titel auf S. 158 nur kurz, ohne Standorte zu nennen.

37 BNUS (CD 10.845, 1-5); Nancy, Bibliothèque Stanislas (Fonds ancien: 150699 (1-5)); Bordeaux, Bibliothèque municipale (Fonds patrimoniaux: B 144). – Zu diesem Werk vgl. BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2), S. 133–139, ohne Nachweis der oben genannten Standorte. Ebenfalls verzeichnet in QUEMADA, *Dictionnaires* (wie Anm. 35), S. 579.

38 René KERVILER, *Essai d’une bibliographie raisonnée de l’Académie française*, Paris 1877, S. 79; online Gallica, <http://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/cb30679519t> (zuletzt konsultiert am 17.02.2018).

Bemerkenswert ist weiterhin, dass Kramers Deutschgrammatik für Italiener, im Unterschied zu dem für Franzosen bestimmten *Parfait guidon*, in französischen Provinzbibliotheken vertreten ist, und zwar in Metz, Montpellier und Nîmes.³⁹ Das in Montpellier erhaltene Exemplar gelangte übrigens über Umwege dorthin: Der Dichter Vittorio Alfieri (1749–1804) erwarb es 1797 in Florenz und überließ den Band später dem Maler François-Xavier Fabre (1766–1837), der ihn dann 1825 seinerseits der Bibliothek seiner Heimatstadt vermachte.⁴⁰

Dass auch Werke Kramers zum Italienischen als Fremdsprache in französischen Bibliotheken vorhanden sind – so die *Vollständige italiänische Grammatica* (1674) in Paris⁴¹, der *Secretario di banco* (1693) in Paris und Marseille⁴² und das *Nuovo dittionario reale italiano-tedesco* (1693) in Paris⁴³ – ist angesichts der großen Bedeutung der Sprache in Frankreich im 17. Jahrhundert nicht weiter verwunderlich.⁴⁴ Eher mag erstaunen, dass auch sein niederländisch-deutsches Wörterbuch, das *Königliche Nider-Hoch-Teutsch, und Hoch-Nider-Teutsch Dictionarium* (1719),⁴⁵ in Frankreich eine gewisse Verbreitung fand, zumal dort schon seit langem Wörterbücher des Flämischen zur Verfügung standen, darunter der bereits 1643 erschienene *Grand dictionnaire françois-flamen* von Jean-Louis d’Artsy.⁴⁶

39 Bibliothèque municipale de Metz (Fonds ancien 2: Q 1104), Bibliothèque municipale de Montpellier (Fonds ancien: 35222) und Bibliothèque municipale de Nîmes (7533); diese Standorte sind bei BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2), S. 112f. nicht verzeichnet.

40 Handschriftlicher Vermerk auf der Titelseite; Mitteilung von Catherine Séverac, Bibliothèque de Montpellier, 30.03.2017.

41 BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2), S. 86–88, mit Nachweis des in der BnF vorhandenen Exemplars.

42 BnF, Bibliothèque Mazarine (4E 10812-10; Ausgabe von 1707) und Bibliothèque municipale de Marseille (Fonds ancien: 60007; Ausgabe von 1786). – Zu diesem Titel vgl. BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2), S. 128 f., S. 153 f.; dort ist für Frankreich lediglich die Ausgabe der BnF von 1726 (V-43147) nachgewiesen. Vgl. zu diesem Werk auch den Beitrag von Heinrich Lang im vorliegenden Band.

43 BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2), S. 107–110 mit Nachweis des in der BnF vorhandenen Exemplars.

44 Vgl. die zahlreichen in QUEMADA, *Dictionnaires* (wie Anm. 35), S. 572–578 angeführten Titel zum Italienischen.

45 Ausgaben sind in Paris und Straßburg erhalten. Zu diesem Titel vgl. BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2), S. 144–146, der für Frankreich lediglich das Pariser Exemplar nachweist, die Ausgabe der BNUS (CD 13.053, 1-3) und die in Straßburg vorhandenen späteren Ausgaben dagegen nicht erwähnt.

46 Jean-Louis d’ARSY, *Le grand dictionnaire françois-flamen* [...], Rotterdam 1643; vgl. QUEMADA, *Dictionnaires* (wie Anm. 35), S. 573–576.

4. Zur Rezeption des *Parfait guidon* in Deutschland

Für Deutschland hat Bray bereits Halle und Stuttgart als Standorte nachgewiesen; ergänzend seien hier (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) noch Jena, Erfurt/Gotha, Würzburg und Konstanz genannt.⁴⁷ Von der Rezeption des *Parfait guidon* in Deutschland zeugt des Weiteren eine 1741 erschienene Schrift von Georg Sarganeck (1702–1743), der als Inspektor Adjunctus am Pädagogium des Halleschen Waisenhauses tätig war.⁴⁸ Sarganeck beruft sich darin ausdrücklich auf den *ehemahlige[n] geschickte[n] Lehrer der Frantzösischen Sprache Msr. Cramer* und zitiert sodann einen längeren Auszug aus Kramers Vorrede zum *Parfait guidon*, in dem die Verschiedenheit der Sprachen und die Schwierigkeiten des Fremdspracherwerbs thematisiert werden.⁴⁹ Derselbe Passus taucht im Vorbericht einer 1758 in Halle erschienenen Grammatik des Französischen als Fremdsprache wieder auf.⁵⁰ Der Titel des *Parfait guidon* ist noch 1753 im *Allgemeinen Europäischen Bücherlexicon* verzeichnet.⁵¹ Im Übrigen liegt die Vermutung nahe, dass Kramers *Parfait guidon*

47 BRAY, Lexicographie (wie Anm. 2), S. 99. Thüringische Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha, UB Würzburg, Heinrich-Suso-Gymnasium Konstanz; diese Standorte wurden mit Hilfe des KVK und des GVK ermittelt.

48 Zu Sarganecks Tätigkeit am Pädagogium vgl. Konrad SCHRÖDER, Sprachmeister des Französischen, Italienischen und Englischen in der Stadt und an der Universität Halle im 18. Jahrhundert. Versuch einer Bestandsaufnahme, mit einem Exkurs zum Hallenser Polnischen Lektorat, in: Halle als Zentrum der Mehrsprachigkeit im langen 18. Jahrhundert, hrsg. v. Mark HÄBERLEIN u. Holger ZAUNSTÖCK (Hallesche Forschungen 47), Halle 2017, S. 37–61, hier S. 41; zu seinen Bearbeitungen von Französischlehrwerken für den Unterricht vgl. Brigitte KLOSTERBERG, Französischsprachige Titel im Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, in: ebd., S. 63–83, hier S. 73 f.

49 Georg SARGANECK, Progr. I. De adoranda DEI maiestate ex linguarum difficultate permissa, in: Acta Scholastica, Worinnen Nebst einem gründlichen Auszuge derer auserlesensten Programmatum Der gegenwärtige Zustand Derer Berühmtesten Schulen und der dahin gehörigen Gelehrsamkeit entdeckt wird. I. Stück, Leipzig/Eisenach 1741, S. 245–247, Zitat S. 246 f.; online <https://books.google.de/books?id=ZHqeEISSyzOC> (zuletzt konsultiert am 10.11.2017).

50 ANON., Verbesserte Grammaire raisonnée, Oder: Erleichterte Französische Sprachlehre, Nach der Methode und Ordnung der Langischen Grammatic eingerichtet. Zwote und mit einem Register vermehrte Auflage, Halle 1758, Vorbericht, o.P. – Ausführlicher zu den Französischlehrwerken des Theologen und Philologen Joachim Lange (1670–1744) vgl. KLOSTERBERG, Französischsprachige Titel (wie Anm. 48), S. 70–74; demnach war Sarganeck der Bearbeiter von Langes Lehrbüchern für Französisch, und Joachim Jakob Schatz der Herausgeber der hier genannten zweiten Ausgabe von 1758.

51 Theophili GEORGI, Buchhändlers in Leipzig, Allgemeinen Europäischen Bücher=Lexici Fünffther Theil [...], Leipzig 1753, S. 97: *Matth. Cramer, 1687, Guidon de la Langue Allemande, 8^e, Enders, 6 gr.*; der Titel ist auf S. 168 erneut angeführt, diesmal mit den Angaben Augsburg 1704. Das lässt zunächst eine zweite Ausgabe von Kramers Grammatik vermuten; tatsächlich dürfte dieser zweite

im ausgehenden 17. und im frühen 18. Jahrhundert auch manchen französischen Glaubensflüchtlingen zum Spracherwerb diente.⁵² Insgesamt hat es den Anschein, als ob das Werk in Deutschland mehr Beachtung gefunden hätte als in Frankreich.⁵³

5. Der *Parfait guidon* im Vergleich mit anderen Lernergrammatiken Kramers

Deutlich weiter verbreitet in Deutschland – und nicht nur dort – war indessen Kramers Grammatik des Deutschen als Fremdsprache für Italiener, die sieben Jahre nach dem *Parfait guidon* erschien. Davon zeugen insbesondere der Wiederabdruck der *Veri fondamentali* im *Herrlich grosse[n] Teutsch-Italiänische[n] Dictionarium* (1700/1702, 1724)⁵⁴, die erheblich stärkere Präsenz dieser Grammatik in den Bibliotheken Deutschlands,

Eintrag jedoch einer – wegen der Ähnlichkeit der Titel naheliegenden – Verwechslung mit dem *Guidon Alemand* von Daniel Martin geschuldet sein. Dafür spricht auch, dass Georgi das letztgenannte Werk mit anderen Titeln von Martin erneut anführt (S. 248), wiederum mit den Angaben Augsburg 1704.

52 Die Bemerkungen in GLÜCK, *Deutsch als Fremdsprache* (wie Anm. 6), S. 183 zur unbefriedigenden Forschungslage, speziell im Hinblick auf den Erwerb des Deutschen als Fremdsprache an den Hugenottenschulen und das Lehrmaterial, haben nach wie vor Gültigkeit. Neuere Studien wie Manuela BÖHM/Jens HÄSELER/Robert VIOLET (Hrsg.), *Hugenotten zwischen Migration und Integration. Neue Forschungen zum Refuge in Berlin und Brandenburg*, Berlin 2005 bzw. Manuela BÖHM, *Sprachenwechsel. Akkulturation und Mehrsprachigkeit der Brandenburger Hugenotten vom 17. bis 19. Jahrhundert*, Berlin 2010 behandeln in erster Linie den Sprachwechsel der Hugenotten nach 1750 und thematisieren den Erwerb des Deutschen als Fremdsprache im ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhundert so gut wie gar nicht. Und wie etwa die bei SCHRÖDER, *Sprachmeister* (wie Anm. 48), S. 40 f. erwähnten Glaubensflüchtlinge Pierre Augier und Abraham Bavrai, die im ausgehenden 17. und im frühen 18. Jahrhundert als Sprachmeister für Französisch in Halle tätig waren, sich Deutschkenntnisse aneigneten, wissen wir ebenso wenig.

53 Zur Rezeption in Spanien siehe Bernd Marizzi im vorliegenden Band; zur Rezeption in Polen vgl. den Beitrag von Anna Harbig im vorliegenden Band. Harbig konnte die Provenienz des einzigen heute noch in polnischen Bibliotheken nachgewiesenen Exemplars des *Petit Guidon* (Warschau, Bibliothek des Höheren Priesterseminars) ermitteln; es stammt ursprünglich aus der Bibliothek des Kollegiums der Piaristen in Góra Kalwaria (Mitteilung vom 12.03.2018). Für diesen Hinweis bin ich Anna Harbig sehr verbunden.

54 Mit Ausnahme des Syntaxteils. Vollständiger Titel und Beschreibung des genannten Wörterbuchs in BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2), S. 123–125; zur Ausgabe von 1724 ebd., S. 151–153.

Frankreichs, der Schweiz und Italiens⁵⁵ sowie deren lateinische Bearbeitung durch Andreas Freyberger.⁵⁶

Die Frage ist nun, ob das Werk, wie Bray annimmt, lediglich eine italienische Fassung der Deutschgrammatik für Franzosen ist.⁵⁷ Unzweifelhaft gibt es verschiedene Übereinstimmungen zwischen den beiden Werken. So liest sich die italienische Vorrede streckenweise wie eine nahezu wörtliche Übersetzung der französischen.⁵⁸ Auch in der *Prefazione dell'Autore* äußert Kramer sich kritisch zu seinen Vorgängern und deren Deutschlehrwerken, preist unter Berufung auf Schottelius den besonderen Reichtum der deutschen Sprache und gibt didaktische Empfehlungen

55 Die Angaben in BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2), S. 113 zu den Standorten in Deutschland sind zu ergänzen durch weitere in Online-Katalogen nachgewiesene Ausgaben; vgl. KVK, GVK und WorldCat. – Ausgaben der *Veri fundamenti* sind in acht italienischen Bibliotheken nachgewiesen; für den *Parfait guidon* konnte ich dagegen nur einen einzigen Standort in Italien ermitteln (Genua, Biblioteca civica Berio).

56 In „katholischen Kreisen“ war diese lateinische Ausgabe recht verbreitet; Max Hermann JELLINEK, *Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik von den Anfängen bis auf Adelung*. Erster Halbband, Heidelberg 1913, S. 212. – Nachweis des vollständigen Titels der lateinischen Fassung in BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2), S. 156. – Wie Anna Harbig ermitteln konnte (Mitteilung vom 24.06.2018), war das in der Biblioteka Slaska (Katowice) erhaltene Exemplar von Freybergers lateinischer Ausgabe ursprünglich im Bestand des Jesuitengymnasiums in Nysa (Schlesien). Das in der Universitätsbibliothek in Vilnius (Litauen) erhaltene Exemplar war ursprünglich im Besitz des polnischen Aufklärers Dawid Pilchowski (1735–1803), der Bischof in Vilnius war und an der dortigen Szkoła Glówna, einer Nachfolgeinstitution der Jesuiten-Akademie, Literatur lehrte.

57 BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2), S. 113, begründet diese Annahme allerdings nicht weiter, ebenso wenig wie auf S. 156. – Tatsächlich heißt es in Kramers Vorrede (*Veri fundamenti*, a2) eingangs lediglich: *Dopo havere scritto, sei Anni sono, una Grammatica Tedesca per li Francesi, col Titolo: Le Parfait Guidon de la Langue Alemande; hò intrapreso di servire anco gl'Italiani* („Nachdem ich vor sechs Jahren eine deutsche Grammatik für die Franzosen geschrieben habe, habe ich es nun unternommen, auch den Italienern zu Diensten zu sein“).

58 Vgl. etwa die Kritik an den Vorgängern in beiden Texten: *La plúpart en ignorent eux-memes les véritables Principes, & ne savent non plus ce que c'est que la Methode, & que de proposer de bonnes Regles avec ordre & facilité [...]*; KRAMER, *Parfait guidon*, S. 5. – *La maggior parte di quegli Autori e Seudo-Grammatici, ignorano essi stessi i veri Fondamenti, e non sanno che cosa sia Metodo, e di proporre buone e sode [sic] Regole con Ordine e con Facilità [...]*; KRAMER, *Veri fundamenti*, a2 verso („Die meisten wissen selbst nichts von den richtigen Grundsätzen der Grammatik, & und ebenso wenig wissen sie etwas von der Methode oder davon, wie man gute und leicht fassliche Regeln in der richtigen Ordnung anführt“). Über die zuvor erschienenen Deutschgrammatiken für Italiener informiert GLÜCK, *Die Fremdsprache Deutsch* (wie Anm. 2), S. 403–406.

für unterschiedliche Zielgruppen, wobei er sich hier jedoch ausdrücklich auch an Deutschsprachige wendet.⁵⁹

Die grammatische Darstellung ist in beiden Werken durchgängig kontrastiv; hinsichtlich der didaktischen Aufbereitung des Lehrstoffs und der inhaltlichen Übereinstimmungen beschränke ich mich hier auf einige Aspekte. Kramer hat die im *Parfait guidon* praktizierte Vermittlung des Lehrstoffs in Form von Regeln, ggf. zusätzlichen Erläuterungen und jeweils in die Muttersprache des Lerners übersetzten Beispielsätzen in den *Veri fundamenti* beibehalten⁶⁰; von den Beispielen sind einige wörtlich oder leicht verändert aus dem *Parfait guidon* übernommen.⁶¹ In beiden Werken erfolgt die Darstellung der Genuszuweisung mit Hilfe (teils sehr langer) Listen von Substantiven, die nach den Endkonsonanten/-vokalen bzw. Suffixen sortiert sind (*Parfait guidon*, 25–49; *Veri fundamenti*, 336–361). Wie den französischen Lesern legt Kramer auch den Italienern die Lektüre und Nachahmung der ‚guten‘ Schriftsteller ans Herz, wobei er hier keine Namen nennt (*Veri fundamenti*, 1043). Und schließlich enden beide Werke mit dem Hinweis auf den Sprachgebrauch als den besten Lehrmeister (*Parfait guidon*, 443; *Veri fundamenti*, 1045); die entsprechenden Passagen in den *Veri fundamenti* sind wiederum nahezu wörtlich aus dem *Parfait guidon* übersetzt.

Nun zu den Unterschieden. Die *Veri fundamenti* sind mit 1045 Seiten erheblich umfangreicher als der *Parfait guidon* (443 S.), was nur zum Teil mit dem unterschiedlichen Format der Werke (Duodez bzw. Oktav) zu erklären ist. Auf den ersten Blick mag die Gliederung beider Werke in sechs Teile zu der Annahme verleiten, die *Veri fundamenti* seien lediglich eine italienische Fassung des *Parfait guidon*. Untersucht man die beiden Werke jedoch im Hinblick auf den Inhalt und die Gewichtung des Lehrstoffs genauer, so ergeben sich deutliche Unterschiede. Insbesondere enthält die

59 Vgl. *Veri fundamenti*, a5: *Una sola cosa mi resta a dire, cioè che questo mio Trattato possa servire a i Tedeschi stessi: i quali, oltre al perfettionarsi, per mezzo di esso, nell' Idioma materno, ne potranno tirar grandissimi Lumi per il Toscano [...]* („Nun bleibt mir nur noch eines zu sagen, dass nämlich mein Lehrwerk auch den Deutschen selbst dienen kann, können sie doch damit gleichermaßen ihre Kenntnisse der Muttersprache vervollkommen und sehr umfassende Erkenntnisse über das Toskanische erlangen“).

60 *Regole/Punti principali; Osservationi (Veri fundamenti, a5).*

61 Vgl. etwa die in GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 16), S. 253 angeführten Beispiele zur ‚Adverbialklammer‘ bzw. zur Verbalklammer in den *Veri fundamenti*: *Wo die-net das zu?* (S. 954; wörtlich aus *Parfait guidon*, S. 365); *Die Messerlein, wo man die Federn mit schneidet, müssen scharf sein* (S. 956), leicht verändert übernommen aus *Parfait guidon*, S. 366: *Ein Messerlein wo ou da man die Federn mit schneidet/muß &c.*; zur Verbalklammer: *Ich werde den Fürsten heute in seinem Garten sehen* (S. 1002), leicht verändert übernommen aus *Parfait guidon*, S. 396.

italienische Grammatik anders als der *Parfait guidon* ein umfangreiches, alphabetisch geordnetes Verzeichnis der *Radici ò Voci Radicali* („Wurzelwörter“)⁶², in dem Kramer eingangs die zentralen Termini *Radicale/Primitivo*, *Vocabolo Derivato* und *Vocabolo Composto* („Wurzelwort, abgeleitetes Wort, zusammengesetztes Wort“) eingehender erläutert (26–30), während die terminologischen Erläuterungen im *Parfait guidon* kürzer ausfallen. Auch bei der Behandlung der Redeteile sind Unterschiede festzustellen; so sind die nominalen Redeteile und die Verben in der italienischen Grammatik erheblich ausführlicher behandelt.⁶³

Mehr als zwei Jahrzehnte nach den *Veri fundamenti* veröffentlichte Kramer noch eine *Grundrichtig-Vollkommene, doch kurtz gefaßte Nider-Teutsch, oder Holländische Grammatica* für *Hoch-teutsche*.⁶⁴ Wie er in der Vorrede erläutert, sei ein *mündlicher Lehr=Meister* dank der *innigliche[n] Anverwandtschaft beyderseits Grund/ und Mutter=Sprachen* (1716, 5) hier nicht vonnöten.⁶⁵ Als Zielgruppen nennt Kramer deutschsprachige Diplomaten, *Kriegs-Officers*, *Handels-Leute* und *die gantze hierzu de-*

62 *Veri fundamenti*, S. 26–201; dieses Verzeichnis der „Wurzelwörter“ bildet nach der Lautlehre den zweiten Teil der *Veri fundamenti*; es ist in GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 16), S. 252 ausführlicher beschrieben. Es folgen die Lehre von den Redeteilen (3. Nomina, 4. Pronomina, 5. Verben) und die Syntax. Die unveränderlichen Redeteile (Adverb, Interjektion, Präposition und Konjunktion) werden im letzten Abschnitt des Verbeils behandelt (S. 755–792). – Zur Gliederung des *Parfait guidon* in sechs Hauptteile vgl. oben, Abschnitt 2.

63 Nomina: *Parfait guidon*, S. 21–137; *Veri fundamenti*, 3. Teil, S. 202–419; Verben: *Parfait guidon*, S. 138–196; *Veri fundamenti*, 5. Teil, S. 437–754. Vgl. auch GLÜCK, Die Fremdsprache Deutsch (wie Anm. 2), S. 407.

64 Es war dies die erste Grammatik des Niederländischen für Deutsche überhaupt; vgl. GLÜCK, Die Fremdsprache Deutsch (wie Anm. 2), S. 434 f. Darauf weist Kramer in der Vorrede auch selbst hin: *die allererste/ so meines Wissens in Hoch=teutsch zum Vorschein kommen* (1716, S. 6). Eingesehen wurde das Exemplar der UB Freiburg (E 7845); vollständiger (zum Teil allerdings fehlerhaft transkribierter) Titel, Nachweis der Standorte und Beschreibung des Werkes in BRAY, Lexicographie (wie Anm. 2), S. 141–143. Ausführlicher hierzu weiter C. G. N. DE VOOYS, Matthias Kramer als grammaticus en lexicograaf, in: Verzamelde taalkundige opstellen. Derde bundel, 1947, S. 259–267; VÖLKER, Matthias Kramer als Sprachmeister (wie Anm. 2), S. 176. Zur *neuen und verbesserten Auflage* der Grammatik (1755) vgl. BRAY, Lexicographie (wie Anm. 2), S. 160f. und vor allem Jan KNOL, Nederlands voor Duitsers in de achttiende eeuw. Nadere gegevens over Matthias Kramer en J. C. Cuno, in: Voortgang van het onderzoek in de Subfaculteit Nederlands aan de Vrije Universiteit 3 (1982), S. 157–173, hier S. 163–165.

65 Vgl. auch Vorrede (o.P.): *daß er [der Deutsche, der Holländisch lernen möchte] mit Göttlicher Hülffe/ in wenig Zeit/ ohne mündlichen Lehr=Meister/seinen Zweck erreichen / und / wo nicht zum Ornat, und zur redkunst=mässigen Zierlichkeit (weil diese aus keiner Grammatica zu erlernen/ auch von keinem Ausländer gesucht wird) wenigstens zu einer feinen Congruität/ (Füglichkeit) darinnen gelangen werde.*

*stinirt und abzurichtende Jugend;*⁶⁶ sie könnten *in kurtzer Zeit, mit leichter Mühe Niederländisch richtig lesen, verstehen, reden; wie auch darinnen schreiben, und correspondiren lernen.*⁶⁷

Verglichen mit Kramers Lehrwerken des Deutschen als Fremdsprache fällt der eigentliche Grammatikteil deutlich kürzer aus; in fünf *Haupt=Lehren* werden Aussprache und Rechtschreibung des Niederländischen (1–10) sowie die Redeteile behandelt (2: Nomina und ihre *Zufälligkeiten*, 11–30; 3: Pronomina, 31–51; 4: Verben, 52–74; 5: Adverbien, Interjektionen, Präpositionen und Konjunktionen, 75–102). Sehr kurz geht Kramer im Anhang (*Nöthige Anhänge*, 103–108) auf einige Besonderheiten der Rechtschreibung sowie die Syntax und Stilistik des Niederländischen ein; mehr müsse dazu auch nicht gesagt werden, denn ein *Hoch-teutscher könne sich drauf verlassen / daß / die Construction / und den Stylum betreffende / beyde Sprachen fast allerdings übereinstimmen* (1716, 107). Abschließend empfiehlt er *denen hochteutschen Liebhabern dieser schönen Nider-teutschen Sprache vor allem die holländische / sehr accurat übersetzte / so genante Staaten=Bibel*⁶⁸ / *zumalen das neue Testament / aus wessen holländischem Text / mit dem hochteutschen verglichen / man / nebst der Auferbauung im Christentum / allerhand Grammaticalische Observationes, die Sprache betreffend / wird machen können.*⁶⁹

Ein alphabetisch geordnetes Register *aller Nider-teutschen Grund- / Stamm- / oder Wurzel-wörter / mit beygehender Hoch=teutschen Erklärung* (1716, 5–89) und die *schöne Lehre von der Derivation und Composition (Ableit- und Doppel-kunst)* der darin verzeichneten Wörter (1716, 90–131) bilden den zweiten Teil des Werks.⁷⁰

Wie in den beiden Grammatiken des Deutschen als Fremdsprache setzt Kramer wiederum voraus, dass der Leser über eine gute grammatische Vorbildung

66 Anders als in den Deutschgrammatiken sind Frauen hier nicht explizit angesprochen.

67 So Kramer im Titel und in der Vorrede.

68 Die Bezeichnung ‚Staatenbibel‘ beruht darauf, dass die Übersetzung von den Generalstaaten finanziert wurde; sie wurde im Auftrag der reformierten Dordrechter Synode von Theologen aus verschiedenen Regionen des niederländischen Sprachgebiets ab 1619 erarbeitet und 1637 fertiggestellt.

69 Auch die anschließende Bemerkung zur stilistischen Qualität von Übersetzungen verdient es, zitiert zu werden: *Sonsten aber hüte sicher einer / wer eine fremde Sprache rein zu lernen gedenckt / von allen andern / zumalen alten Büchern / welche aus einer andern Sprache in die selbige übersetzt worden seynd / weilen darinnen der Stylus gemeiniglich hart und gezwungen / und gar nicht flüssig noch naturel ist* (1716, S. 108).

70 Hier geht Kramer auch auf nominale und verbale Fremdsuffixe ein: *Auf was Weise die hoch-teutsche Endigung / oder Endsylben deren in beyden Sprachen zuweilen üblich gewordenen Latin- und Frantzösischen Nominum, it. Verborum, auf Nider-teutsch müssen gegeben werden* (1716, S. 96–99).

verfügt und insbesondere mit der Terminologie vertraut ist.⁷¹ Auch hier ist die grammatische Darstellung kontrastiv angelegt⁷², werden Wörter und Wendungen in der Fremdsprache durchgängig mit deutschsprachigen Entsprechungen erläutert⁷³ und *reine Scribenten* empfohlen.⁷⁴

6. Fazit

In diesem Beitrag wurde Kramers erste Grammatik des Deutschen als Fremdsprache, der für französische Lerner konzipierte *Parfait guidon*, etwas eingehender untersucht, als das bislang der Fall war. Des Weiteren wurde der Versuch unternommen, die Rezeption des Lehrwerks in Frankreich und Deutschland in Ansätzen zu rekonstruieren. Zu dieser Grammatik und zu den *Veri fundamenti* schreibt Bray:

Kramer signale que les Fondamenti della lingua tedesca sont la version italienne du Parfait guidon de la langue allemande [...]. Les versions française et italienne de la grammaire allemande sont des adaptations des Zehen Lobreden über die teutsche Sprach de J. G. Schottelius („Kramer weist darauf hin, dass die Fondamenti della lingua tedesca die italienische Fassung des Parfait guidon de la langue allemande sind [...]) Die französische und die italienische Fassung der deutschen

71 Zur Begründung führt Kramer auch handfeste Argumente an: *allermassen mirs allzu verdriesslich fallen würde / auch mir die Zeit zu kostbar wäre / solche Dinge hier erst expliciren zu müssen / und mit Füllung mehreres Papiers das Buch ohne Noht zu verdickern / und wider Vermuthen zu vertheuern* (1716, S. 11).

72 Vgl. etwa: *Gleich wie im hoch-teutschen / also im nider=teutschen hat das Wort – Man – Mann / in der Compos. postpositiv., oder Subjecti, -lieden -leute, als: Krygs-man Kriegs-mann / Krygs-lieden [...]* (1716, S. 20); *Die Niederländer haben in ihrer Sprache / gleich wie auch wir / nach Art und gestalt der Nominum selbst / wie auch dero / zu erklärenden Umständen fünferley Declinationes* (1716, S. 21).

73 Vgl. etwa die fünfte *Haupt=Lehr*, in denen die Nebenwortarten *der Kürze wegen / und weilien sie weder Declination noch sonsten Beschwärnis haben / nur nach der a b, c-ordnung vorgestellt* werden. Der Leser wird an dieser Stelle auch auf Kramers in Vorbereitung befindliches Wörterbuch verwiesen: *Dero besondere Anwendungen aber / mit Exempeln erkläret / die werden in unserem Nider- und Hoch=teutschen Lexico Phraseologico Syntactico ordentlich anzutreffen seyn* (1716, S. 75).

74 Unter den *weit-berühmten reinen Scribenten* des Holländischen nennt Kramer (1716, S. 80) auch zwei Grammatiker, deren Werke ihm vermutlich als Quellen dienen: Willem SEWEL: *Nederduytische Spraakkonst*, Amsterdam 1708, und Arnold MOONEN, *Nederduitsche Spraakkunst*, Amsterdam 1706. Hierzu auch de Vooy, Kramer als grammaticus (wie Anm. 63), S. 264, und BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2), S. 142.

Grammatik sind Bearbeitungen der Zehen Lobreden über die teutsche Sprach von J. G. Schottelius“).⁷⁵

Wie oben dargelegt, gibt es allerdings deutliche Unterschiede zwischen den beiden Werken, so dass es nicht angemessen ist, die *Veri fundamenti* als eine italienische Fassung des *Parfait guidon* zu beschreiben. Auch in anderer Hinsicht sind Brays Ausführungen zu den beiden Deutschgrammatiken korrekturbedürftig. Es trifft zwar zu, dass Kramer sich in den Vorreden auf die *Lobreden* beruft, wenn er auf die Überlegenheit des Deutschen zu sprechen kommt, und dass er für seine Darstellung der Grammatik auch von Schottelius übernommen hat – allerdings nicht aus den *Lobreden*. Die Quelle seiner Anleihen kann, wie etwa die Erläuterungen zum ‚äußerst lächerlichen‘ Gebrauch bestimmter Adverbien zeigen, nur der Grammatikteil der *Ausführlichen Arbeit* gewesen sein.⁷⁶ Wie schließlich aus der kurzen Darstellung des Lehrbuchs der niederländischen Sprache für Deutsche hervorgeht, ist auch diese letzte Grammatik Kramers wie seine beiden Grammatiken des Deutschen als Fremdsprache kontrastiv angelegt und nach der *gewöhnlichen / beyde Lehr=Art und Lehr=Ordnung* (1716, 6) eingerichtet.

75 BRAY, *Lexicographie* (wie Anm. 2), S. 113; vgl. auch S. 100: „Kramer donnera une version italienne du *Guidon*, les *Veri Fondamenti della lingua tedesca*, en 1694“ („1694 sollte Kramer eine italienische Fassung des *Guidon* vorlegen, die *Veri fundamenti della lingua tedesca*“).

76 SCHOTTELIUS, *Ausführliche Arbeit* (wie Anm. 12); vgl. auch oben Anm. 25.

BERND MARIZZI

Matthias Kramer und Spanien

In Hinsicht auf sein Leben und seine Werke ist Matthias Kramer nicht durch eine besondere Beziehung zu Spanien bekannt. Gerade daher kann eine Beschäftigung mit eben diesen Beziehungen neue Perspektiven des Kramerbilds eröffnen.

1. Die spanische Kultur und Sprache in Kramers Schaffen

Kramers Kontakt mit der spanischen Kultur und Sprache ist mit Sicherheit auf seine Zeit in Wien zurückzuführen. Der Wiener Hof war seit der Thronbesteigung des in Spanien erzogenen Habsburgers Ferdinand I. (1503–1564) das Zentrum der spanischen Kultur in Mitteleuropa, weshalb dort ein positives Klima allem Spanischen gegenüber herrschte.¹ Nach dem Abschluss der Gymnasialausbildung bei den Jesuiten in Köln, wo er Französisch und Niederländisch gelernt hatte, schlug Kramer den üblichen Weg der mittellosen Schichten ein, um sich eine Weiterbildung zu ermöglichen, und ging in ein Kloster der Kamaldulenser im Kahlenbergerdorf² bei Wien, wo er neben Theologie auch Philosophie und Philologie studierte. Er wurde Prediger am vielsprachigen Kaiserhof Leopolds I. (1640–1705) und kam dort in Kontakt mit dem Italienischen und dem Spanischen.³ Diese waren, neben dem Französischen, die meistverwendeten Fremdsprachen an einem Ort, der dem spanischen Hofzereemoniell folgte.⁴

1 Vgl. hierzu Christopher F. LAFERL, Die Kultur der Spanier in Österreich unter Ferdinand I. 1522–1564 (Junge Wiener Romanistik 14), Wien/Köln/Weimar 1997; Xavier SELLÉS-FERRANDO, Spanisches Österreich, Wien/Köln/Weimar 2004.

2 Die heute nicht mehr existierende Kamaldulenser-Eremitage wurde in den Jahren 1629–1639 für den katholische Einsiedlerorden errichtet, der von Ferdinand II. (1578–1637) aus Italien nach Wien berufen worden war. Sie wurde 1683 von den Türken niedergebrannt und nach dem Wiederaufbau durch Joseph II. (1741–1790) im 18. Jahrhundert aufgehoben.

3 Laurent BRAY, Matthias Kramer et la lexicographie du français en Allemagne au XVIII^e siècle. Avec une édition des textes métaléxicographiques de Kramer (Lexicographica, Series Maior 99), Tübingen 2000, S. 21.

4 Traditionellerweise wurde am Wiener Hof die Kindesmutter der Prinzen „aja“ genannt, so Caroline von Sturmfeder (1789–1866), die Erzieherin des Prinzen Franz Josef, des späteren Kaisers Franz Josef I. (1830–1916); vgl. dazu auch Ferdinand OPPL/Karl RUDOLF, España y Austria, Madrid 1997, S. 14. Im Spanischen steht *ayo/a* für *persona encargada en una casa del cuidado y educación de los*

Gegen 1670 wandte sich Kramer von der Laufbahn als Theologe und Prediger ab, verließ das Kloster, zog nach Nürnberg und heiratete dort nach dem Übertritt zum Protestantismus die Österreicherin Barbara Ma[sch]perger.⁵ Seinen Lebensunterhalt bestritt er in Nürnberg mit den Kenntnissen, die er im Gymnasium und in Wien erworben hatte: als *Magister Linguarum* oder Sprachmeister der Sprachen Französisch, Italienisch und Spanisch. Es handelte sich also um die typische Laufbahn eines mittellosen katholischen Intellektuellen, der von seinem vorgezeichneten Lebensweg abwich, sich säkularisierte und im Erziehungswesen tätig wurde.

Die spanische Sprache war bei Kramer seit dem Beginn seiner 59 Jahre dauernden Beschäftigung mit der Sprachvermittlung präsent. Bereits das erste *Namen-Büchlein* von 1670⁶ brachte die Nomenklatur der Realia mit 22 Themenbereichen in den Sprachen *Italianisch, Teutsch und Spanisch*, die in drei Spalten angeordnet waren. Dieses erste gedruckte vorliegende Werk Kramers, das er noch selbst finanzierte (*sumptibus autoris*), scheint keine große Verbreitung gefunden zu haben, denn nur ein Exemplar in der Nürnberger Stadtbibliothek ist erhalten. Im Titel dieses kurzen Bandes bezeichnete er sich selbst einfach als *Sprachmeister zu Nürnberg*. Doch schon zwei Jahre später, in seiner um einiges umfangreicheren Nomenklatur *Allgemeiner Schau-Platz / Teatro universale*, ist er *Italiänische[r], Französische[r] und Hispanische[r] Sprachmeister*.⁷ Spanisch hatte also von Beginn an einen Platz im Schaffen Kramers; vor dem Publikum, den Lesern und Benutzern seiner Sprachlehrbücher, trat er aber erst mit dem Erscheinen seines zweiten Werks als Sprachmeister des Spanischen auf.

Angesichts der immensen Produktivität Kramers ist es schwer zu verstehen, warum er in den Jahren nach 1672 keine spanische Grammatik auf den Markt gebracht hat. Dabei wäre die Nachfrage danach zweifellos vorhanden gewesen, denn die Sprache Cervantes' und Calderons war ab dem 16. Jahrhundert, wie auch heute wieder,

niños y de los jóvenes („Hauspersonal, das mit der Erziehung der Kinder und Jugendlichen beauftragt ist“). Vgl. María MOLINER, *Diccionario de uso del español*, Madrid 1984, Bd. 1, S. 315.

5 Seine negativen Erinnerungen an das Leben als Eremit in dem streng geführten Kloster erscheinen in verschiedenen lexikographischen Eintragungen; vgl. BRAY, Matthias Kramer (wie Anm. 3), S. 21. Daraus kann auch geschlossen werden, dass sein Eintritt in das monastische Leben nicht ganz freiwillig erfolgt, sondern fremdbestimmt war.

6 Matthias KRAMER, *Nomenclatura toscana, todesca, e spagnuola / Nomenclatura toscana, tedesca, y spagnuola / Italianisch, teutsch- und spanisch Namen-Büchlein [...]*, Nürnberg: Sumptibus Autoris. Gedruckt bey Wolf Eberhard Felsecker 1670.

7 Matthias KRAMER, *Allgemeiner Schau-Platz [...] / Teatro universale [...]*, Nürnberg: Johann Andrea / Wolfgang Endter 1672.

eine Modesprache, die von einer Vielzahl von Menschen nachgefragt wird. Spätestens ab dem Herrschaftsantritt des Habsburgers Ferdinand I., des Bruders von Karl V., im Jahre 1522 verstärkten sich die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zwischen Spanien und dem deutschsprachigen Raum.⁸ Nicht wenige Spanier gelangten in Ferdinands Gefolge nach Wien, wie der Renaissance-Dichter Cristobal de Castillejo (1490–1550) der von 1525 bis zu seinem Rückzug ins Kloster am Hof als Sekretär Ferdinands I. tätig war.⁹ Diese neu zugezogenen Spanier stießen auf heftige Ablehnung seitens der einheimischen Bevölkerung und des österreichischen Adels, so z.B. Gabriel de Salamanca (1489–1539), der seine Ämter am habsburgischen Hof aufgeben musste und als Bauherr des bedeutendsten Renaissanceschlusses nördlich der Alpen, des heutigen Schlosses Porcia, in Spittal an der Drau bekannt ist. In Wien gibt es noch heute die Schwarzspanierstraße, deren Name auf die schwarze Kleidung der Benediktiner aus dem spanischen Kloster Montserrat zurückgeht, die in der Zeit der österreichischen Habsburger nach Wien kamen, und in der kurioserweise das Institut für Romanistik der Universität Wien beheimatet ist. Im Laufe des Dreißigjährigen Kriegs kam es besonders in den protestantischen Gebieten im Norden des deutschen Sprachraums zu einer gewissen Abkühlung des Interesses an Spanien, was auch an der abnehmenden Zahl der publizierten Spanischgrammatiken zu erkennen ist.¹⁰

Das Argument, Kramer könnte aufgrund seines Konfessionswechsels nach 1670 und besonders wegen der antispanischen Stimmung in seinem protestantischen Umfeld die Herausgabe einer Spanischgrammatik hinausgeschoben haben, ist es vor diesem Hintergrund zumindest wert, diskutiert zu werden. Zahlreich sind die Stellen in Kramers Lexikographie (besonders in seinen späten Jahren), an denen sich eine auch auf persönlichen Erfahrungen beruhende scharfe Kritik des Katholizismus kundtut und er die gewaltsame Rekatholisierung protestantischer ‚Abweichler‘ kriti-

8 Vgl. LAFERL, Kultur der Spanier (wie Anm. 1), und SELLES-FERRANDO, Spanisches Österreich (wie Anm. 1).

9 Vgl. Feliciano PÉREZ VARAS, Cristóbal de Castillejo. Ein spanischer Dichter in der Wiener Renaissance, in: Spanien und Österreich in der Renaissance. Akten des Fünften Spanisch-Österreichischen Symposions, 21.–25. September 1987 in Wien (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 66), hrsg. v. Wolfram KRÖMER, Innsbruck 1989, S. 109–124.

10 Vgl. Katrin WIPPICH-ROHACKOVA, ‚Der Spanisch Liebende Hochdeutscher‘. Spanischgrammatiken in Deutschland im 17. und frühen 18. Jahrhundert (Romanistik in Geschichte und Gegenwart, Beiheft 2), Hamburg 2000.

siert.¹¹ Ebenso kann die Frage ins Feld geführt werden, ob Kramer die Zusammenstellung und Veröffentlichung der Grammatik einer als ‚katholisch‘ geltenden Sprache nicht deshalb hinausschob, weil er jahrzehntelang dem Verlagshaus Endter die Treue hielt – einem Verlag, der dem Protestantismus nahestand¹², bei dem er die meisten seiner Sprachlehrwerke veröffentlichte und zu dessen Besitzer er auch persönlich in guter Beziehung stand.¹³ Doch für einen Sprachmeister, der nicht zuletzt als Autor aus dem Verkauf seiner Sprachlehrbücher seinen Lebensunterhalt bestritt, dürften diese Grundsatzfragen nicht ausschlaggebend gewesen sein.

Realistischer scheint das Argument der fehlenden Absatzperspektiven zu sein, die der Vielschreiber 1691 in den *Romanisch-Italiänische[n] Rudimenti* anklängen lässt. Dort teilt er mit, dass er an nicht weniger als zwölf Projekten arbeite, darunter eine *Nova Grammatica & Syntaxis Hispanica seu Castellana*. Doch diese *[k]ömmt, weil der deutschen Liebhabere zu wenig, in Lateinischer Sprach heraus*.¹⁴ Weiterhin ist hier von einem *Dictionarium Hispanico-Latino-Germanico* die Rede, an dem er bis zu seinem Tod zu arbeiten scheint, das aber nie in Druck ging.¹⁵

Fertiggestellt dagegen wurde zwanzig Jahre später, also 1711, seine Spanischgrammatik, deren Drucklegung bei einem anderen Verlag erfolgte. Der Nürnberger Verleger Johann Zieger (1646–1711) war für das Erscheinen verantwortlich. Obwohl der Haupttitel in spanischer Sprache gehalten ist (*Gramatica y Sintaxe de la Lengua Española-Castillana, compuesta con una manera de enseñar muy clara y facil [...]*)¹⁶, sind die umfangreichen drei Teile, in die das Werk gegliedert ist, lateinisch betitelt: I) *Matthiae*

11 Vgl. BRAY, Matthias Kramer (wie Anm. 3), S. 20 f.

12 Zwischen 1613 und 1792 druckte der in Nürnberg angesiedelte Verlag Endter unzählige Exemplare von Luthers Bibel, wobei die bekanntesten Exemplare nach dem Theologen und Philologen Johann Michael Dilherr (1604–1669), der dem Pegnesischen Blumenorden nahestand, als „Dilherr-Bibel“ bezeichnet werden.

13 Vgl. BRAY, Matthias Kramer (wie Anm. 3), S. 23 f.

14 Vgl. ebd., S. 39.

15 Ebd., S. 39, Anm. 58.

16 Matthias KRAMER, Gramatica y Sintaxe de la Lengua Española-Castillana, compuesta con una manera de enseñar muy clara y facil, y esparzida en todas partes con graciosa Variedad de muchos Exemplos, sacados de los mas famosos y excelentes Autores españoles. Obra nueva, cumplida, perfecta, y muy mucho necessaria a todos de qualquiera Nacion y condicion (solament que sepan la lengua latina), antes tambien a los señores españoles mismos, que tienen menester o gana de aprender a hablar, a escribir, y a traduzir en español con elegancia; y a enseñar lo a otros por Matthias Cramer, Nürnberg: Johann Zieger 1711 (URL: <http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd18/content/titleinfo/10609973>, Zugriff vom 05. Mai 2019).

Crameri Grammatica Hispanica seu Castellana, Methodo, uti planè novâ, ita clarâ, perspicuâ ac rationali concinnata, II) *De Syntaxe seu Constructione, it. de Idiotismis, Elegantiis, ac universâ Praxi Linguae Hispanicae, per Regulas seu Observationes speciales, & per Exempla moralia, politica, oeconomica &c. ex paucis quidem, sed probatissimis Autoribus insigni industriâ congesta, & gratâ Varietate distincta* und III) *Dictionarolum Phraseologicum Praecipuorum, & maximè Usitatorum Verborum Linguae Hispanicae*.¹⁷ Auch die Ausführungen in diesen drei Abschnitten (192, 616 und 352 S.) sind in Latein gehalten: Es handelt es sich um das einzige Werk Kramers in Latein, der damaligen Sprache der Wissenschaft. Die Grammatik ist also an ein internationales, akademisch gebildetes Publikum gerichtet. Hier ist auffallend, dass Kramer im Titel die Spanier selbst erwähnt: *los señores españoles mismos* (die spanischen Herrschaften selbst)¹⁸. Obwohl die *Grammatica et Syntaxis Hispanica seu Castellana* mit ihren 1.160 Seiten in drei Teilen bei weitem nicht Kramers umfangreichstes Werk ist, ist sie doch eine der vollständigsten wissenschaftlichen Grammatiken der spanischen Sprache ihrer Zeit. Auch in Spanien selbst erschienen im 17. Jahrhundert nur wenige gelehrte Grammatiken der Volkssprache, denn bis weit ins 18. Jahrhundert hinein war die Kenntnis der lateinischen Sprache im Bildungswesen vorherrschend, und der eigenen Sprache wurde weniger Beachtung gewidmet.

Kramer sieht sein Zielpublikum in den gebildeten Schichten, die Latein beherrschen; es scheint ihm nicht notwendig (und finanziell uninteressant)¹⁹ auf ein anderes Publikum, zum Beispiel die Kaufleute, einzugehen. Indessen verfolgte gerade die Kaufmannschaft, die ja angesichts des spanischen Kolonialreichs in der Neuen Welt an guten Beziehungen zum Mutterland Spanien interessiert war, eine konsequente Politik des Spracherwerbs, die auch die Verschickung von Kaufmannsöhnen ins Ausland mit einschloss.²⁰ Hier scheint Kramers Lehrwerkproduktion nicht von den sich eröffnenden Absatzmöglichkeiten auf dem kommerziellen Sektor geleitet gewesen zu sein.

In Aufbau und Inhalt entspricht die dreiteilige Spanischgrammatik der klassischen Anordnung der Regelgrammatiken: Band I legt auf 192 Seiten die

17 Ebd.

18 Ebd.

19 Zum Thema der Marktabhängigkeit der Lehrwerksproduktion und des Sprachenausbildungsangebots vgl. Mark HÄBERLEIN, *Der Wissensmarkt für Fremdsprachen im frühneuzeitlichen Mitteleuropa*, in: *Wissen und Wirtschaft. Expertenkulturen und Märkte vom 13. bis 18. Jahrhundert*, hrsg. v. Marian FÜSSEL, Philip KNÄBLE und Nina ELSEMANN, Göttingen 2017, S. 335–363.

20 Ebd., S. 340 mit Anm. 21.

Phonetik und Formenlehre dar. Die schon etwas ältere Untersuchung von Amado Alonso zu den Sibilanten²¹ gesteht Kramer eine angemessene Dokumentierung des Sprachstands zu, kritisiert aber auch die starke Ausrichtung auf die deutschen Sprecher.²² Band II ist mit 616 Seiten der Syntax gewidmet, wobei es weniger um eine theoretische Darstellung geht als um eine mit unzähligen Beispielen untermauerte präskriptive Sammlung.²³ Band III schließlich ist ein 352-seitiges „Dictionarium, Phraseologicum, das idiomatische Verbverbindungen, Dialoge, Sprichwörter, Höflichkeitsformeln, ‚conzejillos‘ und eine kurzes spanisch-französisches Vokabular umfasst.“²⁴ Die zahlreichen Zitate Kramers stammen von den *mas famosos y excelentes autores españoles* („berühmtesten und besten spanischen Autoren“).²⁵ Kramers Vorlagen sind nicht bekannt, obwohl er sich im Vorwort auf die Grammatiken von Oudin, Franciosini, Lancelot und Salazar beruft.²⁶

2. Kramers Werke in Spanien

Südlich der Pyrenäen wurde und wird Kramer in sehr geringem Ausmaß wahrgenommen. So findet sich seine Spanischgrammatik nicht unter den 39 *Antiguas gramáticas*

21 Vgl. Amado ALONSO, Formación de la timbre ciceante de la c, z española, in: Nueva revista de filología hispánica 5/2 (1951), S. 121–171.

22 Ebd., S. 167.

23 Vgl. die Besprechung in Manuela SÁNCHEZ REGUEIRA, Un *hispanista alemán* del siglo XVII–XVIII y su *aportación* al conocimiento de la *sintaxis histórica* del español, in: Fakten und Theorien. Beiträge zur romanischen und allgemeinen Sprachwissenschaft. Festschrift für Helmut Stimm zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Sieglinde HEINZ u. Ulrich WANDRUSZKA (Tübinger Beiträge zur Linguistik 191), Tübingen 1982, S. 259–266.

24 Vgl. Ingrid NEUMANN-HOLZSCHUH, Spanische Grammatiken in Deutschland, in: Zur Geschichte der Grammatiken romanischer Sprachen, hrsg. v. Wolfgang DAHMEN u.a. (Romanistisches Kolloquium IV), Tübingen 1991, S. 257–283, hier S. 268. Vgl. auch Manuela SÁNCHEZ REGUEIRA, Contribución al estudio diacrónico del español coloquial: un hispanista alemán (siglos XVII–XVIII), in: Boletín de la Asociación Europea de Profesores de Español 14 (1981), S. 105–113. Vgl. weiterhin die von BRAY, Matthias Kramer (wie Anm. 3) nicht aufgenommene Studie von Isolina SÁNCHEZ REGUEIRA, Español coloquial na gramática de Mathias Kramer (s. XVII), in: Homenaxe ó profesor Constantino García Brea, hrsg. v. Mercedes BREA LÓPEZ u. FRANCISCO FERNÁNDEZ REI, Santiago de Compostela 1991, S. 483–489.

25 Vgl. KRAMER, Gramática y Sintaxe (wie Anm. 16), unpaginiertes Vorwort.

26 Für eine genauere Darstellung der Beschäftigung Kramers mit der spanischen Grammatik im Vergleich zu seinen Zeitgenossen siehe neben NEUMANN-HOLZSCHUH, Spanische Grammatiken (wie Anm. 21) auch WIPPICH-ROHACKOVA, Spanischgrammatiken (wie Anm. 10).

del castellano, den historischen Spanischgrammatiken, die José Jesús Gómez Asencio 2001 in elektronischer Form als CD herausgegeben hat.²⁷

Kramers Bekanntheitsgrad in Spanien seiner Zeit und danach kann heute teilweise anhand seiner Werke erfasst werden, die in spanischen Bibliotheken vorhanden sind (siehe dazu Tabelle 1). Hier ist auffallend, dass primär diejenigen Werke Kramers nach Spanien gelangten, die er für ein Publikum verfasst hatte, das des Italienischen mächtig war; sie waren sogar stärker präsent als seine Französischlehrwerke. Dies widerspricht zu einem gewissen Grad der weit verbreiteten Auffassung, die französische Kultur und Sprache seien zu dieser Zeit das bedeutendste Vehikel des geistigen Imports aus den deutschsprachigen Ländern gewesen. Gerade im 17. Jahrhundert war die Produktion in italienischer Sprache für die spanische Kultur von derselben Bedeutung wie für die Entwicklung des Geisteslebens in den deutschsprachigen Ländern, was aus der gemeinsamen Geschichte erklärt werden kann.

Werke Kramers in spanischen Bibliotheken			
Titel	Bibliothek	Art	Jahr
Parival, Teutsch- und Italiänische Gespräche	Universität Granada GR-T, A-P 26 j	Gesprächsbuch	1691
I veri fondamenti della lingua tedesca ò germanica	U. Complutense Madrid BH FLL 10186	Deutsche Grammatik	1694
I veri fondamenti della lingua tedesca ò germanica	Universität La Laguna TF-L-BU, AS-3547	Deutsche Grammatik	1694
Il secretario di banco als Teil V des Il negociante v. G. Peri	U. Autónoma Barcelona Carandell (09:381.1 Peri)	Briefsteller	1697 G.G. Hertz

27 José J. GÓMEZ ASENCIO, *Antiguas gramáticas del castellano*. Edición digital en CD-Rom, Madrid 2001.

Il secretario di banco als Teil V des Il negociante v. G. Peri	San Cugat del Vallés ESADE *N 1-II-3	Briefsteller	1697 G.G. Hertz
Il secretario di banco als Teil V des Il negociante v. G. Peri	Universität Zaragoza Z-BU, G-20-83(1) 94	Briefsteller	1697 G.G. Hertz
Il secretario di banco Neu gesetzt in 12° mit 384 S.	Biblioteca Pública Mahón IB-M-BP, 6261-0	Briefsteller	1715 G.G. Hertz
Italiänische Grammatica e Sintasse Reale	Real Academia Española M-RAE , P-146	Italienische Grammatik	1763 G.G. Hertz

Tabelle 1: Werke Kramers in spanischen Bibliotheken

Die italienischsprachige Deutschgrammatik *I veri fondamenti della lingua tedesca ò germanica* von 1694²⁸ ist an zwei räumlich weit auseinander liegenden Orten vorhanden: Ein Exemplar befindet sich in der Historischen Bibliothek der Universidad Complutense von Madrid (der alten Universidad Central), das andere steht in der Universität von La Laguna auf den Kanarischen Inseln. Auf welchen Wegen diese Werke in die jeweilige Universitätsbibliothek gelangten, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Das Madrider Exemplar stammt aus der Philologischen Fakultät, und das der Kanarischen Inseln trägt den

28 Matthias KRAMER, *I veri fondamenti della lingua tedesca ò germanica*. Hormai aperti alla nazione italiana, desiderosa d' imparare con facilità è in poco tempo questo nobilissimo idioma. Opera tutta nuova, profitte vole anco a gl' istessi Tedeschi per l' una e l' altra lingua; e composta con industria, chiarezza e perfettione singolare dal signor Mattia Cramero, Professore della lingua &c. // Die richtige Grund-Festen der Teutschen Sprache, hauptsächlich eröffnet der Italiänischen Nation, welche da begierig seye diese herrliche Sprache zu erlernen. Ein neues, auch denen Teutschen selbst zu beyder Sprachen Beförderung sehr ersprießlich, und mit besonderem Fleiß, Deutlichkeit und Vollkommenheit ausgearbeitetes Werck, von Matthias Kramer, Sprachmeistem. Nürnberg: Endter 1694 (URL:<https://www.vialibri.net/years/items/23887234/1694-kramer-matthias-die-richtige-grund-festen-der-teutschen>, Zugriff vom 05. Mai 2019).

Stempel des Gymnasiums der Provinz der Kanarischen Inseln, wo das erste Gymnasium erst im 19. Jahrhundert gegründet wurde.

Noch ein weiteres Werk Kramers, der italienisch-deutsche Briefsteller *Il segretario di banco*,²⁹ liegt in mehreren spanischen Bibliotheken vor, und zwar in der Ausgabe von 1697 in Katalonien (Barcelona, Universitat Autònoma de Barcelona, Fons C. Socials-Carandell, und San Cugat del Vallés, Biblioteca Borja de la Provincia Tarraconense de la Compañía de Jesús) und Aragón (Universidad de Zaragoza). Es gibt noch eine weitere, 1715 in Venedig erschienene Ausgabe, die auf den Balearischen Inseln (Menorca, Biblioteca Pública del Estado, Mahón) gefunden werden konnte. Es handelt sich bei allen vier Exemplaren um die italienische Ausgabe des *Banco-Secretarius*, des Briefstellers Kramers, der ursprünglich 1693 in einer zweisprachigen deutsch-italienischen Fassung in Nürnberg bei Wolfgang Moritz Endter erschienen war. Die erste italienische Version kam 1697 in Venedig unter dem Titel *Il segretario di banco* bei Giovanni Giacomo Hertz heraus; der Umfang betrug 118 Seiten (Abb. 1). Dieser kaufmännische Briefsteller wurde bald einem frühen Lehrbuch der Betriebswirtschaft beigelegt, dem mehrbändigen *Il negoziante* (Der Kaufmann) von Giovanni Domenico Peri (1590–1666), das 1636 geschrieben wurde und ab 1658 in mehreren Bänden und Zusammenstellungen erschien. Das Werk Kramers erschien als Band V dieses Klassikers; der Umfang blieb mit 118 Seiten im Oktavformat unverändert.³⁰ In der Fachliteratur werden weitere Ausgaben aus den Jahren 1704 und 1707 angeführt.³¹ Aus den Beständen der staatlichen Bibliothek von Mahón auf Menorca geht außerdem hervor, dass 1715 in Venedig von Giovanni Gabriele Hertz eine weitere Ausgabe von *Il segretario di banco* gedruckt wurde, die zwar in ihrem Inhalt mit den Vorgängern übereinstimmt, aber im Duodezformat neu gesetzt ist.³² Diese inhaltlich unveränderte Ausgabe (Abb. 2) stimmt hinsichtlich des Titelblatts und des Umfangs von 384 Seiten nicht mit den

29 Matthias KRAMER, *Il segretario di banco: ovvero Stile di corrispondenza mercantile, spiegato con molte bellissime lettere di negotio in ogni genere di traffico, &c. / Operetta nuova, Utilissima, anzi Necessaria à tutti li Fattori, Giovani dei Banco, Stritturali, Complimentarii, Speditori, Condottiere, ed altri Negotianti grossi e minuti; [...]* / Dal signor Mattia Cramero / Ed. novissima migliorata e accresciuta, Venetia: Gio. Giacomo Hertz. 1697. 118 S., in 8°.

30 In Spanien siehe die Exemplare in Barcelona, San Cugat del Vallés und Zaragoza (Tabelle 1).

31 Vgl. BRAY, Matthias Kramer (wie Anm. 3) S. 123.

32 Matthias KRAMER, *Il segretario di banco: ovvero Stile di corrispondenza mercantile, spiegato con molte bellissime lettere di negotio in ogni genere di traffico, etc. / dal signor Mattia Cramero, Venezia: appresso Giacomo Hertz, 1715. 384 S., in 12°.*

bekannten Fassungen überein und ist der einschlägigen Literatur zu Kramer auch nicht bekannt.³³



Abb.1 : Matthias KRAMER, Il secretario di banco, Venedig: Giacomo Hertz, 1697.

³³ Weder Gerhard ISING, Die Erfassung der deutschen Sprache des ausgehenden 17. Jahrhunderts in den Wörterbüchern Matthias Kramers und Kaspar Stielers, Berlin 1956, noch BRAY, Matthias Kramer (wie Anm. 3) kennen diese Ausgabe von 1715.



Abb. 2: Matthias KRAMER, Il secretario di banco, Venedig: Giovanni Gabriele Hertz, 1715.

In Andalusien, an der Theologischen Fakultät der Universität von Granada, befindet sich des Weiteren Kramers Übersetzung des deutsch-italienischen Gesprächsbuchs von Jean Nicolas Denis Parival in der dritten Auflage von 1691.³⁴ An der Bibliothek der Real Academia Española, der maßgeblichen Institution zur Pflege der spanischen Sprache, steht *Der Occidentalischen Sprachen gewesenen Proffessors, vollkommene toscanisch und romanische italiänische Grammatica e Sintasse Reale nach einer ordentlichen und leichten Lehr-Art eingerichtet, aufs Neue übersehen und bey dieser sechzehenden [...] Auflage mit einigen Exercitien [...] und Gesprächen vermehrt* in der 16. Auflage von 1763. Es handelt sich dabei um ein Exemplar aus der persönlichen Sammlung des bedeutenden spanischen Sprachwissenschaftlers und Literaten Dámaso Alonso.

Unter den Untersuchungen zu Kramers Darstellung des Spanischen befinden sich die schon genannten Arbeiten aus den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zur historischen Syntax beziehungsweise zum kolloquialen Spanisch.³⁵ Carlos Subirats von der Universität Barcelona hat sich nach 1990 mit der Grammatik und Lexik bei Matthias Kramer und Johann Joachim Becher (1635–1682) beschäftigt und führt aus, dass Kramer Bechers Grammatiktheorie anwandte, um eine allgemeine Theorie der Sprachanalyse zu entwickeln, indem er die morphologischen Verhältnisse zwischen Wurzeln, Ableitungen und/oder Zusammensetzungen, die Synonymie zwischen Wörtern und die Beziehungen von Wörtern in Sätzen und Redensarten in den verschiedenen Sprachen studierte. Sein Aufsatz zeigt, dass Kramers Ansatz effektiv einen Bruch mit der traditionellen Grammatik darstellt, wie sie sich noch in den Werken von Justus Georg Schottelius (1612–1676), Kaspar Stieler (1632–1707) und anderen finden lässt, da er ein explizites Grammatikmodell anwendet und die traditionelle Trennung zwischen Lexikon und Grammatik aufhebt.

34 [Matthias KRAMER], Teutsch- und Italiänische Gespräche nach der toscanisch-romanischen Redart unserer Zeit; ehedessen in Französischer Sprach verfasst von dem edlen und wolgelehrten Herrn M. J. Parival [...], anjetzo aber den Liebhaberen zum Besten in der Teutsch- und Italiänische reinlich übersetzt von Matthia Krämern [...], Nürnberg: Wolfgang Moritz Endter 1691. Den Hinweis auf seine Herkunft birgt der Stempel *Bibliotheca Collegii S. Stanislai*.

35 Vgl. M. SÁNCHEZ REGUEIRA, Contribución (wie Anm. 24), und I. SÁNCHEZ REGUEIRA, Español coloquial na gramática (wie Anm. 24).

Subirats dürfte sich auch eine Kopie in Papierform der *Gramatica e Sintaxe* aus der Bayerischen Staatsbibliothek in München besorgt haben, die bis vor kurzem an der Universidad Autónoma de Barcelona zur Verfügung stand.³⁶

3. Einflüsse Kramers in spanischen Deutschgrammatiken

Kramer ist an herausragender Stelle in der ersten in Spanien gedruckten Deutschgrammatik präsent: Bereits auf dem Titelblatt der *Gramática de la lengua alemana, dividida en tres partes* des Dominikanerpaters Antonio de Villa (aktiv 1788–1811) werden die zugrundeliegenden Autoren erwähnt: *los dos mejores Maestros Alemanes Matias Kramer, y Juan Christoval Gottsched* (,die zwei besten deutschen Sprachmeister Matias Kramer, und Juan Christoval Gottsched').³⁷ Wie an anderer Stelle³⁸ ausgeführt, folgt das Werk in erster Linie Gottsched. Nach Spanien gelangte dessen *Grundlegung der deutschen Sprachkunst* (Leipzig, 1725) ursprünglich nicht im Original³⁹, sondern über eine französische Version: *Le maitre de la langue allemande ou Nouvelle grammaire allemande [...] de Mr. le Prof. Gottsched*.⁴⁰ Diese Fassung wurde 1753 anonym in der Druckerei von Amand König in Straßburg veröffentlicht. Zahlreiche Exemplare dieser französischen Version finden

36 Vgl. Carlos SUBIRATS-RÜGGEBERG, *Grammar and Lexicon in Traditional Grammar. The Work of Matthias Kramer and Johann Joachim Becher*, in: *Historiographia Linguistica* 21/3 (1994), S. 297–350.

37 Antonio de VILLA, *Gramatica de la lengua alemana dividida en tres partes. [...] Compuesta, y arreglada á los preceptos de los dos mejores Maestros Alemanes Matias Kramer, y Juan Christoval Gottsched* (,Grammatik der deutschen Sprache, geteilt in drei Teile. [...] Zusammengestellt und eingerichtet nach dem Regeln der beiden besten deutschen Sprachmeister Matthias Kramer und Johann Christoph Gottsched'), Madrid: Imprenta Real 1792. Vgl. dazu jetzt: *Deutschlernen in Spanien und Portugal. Eine teilkommentierte Bibliographie von 1502 bis 1975*, hrsg. v. Bernd MARIZZI, María Teresa CORTEZ u. María Teresa FUENTES MORÁN (*Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart* 19), Wiesbaden 2018, S. 6–8.

38 Vgl. Bernd MARIZZI, *Kontrastive Ansätze in der Gramática de la Lengua Alemana (1792) von Antonio de Villa*, in: *Comparatio delectat*, hrsg. v. Eva LÄWRIC, Wolfgang PÖCKL u. Florian SCHALLHART, Frankfurt/Main 2011, S. 939–952.

39 Vgl. Johann Christoph GOTTSCHED, *Grundlegung der deutschen Sprachkunst*, Leipzig: Breitkopf 1725 (1752) (URL: http://alfama.sim.ucm.es/dioscorides/consulta_libro.asp?ref=B19901409&idioma=0, Zugriff vom 05. Mai 2019).

40 Vgl. [Johann Christoph GOTTSCHED], *Le maitre de la langue allemande ou Nouvelle grammaire allemande [...] de Mr. Le Prof. Gottsched*, Strassbourg: Amand König 1753 (1769). (URL: http://alfama.sim.ucm.es/dioscorides/consulta_libro.asp?ref=B19901409&idioma=0, Zugriff vom 05. Mai 2019).

sich in Spanien: Acht Ausgaben zwischen 1760 und 1802 sind erhalten, und diese sind mit insgesamt 18 Exemplaren über die geistigen Zentren des Landes verstreut.

Nur ein einziges Exemplar von Gottscheds Grammatik in deutscher Sprache ist hingegen in Spanien aufzufinden: Der *Kern der deutschen Sprachkunst* von 1778 befindet sich in der Historischen Bibliothek der Universidad Complutense in Madrid⁴¹, wo auch eine Ausgabe der französischen Version, also des *Maitre de la langue allemande*⁴², zu finden ist.

Der Autor der ersten spanischen Deutschgrammatik, Antonio de Villa, gehörte den spanischen *afrancesados*, d.h. den Anhängern der französischen Aufklärung, an und ist nicht als Kenner des Italienischen in Erscheinung getreten, wohl aber als Übersetzer aus dem Französischen.⁴³ Umso überraschender ist, dass in seiner Deutschgrammatik unzählige Beispiele aus einer auf Italienisch verfassten Grammatik des Deutschen zu finden sind. Diese stammt von niemand anderem als Kramer, und die Beispiele scheinen in der erwähnten französischen Fassung der *Sprachkunst* Gottscheds⁴⁴ nicht auf.

In einer älteren Studie zu Villas Grammatik stellt die Autorin die Frage, *si el padre Villa ha podido realmente encontrar en alguna gramática de la época un ejemplo similar al expuesto por él para la composición de palabras* („ob Pater Villa wirklich in einer Grammatik der Zeit ein ähnliches Beispiel für die Wortzusammensetzung hat finden können“).⁴⁵ Im Jahr 2012⁴⁶ wurde nachgewiesen, dass für das Kompositum *Braut-schlafkammer-thür-hüter-lohn* in Villas Werk (V 31)⁴⁷ Kramer das Beispiel lieferte, und zwar in seinen *I veri fondamenti della lingua tedesca* (K 326). Villa stellte das überlange Kompositum an den Beginn seines

41 Vgl. Johann Christoph GOTTSCHED, *Kern der Deutschen Sprachkunst*, aus der ausführlichen *Sprachkunst* [...] zum Gebrauche der Jugend, von ihm selbst ins Kurze gezogen, Wien: gedruckt bey Johann Thomas Edlen v. Trattnern 1778 (Signatur BH FLL 37582) (URL: <https://digital.lb-oldenburg.de/vd18/content/titleinfo/686469>, Zugriff vom 05. Mai 2019).

42 Vgl. [Gottsched], *Le maitre de la langue allemande* [...] (wie Anm. 40) (Signatur BH FLL: 13063).

43 Vgl. Charles BUTRET, *Método racionado de podar los árboles frutales* [...]. Traducido al español por Don Antonio Villa [...], Madrid: Imp. de Gamarra 1811.

44 Vgl. Anm. 41.

45 Vgl. María-LuísA BLANCO-CAMBLO, *Algunas consideraciones sobre la Gramática de la lengua alemana*, de Fray Antonio de Villa, in: *Revista de Filología Alemana* 7 (1999), S. 287–308, hier S. 294 f.

46 Vgl. Bernd MARIZZI, *La Gramática de la Lengua Alemana* de Antonio de Villa (1792): fuentes y correctores, in: *Revista Española de Lingüística Aplicada (RESLA)* 25 (2012), S. 133–145.

47 Im Folgenden werden die Belege direkt im Text mit Kürzel und Seitenzahl zitiert. V ist Villas *Gramática de la Lengua Alemana*“ (wie Anm. 37), K ist Kramers *I veri fondamenti della lingua tedesca* (wie Anm. 28) und M ist die frz. Übersetzung von Gottscheds *Sprachkunst Le maitre de la langue allemande* (wie Anm. 40).

Werks bei der Behandlung der Prosodie; Kramer dagegen bringt die Konstruktion bei den Erklärungen zu den zusammengesetzten Hauptwörtern. Nicht übernommen hat Villa aber Kramers Bemerkung zu den schon damals herrschenden Restriktionen bei der Ausschöpfung der theoretisch unendlichen Kombinationsmöglichkeiten auf diesem Gebiet. Kramer gibt an, drei oder vier Elemente seien gängig, alle anderen *sono rari [...] e pedanteschi, anzi ridicoli e buffoneschi* („sind rar, [...] und übertrieben, auch lächerlich und närrisch,“ K 327), aber die spanische Fassung lässt diese Anmerkung weg.

Auch für die eigentliche Darstellung der Komposita bildet Kramer die Grundlage der spanischen Deutschgrammatik Villas: Fast alle seine Beispiele stammen von ihm, so *Fecht- und Dantzmeister* (V 313, K 990) oder *Schach- Würfel- und Kartenspiel* (V 314, K 990). Ganze Beispielsätze sind identisch. Bei Kramer steht: *Man braucht bey uns nicht nur Wasser- und Windmülen [sic], sondern auch im Fall der Noth Ross- und Handmühlen* (K 991), und Villa bringt den Satz mit minimalen Änderungen bzw. Verbesserungen: *Man braucht bey uns nicht nur Wasser- und Wind-, sondern auch im Fall der Noth Ross- und Handmühlen* (V 314).

Bei der Beschreibung des Verbalsystems liefert Kramer Villa wiederum einige Beispiele für die kontrastive Gegenüberstellung der Sprachen Deutsch und Spanisch bzw. Italienisch. Im Hinblick auf Verben, die im Deutschen transitiv und im Spanischen bzw. Italienischen reziprok sind, wäre eine Auflistung zu lang für den vorliegenden Rahmen. Daher nur der Hinweis auf die entsprechenden Stellen: Deutsch – Spanisch (V 204–208) / Deutsch–Italienisch (K 730–735) / Deutsch – Französisch (M 300–304). Konkret werden übernommen: „eilen“ als *affrettarsi* bzw. *apresurarse*, „spotten“ als *burlarsi* bzw. *burlarse* und „aufstehen“ als *levarsi* bzw. *levantarse* (V 207; K 733). Auch bei der Behandlung von „werden“ als deutsche Entsprechung für spanische und italienische reziproke Verben ist der Rückgriff Villas auf Kramer zu belegen. So erscheinen *insuperbirsi* bzw. *ensobervecerse* als „hoffaertig werden“; *scaldarsi* bzw. *calentarse* als „hitzig werden“ und *raffredarsi* bzw. *enfriarse* als „kalt werden“ (V 207; K 734).

In Bezug auf die Bestimmung des Genus der Nomen bringen beide, wie in alten Grammatiken üblich, eine Liste der Zuordnung nach dem letzten Buchstaben des Substantivs: Villa im Anhang (V 331–360) und Kramer etwa in der Mitte seiner Grammatik (K 336–362), wobei sie sich zwangsläufig sehr ähnlich sind, aber Kramer keine direkte Vorlage für Villa darstellt, da dieser manches anders anordnet. So sagt Villa bei auf bestimmte Buchstaben endenden Nomen, dass sie alle einem gewissen Genus angehören, und führt anschließend eine ausführliche Liste mit den Ausnahmen an. Kramer dagegen führt lange Listen der Wörter geordnet nach dem Genus auf. Dass

Villa seinen eigenen, moderneren Kriterien folgt, erkennt man auch daran, dass *Brill* bei ihm *die Brill* (V 338) ist, während Kramer noch süddeutsch *der* (K 344) als dazugehörenden Artikel angibt.⁴⁸

Bei der Darstellung der Syntax der umfangreichen Gliedsätze am Ende beider Werke ist Kramer durchgehend die Vorlage Villas: *Wenn ich ihm schreibe, so antwortet er mir; und er antwortet mir nicht, er sende [sic] mir ein Geschenk* (K 1040). Auffallend ist, dass der sich mehrmals wiederholende Fehler bei Kramer, der also kein Druckfehler sein kann, von Villa verbessert wird: *er sendet mir ein Geschenk*, heißt es bei ihm (V 329). Villa korrigiert im letzten zusammenhängenden Text Kramer außerdem an zahlreichen anderen Stellen in Hinsicht auf a) Rechtschreibung, b) Deklination und c) Wortwahl.

Weiterhin sind süddeutsch geprägte Formen bei Kramer bemerkenswert (*Die Reichthümer seynd Sachen, welche*, K 1037), die Villa ins Hochdeutsche bringt (*Die Reichthümer sind Sachen, welche*, V 328). Auch bei den Partizipialkonstruktionen mit „zu“ ist Kramers Vorlage vom Süddeutschen geprägt: *Die zu bauende Kirch* (K 889) erscheint bei Villa mit -e als *Die zu bauende Kirche* (V 297s).

Kramers Grammatik mit Italienisch als Metasprache bildet für Villa auch die Grundlage der Benennung und Anordnung grammatischer Fragen. So erscheint der nominale Rahmen bei Kramer als *Construttione e Ordinanza d'una Setenza Circonstanziata, per Interpositione di altri Frasi e di diversi Epiteti, Aggiunti* (K 1031 ff.); bei Villa im Teil III zur Syntax ist dies *Orden regular de una sentencia circunstaciada por interposiciones de otras frases y de diversos epítetos, adjuntos, y demás* (V 325 ff.). Die deutschen Beispiele stimmen ebenfalls überein: *Ein alter, schwacher und abgelebter Mann* (K 1033) und *Eine, nicht allein schöne und reiche, sondern auch fromme, und mit allerhand Qualitäten begabte Jungfrau* (K 1033). Neu bei Villa ist aber zusätzlich eine modern anmutende Lernhilfe in Form der typographischen Markierung des nominalen Rahmens durch den Druck von „ein Mann“ und „eine Jungfrau“ in Großbuchstaben. *EIN alter, schwacher und abgelebter MANN* (V 326) bzw. *EINE, nicht allein schöne und reiche, sondern auch fromme, und mit allerhand Qualitäten begabte JUNGFRAU* (V 326).

48 Vielleicht in Anspielung auf oder als Nachwirkung von dem Mineral Beril (siehe Herkunft des Wortes „Brille“).

4. Schlussbemerkung

Abschließend kann festgestellt werden, dass Matthias Kramer in Spanien zwar wahrgenommen wurde, seine Präsenz aber beschränkt blieb: Nur einige wenige seiner Werke sind an einer geringen Zahl von (Universitäts-)Bibliotheken vorhanden. Als neues Untersuchungsergebnis kann festgehalten werden, dass in Spanien von seinem Briefsteller *Il segretario di banco* eine Ausgabe (Venedig 1715) existiert, die der einschlägigen Literatur zu Kramer unbekannt ist. Erwähnenswert ist auch der Umstand, dass die Rezeption seiner Arbeit in Spanien über die italienische Sprache erfolgte. Seine Grammatik der spanischen Sprache ist in Buchform nicht nach Spanien gelangt, wurde aber gegen Ende des 20. Jahrhunderts von einigen Hispanisten wahrgenommen. Nicht zu übersehen ist auch, dass in der ersten gedruckten spanischen Deutschgrammatik sein Schaffen an hervorragender Stelle adaptiert worden ist.

HEINRICH LANG

Matthias Kramers *Banco-Secretarius* und die kommerzielle Wissensordnung um 1700

Im Jahre 1693 erschien ein in Nürnberg bei Wolfgang Moritz Endter (1653/58–1723)¹ verlegtes Buch mit dem verheißungsvollen Titel *Il Secretario di Banco; overo Stile di Corrispondenza Mercantile, spiegata in Trè Centurie di Bellissime Lettere di Negotio in ogni Genere di Traffico &c. Italiane e Tedesche* von Matthias Kramer.² Der Autor lässt in seinem Vorbericht folgendes Anliegen verlauten:

[...] ich lehre in diesem Brief-Buch nicht die Kunst zu negotiiren oder Handelschafft zu treiben / als welche ich selber nicht gelernet habe; sondern dirigire und rectificire nur den Stylum, und zeige denen / so es vonnöthen haben an; auf // was Weise die Materien / so in diesen unsern Briefen vorfallen / mit rein-Italiänisch und gut-teutschen Worten / Red-Arten und Construction gegeben / und von der Jugend leichtlich mögen imitirt oder nachgeahmet werden. Im übrigen / wird von einem jeglichen Handels-Verständigen / bey einem jeglichen Brief / beyläuffig können gemutmasset werden / beydes was vorhero müsse geschrieben worden seyn / und was bey so oder so bewandten Sachen / darauf zu antworten wäre.³

Der aus Köln stammende und in der Reichs- und Handelsstadt Nürnberg wirkende Sprachmeister erklärt den Zweck seiner Publikation mit einem sprachlichen

1 Vgl. den Indexeintrag ‚Endter, Wolfgang Moritz‘ in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd128718358.html> [11.08.2018].

2 Für eine Kurzbiographie siehe Suzanne RENNER-BRAAKMAN, Kramer, Matthias, in: Neue Deutsche Biographie 12 (1979), S. 668 f.; Online-Version URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd104268018.html#ndbcontent> [11.08.2018]. – Vgl. ferner Pierre JEANNIN, Vertrieb und Verbreitung der Handbücher: Funktionen und Strategien des Verlagssektors, in: *Ars Mercatoria. Eine analytische Bibliographie*. Band 3: Analysen (1470–1700), hrsg. v. Jochen HOOCK, Pierre JEANNIN u. Wolfgang KAISER, Paderborn u.a. 2001, S. 37–90, hier S. 62 f.

3 Matthias KRAMER, *Il Secretario di Banco; overo Stile di Corrispondenza Mercantile, spiegata in Trè Centurie di Bellissime Lettere di Negotio in ogni Genere di Traffico &c. Italiane e Tedesche* [...], Nürnberg: Endter 1693 (VD17 12:157580L; www.vd17.de). – Das Werk wird mit verschiedenen Titeln versehen; auf dem Vorsatzblatt der Erstausgabe von 1693 steht: *Il segretario di banco – Banco-Sekretarius*. Hier verwende ich den eingeführten Kurztitel *Banco-Secretarius*.

Ansinnen: Briefliche Dialoge in zwei Sprachen werden des *Stylum*⁴ wegen für den auszubildenden Händlernachwuchs bzw. als stilistische Handreichung für aktive Kaufleute zusammengestellt. Dabei gibt sich Kramer als geschäftspraktischer Laie zu erkennen, dessen Ziel nach eigenem Bekunden allein in der vorbildhaften Formulierung merkantiler Korrespondenz besteht. Dem Nürnberger Lehrer geht es indes nicht einzig um die Phraseologie des Geschäftlichen im Brief; vielmehr richtet er den Fokus seiner Darlegungen auf die zwischensprachliche Verständigungsfähigkeit – auf den Briefwechsel zwischen italienisch- und deutschsprachigen Kaufleuten.

Das Eingangszitat macht auf die Aufgaben aufmerksam, die sich bei einer Annäherung an Matthias Kramers Werk stellen: Zunächst ist der *Banco-Secretarius* in die Gattung der Handelspraktiken einzuordnen. In einem zweiten Schritt muss die Ausbildung von Kaufleuten und insbesondere die Notwendigkeit des Spracherwerbs kurz erläutert werden. Als dritter Punkt soll die Bedeutung merkantiler Briefe für den Ablauf der Geschäftstätigkeit knapp angerissen werden. Viertens werden einige Beobachtungen zum wirtschaftshistorischen Wert des Buches angestellt, und schließlich wird auf das literarische Nachleben des *Banco-Secretarius* eingegangen.

Der *Banco-Secretarius* zeigt sich als eine Ausnahmeerscheinung unter den merkantilen Lehrwerken und verweist auf ein in der Forschung bislang wenig bearbeitetes Feld: das Sprachenlernen von Handelsleuten und dessen konkret greifbare Praktiken. Die schriftliche Koordination geschäftlicher Vorgänge nahm einen guten Teil der Zeit merkantiler Tätigkeit in Anspruch und erfolgte nicht zuletzt über sprachliche Grenzen hinweg. Überdies erscheinen merkantile Korrespondenzen als eine der wichtigsten Quellengattungen für die Rekonstruktion ökonomischen Handelns und dessen sozialer wie kultureller Dimensionen.⁵

4 *Stylum* dürfte mit *art und weise des schriftlichen und mündlichen ausdrucks*, also *manier* oder Schreibweise, übersetzt werden; vgl. Jakob GRIMM/Wilhelm GRIMM (Hrsg.), Deutsches Wörterbuch, 16 Bände, 32 Teilbände, Band 18 (X,2,II), Leipzig 1941, Sp. 2906, Art. ‚Stil. Styl‘ (URL: <http://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemma=stil>).

5 Vgl. beispielhaft den Sammelband *Merchants in Times of Crisis (16th to mid-19th Century)*, hrsg. v. Andrea BONOLDI u.a. (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 127), Stuttgart 2015. Die dort versammelten Beiträge basieren fast ausschließlich auf Handelsarchiven, in denen die Korrespondenzbestände einen wichtigen Platz einnehmen.

1. Der *Banco-Secretarius* und die Gattung der Handelspraktiken

Handelspraktiken sind Schriften, in denen zumeist auf der Grundlage von berichteten Abläufen oder bestimmten Usancen geschäftliche Handlungsweisen lehrbuchartig aufbereitet werden.⁶ Der doppeldeutige Gebrauchsscharakter dieser anwendungswissenschaftlichen Literaturgattung besteht nach Matthias Kramer in der Abschrift durch angehende Kaufmannbankiers wie auch als gelegentliche Nachschlagewerke für aktive Handelsleute.

Gedruckte Kaufmannshandbücher entstanden seit dem 15. Jahrhundert vor allem im italienischen Sprachraum, aber auch in Süddeutschland, Flandern und Nordfrankreich. Zunächst machten Rechenbücher mit der Untergruppe der Buchhaltungslehren die zahlenmäßig größte Gruppe innerhalb der Gattung aus; diese blieben durchweg eine bedeutende Größe in diesem Zusammenhang. Handelspraktiken, die sich Münz- und Maßeinheiten zuwandten, lassen sich verstärkt seit dem 16. Jahrhundert antreffen, überdies Bücher zu Handelsgebräuchen – vorzugsweise zum Wechselhandel, zum Bankwesen sowie zum Handel mit speziellen Gütern. Dieser Gruppe kann man auch Reiseberichte von Kaufleuten zuordnen. Mit dem Anwachsen der Zahl der Kaufmannshandbücher nahm auch der Anteil an Schriften zu, die sich insbesondere der merkantilen Ausbildung und der Morallehre widmen.⁷

Merkantile Sprachlehren sind allerdings sehr selten anzutreffen, obschon im Verlauf des 17. Jahrhunderts verstärkte Bemühungen um die merkantile Fachsprache und die fremdsprachliche Praxis zu beobachten sind.⁸ Das *Vocabulare* bzw. *Vocabulaire* von Noël de Berlaimont, das erstmals in Antwerpen im Jahr 1530 gedruckt wurde, ist eines der wenigen Werke, die sich im frühen 16. Jahrhundert speziell mit dem Phänomen der mehrsprachigen Lexik des geschäftlichen Geschehens auseinandersetzen. Das ursprünglich auf Flämisch und Französisch erschienene

6 Markus A. DENZEL, Art. Handelsbücher, in: Enzyklopädie der Neuzeit, hrsg. v. Friedrich JAEGER, Band 5, Stuttgart 2007, Sp. 91–94.

7 Jochen HOOCK, Vom Manual zum Handbuch. Zur diskursiven Erweiterung der kaufmännischen Anleitungen im 16. und 17. Jahrhundert, in: *Ars Mercatoria*. Band 3 (wie Anm. 2), S. 157–172.

8 Jochen HOOK/Wolfgang KAISER, Les manuels plurilingues à l'usage des marchands à l'époque moderne, in: *Langues et langages du commerce en Méditerranée et en Europe à l'époque moderne*, hrsg. v. Gilbert BUTI, Michèle JANIN-THIVOS u. Olivier RAVEUX, Aix-en-Provence 2013, S. 71–79.

Wörterbuch wurde in der Ausgabe des Jahres 1551 von Cornelius Valerius zunächst um Deutsch und Spanisch erweitert, später noch um Latein und Italienisch.⁹

Im deutschen Sprachraum trifft man auch auf Handelspraktiken wie diejenige von Johann David Götsch: Sein Werk wurde unter dem Titel *Mercatorische Practica* im Jahr 1664 ebenfalls in Nürnberg gedruckt.¹⁰ Allerdings ging es solchen Autoren weniger um sprachliche Formulierungskünste oder schlicht notwendiges Formelwissen; vielmehr stand bei ihnen ausdrücklich die Buchhaltung als wirtschaftliche Kernkompetenz im Vordergrund.

Dass junge Kaufleute, wie Kramer insinuiert, Formularbücher benutzten, bezeugt ein Brief des in Lyon zur Ausbildung befindlichen Augsburgers Friedrich Endorfer d. J., der in einem Schreiben von 1626 an seinen gleichnamigen Vater berichtet, er habe seinem Bruder Hans *vohr etlich tagen ein von meiner handt geschriben buech zugestellt, darin teutsche vnd sehr schöne formulas, wie man teutsche brief stellen sollte*.¹¹ Derartige Werke, die durchaus auch in gedruckten Ausgaben zirkulierten, trugen zur Entstehung stilistischer Konventionen ebenso bei wie zur Stiftung eines gemeinsamen Schriftsprachenregisters für das Patriziat oder den Adel. Überdies markieren sie den Übergang von einer nur pragmatischen Ausprägung merkantiler Schriftlichkeit zur stilistisch geschulten geschäftlichen Alltagskommunikation.¹²

Die merkantile Schriftlichkeit scheint bis zu Matthias Kramers *Banco-Secretarius* wenig gesonderte Aufmerksamkeit bei Briefstellern und Sprachlehrern gefunden zu

9 Jochen HOOCK/Pierre JEANNIN (Hrsg.), *Ars Mercatoria. Eine analytische Bibliographie*, Band 1: 1470–1600, Paderborn u.a. 2001, B8, 1–111. Zu Noël de Berlainmonts erstem Vokabular von 1511 vgl. Helmut GLÜCK, *Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit*, Berlin/New York 2002, S. 431 f.

10 Johann David GÖTSCH, *Mercatorische Practica. Oder Fundamentalische Anweisung, absonderlicher, nützlicher und üblicher Kauff- und Handels-Rechnungen, nach italienischer Art zu solvieren: Samt einer aufgelösten Zugabe, so genannt, Die neu-Vermehrte Schreib-Stuben, Wie man auf Schreib-Stuben zurechnen pfeget*, Nürnberg 1664. – Jochen HOOCK/Pierre JEANNIN (Hrsg.), *Ars Mercatoria. Eine analytische Bibliographie*, Band 2: 1600–1700, G15.1–2.

11 Die Korrespondenz der Augsburger Patrizierfamilie Endorfer 1620–1627. Briefe aus Italien und Frankreich im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, hrsg. v. Mark HÄBERLEIN, Hans-Jörg KÜNST u. Irmgard SCHWANKE (*Documenta Augustana* 21), Augsburg 2010, S. 251.

12 Grundsätzlich lässt sich die Tendenz beobachten, dass die frühesten nachweisbaren Sprachlehrwerke Wörterbücher oder zweisprachige Phrasensammlungen waren und erst im Verlauf des 16. und besonders im 17. Jahrhundert „Grammatiken“, also sprachstrukturelle Formulierungslehren hinzukamen: GLÜCK, *Deutsch als Fremdsprache* (wie Anm. 9), S. 433–449.

haben.¹³ Einen Vorgänger dürfte er wohl gehabt haben in dem Werk von Gebhard Overheide aus dem Jahr 1657.¹⁴ Es trägt den berechten Titel:

Neu vermehrte Schreib=Kunst / Vom Rechtschreiben / Briefstellen / Titulgeben / und was dem anhengig ist: auch Von Handels= und Wexel=Brieffen / Schuld=Verschreibungen und Quittungen / neben Etzlichen höflichen Gruß / Anbind= und Lehr=Schreiben samt dero Bey der Schreibern üblichen Lateinischen und HandelsWörter / kurtzen Erklärung. Vor teutsche Schreib=Schüler / junge Handels=Diener / und andere des begehrende Leute [...].¹⁵

Wie Kramer verweist der selbsterklärte Schreib- und Rechenmeister Overheide auf die lernenden Kaufmannsöhne, die er mit grundlegenden schriftsprachlichen Fähigkeiten ausstatten will. Überdies hat es der Hannoveraner Gelehrte auf die altsprachlichen Wurzeln der stilistisch gehobenen Schriftsprache abgesehen. In diesem Sinne ist der *Banco-Secretarius* Teil eines sprachlichen Normierungsprozesses, in dessen Zuge ein wachsendes Bewusstsein für eine gemeinsame deutsche Sprache erkennbar wird – aber eben zugleich für das Erlernen von Fremd- und Fachsprachen.¹⁶

In den 1680er Jahren entstand in Frankreich ein enzyklopädisches Kompendium unter dem Titel *Le Dictionnaire universel de commerce*. Der Autor, Jacques Savary des Bruslons (1622–1690), intendierte eine umfassende Begriffsklärung der fachsprachlichen Terminologie, inklusive einer Warenkunde. Das Werk erfuhr mehrere Neuauflagen und verfolgte unter anderem den in der Ausgabe von 1759 bei den Brüdern Philibert zu Kopenhagen angegebenen Zweck der konzisen Definition von Fachwörtern:¹⁷

Pour la maniere, le stile [!] en est simple, mais clair, et tel qu'on a crû qu'il convenoit à un Ouvrage qui devoit passer par toutes sortes de mains, et dans lequel le plus Apprenti et l'Artisan le plus grossier devoient trouver de quoi s'instruire [...]. On

13 Nach dem Stand der Forschung mit der *Ars Mercatoria* sind keine Formenlehren für zweisprachiges Lernen von Kaufleuten nachweisbar.

14 Vgl. die biographische Miniatur: VIAF-Normdatensatz (<http://viaf.org/viaf/10749069>).

15 HOOCK/JEANNIN (Hrsg.), *Ars Mercatoria*. Band 2 (wie Anm. 10), O8.1–12.

16 Vgl. GLÜCK, *Deutsch als Fremdsprache* (wie Anm. 9), S. 439–449.

17 Natacha COQUERY, *Norme, genre, taxinomie. Désigner les métiers: le Dictionnaire universel de commerce de Savary des Bruslons*, in: BUTI/JANIN-THIVOSRAVEUX (Hrsg.), *Langues et langages du commerce* (wie Anm. 8), S. 255–274.

*s'apercevra aisément que la plupart des articles contiennent moins la définition des choses que leur description [...].*¹⁸

An verschiedenen europäischen Orten des Handels war man sich spätestens im Verlauf des 17. Jahrhunderts vollauf bewusst, welche praktischen Schwierigkeiten bei fachsprachlichen Benennungen auftreten konnten. Sprachgeschichtlich lässt sich die Aufmerksamkeit für die Differenz zwischen unterschiedlichen sprachlichen Registern konstatieren.

Damit beschreitet Matthias Kramer tatsächlich einen innovativen (oder zumindest originellen) Weg im Grenzbereich zwischen dem Kommunikationsmedium Brief als Medium pragmatischen Wissens und prozessualer Kommunikation auf der einen Seite und der Aufgabe des Briefstellers, der sich in der Tradition der Formelsammlungen ansiedelt, auf der anderen.¹⁹ Denn sein *Banco-Secretarius* sollte nach eigenem Bekunden eben keine reine Stillehre sein, sondern das Desiderat der zu verfeinernden Fachsprache begeben.

Das Erlernen von Fremd- und Fachsprachen spielte vor allem in der Ausbildungsphase junger Kaufleute eine wichtige Rolle. Dabei nimmt ein zweisprachiges Briefformularbuch wie der *Banco-Secretarius* eine Sonderstellung ein.

2. Zur Ausbildung von Kaufmannbankiers

Die Ausbildung von künftigen Kaufmannbankiers wurde durch die Schulbildung in jungen Jahren vorbereitet. Im Rahmen ihrer Ausbildung eigneten sich die jungen Männer die erforderlichen Fähigkeiten des Rechnens und Buchhaltens, der Begutachtung von Handelsgütern, der Durchführung geschäftlicher Operationen sowie der merkantilen Kommunikation an. Die Grundkenntnisse der verschriftlichten Transaktionen lernten die Jungen im Wesentlichen durch die Anfertigung von Schreibaufgaben. In der Regel schlossen sich an die frühe Schulausbildung Auslandsaufenthalte der Heranwachsenden an: Die Lehrjahre bei Geschäftspartnern fernab der Heimat

¹⁸ Jacques SAVARY DES BRUSLONS, Dictionnaire de commerce [...], Kopenhagen: frères Philibert 1759, preface, S. XVIII; vgl. COQUERY, Norme (wie Anm. 17), S. 259.

¹⁹ Zu diesem Grenzbereich zwischen Briefen als merkantiles Kommunikationsmedium und Briefen als Kunstform der *ars dictaminis* einfürend: Christian KUHN, Letters, in: Handbook of Medieval Studies: Terms, Methods, Trends, hrsg. v. Albrecht CLASSEN, Bd. 3, Berlin/New York 2010, S. 1881–1897, hier S. 1882–1892.

dienten dabei dem Erwerb handelspraktischer Kompetenzen, der Aneignung gesellschaftlicher Konventionen sowie dem Erlernen von fremd- und fachsprachlichen Kenntnissen. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts scheint es üblich gewesen zu sein, die Auslandsaufenthalte durch gymnasialen Unterricht oder das Engagement eines Sprachmeisters vorzubereiten. Die Wege führten anschließend in die angestammten Handelszentren Venedig und Lyon oder in die aufstrebenden Metropolen Amsterdam, Livorno, London und Paris.

Insgesamt scheint die merkantile Ausbildung der höheren Kaufmannbankiers vom 14. bis zum 18. Jahrhundert sehr ähnlich verlaufen zu sein. Neben der teilweisen Verfeinerung der Ausbildungsmethoden, etwa im Bereich des Sprachunterrichts, kamen im Laufe der Zeit vor allem Elemente sozialer Distinktion wie Universitätsbesuche von Kaufmannsöhnen hinzu.²⁰

Das Fremdsprachenlernen nahm auf dem Karriereweg junger Kaufmannbankiers einen besonderen Rang ein. Der Erwerb des Italienischen oder des Deutschen lief auf zwei Ebenen ab: Zum einen lernten die jugendlichen Handelsleute Fremdsprachen als Verkehrssprachen im Zuge pragmatischer Alltagskommunikation. Zum anderen, und wichtiger noch, eigneten sie sich das fachsprachliche Register an, bei dem es sich nicht um ein vollständiges, konversationsmäßiges Sprachvermögen handelt, sondern um das merkantile Fachvokabular und die fachspezifische Phraseologie.²¹

Räumlich gesehen war insbesondere Venedig ein zentraler Ort des deutsch-italienischen Sprachaustausches, was sich sowohl am Erscheinen der ersten deutschen Sprachlehren im italienischen Umfeld und der Publikation zweisprachiger Wörterbücher als auch an der Adaption von Lehnwörtern als Bezeichnungen für

20 Hierzu: HÄBERLEIN/KÜNSTAST/SCHWANKE (Hrsg.), *Die Korrespondenz* (wie Anm. 11). Zur Ausbildung von Kaufmannbankiers mit einem Schwerpunkt auf dem Fremdspracherwerb: Helmut GLÜCK/Mark HÄBERLEIN/Konrad SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 10)*, Wiesbaden 2013, S. 53–91, bes. S. 74–90. Hier wird auch die Literatur zum Thema zitiert, welche angesichts ihrer Fülle hier nicht reproduziert werden soll.

21 Für das 15. und 16. Jahrhundert: Heinrich LANG, *Fremdsprachenkompetenz zwischen Handelsverbindungen und Familiennetzwerken. Augsburger Kaufmannsöhne aus dem Welsler-Umfeld in der Ausbildung bei Florentiner Bankiers um 1500*, in: *Fremde Sprachen in frühneuzeitlichen Städten. Lernende, Lehrende und Lehrwerke*, hrsg. v. Mark HÄBERLEIN u. Christian KUHN (*Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 7*), Wiesbaden 2010, S. 75–92; für das Erlernen des Deutschen vgl. GLÜCK, *Deutsch als Fremdsprache* (wie Anm. 9), S. 88.

ökonomische Phänomene mit Blick auf Techniken und Waren festmachen lässt.²² Dem Spracherwerb dienten zunächst deutsch-italienische Wörterbücher aus dem Kontext der Beziehungen zwischen Nürnberg und Venedig im 15. Jahrhundert.²³

Was Lehrwerke für den systematischen deutsch-italienischen Fremdspracherwerb betrifft, markieren indessen Matthias Kramers Publikationen im späten 17. Jahrhundert eine markante Entwicklung.²⁴ Speziell sein *Banco-Secretarius* erweist sich in der Verbindung von bilinguaem Lehrwerk mit epistolarer Handelspraktik als eine Ausnahmeerscheinung, die der Verfasser im deutschen Volltitel von 1693 selbst unterstreicht:

Matthias KRAMER, *Banco-Sekretarius / oder Kauffmännischer Correspondenz-Stylus erkläret in Drey-Hundert schönen Handels-Briefen von allerhand Gewerben / ec. Italiänisch und Teutsch. Ein Nagel-neues Wercklein / und allen Factorn / Handels-Bedienten / Brief-Schreibern / Complimentarius / Güter-Speditorn / Bestättern / und allen anderen Kauffleuten und Händlern in Teutsch- und Welschland sehr nützlich / ja nothwendig; um sich derselben als Muster / und general-Formulen zu ihren Italiänisch- und Teutschen Briefen zu bedienen. Bereichert mit einem Italiänisch- und Teutschen Register nach dem a, b, c, von allen Materien / Formulen und Concepten zur Handlung / so in obbemeldten Briefen enthalten. Von Matthias Kramer / Sprachmeistern in Nürnberg.*²⁵

Im Eingangszitat legt Kramer also den Zweck seines *Banco-Secretarius* offen und begegnet an späterer Stelle dem Einwand, man verfüge über *gantze grosse Schachteln*

22 GLÜCK, Deutsch als Fremdsprache (wie Anm. 9), S. 245–263. Vgl. Mark HÄBERLEIN, Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und der Italienhandel oberdeutscher Kaufleute (ca. 1450–1650), in: Bayern und Italien. Kontinuität und Wandel ihrer traditionellen Bindungen, hrsg. v. Hans-Michael KÖRNER u. Florian SCHULLER, Lindenberg im Allgäu 2010, S. 124–139; Bettina PFOTENHAUER, Nürnberg und Venedig im Austausch. Menschen, Güter und Wissen an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Studi. Schriftenreihe des deutschen Studienzentrums in Venedig, Neue Folge XIV), Regensburg 2016, S. 64–95.

23 GLÜCK, Deutsch als Fremdsprache (wie Anm. 9), S. 418–432. Vgl. zu Georg von Nürnbergs Handschrift *liber in volgario* von 1422, die in Venedig entstanden war, ebd., S. 419. Siehe im Zusammenhang mit den Handelsbeziehungen nach Italien auch GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit, S. 17 f.

24 Vgl. Sandra MIEHLING, DaF für Italiener um 1700: Der Sprachmeister Matthias Kramer und seine *Veri fondamenti della lingua tedesca*, in: Die Sprache des Nachbarn. Die Fremdsprache Deutsch bei Italienern und Ladinern vom Mittelalter bis 1918, hrsg. v. Helmut GLÜCK (Schriften der Matthias-Kramer-Gesellschaft 2), Bamberg 2018, S. 133–148.

25 KRAMER, *Banco-Secretarius* (1693).

und dicke Copier-Bücher voll derartiger Briefe und brauche daher kein gedrucktes Lehrbuch:

Ich antworte 1. daß ich sie für solche Kauff-Herren und Handels-Verwandten / so darinnen bereits eine fertige Feder haben / nicht geschrieben [...] habe; sondern nur für diejenige / so solches // entweder gar nicht / oder doch nicht allzu wol oder zum wenigsten mit nicht allzu reiner Construction, und dem genio Linguae gemäß zu thun vermögen; [...] zumaln wann die Padronen so unverträulich seynd / daß sie ihnen die Briefe und Copier-Bücher / woraus sie nicht wenig erlernen könnten / gewisser Ursachen wegen einsperren [...] welches dann auch unter andern die Ursach ist / warum von so langen Zeiten hero nichts von solchen Materien in offenen Druck hat können mitgetheilet werden.²⁶

Tatsächlich ließen die Kaufmannbankiers die jungen Männer, die in ihren Kontoren ausgebildet wurden, gerne ausgehende Briefe in Briefkopierbücher übertragen, so dass die Aufgaben der Registratur wie auch die praktische Aneignung der brieflichen Kommunikationshabitus gleichzeitig bedingt wurden. Die Praxis des Abschreibens in der kaufmännischen Schreibstube erwies sich dabei als wichtigste Art des Lernens. Die Handelspraktiken fungierten wohl generell weniger als Nachschlagewerke für die im operativen Geschäft involvierten Handelsleute, als dass sie den Zweck von Kopiervorlagen erfüllten.²⁷

Der *Banco-Secretarius* Matthias Kramers stellt insofern einen Sonderfall dar, als er explizit zweisprachig angelegt ist. Dabei greift Kramer nicht nur einzelne Wörter oder Phrasen auf, sondern stellt Seite für Seite die beiden Sprachen einander gegenüber. Seine Übersetzungen sind tatsächlich ziemlich passgenau und nicht lediglich paraphrasiert. Auf diese Weise bedient er nicht nur die Gewohnheit seiner potentiellen kaufmännischen Leserschaft, einander gegenübergestellte Seiten synchron zu lesen, sondern vermittelt damit auch den übersetzenden Blick auf das in Handelsangelegenheiten für süddeutsche Reichsstädte nach wie vor bedeutende Italienische als merkantile Verkehrssprache und das Verständnis der jeweils anderssprachlichen Formulierung. Er erläutert:

²⁶ Ebd., o.P.

²⁷ Vgl. Heinrich LANG, Wissensdiskurse in der ökonomischen Praxis. Kaufmannbankiers als Experten der Märkte im 16. Jahrhundert, in: Wissen und Wirtschaft. Expertenkulturen und Märkte vom 13. bis zum 18. Jahrhundert, hrsg. v. Marian FÜSSEL, Philip KNÄBLE u. Nina ELSEMANN, Göttingen 2017, S. 141–168

Eben dasselbige hab ich auch in der Teutschen Übersetzung beobachtet / massen ich selbige so einfältig / jedoch gut teutsch / eingerichtet / daß sie dem Italiänischen Original / so wol in den Worten / als auch in denen Red-Arten / so viel immer möglich / und unsere Sprach zuliesse / gleichlautet; welches ich darum gethan / damit beydes / die Teutsche mehr Liecht und Nutzens daraus schöpfen / und die Italiäner (weilen sie beyden Nationen gewidmet) desto eher einen teutschen Handels-Brief daraus verstehen / ja formirn.²⁸

Nach eigener Auskunft hat Kramer die Schriftwechsel nicht völlig frei erfunden; vielmehr rekurriert er auf tatsächliche Korrespondenzen – er schöpft also aus *gantze[n] grosse[n] Schachteln und dicke[n] Copier-Bücher[n]* – mit dem Ziel, das merkantile Register „wirklichkeitsgetreu“ präsentieren und bei der Übersetzung entsprechend nahe am jeweiligen originalsprachlichen Erzeugnis bleiben zu können. Die Verwendung von Ausdrücken wie *costà* deuten sowohl auf fachsprachliche Eigenheiten hin als auch auf das erhöhte Bewusstsein für die sprachlichen Besonderheiten der Übertragungen aus dem Italienischen, worauf wohlmöglich auch die in Klammern gesetzten Erläuterungen hindeuten.

In der zweisprachigen Fassung widmet Kramer sein Lehrbuch – durchaus konsequent – dem Nürnberger Handelsvorstand (Hieronymus Gutthäter, Jodokus Christoph Peller, Andreas Ingolstätter, Georg Rößler), den *Banchieri* (Hans Lorenz Eckenbrecht, Zacharias Kriener) sowie den *Aggiunti* (Jakob Blommart, Hans Paul Gwandschneider, Wolfgang Magnus Schweyer, Peter Dörffler, Hans Christoph Volkamer, Hans Christoph von Lempen, Michael Joachim Weickmann, Melchior Rost, Hans Christoph Seitzmair, Melchior Pfaf[f], Andreas Benedikt Richter).²⁹ Damit verknüpft er fraglos die Geschäftsidee, dass deren Söhne im Rahmen ihrer Ausbildung das Buch benutzen sollten. Zugleich gibt er damit einen Hinweis darauf, aus welchem Milieu er seine Vorlagebriefe bezogen haben dürfte.

Als Publikationsort für kaufmännisches Schrifttum war Nürnberg im Mittelfeld der europäischen Druckorte anzusiedeln – im 17. Jahrhundert etwa gleichauf mit Lyon.³⁰ In diesem Zusammenhang kam dem Verleger des *Banco-Secretarius*, dem Unternehmen Endter, zumindest in quantitativer Hinsicht eine Ausnahmeposition zu.³¹

28 KRAMER, *Banco-Secretarius* (1693), o.P.

29 KRAMER, *Banco-Secretarius* (1693), o.P.

30 HOOK/JEANNIN (Hrsg.), *Ars Mercatoria*. Band 2 (wie Anm. 10), S. 685, 687, 701 f.

31 Ebd., S. 702. – Bei Endter erschien beispielsweise im Jahr 1658 Ulrich Hoffmann, *Arithmetica // Practica, // Das ist: /// Eine recht gründ= // lich= und fundamentalische /// Anweisung // // der dieser Zeit // Bey vornehmen Handlungen // vorfallenden Fragen und üblichen Rech= // nungen / auf*

Die nach der Ausbildung ausgeübten Aktivitäten von Kaufmannbankiers bestanden zu einem erheblichen Teil aus der Abfassung von Korrespondenzen, weswegen dem Phänomen der Kaufmannsbrieve im Hinblick auf merkantile Wissensbestände gesonderte Berücksichtigung gebührt.

3. Zur Bedeutung von Kaufmannsbriefen

Die Kategorisierung von Briefen gerät leicht zu einer gekünstelten Übung.³² Allerdings lässt sich im Fall von merkantilen Schreiben durchaus eine praktische Zuordnung erkennen. Systematisch gesprochen leisten Briefe die Koordinierung wirtschaftlichen Handelns. Während die Führung von Rechnungsbüchern Teil der Binnenkonstitution einer Unternehmung ist, repräsentieren die Korrespondenzen die Außenbeziehungen und bilden somit die mediale Substanz der Kommunikation zwischen ökonomisch Handelnden. Die geschäftlichen Schriftwechsel sind damit das Medium der Organisation zwischen Unternehmungen.³³

Merkantile Korrespondenzen betrafen also keineswegs nur die diskursive Ebene der Information über wirtschaftliche Rahmenbedingungen, etwa politische Entwicklungen, oder die Analyse von Marktgeschehen, indem beispielsweise Wechselkurse mitgeteilt wurden. Diese Nachrichten steckten gewissermaßen das Feld der konkreten Handlungsweisen ab. Die merkantile Schriftlichkeit erfüllte hingegen neben der Speicherfunktion vor allem die Aufgabe der Operationalisierung von Wissen, um Handlungen koordinieren zu können.³⁴

das aller kürztlichst und Vor= // theilhaftigst / nach kauffmännischen / Stylo zu solvieren. HOOCK/JEANNIN (Hrsg.), *Ars Mercatoria*. Band 2 (wie Anm. 10), H24.1. Johann Andreas & Wolfgang Moritz Endter druckten 1667 und 1678 das *Compendium arithmeticae* von Sebastian Curtius. Ebd., C42.12–14.

32 Heinrich LANG, *Power in Letters. Political Communication and Writing in the Medici Letters*, in: *Medien der Macht und des Entscheidens. Schrift und Druck im politischen Raum der europäischen Vormoderne (14.–17. Jahrhundert)*, hrsg. von Jan Marco SAWILLA u. Rudolf SCHLÖGL (*The Formation of Europe/Historische Formationen Europas 5*), Hannover 2014, S. 83–102.

33 Zur Rolle von Briefen im Rahmen der Buchführung vgl. LANG, *Wissensdiskurse* (wie Anm. 27). Vgl. ferner Adelheid VON SALDERN, *Netzwerkökonomie im frühen 19. Jahrhundert. Das Beispiel der Schoeller-Häuser* (Beiträge zur Unternehmensgeschichte 29), Stuttgart 2009, S. 245.

34 Pierre GERVAIS, *Facing and Surviving War: Merchant Strategies, Market Management and Transnational Merchant Rings*, in: BONOLDI u.a. (Hrsg.), *Merchants in Times of Crises* (wie Anm. 5), S. 79–94. In diesem Aufsatz charakterisiert Gervais die Korrespondenzen innerhalb eines kleinen Kreises an Kaufleuten als Kommunikation von Vorteilswissen, um die Zuckermärkte in Bordeaux während des Siebenjährigen Krieges zu beherrschen. Damit trägt er an diese Schreiben eine

Die Koordinierung geschäftlicher Aktivitäten lief also in briefschriftlicher Form ab. Genau hier setzt Matthias Kramers *Banco-Secretarius* an, indem er die pragmatische Kommunikation um der verbesserten Ausdrucksweise willen generell und um der zwischensprachlichen Verständigung willen im Besonderen im Auge hat. Das Echo dieser kommunikativen Funktion geschäftlicher Korrespondenzen findet sich in der dialogischen Anlage von Schreiben und Antwortschreiben. Der Brief Nr. LXI des ersten Teils exemplifiziert diese komplexe Aufgabenstellung. Eine in Basel ansässige Unternehmung erklärt darin einem Nürnberger Geschäftspartner die Zahlung eines Betrages durch einen Wechselbrief:

Unterdessen werdet ihr hierbey geschlossen haben ein Wechsel-Brieflein von fl. Current=Müntz / so empfangen von Herrn N. von N. auf den Herrn N. von costi. Von welchem ihr euch wollet belieben lassen die Acceptation zu verschaffen / und / zu verfallener Zeit / die schuldige (gebührendt) Bezahlung / und uns für so viel creditirn / und des Erfolgs Bericht geben.³⁵

Die koordinatorische Leistung dieses Schreibens besteht darin, dass sich der Absender zunächst auf eine Vorleistung – die Ausstellung eines Wechsels – bezieht und dann dem Empfänger eine Vorgehensweise – einen Akzeptanten für den Wechselbrief zu finden und dem Absender einen entsprechenden Kredit einzuräumen – suggeriert sowie die abschließende Benachrichtigung erwartet.

Auf der linken Seite, die der deutschen Fassung des zitierten Schreibens Nr. LXI gegenüberliegt, wird der italienische Text wiedergegeben:

Frà tanto qui incluso haverete, una lettera (cedola) di cambio di fl.... moneta corrente sopra il Sig.^r N. di costi; che vi compiacerete di procurarme l'accettazione, e alla scadenza il dovuto pagamento, e di tanto farete nota in nostro credito con darci auviso del seguito.³⁶

Die parallelisierte Anordnung ermöglicht den sprachlichen Vergleich zwischen der italienischen und der deutschen Fassung. Dabei zeigt sich, dass Kramer nicht etwa die (vermutlich deutsche) Vorlage wortwörtlich übersetzt hat, sondern die italienischen

wichtige Lesart heran, die aber nicht die einzige Funktion briefschriftlicher Kommunikation ist; die Koordinierung von Handlungen liegt strukturell noch unterhalb der von Gervais analysierten Ebene. Ich plädiere hier dafür, dass briefliche Kommunikation einzelne Handlungsschritte präskribierte, also Handlungswissen operationalisiert wurde: Genau diese Interpretation illustrieren die Formel-Briefe im *Banco-Secretarius*.

35 Kramer, *Banco-Secretarius* (1693), S. 107.

36 Ebd., S. 106.

Formulierungen inseriert. Überdies werden sowohl fachsprachliche Besonderheiten als auch das spezifisch kaufmännische Register sichtbar, wenn die *accettatione* („zu Wechsel nehmen“ durch den Akzeptanten) als *Acceptation*³⁷ wiedergegeben und im deutschen Text *costi*³⁸ als typische Ortsadverbiale beibehalten wird. Dies gilt umso mehr, wenn man unterstellt, die Vorlage sei auf Deutsch gewesen.³⁹

Das Antwortschreiben im Brief Nr. LXII übernimmt Kramer von einer in Mailand angesiedelten Unternehmung, die ebenfalls nach Nürnberg schreibt. Die Erwiderung bezieht sich also nicht unmittelbar auf das vorher zitierte Schreiben, sondern reagiert auf die im Vorgängerschreiben formulierten Handlungsschritte. Der Brief Nr. LXI sollte im zitierten Zusammenhang eine *Rimessa durch einen Wechsel-Brief* schildern; der Antwortbrief Nr. LXII sollte eine *Antwort auf Auviso von eingenommener Commission und eingegangener Rimessa. Die Bedinge selbiger Commission etc.* sein. Der Bericht des Eingangs einer Rimessa wird darin mit der Verrechnung eines weiteren Kredits verknüpft:

*Es ist auch wol / daß ihr von fl. Euch in dreyen Posten remittiret / Versprechen erhalten / und wann ihr sie eincassiret / werdet ihr mir Credito und Aviso davon geben; und mit ersten werde ich euch eine andere gute Rimessa thun; und wann euch inzwischen von Herrn N. einige Post auf mein Conto bezahlet würde / so geliebte euch selbige einzuziehen / und mir gleichfalls Credito und Aviso davon zu geben.*⁴⁰

Die strukturelle Komplexität der Transfers wird konsequent auf die Ebene der Buchführung transponiert, so dass die Geschäftsvorfälle nachvollziehbar bleiben. Jede einzelne geschäftliche Transaktion wird als eine Operation zur Verrechnung in der Buchführung dargestellt. Die Fachterminologie hierfür ist Italienisch als buchhalterischer

37 Die *Acceptation* war fester Bestandteil des Fachvokabulars im Wechselbriefverkehr: Johann Heinrich ZEDLER, Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Leipzig 1731–1741, Bd. 48, Sp. 580: *Überbrachter Wechsel=Brief, oder ein zur Acceptation präsentierter Wechsel=Brief*.

38 Im Wechselhandel waren mindestens zwei Orte notwendig, um einen Wechsel zu realisieren; der „gegenüber liegende“ Ort des Korrespondenten wurde dabei mit *costi* angegeben. Vgl. HÄBERLEIN/KÜNSTAT/SCHWANKE (Hrsg.), Die Korrespondenz (wie Anm. 11), passim.

39 Ich unterstelle, dass der Brief, der aus Basel nach Nürnberg wenig vor dem Datum der Erstaufgabe von 1693 geschickt wurde (und den Matthias Kramer als Vorlage von einem Nürnberger Kaufmann erhalten hatte), in deutscher Sprache abgefasst war; das muss allerdings nicht notwendig der Fall sein, weil in Basel eine Reihe italienischer Kaufmannsbankiers tätig war: vgl. Sergio GROPPi, L'Archivio Saminati-Pazzi (Collana fonti e studi, Università Bocconi 1), Mailand 1990.

40 KRAMER, Banco-Secretarius (1693), S. 109.

und operativer Leitsprache. Die italienische Version auf der gegenüberliegenden Seite liest sich kompakter:

Và bene anco che habbiate havuto promessa delli fl. rimessivi in trè partite; e imborsati che gli haverete, mene darete credito e auviso, e con prime vi farò qualche altra buona Rimessa, e se frà tanto dal Sig.^r N. vi venisse pagata qualche partita per mio conto, vi piacerà d'imborsarla con darmene parimente credito e auviso.⁴¹

In pragmatischer Perspektive wird deutlich, dass die merkantile Briefschriftlichkeit Handlungspräskripte formuliert. Auf diese Weise werden im Wechselspiel der Korrespondenz geschäftliche Abläufe koordiniert. Kramers Leistung besteht zweifelsohne darin, die für die jeweils erklärten Transaktionen passenden Antworten zu finden, beide Schreiben dialogisch zu setzen – und überdies die jeweiligen Übersetzungen zu bewerkstelligen.

Angesichts der äußerst detaillierten und spezifischen Zweisprachigkeit merkantiler Korrespondenzen stellt sich die Frage des Quellenwertes eines solchen Textes für die Wirtschaftsgeschichte. Denn dass Kramers *Banco-Secretarius* eine sprachhistorische Besonderheit ist und allein daher schon Erwähnung verdient, darauf hat Helmut Glück im Kontext des Deutschen als Fremdsprache schon aufmerksam gemacht.⁴²

4. Was können wir aus dem *Banco-Secretarius* lernen?

Allgemein können Handelspraktiken Aufschluss geben über die Praktiken des Handels- und Bankwesens, der Metrologie, der sprachlichen Entwicklung sowie der Handelswelt und ihrer Fehlstellen.⁴³ Selten werden sie jedoch selbst als Praxis des Ökonomischen verstanden, zumal ihre Aneignung und Nutzung nicht eingehend untersucht werden – es sei denn, man berichtet vom Nachdruck und der wiederholten

41 Ebd., S. 108.

42 GLÜCK, Deutsch als Fremdsprache (wie Anm. 9), S. 439–449.

43 MARKUS A. DENZEL, Handelspraktiken als wirtschaftshistorische Quellengattung vom Mittelalter bis in das frühe 20. Jahrhundert. Eine Einführung, in: Kaufmannsbücher und Handelspraktiken vom Spätmittelalter bis zum beginnenden 20. Jahrhundert. *Merchant's Books and Mercantile Pratiche* from the Late Middle Ages to the Beginning of the 20th Century, hrsg. v. DEMS., Jean Claude HOCQUET u. Harald WITTHÖFT (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 163), Stuttgart 2002, S. 11–46, hier S. 36 f.

Neuaufgabe entsprechender Werke. Denn ein gut kalkulierender Verleger und Drucker sah nicht zuletzt auf seine eigenen Umsatzchancen. Allerdings sind Werbung für Handelsmanuale oder Auflagenhöhen zumindest für das 16. und 17. Jahrhundert bisher vernachlässigte Felder.⁴⁴

Während die Verbreitung von Handelspraktiken als Gradmesser für wirtschaftliches Anwendungswissen erfasst wird, ist die Umsetzung des handelspraktischen Wissens in die merkantile Wirklichkeit praktisch unerforscht.⁴⁵ Dabei ist zu unterscheiden zwischen den handschriftlich angefertigten Kaufmannsnotizbüchern, den für die unternehmensinterne Weitergabe gedachten *Zibaldoni*, und den gedruckten Kaufmannshandbüchern, den *Manuali*. Letztere, zu denen auch der *Banco-Secretarius* gehört, waren für die Veröffentlichung konzipierte Lehrbücher, in denen eher eine enzyklopädisch strukturierte Wissenssammlung angelegt wurde.⁴⁶ Insbesondere im Laufe des 17. Jahrhunderts ist ein oben bereits angedeuteter Prozess der Spezialisierung von Wissensbeständen im kaufmännischen Bereich zu beobachten, bei dem die Werke zunehmend in ausdifferenzierter Form angefertigt wurden: Rechenbücher, Handelskompendien, Handlungswissenschaften und Handelslexika entstanden.⁴⁷

Im Sinne der immanenten Lektüre lässt sich Matthias Kramers Formularbuch lesen, als wollten wir uns die Fachsprache des ökonomischen Transfers und der Buchführung selbst aneignen. Die Parallelisierung der italienischen und deutschen Briefe hilft dabei, in die fachsprachliche Lexik und die Phraseologie der Beschreibung von Geschäftsvorfällen vorzudringen und auf diese Weise bei der Auswertung vorhandener Korrespondenzen ein vertieftes Verständnis für den Sinn der tatsächlichen Geschäftsunterlagen zu gewinnen, also den Prozess der Koordinierung operativen Handelns lesbar und damit auch interpretierbar zu machen.⁴⁸ Wir würden ihn also in Kramers Verständnis rückwärts lesen: vom Erzeugnis zum Formular.

44 In der *Ars Mercatoria* werden beispielsweise die Produktion und Verbreitung von Handelspraktiken charakterisiert; diese Entwicklungen werden als Indikatoren für den Stand ökonomischen Anwendungswissens beschrieben. Aber die Nutzung, die Verkaufsstrategien und Auflagenhöhen werden nicht thematisiert. – So auch die Auskunft von Daniel Bellingrath, dem ich für seine Einschätzung danke.

45 Vgl. John DOTSON, Fourteenth Century Merchant Manuals and Merchant Culture, in: DENZEL u.a. (Hrsg.), Kaufmannsbücher und Handelspraktiken (wie Anm. 43), S. 75–87, hier S. 75, 77.

46 Markus A. DENZEL, Handelspraktiken als wirtschaftshistorische Quellengattung (wie Anm. 43), S. 17–22.

47 Ebd., S. 26.

48 Vgl. eine Dokumentation, die die Praktiken des Handels aus der Perspektive einzelner Archivstücke zu beschreiben versucht: Federigo MELIS, Documenti per la storia economica dei secoli

Des Weiteren macht der *Banco-Secretarius* Matthias Kramers mehr oder minder ausdrücklich darauf aufmerksam, dass die Fachsprache des Wirtschaftens durchaus eine eigene Sprachgeschichte hat.⁴⁹ Im Vergleich zu geschäftlichen Korrespondenzen, die rund einhundert Jahre älter sind, erscheinen die Schreiben hier stilistisch aufwendiger und ausführlicher geworden zu sein. Nichtsdestoweniger hat sich die grundlegende pragmatische Formulierungsweise kaum gewandelt. Mindestens die Begriffe des ursprünglichen Toskanischen, auf die Kramer auch in der Vorrede anspielt, sind fast identisch mit denen des späten 17. Jahrhunderts (wie auch die zitierten Beispielbriefe belegen).

Der Übergang von Briefen des laufenden Geschäfts zur Sprachlehre mit Geschäftsbriefen, wie ihn Matthias Kramer vollzieht, besteht in der Dekontextualisierung der Schreiben. Vor diesem Hintergrund wird die jeweils spezifische Strukturierung von Wissen sichtbar: hier der Sprachmeister, dort der Kaufmannbankier. Während die Buchführung die Systematisierung von Briefkopien mit den kalendarischen Abläufen und der entsprechenden Abfolge räumlicher Zuordnung vornimmt, strukturiert der Sprachmeister Kramer die parallel geführten Briefe nach topologischen Erwägungen, den im ausführlichen Register aufgeschlüsselten Betreffen also, und nach dem dialogischen Impuls der Zweisprachigkeit. Deshalb verwertet er auch die Kaufmannskorrespondenzen nicht etwa im Sinne einer Abschrift, sondern zieht unter einem Rubrum geschäftlicher Transaktionen einzelne Briefe heraus. Er strukturiert seinen Rede- und Antwortdialog exemplarisch.⁵⁰

Der *Banco-Secretarius* lässt sich in einer spezifischen Perspektive auch in die Geschichte des Wissens einordnen. Denn einerseits ist Kramers Konzeption Teil eines Akademisierungsprozesses des Wirtschaftlichen, andererseits ist sein Lehrbuch als Hilfsmittel bei der praktischen Ausbildung zu verstehen, also eben nicht der akade-

XIII–XVI (Istituto internazionale di storia economica „F. Datini“), Florenz 1972.

49 Untersuchungen zur Entwicklung des merkantilen Sprachregisters gibt es kaum, einzig zur frühen Phase der semantischen Entwicklung des Toskanischen, etwa zur Sinngebung von *dare* als „sollen“ (*debitori*) und *avere* als „haben“ (*creditori*). Eine der wenigen Ausnahmen, die sich aus dem Kontext der frühen semantischen Entwicklung lösen, ist die Studie von Ondina GABROVEC MEI, *Il linguaggio contabile. Itinerario storico e metodologico*, Turin 1999.

50 Das bedeutet, dass Matthias Kramer eine didaktisch überarbeitete Zusammenstellung von Briefen vornimmt und eben nicht eine einfache Formelsammlung eines Briefstellers produziert: vgl. Robert VELLUSIG, Art. Brief, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, hrsg. v. Friedrich JAEGER, Band 2, Stuttgart 2004, Sp. 406–413, hier Sp. 408–410 („1.3. Brieftheorie und Briefschreiblehre vom 16. bis ins frühe 18. Jahrhundert“).

mischen Institutionalisierung zuzuordnen. Dies belegt ein ausgeprägtes Bewusstsein für die wissensbasierte Anwendung merkantiler Schriftsprachlichkeit.⁵¹

Auf diese Weise bleibt der kaufmännische Diskurs in Kramers *Banco-Secretarius* durchaus erhalten: Nicht nur die komplexen geschäftlichen Operationen im Verlauf einer Koordinierungsleistung werden als kommunikativer Prozess gespiegelt. Ebenso wird die Position des Nürnberger Handels im Rahmen der Beziehungen nach Italien sichtbar. Die zitierten Ortsangaben leuchten einen weiten Horizont des Nürnberger Italienhandels aus und scheinen dem vermeintlichen wirtschaftlichen Niedergang der einst stolzen Reichsstadt zu widersprechen.⁵² Besonders Briefe, die zwischen Nürnberg und Venedig, aber auch mit Florenz, Verona und Mailand gewechselt wurden, wurden von Matthias Kramer ausgiebig berücksichtigt. Kramers Werk lässt sich auch auf dieser pragmatisch gewendeten diskursiven Ebene der ökonomischen Wissensordnung lesen.

5. Das Nachleben des *Banco-Secretarius*

Die Erstauflage des *Banco-Secretarius* von 1693 erschien bei Wolfgang Moritz Endter, der 1680 gemeinsam mit seinen Vettern Georg Andreas Endter (1654–1727) und Wolfgang Andreas Endter (1659–1682) als Erbe seines Vaters Wolfgang d. J. (gest. 1655) ein Verlagshaus führte. Nach der Aufgliederung 1684 wandte sich Endter dem Buchhandel zu und verkaufte seine Druckerei 1699 an Johann Ernst Adelbulner, der diese bis ins Jahr 1737 führte. Dessen Buchhandel lief nach seinem Tod 1723 als „W. M. Endter Erben und Arnold Engelbrecht“ weiter.⁵³ Der Nachdruck des *Banco-Secretarius* von 1704 erfolgte durch besagten Johann Ernst Adelbulner, wobei nur auf dem deutschsprachigen Titelblatt die Präzisierung *Nürnberg / In Verlegung Wolfgang Moritz Endters. Drucks Johann Ernst Adelbulner, 1704* notiert ist.⁵⁴ Vermutlich aus

51 Vgl. Thomas SOKOLL, Art. „Kameralismus“, in: Enzyklopädie der Neuzeit, hrsg. v. Friedrich JAEGER, Band 6, Stuttgart 2007, Sp. 290–299, hier Sp. 292–294.

52 Vgl. Christof JEGGLE, Coping with the Crisis. Italian Merchants in Seventeenth-century Nuremberg, in: BONOLDI u. a. (Hrsg.), Merchants in Times of Crises (wie Anm. 5), S. 51–78.

53 Vgl. Eintrag „Wolfgang Moritz Endter“ (<http://d-nb.info/gnd/128718358>).

54 Mattia CRAMERO, Il Secretario di Banco; overo Stile di Corrispondenza Mercantile, spiegata in Trè Centurie di Bellissime Lettere di Negotio in ogni Genere di Traffico &c. Italiane e Tedesche. Norimberga, Wolfgango Moritio Endter 1704. – HOOK/JEANNIN (Hrsg.), *Ars Mercatoria*. Band 2 (wie Anm. 10), K9.3, K9.8.

dem Umfeld des Verlegers Adalbulner und des Buchhändlers Endter stammen diejenigen Briefe, welche dieser Ausgabe als Zusatz beigegeben sind und worin Kramer Geschäftsbriefe des Buch- und Druckereiwesens seinen dreihundert Briefen hinzufügt. Bezeichnend ist, dass der erste Nachdruck des *Banco-Secretarius* unter dem Titel *Secretario del banco* bereits im Jahr 1697 in Venedig erschien.⁵⁵ Auch der auf 1707 datierende Nachdruck durch den Drucker Giovanni Gabriele Hertz wurde in Venedig produziert, wobei diese Ausgabe allein in italienischer Sprache verfasst ist. Mit Ausnahme der weggelassenen Verweise auf die deutsche Übersetzung ist der Text eine identische Wiedergabe der italienischen Parallelversion aus den vorigen Editionen.⁵⁶

Spätere Ausgaben wie diejenige in Florenz von 1738 sowie ihre mindestens fünf Auflagen im Jahr 1755 und in Venedig 1753 reproduzieren ebenfalls nur die italienische Fassung.⁵⁷ Diese Entwicklung des *Banco-Secretarius* lässt zumindest auf die Qualität der zitierten italienischen Schreiben aus Sicht des Publikums südlich der Alpen schließen – und wohl auch darauf, dass das Buch vor allem in der merkantilen Ausbildung eingesetzt wurde. Während der Katalog der Buchhandlung Soranzo Cornaro in Padua aus dem Jahre 1781 unter der Rubrik *Grammatici* den Titel *Cramero Mattia, I veri fondamenti della Lingua Tedeschi* unter Angabe des Druckorts Nürnberg der Offizin von Endter aus dem Jahre 1694 aufführt⁵⁸, war Kramers *Banco-Secretarius* trotz der Nachdrucke und Neuauflagen aber offenbar weniger verbreitet.

55 HOOCK/JEANNIN (Hrsg.), *Ars Mercatoria*. Band 2 (wie Anm. 10), K9.2.

56 Mattia CRAMERO, *Il Secretario di Banco; overo Stile di Corrispondenza Mercantile, spiegata in Trè Centurie di Bellissime Lettere di Negotio in ogni Genere di Traffico &c. [...]* Edizione novissima migliorata et accrescivta, Venetia: appresso Gio: Gabriele Hertz 1707. Das Titelblatt dieser Ausgabe zeigt ein schön in Szene gesetztes Hochseeschiff – offenbar aber ein Kriegsschiff. – HOOCK/JEANNIN (Hrsg.), *Ars Mercatoria*. Band 2 (wie Anm. 10), K9.2; K9.4. – Zum Nachdruck von Matthias Kramers *Banco-Secretarius* bei Hertz vgl. JEANNIN, Vertrieb (wie Anm. 2), S. 62 f.

57 [Mattia CRAMERO], *Il secretario di banco, ovvero stile di corrispondenza mercantile spiegata in tre Centurie di buone Lettere di Negozi, in ogni genere di Mercatura, e Traffico. [...]* Quinta edizione, Firenze: nella stamperia dell'erede Paperini 1755 (Si Vendono in Roma Appresso Venanzio Monaldini Mercante Libraio al Corso. *Lettera dedicatoria* datiert auf *Firenze 16. Luglio 1738. V.S. Illustrissima Fresco-baldi* (von Bernardo Paperini). Die digitalisierte Version dieser Ausgabe trägt ein Exlibris von Francesco Deldegani, datierend auf 1760; möglicherweise handelt es sich um einen Spross der aus dem Veneto stammenden Adels- und Kaufmannsfamilie Degani. Matthias KRAMER, *Secretario di banco*, Venezia 1753; HOOCK/JEANNIN (Hrsg.), *Ars Mercatoria*. Band 2 (wie Anm. 10), K 9.10.

58 *Catalogo della Libreria Soranzo Cornaro distribuita per classi in Padova 1781*, S. 587. Vertiefend zu den *Veri Fondamenti della lingua tedesca* von Matthias Kramer: MIEHLING, DaF für Italiener um 1700 (wie Anm. 24).

Demgegenüber verweist der *Catalogo della Libreria Floncel o sia de' libri italiani del fu Signor Alberto Francesco Floncel* unter der Rubrik *Scienze ed Arti* auf immerhin drei Ausgaben des *Secretario di Banco*. Unter der laufenden Nummer 745 findet sich zunächst ein Werk mit dem Titel *Il negoziante di Gio: Domenico Peri. Aggiunti in questa edizione Il segretario di Banco di Mattia Cramero. Venet. 1707, in 4*. Hierbei handelt es sich um den Nachdruck des Venezianers Hertz, der Kramers italienische Briefe als Anlage zu Peri abdruckte – wobei er immerhin den Namen des Autors nannte.⁵⁹ Die folgenden Ziffern 746 und 747 enthalten *Il Secretario di Banco, ovvero stile di Corrispondenza Mercantile dal Sig. Mattia Cramero* in einer Ausgabe zu Mailand vom Jahr 1741 im Oktavformat sowie den Titel *Secretario di Banco, ovvero stile di Corrispondenza Mercantile*, gedruckt in Florenz im Jahr 1738, wobei es sich mit ziemlicher Gewissheit ebenfalls um das von Matthias Kramer verfasste Werk gehandelt haben dürfte.⁶⁰

Denn bekannt ist ein Nachdruck aus Livorno von 1708, bei dem die italienischen Briefe Kramers anonymisiert wiedergegeben werden.⁶¹ Der Politiker und Bücherliebhaber Albert-François Floncel (1697–1773) war Jurist am Pariser *Parlement*, danach Staatssekretär und ab 1739 Außenminister des Herzogtums Monaco. Überdies war er Mitglied in nicht weniger als 24 italienischen Akademien. Sein Bücherkatalog, der seine rund 3.000 Einheiten zählende Sammlung auflistet, wurde von Jean Gabriel Cressonnier besorgt und in Paris im Jahr 1774 herausgegeben.⁶²

Ein Konkurrenzunternehmen im Bereich der Sprachlehren, folgt man denselben Bücherkatalogen, war der Titel *Mattia Chirchmaier, Grammatica della lingua tedesca*, der im Jahre 1698 bei Manni in Florenz erschien.⁶³ Die *Grammatica della Lingua Tedesca* des aus Tirol stammenden Matthias Kirchmair erschien erstmals 1688; sie sollte den Anfänger zum Selbststudium anleiten.⁶⁴

59 JEANNIN, Vertrieb (wie Anm. 2), S. 62 f.

60 *Catalogo della Libreria Floncel o sia de' libri italiani del fu Signor Alberto Francesco Floncel* disposto per Giovanni Gabriello Cressonnier, tomo primi, in Parigi MDCCCLXXIV, S. 60.

61 JEANNIN, Vertrieb (wie Anm. 2), S. 63.

62 *Catalogo della Libreria Floncel* (wie Anm. 60), Titelblatt. Seymour de RICCI, Art: „Floncel, Albert-François.“

63 *Catalogo della Libreria Soranzo Cornaro* (wie Anm. 58), S. 1; GLÜCK, Deutsch als Fremdsprache (wie Anm. 9), S. 18, 518; Alberto DESTRO/Paola Maria FILIPPI (Hrsg.), *La cultura tedesca in Italia, 1750–1850*, Bologna 1995, S. 72.

64 GLÜCK, Deutsch als Fremdsprache (wie Anm. 9), S. 261–263; Federica MASIERO, Linguistische Aspekte von Mattia Chirchmairs *Grammatica della lingua tedesca* (1688), in: GLÜCK (Hrsg.), *Die Sprache des Nachbarn* (wie Anm. 24), S. 117–131.

Der aus Nürnberg stammende Zeitgenosse von Matthias Kramer, Paul Jacob Marperger (1656–1730)⁶⁵, legte 1699 eine Alternative im Bereich der merkantilen Sprachlehren vor. Diese trägt den richtungsweisenden Titel:

*Der allzeit-fertige Handels-Correspondent worinnen Die gantze Handels-Wissenschaft / mit deroselben Scripturen, Briefen / und Cautelen samt Allerhand Arten Rechnungs-Formularien und anderen Notwendigkeiten enthalten/ Nach dem allerneuesten Stylo vornehmer Kauffleute eingerichtet / Mit einem zulänglichen Titulatur-Buche versehen / Und angehenden Kauffleuten / Handels-Bedienten.*⁶⁶

Zwar schenkt auch Marperger der merkantilen Mehrsprachigkeit Aufmerksamkeit, doch nimmt er sich nicht die Müße, die zitierten Briefe klar zu strukturieren. Auch belässt es der Vielschreiber Marperger bei Regularien und Formularen für Verträge. Überdies befließigt er sich des didaktisch fragwürdigen Unterfangens, vor allem Briefe mit zu *vermeidenden Fehlern* ausführlich mit eben diesen zu zitieren.⁶⁷

6. Schluss

Abschließend lässt sich festhalten, dass Matthias Kramer mit seinem *Banco-Secretarius* ziemlich einmalig dasteht. Zum Verständnis merkantiler Korrespondenzen trägt er durch die zweisprachige Anlage insofern noch heute bei, als er sich auf die Schriftsammlungen seiner Mit-Nürnberger Kaufmannbankiers bezieht und sie auch für uns lesbar gestaltet. Sein 680 Seiten starkes Buch legt beredtes Zeugnis von Nürnberger Handelsbeziehungen ab und fügt sich ein in das deutlich optimistischere Bild, das jüngere Veröffentlichungen von der wirtschaftlichen Bedeutung der Reichsstadt im 17. Jahrhundert zeichnen. Überdies erschließt sich über den *Banco-Secretarius* eine Epochenskizze der merkantilen Fachsprache sowie der Kontinuität der Praktiken in der kaufmännischen Ausbildung um 1700.

65 Jakob FRANCK, Art. „Marperger, Paul Jakob“, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Band 20: München 1884, S. 405–407. GND: <http://d-nb.info/gnd/10422262X>.

66 HOOCK/JEANNIN (Hrsg.), *Ars Mercatoria*. Band 2 (wie Anm. 10), M. – In der Ausgabe bei Schiller in Hamburg von 1717: <https://katalogbeta.slub-dresden.de/id/0013037174/>.

67 Mein Eindruck ist, dass sich der Vielschreiber Marperger nach der Publikation von Matthias Kramer in Szene setzen musste; offensichtlich war Marperger nicht kompetent im Bereich der Sprachlehren.

ANNA MARIA HARBIG

Matthias Kramers Sprachbücher in Polen

Matthias Kramer war um 1700 ein produktiver Verfasser von Lehrbüchern für Fremdsprachen. Er schrieb Vokabularien, Grammatiken, Gesprächsbücher und Briefsteller, in denen er Vergleiche zwischen seiner deutschen Muttersprache und dem Italienischen, Französischen, Spanischen, Niederländischen sowie dem Englischen als didaktisches Mittel einsetzte. Entsprechend seinem sprachlichen Repertoire suchte er die Adressaten seiner Lehrbücher in den deutschen Ländern und in der Romania.

Dass Kramers Werke auch in Polen von Interesse waren, zeigt der folgende Beitrag anhand von Exemplaren seiner Sprachbücher, deren Provenienzen auf Institutionen und Personen verweisen, die im Polen des 18. und 19. Jahrhunderts beheimatet waren. Viele dieser Bücher aus ehemaligen polnischen Buchsammlungen befinden sich heute in Vilnius, in Lwiw (Lemberg) sowie in Petersburg. Zudem werden in einem Exkurs einige Buchexemplare genannt, die erst seit 1945 in polnischen Bibliotheken aufbewahrt werden.

1. Kramers *Orbis pictus* und das Streben nach Mehrsprachigkeit im Polen des 18. Jahrhunderts

Aussicht auf Verwendung in einem größeren Kreis von Fremdsprachenlernenden im Polen des 18. Jahrhunderts hatten Lehrbücher, die sich des Polnischen als Meta- und Kontrastsprache oder des Lateinischen als Brückensprache bedienten. Zu letzteren zählt Matthias Kramers viersprachige *Orbis pictus*-Bearbeitung von 1705 und 1707. Dass dieses Buch in Polen nicht unbeachtet blieb, zeigt sich an der Aufnahme von zwei Exemplaren in die Jagiellonen-Bibliothek Krakau.¹

Die in der Epoche der Aufklärung in ganz Europa verbreiteten Ausgaben des *Orbis pictus* waren besonders in ihren mehrsprachigen Bearbeitungen dem breiten

1 Biblioteka Jagiellońska, Sign. BJ St. Dr. 51804. Vgl. auch Karol ESTREICHER, Bibliografia Staropolska. Bd. XIX, Krakau 1903, S. 451. Der Katalog der Jagiellonen-Bibliothek enthält noch einen weiteren Eintrag für Kramers *Orbis pictus*-Bearbeitung aus dem Jahr 1705 (im sog. „Alten Katalog“, Kasten Nr. 446, Karteikarte 192), aber das Exemplar selbst ist nicht mehr auffindbar.

Spektrum des damaligen fremdsprachlichen Interesses dienlich. Die Fähigkeit, in mehreren Sprachen zu kommunizieren, war im sich zunehmend nationalstaatlich entwickelnden Europa des 18. Jahrhunderts zur Pflege geschäftlicher, kultureller und diplomatischer Kontakte nötig geworden. In dieser Hochzeit des Fremdspracherwerbs lernte die männliche Jugend in Polen außer dem Lateinischen vor allem Französisch, des Öfteren Deutsch und manchmal auch Italienisch. In der Mädchen-erziehung gab es keinen altsprachlichen Unterricht, dafür umso mehr Anleitungen zur Konversation in neueren Fremdsprachen.

Dass Kramers *Orbis pictus* (lat-de-fr-it) in Polen eine Rolle gespielt haben kann, zeigt die folgende Betrachtung. Es gab die viersprachige Bearbeitung mit polnischem Teil (lat-pl-fr-de) von 1667 aus dem schlesischen Brieg (pl. Brzeg), doch erschien eine weitere, sprachlich aktualisierte Fassung im Jahre 1770; sie wurde gemeinsam herausgegeben von dem Warschauer Verleger Gröll und dem Nürnberger Verleger Endter.² In dieses für ambitionierte polnische Lernende unbefriedigende Lehrbuchangebot könnte die viersprachige *Orbis pictus*-Bearbeitung Kramers als Ergänzung angenommen worden sein. Gegenüber der älteren polyglotten Ausgabe aus Schlesien von 1667 (lat-pl-fr-de) hatte Kramers neuere *Orbis pictus*-Bearbeitung (lat-de-fr-it) für die Gebildeten, die Latein als Zweitsprache beherrschten, einige Vorzüge zu bieten. Die Kramersche Ausgabe offerierte einen zeitgemäßen Sprachgebrauch des Französischen und enthielt zusammen mit dem Italienischen, dem Lateinischen und dem Deutschen eine Sprachenkombination, die den fremdsprachlichen Ambitionen der polnischen Elite vollkommen entsprach. Zu ergänzen wäre, dass Kramers französische Textfassung bis in die Editions-geschichte der viersprachigen gemeinsamen Warschauer und Nürnberger Ausgabe (lat-pl-fr-de) von 1770 hineingereicht haben kann.³

2 Vgl. Kurt Pilz, Die Ausgaben des *Orbis Sensualium Pictus*, Nürnberg 1967, S. 98–226.

3 Vgl. ebd., S. 201, 220. Siehe zum *Parfait guidon* auch den Beitrag von Barbara Kaltz in diesem Band.

2. Der Gebrauch von Kramers Sprachbücher durch die Jesuiten

Ein Lehrbuch aus dem Oeuvre Kramers, das vor allen anderen seiner Sprachbücher im Polen des 18. Jahrhunderts breit rezipiert werden konnte, weil es im Unterricht des führenden Schulträgers einsetzbar war, stellt die von Andreas Freyberger besorgte lateinische Übersetzung von *Le parfait guidon* dar. Das Buch erschien 1733 in Prag unter dem Titel *Fundamenta linguae germanica*.

Der Einsatz von Grammatiken des Deutschen war im Lehrprogramm der Jesuiten nötig geworden, seit in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Unterricht in neueren Fremdsprachen – nicht nur Französisch, sondern auch Deutsch – an den elitären Adelskonvikten der Jesuiten eingeführt wurde. Auch im Massenbetrieb einiger regulärer Kollegien standen diese beiden Sprachen auf dem Plan. Als Lehrmittel im Unterricht setzten die Jesuiten vorzugsweise solche Bücher ein, die von Angehörigen des Ordens verfasst sowie in deren Druckereien hergestellt wurden. Die Übersetzung des Kramerschen Lehrbuchs durch den in Prag wirkenden Jesuiten Freyberger erfüllte diese Kriterien.

Im 18. Jahrhundert wurden an den Jesuitenkollegien in Polen Lehrbücher von Ordensbrüdern aus dem Ausland in großem Umfang benutzt. Ein besonders intensiver Austausch bestand in der Epoche der Aufklärung zwischen den Jesuiten in Polen, Schlesien, Böhmen und Österreich, so dass in den Kollegien der in Polen tätigen Jesuiten neben Kramers Werk (via Freyberger) auch mit weiteren in Prag, Wien, Breslau und Tyrnau gedruckten Lehrbüchern unterrichtet wurde. Dass jene im Unterricht gebräuchlichen Lehrmittel aus jesuitischen Beständen allerdings heute kaum noch zu finden sind, erklärt sich daraus, dass gerade solche Bücher, die durch viele Schülerhände gingen, verschlissen wurden.⁴ In diesem Sinne ist aus der heutigen Existenz nur weniger Bücher – wie jener drei Buchexemplare der *Fundamenta*, die in dieser Untersuchung festgestellt wurden –, nicht auf sporadischen Gebrauch zu schließen. Außer Freybergers Übersetzung von Kramers Werk gab es zwei weitere Lehrbücher, die in Polen im Dienst des Deutschunterrichts der Jesuiten standen und die, obwohl in mehreren Auflagen erschienen, ebenfalls nur noch in wenigen Stücken nachzuweisen sind.⁵

4 Ludwik GRZEBIEN, *Organizacja bibliotek jezuickich w Polsce od XVI do XVIII wieku*, 2. Aufl. Krakau 2013, S. 88, 99.

5 Es gab die *Anleitung zur Teutschen Sprache* und die *Porta ad Linguam Germanicam Polonae juventuti idiomatic hujus studiosae aperta*: Stanisław BEDNARSKI, *Upadek i odrodzenie szkół jezuickich*

Ein Exemplar der *Fundamenta*, das im Rahmen der Recherche für diesen Beitrag ermittelt werden konnte, stammt aus dem Besitz des Jesuiten Dawid Zygmunt Pilchowski (1735–1803).⁶ Als Lehrbuch im Unterricht kann Pilchowski die *Fundamenta* selbst allerdings nicht verwendet haben, denn er war nicht als Lehrer für neuere Sprachen tätig. Er unterrichtete am jesuitischen *Collegium Nobilium* im damals zum Königreich Polen-Litauen gehörigen Vilnius lateinische Poetik und Rhetorik. Seinen Zeitgenossen galt er als ausgezeichnete Latinist mit fundierter Bildung sowie als Liebhaber und Kenner der polnischen Literatur. Nach der Auflösung des Jesuitenordens (1773), die in Polen eine Wende in der Bildungspolitik auslöste, leitete er die Akademische Druckerei in Vilnius. 1783 wurde er in die *Komisja Edukacji Narodowej* (Kommission für Volksbildung) berufen und im selben Jahr Professor für Literatur an der *Szkoła Główna*, der Nachfolgeeinrichtung des Jesuitenkollegs. Pilchowski wirkte für die Ideen der Aufklärung als Autor, Übersetzer und Herausgeber und erreichte 1793 den Höhepunkt seiner Laufbahn mit der Ernennung zum Weihbischof von Vilnius.⁷

Anhand der Datierung der Buchspende auf das Jahr 1794 lässt sich vermuten, dass Pilchowski nach seiner Emeritierung als Professor (1793) der *Szkoła Główna* seine private Buchsammlung übergab und sich darunter auch die *Fundamenta linguae germanicae* befanden. Die Schenkung Pilchowskis zeigt dessen Wertschätzung der *Fundamenta*, obwohl in den 1790er Jahren längst neuere grammatische Deutschlehrbücher in polnischer Beschreibungssprache zur Verfügung standen.⁸

w Polsce, Krakau 1933, S. 251, Anm. 5. Die *Anleitung* erschien in drei Auflagen (1744, 1748 und 1753). Verfasst hatte das Buch Peter Habendorf, der in Schlesien wirkte und vermutlich die jesuitische Druckerei in Breslau leitete: Herbert BREKLE u.a. (Hrsg.), *Bio-Bibliografisches Handbuch zur Sprachwissenschaft des 18. Jahrhunderts*. Band 3: F–G, Tübingen 1994, S. 12. Die *Porta* – laut Titel an Lernende mit dem Polnischen als Ausgangssprache gerichtet – erschien ohne Nennung des Verfassers erstmals 1700 im ermländischen Braunsberg (pl. Braniewo). Weitere Ausgaben folgten 1731, 1735, 1744 und letztmalig 1750.

6 Universitätsbibliothek Vilnius, Sign. BAV 53.7.13.

7 Vgl. den Eintrag ‚Pilchowski‘ in iPSB – Internetowy Polski Słownik Biograficzny, <URL: <http://www.ipsb.nina.gov.pl>> (Zugriff am 10.05.2018).

8 Siehe Michał CIESLA, *Dzieje nauki języków obcych w zarysie*, Warschau 1974; Renata BUDZIAK *Deutsch als Fremdsprache in Polen. Sprachlehrbücher aus dem 16. bis 18. Jahrhundert (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 9)*, Wiesbaden 2010; Helmut GÜCK, *Die Fremdsprache Deutsch im Jahrhundert der Aufklärung, der Klassik und der Romantik (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 12)*, Wiesbaden 2013, S. 268–288. – Über weitere Exemplare der *Fundamenta* wird in den Kapiteln über die Bestände des Lemberger Ossolineums sowie des Gymnasiums im oberschlesischen Neisse (pl. Nysa) berichtet.

Die Herkunft aus jesuitischem Besitz ist auch für ein Exemplar von Kramers französisch-deutsches Gesprächsbuch *Nouveau Parlement / Neu Parlement* (1700) belegt.⁹ Das Buch befand sich im Bestand der Bibliothek des St. Peter-Kollegiums in Krakau. Diese zu Beginn des 17. Jahrhunderts gegründete Schule verfügte mit 9.000 Bänden über eine der umfangreichsten Büchersammlungen der Jesuiten in deren Polnischer Provinz. Ein Brand im Jahr 1719 vernichtete den Bestand, der durch neuerliche Erwerbungen und Schenkungen bis zur Auflösung des Ordens (1773) wieder auf ca. 4.000 Bücher anwuchs.¹⁰

Dass Kramers Gesprächsbuch im Krakauer St. Peter-Kollegium nicht der Ausbildung der Studenten gedient haben kann, ergibt sich aus dem seit 1634 durch die Theologie bestimmten Lehrplan der Schule. Der Kreis jener Jesuiten, der von Kramers Gesprächsbuch zum Selbstlernen Gebrauch gemacht haben könnte, dürfte unter jenen zu finden sein, die entweder das Französische oder das Deutsche beherrschten, wie der aus Preußen stammende und am Kollegium in Krakau als Professor der scholastischen Philosophie (1751–1754) und Novizenmeister (1754–1757) tätige Andreas Wagner.¹¹ Von den in der Polnischen Provinz der Jesuiten (im südöstlichen Teil des Königreichs Polen-Litauen) um 1740 wirkenden 664 Ordensleuten stammten 77 aus deutschen Ländern und 24 aus Frankreich. Die Zahl der Jesuiten, deren Muttersprache nicht das Polnische war, nahm in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu. Im Südosten Polens waren im Jahr 1770 von den 868 dort tätigen Ordensleuten 95 deutsch- und 74 französischsprachig. In der nördlichen, der sogenannten Litauischen Provinz des Ordens, lag der Anteil der deutschsprachigen Jesuiten höher als im Süden.¹²

Kramers *Nouveau Parlement* gelangte infolge der Zerstreung der jesuitischen Bücherbestände nach der Auflösung des Ordens in die Bibliothek des Lemberger Ossolineums.

9 Heute befindet sich das Buch in der V. Stefanyk Wissenschaftlichen Nationalbibliothek der Ukraine in Lwiw, Sign. CT-147995.

10 Ludwik GRZEBIEN, *Encyklopedia wiedzy o jezuitach na ziemiach Polski i Litwy 1564–1995*, Krakau 2004, S. 318; DERS., *Organizacja bibliotek jezuitkich* (wie Anm. 1), S. 139.

11 GRZEBIEN, *Encyklopedia wiedzy o jezuitach* (wie Anm. 10), S. 715.

12 BEDNARSKI, *Upadek i odrodzenie* (wie Anm. 5), Tabelle 1 im Anhang, o. P.

3. Kramers Sprachbücher in den Bibliotheken der Piaristen

Aus den Bibliotheken des Piaristenordens – dem nach den Jesuiten zweitgrößten Schulträger im Polen des 18. Jahrhunderts – wurden drei Buchexemplare aus dem Oeuvre Matthias Kramers gefunden. In der Bibliothek des Kollegiums in Góra Kalwaria befand sich *Le parfait guidon de la langue allemande* (1687)¹³ und im Warschauer Collegium Regium die *Grundrichtig-Vollkommene, [...] Nider-Teutsche oder Hollaendische Grammatik* (1716)¹⁴ sowie das *Neu-ausgefertigte Herrlich-grosse und allgemeine Italiaenisch-Teutsche Sprach- und Woerter-Buch* (1693)¹⁵.

In den Bibliotheken der Piaristen war ein breiteres Spektrum an Buchtiteln vorhanden, als für den Unterricht in den Noviziaten und den öffentlichen Kollegien nötig war. Der Zugang zu den Bibliotheken war den Ordensgeistlichen vorbehalten, deren Studien viele der damaligen Disziplinen des Wissenserwerbs umfassten. Gut dokumentiert sind die Leistungen der Warschauer Piaristen im 18. Jahrhundert sowohl auf dem Gebiet der originären, auf Latein und Polnisch verfassten Dichtung und Epik, als auch mit einigen Übersetzungen bedeutender Werke aus dem Französischen, Deutschen und Italienischen.¹⁶

Eine Vorstellung vom Gebrauchswert von Kramers Grammatik des Niederländischen für die Warschauer Piaristen lässt sich aus der Betrachtung der Buchtitel gewinnen, zwischen denen Kramers Lehrbuch im *Catalogus librorum Bibliothecae Collegii Regii Varsaviensis clericorum regularium scholarum Piarum renovatu* (Warschau 1822) steht. Das Unterkapitel *Grammatici et Selecta*, in dem Kramers Werk verzeichnet ist, enthält auf 13 Seiten die Titel von 238 Büchern. Das älteste Lehrbuch, Jacob Henrichmanns *Grammaticae Institutiones* (1512), ist wie die Mehrzahl der Sprachlehrbücher im Katalog der Piaristen dem Lateinischen gewidmet. Die neueren Fremdsprachen betreffen 112 Buchtitel¹⁷, davon fast sechzig für Französisch, rund dreißig für Deutsch, elf für Italienisch, vier für Englisch und drei Bücher für das Russische. Jeweils eine Grammatik verzeichnete der Katalog für das Spanische, das Tschechische sowie das Niederländische – eben Kramers Lehrbuch.

13 Biblioteka Wyższego Seminarium Duchownego (Bibliothek des Höheren Geistlichen-Seminars in Warschau). Sign. P. 3 .24 79941.

14 Ebd., Sign. L. 2. 51 40488.

15 Ebd., Sign. B. 121.6 58 836.

16 Ryszard MACZYŃSKI, Warszawskie biblioteki księży pijarów, in: Rocznik Historii Sztuki 23 (1997), S. 93.

17 Die Zählung ist wegen der polyglotten Bücher redundant.

In den Sprachen Französisch, Italienisch und Deutsch stand für das Lernen der Grammatik das damals optimale Repertoire in der Wahl der Beschreibungssprache zu Verfügung. Es gab Lehrbücher auf Latein und in der Zielsprache sowie auf Polnisch. Wer sich dagegen beispielsweise das Englische mit Hilfe der Lehrbücher der Warschauer Piaristen aneignen wollte, musste Französisch oder Deutsch können. Für das Spanische (*Castigliano*) war das Buch auf Italienisch verfasst, und das Lehrbuch des Tschechischen bediente sich metasprachlich des Lateinischen. So entsprach denn auch Kramers auf Deutsch beschriebene Grammatik des Niederländischen dem Umgang mit jenen Sprachen, die im Polen des 18. Jahrhunderts nicht zum Kanon des fremdsprachlichen Bildungsstrebens zählten.

Das italienisch-deutsche Wörterbuch Kramers, das 1833 in die Bibliothek des Kollegiums der Warschauer Piaristen aufgenommen wurde¹⁸, trägt Vermerke zweier Vorbesitzer. Auf der Titelseite des Kramerschen Wörterbuchs ist der durchgestrichene Name Ignacy Pękalski zu erkennen, und auf dem Vorblatt des Titels erklärte sich Bonaventura Solari (1735–1805) handschriftlich zum Eigentümer des Buchs.

Der vermutliche Erstbesitzer von Kramers Wörterbuch, Ignacy Pękalski¹⁹, war von 1766 bis 1768 Zögling der *Szkoła Rycerska* in Warschau. Diese erste Ritterakademie der polnischen Adelsrepublik wurde 1765 durch König Stanisław August Poniatowski gegründet und bestand bis zur Niederschlagung des Kościuszko-Aufstandes im Jahr 1794. Unter den Lehrern an der Ritterakademie waren Deutsche, Italiener, Iren und Tschechen.

Laut dem Schulplan des Jahres 1768 war Unterricht in den Sprachen Deutsch und Französisch obligatorisch. Englisch und Italienisch standen fakultativ für die sechste Klasse auf dem Stundenplan. Welche Bücher im Wahlunterricht in neueren Fremdsprachen an der Warschauer Ritterakademie verwendet wurden, ist nicht überliefert.²⁰ Ob Ignacy Pękalski das italienisch-deutsche Wörterbuch Kramers schon an der Warschauer Ritterakademie in Gebrauch hatte oder es erst später erwarb, lässt sich nicht erkennen. Doch deutet sich mit diesem Buch im Besitz eines Absolventen der Warschauer Ritterakademie an, dass Kramers Sprachbücher für das Lernen des

18 Dem Besitzvermerk der Warschauer Piaristen ist die Jahreszahl 1833 angefügt.

19 Ignacy Pękalski amtierte 1776 als Subdelegierter am Gericht des Piotrków-Kreises. Erwähnung in der polnischen Kulturgeschichte findet er als Vater des Literaten Wojciech Pękalski (Siehe iPSB, Eintrag ‚Wojciech Pękalski‘, <URL: <http://ipsb.nina.gov.pl/a/biografia/wojciech-pekalski-h-odrowaz>> (Zugriff am 10.05.2018).

20 Michał CIESLA, Nauczanie języków obcych nowożytnych w Szkole Rycerskiej w Warszawie (1766–1794), in: *Rozprawy z Dziejów Oświaty* 1 (1958), S. 50.

Italienischen und Deutschen im Polen des 18. Jahrhunderts eine Option darstellten, die den fremdsprachlichen Ambitionen der Elite entsprach.

Der zweite Besitzer des italienisch-deutschen Wörterbuchs Kramers war der Architekt Bonaventura Solari. In Polen ansässig war die italienischstämmige Familie Solari seit Ende des 17. Jahrhunderts. Der Großvater, Rocco Solari (1660–1721), war in Warschau als Steinmetz tätig und arbeitete für die renommierten Architekten Tylman van Gameren, Josef Piolo, Carlo Antonio Bay und Giovanni Spazzio. Der Sohn Antonio (1700–1763) und der Enkel Bonaventura Solari (1735–1805) gingen zur Ausbildung nach Italien und wurden in Warschau als Architekten tätig.²¹ Die Sprachen im Leben Bonaventura Solaris müssen zunächst das Polnische als Sprache seiner Umgebung und sicher auch die Sprache seiner Herkunft gewesen sein. Das Italienische genoss Prestige und war die Sprache des Berufs der Solaris sowie einer im Warschau des 18. Jahrhunderts bestehenden Künstlerkolonie. Das Interesse Bonaventura Solaris am Deutschen könnte aus seiner Familiengeschichte herrühren. Die Mädchennamen der Großmutter (Hop) und Urgroßmutter (Brill) lassen deutschsprachige Herkunft vermuten.²²

4. Kramers Italienisch-Lehrwerke in säkularen Mittelschulen

Interesse an Kramers Lehrbüchern für das Italienische bestand auch in einer für die polnischen Schulreformen des ausgehenden 18. Jahrhunderts bedeutsamen Einrichtung, der *Szkoła Wojewódzka* (Wojewodschafts-Schule) in Kalisz.²³ Die Bibliothek der Schule erhielt ein Exemplar der *groesseren Italiaenischen Grammatica* (1694)²⁴ von einem

21 Antonio Solari zählte während der Herrschaft Augusts III. zu den herausragenden Architekten Warschaus. Nach den Plänen seines Sohnes Bonaventura Solari wurde das Warschauer Nationaltheater erbaut. Siehe iPSB, Eintrag ‚Solari‘, <URL: <http://ipsb.nina.gov.pl/a/biografia/bonawentura-solari>> (Zugriff am 10.05.2018).

22 Ebd.

23 Die unter staatlicher Aufsicht und Förderung stehende Wojewodschafts-Schule war in ihrer Funktion den Ordenskollegien vergleichbar, aber mit einem moderneren Lehrplan ausgestattet. Die Schule besteht bis heute und ist ein besonderer Ort in der polnischen Bildungsgeschichte. Sie war eine der frühesten Schulen, die auf Basis des dort zuvor bestehenden Jesuitenkollegiums durch die *Komisja Edukacji Narodowej* (Kommission für Volksbildung) eingerichtet wurde. Diese erste zentralstaatliche Bildungsbehörde Polens sorgte nach 1773 für eine Reform des polnischen Schulwesens. Das Wirken dieser Institution und ihrer Schulen wird in der polnischen Geschichtsschreibung als Höhepunkt der kulturellen Belebung im Polen des 18. Jahrhunderts gewertet.

24 Biblioteka Uniwersytetu Warszawskiego, Gabinet Starych Druków, Sign. 18.17.5.46 / b 1.

ihrer ehemaligen Lehrer zum Geschenk. Eingetragen in das Buch sind die Vermerke: *Aus Gogulinskis Büchersammlung Nr. 51 und Podarunek* [unleserliches Datum] *Pawła Gogulinskiego*. Jener war von 1825 bis 1830 Lehrer an der *Szkoła Wojewódzka*²⁵, was auch dem Stempelaufdruck der Schulbibliothek entspricht, denn den Namen *Szkoła Wojewódzka w Kaliszu* trug die Schule zwischen 1827 und 1833.

Die Lehrpläne solcher als Mittelschulen einzuordnenden Anstalten, deren Abschluss zur Aufnahme an einer Universität berechnete, beinhalteten ein umfangreiches Pflichtprogramm für das Sprachenlernen. Unterrichtet wurden Polnisch, Französisch, Deutsch, Latein und Altgriechisch. Die Schulbibliothek soll in jener Zeit gut ausgestattet gewesen sein. Man führte nicht nur die übliche klassische Literatur, sondern beschaffte auch Werke zeitgenössischer Autoren. Die Schulbehörde hatte in der Amtszeit S. Potockis die Möglichkeit, die Schulbibliotheken zu fördern. Die Schulen erhielten Empfehlungen zur Anschaffung bestimmter Bücher und Zeitschriften sowie die Anregung, deren Erwerb aus Schulgebühren zu finanzieren.²⁶

Geleitet wurde die Bibliothek nach 1815 von einem deutschstämmigen Gelehrten. Friedrich Tripplin (1747–1840) unterrichtete Latein und Griechisch an der *Szkoła Wojewódzka* und hat vermutlich die Buchspende des Lehrers Goguliński mit Kramers *Italienischer Grammatica* in Empfang genommen.²⁷

Ein weiteres Italienischlehrwerk Kramers, der *Italienische Politicus*²⁸, befand sich einst in der Bibliothek des Warschauer Lyzeums. Die Schule wurde 1804, wenige Jahre nach der Dritten Teilung Polens, durch die preußische Verwaltung gegründet. Zum Direktor wurde Samuel Gottlieb Linde ernannt, der auch für den Aufbau der

25 Adam Chodyński, Ks. Ignacy Przybylski – Rektor Szkół Kaliskich, in: *Noworocznik Kaliski* 2 (1876), S. 97.

26 Edward POLANOWSKI (Hrsg.), *Szkoła Kaliska. Dzieje I Liceum Ogólnokształcącego im. Adama Asnyka w Kaliszu*, Kalisz 1993, o.P. <URL: <http://www.info.kalisz.pl/szkola/index.html>> (Zugriff am 03.05.2018).

27 Tripplin stammte aus Weimar und stand mit deutschen Geistesgrößen in Verbindung. Er hatte 1793–1796 in Jena bei Fichte und Schiller bis zur Promotion studiert und korrespondierte 1818/19 mit Goethe. Verdient machte sich Tripplin um die Bibliothek der *Szkoła Wojewódzka*, als er auf Anordnung des Ministers Potocki zwischen 1797 und 1833 den von der jesuitischen Vorgängerinstitution übernommenen wertvollen Bücherbestand in einem Sachkatalog erfasste. Einen erheblichen Teil dieses jesuitischen Bücherbestands mit 3.308 Bänden hat Linde 1819 zusammen mit Tripplins Katalog in die Warschauer Bibliotheken übernommen; vgl. Krzysztof Tomasz WITCZAK, Śladami tomaszowskich filologów klasycznych: Fryderyk Chrystian Ludwik Tripplin (1774–1840), in: *Meander* 3–4 (2007), S. 339 f.

28 Russische Nationalbibliothek, Sign. 6.46.13.63.

Bibliothek zuständig war. Er war einer jener Deutschen, die ihr Wirken in den Dienst der Entwicklung der polnischen Kultur und Sprache stellten und die von den polnischen Intellektuellen respektiert wurden. Sein Wörterbuch der polnischen Sprache erschien in den Jahren 1807–1815.

Der *Italienische Politicus* (1712) zählt zu jener Lehrbuchgattung für Fortgeschrittene, die der Einübung der Konversation dienen sollte, wie Kramer im Untertitel des Buchs ankündigte:

Zehen hundert auserlesene italiaenische Spruech-Worte und [...] sinnreiche Macht-Sprueche dieser [...] Nation. In Teutscher Sprach erklæeret, untermischet mit [...] Histoergen (Historiette piacevoli), so [...] mit [...] politischen, haeußlichen und sitlichen Lehren erfüellet seynd. Dienlich [...] zur Uebung der [...] Toscanisch- und Teutschen Sprach [...] und sonsten bey aller [...] Conversation anzubringen.

Dieses ausgangssprachlich auf Deutsch verfasste Italienischlehrbuch passte in die sprachliche Ausrichtung des Warschauer Lyzeums. Obligatorisch war der Unterricht in Polnisch und Deutsch sowie in Französisch, Lateinisch und Altgriechisch. Fakultativ wurden zudem Italienisch, Englisch, Russisch sowie Hebräisch für künftige Theologen angeboten. Ob Kramers *Italienischer Politicus* im Unterricht eingesetzt wurde, war nicht zu ermitteln. Das Lehrbuch könnte zum Selbstlernen gedient haben.

Dass dieses Werk wohl schon in früherer Zeit in Polen für private Zwecke erworben wurde, lässt die Geschichte des Aufbaus der Bibliothek des Warschauer Lyzeums vermuten. Der Direktor Linde übernahm Buchbestände säkularisierter Klöster, die ihrerseits Büchersammlungen als Geschenke und aus Nachlässen erhalten hatten. Sicher hat Linde die Bibliothek seiner Schule auch deshalb in die Warschauer Universität überführt, weil dort jene speziellen Lehrbücher im Rahmen der akademischen Ausbildung von größerem Nutzen sein konnten.

5. Kramers Sprachbücher in den ersten öffentlichen Bibliotheken Polens

Die ertragreichste Suche nach Kramers Sprachbüchern in Polen führt in die einstige Büchersammlung der Brüder Załuski. Sie wurde in den 1730er Jahren begründet und existierte bis 1793, als Warschau von russischen Truppen eingenommen wurde. Diese mit mindestens 200.000 Bänden bedeutendste polnische Bibliothek in der Epoche

der Aufklärung enthielt eine größere Anzahl von Sprachbüchern aus dem Oeuvre Matthias Kramers.

Geprägt durch Studien in Rom und Paris, waren die Brüder Załuski den Kulturen Süd- und Westeuropas zugeneigt und beherrschten deren Sprachen. Im Dienst der kursächsischen Wettiner an den Höfen in Warschau und Dresden, als Vertraute des polnischen Königs Stanisław Leszczyński in Lothringen sowie als Mitglieder mehrerer Akademien pflegten die Załuskis europaweite Kontakte zu Würdenträgern und Gelehrten, die dem Erwerb von Büchern für ihre Bibliothek zugutekamen. In den deutschen Ländern standen die Brüder Załuski in Beziehungen zu Michael Abraham Trotz, Johann Christoph Gottsched, dem nach Preußen exilierten Hugenotten Jacques Perard und nicht zuletzt zu Johann Daniel Janotzki, der in Warschau als Sekretär und Bibliothekar der Załuskis tätig wurde.²⁹

Die meisten Buchexemplare aus dem Schaffen Kramers, die nachweislich in die Załuskische Bibliothek aufgenommen wurden, befinden sich heute in der Russischen Nationalbibliothek in Petersburg³⁰: *Il nuovo Dizzionario delle due lingue, Italiana-Tedesca e Tedesca-Italiana / Das neue Dictionarium oder Wort-Buch* [der italienisch-deutsche Teil in zwei Bänden] (1676)³¹, *Le parfait guidon de la langue allemande* (1687)³², *I veri fondamenti della lingua tedesca ò germanica / Die richtige Grund-Festen der Teutschen Sprache* (1694)³³, *Toscanische Rudimenta / Rudimenti toscani* (1695)³⁴, *Essay d'une bonne grammaire françoise* (1696)³⁵, *La vraie methode pour enseigner [...] la langue françoise aux Alemands* (1696)³⁶, *Toscanisch-, oder Romanisch-Italiaenische Grammatica Reale* (1722)³⁷, *Speccius Gallicus* (1728)³⁸, *Banco-Secretarius oder Kauffmannischer Correspondenz-Stylus*

29 Halina TCHÓRZEWSKA-KABATA, *Corona urbis et orbis: Biblioteka Załuskich. Wystawa w 250 rocznicę otwarcia Biblioteki Załuskich w Warszawie, Warschau 1998*, S. 10 f.

30 Die Bibliothek der Załuskis wurde 1793 durch russisches Militär konfisziert und nach Petersburg verbracht. Nur wenige Bücher kamen in den 1920er Jahren aus der Sowjetunion zurück. Aber auch von diesem geringen Teilbestand der Załuskischen Bibliothek ist kaum etwas geblieben; er wurde 1945 bei der Zerstörung Warschaws fast völlig verbrannt; vgl. Heinz LEMKE, *Die Brüder Załuski und ihre Beziehungen zu den Gelehrten in Deutschland und Danzig*, Berlin (Ost), S. 73.

31 Russische Nationalbibliothek Petersburg, Sign.: 7.51.4.33.

32 Ebd., Sign. 7.43.8.11.

33 Ebd., Sign. 7.55.7.10.

34 Ebd., Sign. 7.43.11.33.

35 Ebd., Sign. 7.54.6.8.

36 Ebd., Sign. 7.56.7.40.

37 Ebd., Sign. 7.43.6.22.

38 Ebd., Sign. 7.9.10.41.

(1693)³⁹ und *Das neue, so genannte Parlament, das ist: Italiaenisch-Teutsche Gespraechlein* (1716)⁴⁰. Lediglich zwei Bücher Kramers, die einst im Bestand der Załuskischen Bibliothek waren, konnte ich hingegen in Polen ermitteln: die *Gramatica Sintaxe de la Lengua Espanola-Castillana* (1711)⁴¹ und den *Schau-Platz* (1779)⁴². Beide Exemplare werden in der Warschauer Universitätsbibliothek aufbewahrt.

Ein Weg des Bucherwerbs für die Załuskische Bibliothek waren Auktionen von Nachlässen in deutschen Ländern. Als Aufkäufer waren die in Leipzig wirkenden Gelehrten Trotz und Gottsched tätig.⁴³ Einige der in der Załuskischen Bibliothek ermittelten Bücher Kramers enthalten Verweise auf deutsche Erstbesitzer. Im Buch mit dem Titel *Das neue, so genannte Parlament, das ist: Italiaenisch-Teutsche Gespraechlein / Il nuovo Parlatorio Italiano-Tedesco* (1716)⁴⁴ verweist das Kürzel EFV D auf Ernst Friedrich von Döring (1659–1726). Er war kurfürstlich-sächsischer Hofjustitiar, Geheimer Rat sowie Kanzler der Stifte Naumburg und Zeitz. Im *Banco-Secretarius oder Kauffmannischer Correspondenz-Stylus* (1693)⁴⁵ findet sich der Eintrag *Samuel Stürtzell* Ao. 1694. Ein Vermerk zur Provenienz in der *Gramatica Sintaxe de la Lengua Espanola-Castillana* (1711) nennt den Historiker und Philologen Johann Gotthard Nerger (1716–1766), Konrektor in Frankfurt an der Oder.

Hinweise auf Interessenten an Sprachlehrbüchern aus der Bibliothek enthält die Korrespondenz J. A. Załuskis. Es waren Ordensschulen, an die Wörterbücher ausgeliehen wurden und die auch um Buchgeschenke aus dem Bestand der Dubletten baten, so der Grabritter Jakub Radliński in Krakau, der Piarist Mikołaj Stadnicki aus Łowicz für Studenten der Theologie sowie der Sekretär der Nuntiatur, der Abt P. Sanctis.⁴⁶ Welche Titel gewünscht wurden und ob darunter auch Werke von Kramer waren, ließ sich nicht ermitteln.

Zum Kreis derer, die in Warschau als Besucher der Załuskischen Bibliothek mit Kramers Büchern Fremdsprachen gelernt haben könnten, könnten jene Deutschen gehört haben, die zu Zeiten der Wettiner auf dem Warschauer Thron in die Hauptstadt Polens zuwanderten. Die Motivation, die prestigeträchtigen Sprachen der

39 Ebd., Sign. 10.14.2.200.

40 Ebd., Sign. 7.43.8.24 1.

41 Biblioteka Uniwersyteku Warszawskiego, Gabinet Starych Druków, Sign. 18. 20. 3. 39 / 1

42 Ebd., Sign. 28.20.4. 10498/1 [1-2].

43 LEMKE, Die Brüder Załuski (wie Anm. 30), S. 96.

44 Russische Nationalbibliothek Petersburg, Sign. 7.43.8.24 1.

45 Ebd., Sign. 10.14.2.200.

46 Jan KOZŁOWSKI, Szkice o dziejach biblioteki Załuskich, Breslau u.a. 1986, S. 44.

Romania zu lernen, könnte unter den Warschauer Deutschen durch geschäftliches Interesse befördert worden sein. Dort wirkten Architekten, Kunstmalers und Handwerker aus Frankreich und Italien, die über Generationen hinweg die Sprachen ihrer Herkunft pflegten. Im 17. und 18. Jahrhundert gab es in Warschau Künstlerkolonien, in denen – wie in vielen Residenzstädten⁴⁷ – die Sprachen der Romania im Alltag präsent waren.

Nicht nur in der Załuskischen Bibliothek, sondern auch an den im Folgenden angeführten polnischen Fundorten entfällt die Mehrzahl der Sprachbücher Kramers auf das Italienische. Dies entspricht dem Schwerpunkt seines Schaffens,⁴⁸ doch ist auch zu erkennen, dass Kramer in der Lehrbuchgattung der Gesprächsbücher für das Italienische keine polnischen Mitbewerber hatte. Auch an grammatischen Lehrbüchern für das Italienische bestand nur eine geringe Auswahl. Nach den frühen italienischen Grammatiken, die in Polen im 17. Jahrhundert erschienen waren, wurde bis 1782 kein Lehrbuch mehr gedruckt, das sich an Lernende des Italienischen richtete.⁴⁹

Die Schenkung des Buchs *Toscanische Rudimenta, oder Haupt-Pforte zu Mattias Kraemers Groesseren Italiaenschen Grammatica und Dictionario* (1680)⁵⁰ an die Bibliothek der königlichen Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften (*Królewskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk*) in Warschau erfolgte im Jahr 1820 durch eine Person namens Brenn.

Die umfangreiche Bibliothek der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften enthielt Sammlungen polnischer Gelehrter, unter anderem des Physikers und Meteorologen Antoni Magier (1762–1837), des Philosophen und Politikers Stanisław Staszic (1755–1826) sowie des Theologieprofessors und Hebraisten Ludwik Alojzy Chiarini (1789–1832).⁵¹ Die Bibliothek der Gesellschaft stand als öffentlich zugängliche Einrichtung in der Nachfolge der Załuskischen Bibliothek und erlitt auch deren Schicksal. Der Bestand dieser Büchersammlung wurde nach der Niederschlagung

47 Glück, Die Fremdsprache Deutsch (wie Anm. 8), S. 400.

48 Vgl. Laurent BRAY, Matthias Kramer et la lexicographie du français en Allemagne au XVIIIe siècle. Avec une édition des textes métaléxicographiques de Kramer (Lexicographica Series maior 99), Tübingen 2000, S. 61–73.

49 Vgl. Elżbieta JAMROZIK, Zarys historii nauczania języka włoskiego w Polsce. in: *Języki obce w szkole* 3 (2014), S. 30.

50 Biblioteka Uniwersytetu Warszawskiego, Gabinet Starych Druków, Sign. 18.17.5.51 / 1.

51 Maria CUBRZYŃSKA-LEONARCZYK, Biblioteka Uniwersytecka w Warszawie – Uniwersitätsbibliothek Warschau, in: *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Österreich und Europa*, hrsg. v. Bernhard FABIAN, Hildesheim 2003, <URL: [http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian-n?Universitaetsbibliothek\(Warschau\)>](http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian-n?Universitaetsbibliothek(Warschau)>) (Zugriff am 19.05.2019).

des Novemberaufstands (1831) zu großen Teilen nach Russland verschleppt.⁵² Die *Toscanischen Rudimenta* sind das einzige im Zuge meiner Recherchen aufgefundene Werk Kramers aus dieser Bibliothek.

Im habsburgischen Teilungsgebiet Polens war das Ossolineum in Lemberg⁵³ die wichtigste Institution zur Pflege der polnischen Sprache und Literatur sowie des Gedankens der eigenen Geschichte. Dessen Bedeutung verstärkte sich nach 1831, als im russischen Teilungsgebiet Polens die höheren Bildungseinrichtungen und deren Bibliotheken geschlossen wurden und Galizien für viele polnische Intellektuelle zur Zuflucht wurde. Das Lemberger Ossolineum (*Zakład Narodowy im. Ossolińskich*) erhielt zahlreiche einzelne Buchspenden sowie bibliophile Sammlungen aus Nachlässen. Darunter befanden sich auch einige Sprachbücher Matthias Kramers.

Vorbesitzer der *Niederdeutschen oder hollaendischen Grammatik* (1774)⁵⁴ aus dem Bestand des Lemberger Ossolineums war eine Person namens Słowinski. Vier weitere Sprachbücher aus dem Schaffen Kramers im Ossolineum galten dem Italienischen. Ein handschriftlicher Eintrag in den *Miscellanea Italiane* (1771)⁵⁵ lautet: *z daru Tekli Mochnackiej*. Bekannt ist, dass Tekla Mochnacka 1836 dem Ossolineum 152 Drucke aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert in polnischer und deutscher Sprache schenkte.⁵⁶ Die Titel *Italiaenisch-Teutsche Gespraech*⁵⁷ (Jahr

52 Ebd.

53 Der Gründer Józef Maksymilian Ossoliński (1748–1826) war Absolvent des Warschauer Jesuitenkollegs und lebte nach 1789 in Wien, wo er sich der Sammlung polnischer Literatur aus säkularisierten Klöstern widmete. Ossoliński stand in persönlichen Beziehungen zu den höchsten Kreisen der Habsburger Monarchie und wurde 1809 Präfekt der Wiener Hofbibliothek. Sein Engagement für die Belange seiner Landsleute im seit 1774 von Wien aus regierten Galizien umfasste die Gründung eines Lehrstuhls für Polnisch an der Lemberger Universität und eines Instituts zur Bewahrung polnischer Schrifttums. Nachdem sein Vorhaben 1817 von Kaiser Franz II./I. bewilligt worden war, erwarb er in Lemberg ein ehemaliges Kloster, das er renovieren ließ; vgl. Burkhard Johannes WÖLLER, ‚Europa‘ als historisches Argument, Fortschrittsnarrative, Zivilisierungsmissionen und Bollwerkmythen als diskursive Strategien polnischer und ukrainischer Nationalhistoriker im habsburgischen Galizien, Diss. Wien 2013, S. 36. Nach Ossolińskis Tod 1826 verlegte man seine umfangreiche Sammlung von etwa 20.000 Bänden nach Lemberg. 1832 wurde die Bibliothek öffentlich zugänglich: Isabel RÖSKAU-RYDEL, *Deutsche Geschichte im Osten Europas – Galizien*, Berlin 1999, S. 44.

54 V. Stefanyk Wissenschaftliche Nationalbibliothek der Ukraine (Lemberg), Sign. CT-I 85284.

55 Ebd., Sign. CT-I 54777.

56 Józef Adam KOSIŃSKI/Maria TURALSKA, *Ofiarodawcy Biblioteki Ossolineum 1817–1848*, Breslau 1968, S. 223.

57 V. Stefanyk Wissenschaftliche Nationalbibliothek der Ukraine (Lemberg), Sign. CT-I 42907.

unleserlich) und *Miscellaneae Italianae* (1744)⁵⁸ stammen aus der Büchersammlung Stanisław Wronowski (1733–1839), aus der er dem Ossolineum etwa 6.700 besonders wertvolle Drucke des 16. bis 18. Jahrhunderts übergab. Wronowski bekleidete das Amt eines Rats am kaiserlich-königlichen Tribunal bei Lemberg und war Mitglied der galizischen Ständeversammlung.⁵⁹ Ein zweites Exemplar der *Italiaenisch-Teutschen Gespraechen*⁶⁰ (1756) trägt den Vermerk *Biblioteka Poturzycka J. W. D.* und stammt aus dem Besitz von Józef Kalasanty Dzieduszycki (1776–1847) und dessen Sohn Włodzimierz Ksawery Dzieduszycki (1825–1899). Die von dem bibliophilen Sammler Józef Kalasanty Dzieduszycki um 1812 gegründete und durch seinen Sohn erweiterte Bibliothek in Poturzyca war reich an polnischen Drucken sowie an fremden Handschriften, Archivalien und Ikonographien. Włodzimierz Ksawery Dzieduszycki war Naturforscher sowie Ethnograph und wirkte als Wissenschafts- und Kunstmäzen. Nach dem Tod des Vaters verlegte er die Bibliothek der Familie nach Lemberg, machte sie der Öffentlichkeit zugänglich und übergab Teile der Sammlung als Geschenk an das Ossolineum.⁶¹

6. Die *Fundamenta im Małe Seminarium* („Kleinen Seminar“) des Lemberger Erzbischofs

Im verbliebenen Teil des Ossolineums in Lemberg befindet sich das dritte Exemplar der im Rahmen dieser Studie aufgefundenen *Fundamenta*.⁶² Das Buch trägt den Stempelaufdruck *Małe Seminarium*. Dabei handelte es sich um eine Bildungseinrichtung, die 1840 durch den Lemberger Erzbischof eröffnet wurde und die der Leitung des Geistlichen Seminars unterstand. Die Lernenden am erzbischöflichen

58 Ebd., Sign. CT-I 43133.

59 Aleksander BIRKENAUER u.a. (Hrsg.), *Encyklopedia wiedzy o książce*, Breslau u.a. 1971, S. 2514; Marta PĘKAŁSKA (Hrsg.), *Księga darczyńców Zakładu Narodowego im. Ossolińskich*, Breslau 2017, S. 74–76.

60 V. Stefanyk *Wissenschaftliche Nationalbibliothek der Ukraine (Lemberg)*, Sign. CT-I 117075.

61 BIRKENAUER u.a. (Hrsg.), *Encyklopedia* (wie Anm. 59, S. 639; PĘKAŁSKA (Hrsg.) *Księga darczyńców* (wie Anm. 59). S. 48.

62 V. Stefanyk *Wissenschaftliche Nationalbibliothek der Ukraine (Lemberg)*, Sign. CT-I 29383.

„Kleinen Seminar“ besuchten parallel die staatlichen höheren Schulen⁶³, um die Zulassung zum Studium zu erhalten. In diesen Gymnasien hatte die habsburgische Sprachenpolitik seit Mitte der 1780er Jahre das Deutsche als Unterrichtssprache durchgesetzt. Denkbar ist, dass dem Deutschlernen im *Mate Seminarium* die *Fundamenta* zugrunde gelegt wurden, um den Schülern zu helfen, die Anforderungen der in Galizien nach österreichischen Lehrplänen eingerichteten Gymnasien zu bestehen. An den galizischen Gymnasien waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lediglich Deutsch und Latein als Unterrichtssprache zugelassen. Fremdsprachlicher Deutschunterricht wurde dort nicht erteilt, denn Deutschkenntnisse wurden aus dem Besuch der Volksschulen vorausgesetzt. So musste in den galizischen Gymnasien Latein ausgehend von der Fremdsprache Deutsch gelernt werden. Dagegen konnte der Deutschunterricht im *Mate Seminarium* Lernunterstützung bieten. Der Lehrer musste weder der gymnasialen Forderung nach Deutsch als Unterrichtssprache noch der Beschreibungssprache der *Fundamenta* folgen, sondern konnte auch auf Polnisch Erklärungen bieten.

7. Kramers Sprachbücher in privaten Bibliotheken im Polen des 19. Jahrhunderts

Nach dem Verlust der Załuskischen Bibliothek durch ihre Überführung nach Petersburg gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts erneute Bemühungen aristokratischer Mäzene, über den Aufbau von Bibliotheken der Vermittlung von Wissen und der Pflege von Kultur und Sprache in den polnischen Ländern zu dienen. Mit jenen in Zeiten der Teilungen Polens begründeten Buchsammlungen versuchte man Zeichen zu setzen gegen die Entfremdung von der eigenen Sprache und Geschichte. Gleichwohl befanden sich in diesen Bibliotheken auch viele ausländische Buchtitel – entsprechend der Verflechtung des polnischen Geisteslebens mit dem im westlichen Europa –, darunter Fremdsprachenlehrwerke von Matthias Kramer.

Zwei Buchsammlungen im preußisch besetzten Teilungsgebiet Großpolens erwarben Werke aus dem Oeuvre Kramers. In der Kórnik-Bibliothek⁶⁴ bei Posen findet

63 Bolesław KUMOR, Archidiecezja łwowska obrządku łacińskiego w świetle schematyzmu archidiecezjalnego z roku 1939, in: *Folia Historica Cracoviensia* 3 (1996), S. 274.

64 Gegründet wurde die Kórnik-Bibliothek 1828 durch den Offizier, Diplomaten und Kunstmäzen Tytus Działyński. Der letzte private Besitzer der Kórnik-Bibliothek, die 1924 dem polnischen

sich die *Vollkommene toscanisch und romanisch italiaenische Grammatica* (1753). Nach Mitteilung der Bibliothek lässt sich anhand der Signatur⁶⁵ feststellen, dass es sich dabei um eine Anschaffung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts handelt. In der Raczyński-Bibliothek⁶⁶ in Posen befinden sich Kramers *Banco-Secretarius* (1726)⁶⁷ sowie das Deutsch-Niederländische und das Niederländisch-Deutsche Wörterbuch (1787)⁶⁸. Über die Herkunft der Wörterbücher ist nichts bekannt. Der Stempelaufdruck im *Banco-Secretarius* belegt die Anschaffung des Buches im 19. Jahrhundert. Woher das Buch bezogen wurde, ist allerdings nicht vermerkt.

Ein Sprachbuch Kramers für das Italienische hatte auch der erfolgreiche Warschauer Unternehmer Ignacy Bernstein in seiner privaten Buchsammlung. Die etwa sechstausend Bücher und Manuskripte in mehr als 100 Sprachen umfassende Bibliothek Bernsteins bildete die Basis seiner Studien über die Phraseologie des Jiddischen. Bekannt geworden als Autor ist Bernstein durch die Sammlung *Yidishe shprikhverter un rednsartn* mit fast viertausend Einträgen, die 1908 erschien. Das Sprachmaterial ist außer auf Jiddisch auch in lateinischer Transkription lesbar und auf Deutsch kommentiert. Zudem sind neben einem jiddisch-deutschen Wörterverzeichnis Einführungen in den Erwerb der jiddischen wie auch der deutschen Sprache enthalten.⁶⁹ Kramers *Groessere Italiaenische Grammatica* (1694)⁷⁰ könnte Bernstein für seine Studien zur Parömiologie von Nutzen gewesen sein. Ignacy Bernstein starb 1909 und vermachte seine Bibliothek – samt Kramers italienischer Grammatik – der Akademie der Wissenschaften in Krakau, die Teile ihrer Buchbestände der Universitätsbibliothek Krakau übergab.

Staat übergeben und öffentlich zugänglich gemacht wurde, war Władysław Zamoyski.

65 Biblioteka Kórnicka, Sign. Stare Druki 128888.

66 Die Bibliothek wurde 1829 von dem Kunstmäzen und Reiseschriftsteller Edward Raczyński gegründet.

67 Sign. III.N.p.5

68 Sign. 159 III/1 und 159 III/2.

69 Robert A. ROTHSTEIN, Bernstein, Ignatz, in: YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe, 2017 <URL: http://www.yivoencyclopedia.org/article.aspx/Bernstein_Ignatz> (Zugriff am 28. 04. 2018).

70 Biblioteka Jagiellońska, Sign. BJ 5535 I Bernstein.

Exkurs: Kramers Sprachbücher in Schlesien

Ebenso wie in der Hauptstadt des Königreichs Polen-Litauen begann in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch der Adel im habsburgischen bzw. seit 1740 preußischen Schlesien, nach dem Vorbild italienischer Fürsten repräsentative Sammlungen von Kunstwerken, Rüstkammern und Bibliotheken einzurichten. Eine umfangreiche Büchersammlung gehörte der schlesischen Familie Schaffgotsch⁷¹, die auch Sprachbücher Kramers im Bestand hatte.

Der Begründer der Bibliothek, Hans Anton Schaffgotsch (1675–1742), war als schlesischer Landeshauptmann eine der großen Persönlichkeiten im politischen Leben Schlesiens. Seine Büchersammlung soll in den 1730er Jahren mehr als 10.000 Bücher umfasst haben. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts wuchs der Bestand auf etwa 80.000. Besonderes Ansehen genoss die Schaffgotsche Bibliothek, die sich nach 1833 in Warmbrunn befand und als Freistandesherrliche Majoratsbibliothek zu Warmbrunn firmierte, für ihre Schriften zur Geschichte Schlesiens.⁷² Aufbewahrt sind Teile der Schaffgotschen Sammlung heute im Ossolineum in Breslau, das nach dem Zweiten Weltkrieg Sammlungen aus schlesischen Privatbibliotheken aufnahm.

Einige Exemplare von Kramers Sprachbüchern tragen außer dem Stempel der Freistandesherrlichen Majoratsbibliothek zu Warmbrunn das Exlibris des Gründers der Bibliothek: *Joannis Antonij Comitiss de Schaffgotsch*. Darunter befinden sich die folgenden Exemplare aus dem Ossolineum: die *Groessere Italiaenische Grammatica oder ausfuhrliche Toscanisch-Romanische Sprach Lehre* (1694),⁷³ Kramers *Neu-ausgefertigtes [...] Italiänisch-Teutsches Sprach und Wörter-Buch* (1695),⁷⁴ der *Italiänische Politicus* (1712)⁷⁵ und *Le vraiment parfait dictionnaire [...] françois-allemand* (4 Bände, 1712)⁷⁶ sowie das *königliche Nieder-Hoch-Teutsche und Hoch-Nieder-Teutsche Dictionarium*

71 Michał MENCFEL, ‚Hier wohnt an allen Ecken Kunst und Werth und Seltenheit.‘ Graf Hans Anton Schaffgotsch (1675–1742) als Sammler, in: Das Haus Schaffgotsch. Konfession, Politik und Gedächtnis eines schlesischen Adelsgeschlechts vom Mittelalter bis zur Moderne, hrsg. v. Joachim BAHLCKE, Ulrich SCHMILEWSKI u. Thomas WÜNSCH, Würzburg 2010, S. 291–306, bes. S. 291–295.

72 Ebd., S. 296.

73 Ossolineum, Sign. XVII-11217.

74 Ebd., Sign. XVII-11466.

75 Ebd., Sign. XVIII-33.455.

76 Ebd., Sign. XVIII-45.612.

(1719)⁷⁷. Anzumerken ist, dass im schlesischen Warmbrunn wie in den Bibliotheken im Königreich Polen-Litauen vorwiegend Italienischlehrwerke vorhanden waren.

In Kattowitz (*Biblioteka Śląska*) und in Bromberg/Bydgoszcz (*Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna*) befinden sich heute Sprachbücher Kramers, die aus schlesischen Gymnasien stammen. Das *Koenigliche Nider-Hoch-Teutsche [...] Dictionarium* (1719) ist gestempelt mit der Aufschrift *Bibliotheca Reg. Cath. Gymnas. Glogoviensis*⁷⁸ (Groß-Glogau/Głogówek), und die *Fundamenta Lingua Germanica*⁷⁹ sowie das *Neue hollaendisch-deutsche [...] Woerterbuch* (1759)⁸⁰ zeigen ihre Herkunft mit dem Stempelaufdruck *Ex Biblioth. Gymnasii Nisseni* (Neiße/Nysa). Beide Gymnasien waren ehemalige jesuitische Einrichtungen, die einen hervorragenden Ruf genossen hatten und auch nach der Auflösung des Ordens als säkularisierte Lehranstalten unter preußischer Verwaltung zu den führenden Bildungsanstalten Schlesiens gehörten.

Das Vorhandensein der *Fundamenta* im Bestand der Bibliothek des Gymnasiums im oberschlesischen Neiße dürfte auf dessen Verwendung durch die Schülerschaft schließen lassen. Oberschlesien hatte eine ethnisch gemischte Bevölkerung, so dass in dem preußisch geführten Gymnasium stets auch polnische Schüler präsent gewesen sein dürften, die das Deutsche nicht gut genug beherrschten, um allen Anforderungen des deutschsprachig geführten Unterrichts zu genügen. Hinweise auf Unterricht des Deutschen als Fremdsprache finden sich in den Jahresberichten des Neisser Gymnasiums jedoch nicht. In einer derartigen Situation könnte den polnischen Schülern des deutschsprachigen Gymnasiums ein Lehrbuch, das für das Selbstlernen konzipiert war, von Nutzen gewesen sein.

Die Präsenz des niederländischen Wörterbuchs in den beiden schlesischen Gymnasien hingegen scheint lediglich auf einschlägige Interessen der Lehrerschaft hinzuweisen. Der handschriftliche Eintrag im Exemplar des Gymnasiums in Groß-Glogau/Głogówek verrät, dass es im Jahr 1835 in die Lehrerbibliothek aufgenommen wurde. Dass dieses Buch nicht für die Schüler bestimmt sein sollte, ergibt sich aus dem Lehrplan der Schule. Dort gab es zwar obligatorischen Französischunterricht, jedoch keine fakultativen Angebote weiterer Fremdsprachen.

Welches Interesse Gymnasiallehrer in Glogau und Neiße an Wörterbüchern des Niederländischen geleitet haben mag, ergibt sich aus den Erwartungen an den

77 Ebd., Sign. XVIII-46005.

78 Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna w Bydgoszczy, Sign. 443.1977.

79 Biblioteka Śląska, Dział Zbiorów Specjalnych, Sign. 227514 I.

80 Ebd., Sign. 223741 II.

Lehrkörper damaliger Mittelschulen. Von der Universität für die Wissenschaft vorbereitet, versuchte sich die gymnasiale Lehrerschaft des 19. Jahrhunderts im Bemühen um gesellschaftliche Anerkennung von der traditionellen Rolle des Erziehers zu entfernen und fand ihr Selbstverständnis zunehmend in der Aufgabe des gelehrten Vermittlers von Wissen. Ausdruck dieses Strebens sind die Jahresberichte der Gymnasien, die außer dem Lehrprogramm und der Schulstatistik auch Abhandlungen mit wissenschaftlichem Anspruch aus der Feder von Lehrern enthielten.⁸¹ Dabei entsprach die Philologie als hauptsächlicher Gegenstand dieser Schriften den auf sprachliche Bildung gerichteten Lehrzielen der Gymnasien. Häufig behandelt wurden Themen der vergleichenden Sprachgeschichte, beispielsweise in einem Beitrag des Oberlehrers Minsberg am Glogauer Gymnasium aus dem Jahr 1842 *Über die Verwandtschaft der slavischen Sprache mit der lateinischen, griechischen und deutschen*.⁸² In diesem Sinne könnte auch Kramers Wörterbuch für sprachgeschichtliche Studien herangezogen worden sein.

8. Schlussbemerkung

Die Sprachlehrwerke Matthias Kramers waren in Polen bekannt. Das zeigen die Provenienzen in Exemplaren seines Oeuvres, die auf renommierte Orte der polnischen Bildungsgeschichte sowie auf bedeutende öffentliche und private Buchsammlungen verweisen.

Im schulischen Unterricht im Polen des 18. Jahrhunderts fand das Deutschlehrbuch Kramers Verwendung, das sich via Freybergers Übersetzung des Lateinischen als Meta- und Kontrastsprache bediente. Das Vorhandensein der *Fundamenta* bei den Jesuiten könnte ein Indiz dafür sein, dass dieses Lehrbuch von der Schülerschaft des im 18. Jahrhundert führenden Schulträgers wahrgenommen und benutzt wurde.

Weitere Lehrbücher Kramers dürften in Polen dem autodidaktischen Spracherwerb dienlich gewesen sein. Kramers Bearbeitung des viersprachigen *Orbis pictus* (de-lat-

81 Caspar STRUCKMANN, Schulprogramme und Jahresberichte. Zur Geschichte einer wenig bekannten Schriftenreihe, in: Historische Bildungsforschung online (1999) <URL: http://www.historische-bildungsforschung-online.de/hbo_set.html?Id=70> (Zugriff am 10.05.2018).

82 Ferdinand MINSBERG, Über die Verwandtschaft der slavischen Sprache mit der lateinischen, griechischen und deutschen, in: Jahresbericht des Königlichen Katholischen Gymnasiums zu Gross-Glogau für das Schuljahr 1841/42, (1842), S. 1–8. <URL: <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/uldbsp/periodical/pageview/4630416?query=Minsberg>> (Zugriff am 03.05.2018).

fr-it) hatte gegenüber der älteren polyglotten Ausgabe mit polnischem Sprachteil aus Schlesien den Vorteil einer zeitgemäßen Bearbeitung der französischen Sprachformen und enthielt mit dem Italienischen, dem Lateinischen und dem Deutschen eine Sprachenkombination, die den fremdsprachlichen Ambitionen gebildeter Polen entsprach. Kaum Beachtung erfuhren in Polen hingegen Kramers Lehrwerke für das Spanische. Mehrfach vorhanden waren in den Beständen historischer polnischer Buchsammlungen die Sprachlehrbücher Kramers für das Französische und für das Niederländische. Ein stärkeres polnisches Interesse ist allerdings an Kramers Italienischlehrwerken zu erkennen.

Privatpersonen, die in Polen Werke des Sprachlehrers Kramer besaßen, lassen sich nur in Einzelfällen ermitteln. Soweit feststellbar, handelte es sich um Gelehrte an Ordensschulen, die Kramers Lehrbücher genutzt haben können, um ihre fremdsprachlichen Kenntnisse für Tätigkeiten als Übersetzer und Autoren zu erweitern. Auch Zuwanderer, die im 18. Jahrhundert aus Italien, Frankreich, den Niederlanden und deutschsprachigen Ländern nach Polen kamen und mit anderssprachigen Berufskollegen und Geschäftspartnern kommunizieren mussten, könnten die zum Selbstlernen geschriebenen Lehrbücher Kramers zur Hand genommen haben.

Anschriften der Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Rainald Becker, Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Alfons-Goppel-Straße 11, 80539 München, Rainald.Becker@lrz.uni-muenchen.de

Prof. Dr. Helmut Glück, Mittlere Seelgasse 1, 96049 Bamberg, helmut.glueck@uni-bamberg.de

Prof. Dr. Mechthild Habermann, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Lehrstuhl für germanistische Sprachwissenschaft, Bismarckstraße 1, 91054 Erlangen, mechthild.habermann@fau.de

Prof. Dr. Mark Häberlein, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Lehrstuhl für Neuere Geschichte unter Einbeziehung der Landesgeschichte, Fischstraße 5/7, 96047 Bamberg, mark.haeberlein@uni-bamberg.de

Dr. Anna Harbig, Uniwersytet w Białymstoku, SPNJO (Fremdsprachenzentrum), ul. Świerkowa 20 B, 15-328 Białystok, Polen, harbig@uwb.edu.pl

Prof. Dr. Barbara Kaltz, Gottenheimer Str. 8, 79112 Freiburg, bkfreiburg@t-online.de

Dr. Walter Kuhfuß, Hofberg 21, 54296 Trier, walter@kuhfuss.net

PD Dr. Heinrich Lang, Universität Leipzig, Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig, heinrich.lang@uni-leipzig.de

Prof. Dr. Bernd Marizzi, Despacho A-334/3, Universidad Complutense, E-28040 Madrid, marizzi@filol.ucm.es

Personenregister¹

A

Adelbulner, Johann Ernst 187f.
Adelung, Johann Christoph 33, 45f.,
59
Albuquerque, Alfonso de 99, 101
Alfieri, Vittorio 144
Almeida, Francisco de 99, 101
Almeida, Lourenço de 99, 101
Alonso, Amado 158
Alonso, Dámaso 164
Aristoteles 124
Arsy, Jean-Louis d' 144
Asencio, José Jesús Gómez 159

B

Bay, Carlo Antonio 198
Becher, Johann Joachim 10, 25–27,
164
Bense-Dupuis, Pierre 135f., 138, 142
Berlaimont, Noël de 173
Bernstein, Ignacy 207
Birken, Sigmund von (Betulius) 136,
141
Blommart, Jakob 180
Bödiker, Johann 21f., 38
Böhme, Jakob 73
Bos (Bosch), Lambert van den 11f.,
82–87, 92f., 99–107
Bouman, Jan 81
Bray, Laurent 9, 13, 41, 133, 145, 147,
151f.

Bruslons, Jacques Savary des 175f.

C

Calderon de la Barca, Pedro 154f.
Carnap, Rudolf 24
Castillejo, Cristobal de 155
Cats, Jakob 88
Cervantes, Miguel de 84, 154f.
Chiarini, Ludwik Alojzy 203
Claesz, Jan ten Hoorn 81
Columbus, Christoph 81
Comenius, Jan Amos 14, 121, 131
Cornaro, Soranzo 188
Corneille, Pierre 130
Cressonnier, Jean Gabriel 189
Cromwell, Oliver 83
Cunha, Nuno da 99, 101
Cunha, Tristão da 99, 101
Curtius, Sebastian 181

D

Dacier („Madame“) 126
Deinlein, Johann Noah 42
Deldegani, Francesco 188
Des Pepliers, Jean Robert 115, 119
Descartes, René 27, 131
Dhuez, Nathanaël 69, 73–75, 134
Dilherr, Johann Michael 156
Dörffler, Peter 180
Döring, Ernst Friedrich von 202
Doria, Andrea 101
Drake, Francis 101
Dzieduszycki, Józef Kalasanty 205
Dzieduszycki, Włodzimierz Ksawery
205

¹ Nicht aufgenommen wurde der Name Matthias Kramer.

E

Eckenbrecht, Hans Lorenz 180
 Endorfer, Friedrich d. J. 174
 Endorfer, Hans 174
 Endter (Verlag) 11–13, 33, 42f., 59,
 61, 67, 100, 156, 180, 192
 Endter, Christoph 81
 Endter, Georg Andreas 42, 187
 Endter, Johann Andreas 41f.
 Endter, Wolfgang d. J. 187
 Endter, Wolfgang Andreas 187
 Endter, Wolfgang Moritz 141, 161,
 171, 187f.
 Engelbrecht, Arnold 187
 Ernesti, Johann Heinrich Gottfried

42

Esser, Raingard 105

F

Fabre, François-Xavier 144
 Ferdinand I. (Kaiser) 153, 155
 Ferdinand II. (Kaiser) 153
 Fichte, Johann Gottlieb 199
 Floncel, Albert-François 189
 Franciosini, Lorenzo 158
 Francisci, Erasmus (Finx) 12, 81, 100
 Franz II./I. (Kaiser) 204
 Franz Joseph I. (Kaiser) 153
 Freyberger, Andreas 14, 23, 147, 193,
 210
 Frobisher, Martin 101
 Füssel, Marian 65

G

Gama, Vasco da 101

Gameren, Tylman van 198
 Glazemaker, Jan H. 83
 Glück, Helmut 9, 133, 184
 Goethe, Johann Wolfgang von 130,
 199
 Götsch, Johann David 174
 Goguliński, Pawła 199
 Goldgar, Anne 64
 Gottsched, Johann Christoph 31, 142,
 165f., 201f.
 Grice, Paul 24
 Gröll (Verlag) 192
 Gutthäter, Hieronymus 180
 Gwandschneider, Hans Paul 180

H

Haas, Walter 40
 Habendorf, Peter 194
 Harsdörffer, Georg Philipp 136, 141
 Haß-Zumkehr, Ulrike 26f.
 Heim, D. I. 135, 142
 Heinrichmann, Jacob 196
 Helst, Bartholomeus van der 85–87
 Hertz, Giovanni Gabriele 160–163,
 188f.
 Hertz, Giovanni Giacomo 159–162
 Heyn, Piet 102

I

Ingolstätter, Andreas 180
 Ising, Gerhard 9, 40f., 133

J

Janotzki, Johann Daniel 201
 Jellinek, Max Hermann 31

Joseph II. (Kaiser) 153

Juan („Don“) 101

K

Karl I. (König von England) 83

Karl II. (König von England) 83

Karl V. (Kaiser) 155

Kerviler, René 143

Kirchmair, Matthias 189

König, Amand 165

Komensky, Jan Amos vgl. Comenius,
Jan Amos

Kramer, Johann Matthias 18, 91f., 98f.

Kriener, Zacharias 180

Kuhfuß, Walter 9, 69

L

La Fontaine, Jean de 130

Lancelot, Claude 158

Laud, William 83

Le Blanc, Louis César de la Baume
(duc de La Vallière) 142

Leibniz, Johann Gottfried 38f.

Lempen, Hans Christoph von 180

Leopold I. (Kaiser) 34, 61, 153

Leszczyński, Stanisław 201

Lévy, Paul 142

Linde, Samuel Gottlieb 199f.

Ludwig XIV. (König von Frankreich)
71, 112f., 124

Luther, Martin 36f., 70

M

Magier, Antoni 203

Malingre, Claude 83

Manni (Verlag) 189

Maria Stuart (Königin von
Schottland) 83

Marperger, Paul Jacob 21, 190

Martin, Daniel 65, 134f., 138

Martin, Henri-Jean 142

Ma(sch)perger, Barbara 18, 154

Mauger, Claude 115, 127, 142

Meisner, Christian 40

Mel, Konrad 40

Mélac, Ezéchiél de 20

Metternich, Ernst Graf von 21

Minsberg, Ferdinand 210

Miromesnil, Armand Thomas Hue
de 142

Mochnacka, Tekla 204

Molière vgl. Poquelin, Jean-Baptiste

Montalegre, Joseph Gabriel à 71

Morbeek, Adam Abrahamz von 51

Morris, Charles 24

Müller, Johannes Cadovius 40

Müller, Wilhelm Johann 28

Mulsow, Martin 64f.

N

Nerger, Johann Gotthard 202

O

Opitz, Martin 138

Ossoliński, Józef Maksymilian 204

Oudin, César 158

Overheide, Gebhard 175

P

Padtbrugge, Herman 106, 108f.

- Parival, Jean Nicolas Denis 164
 Pękalski, Ignacy 197
 Pękalski, Wojciech 197
 Peller, Jodokus Christoph 180
 Perard, Jacques 201
 Perger, Jean 135, 142
 Peri, Giovanni Domenico 161, 189
 Pfaf(f), Melchior 180
 Philibert (Gebrüder) 175f.
 Pibrac, Guy du Faur de 130
 Pilchowski, Dawid Zygmunt 147, 194
 Piolo, Josef 198
 Plantin-Moretus (Verlag) 94
 Polenz, Peter von 24
 Poniatowski, Stanisław August 197
 Poquelin, Jean-Baptiste (Molière) 125f., 130
 Potocki, Stanisław 199
 Powitz, Gerhardt 39f.
 Prasch, Johann Ludwig 40
- R
- Rabelais, François 129
 Racine, Jean Baptiste 130
 Raczyński, Edward 207
 Radliński, Jakub 202
 Reis, Turgut 101
 Richter, Andreas Benedikt 180
 Rößler, Georg 180
 Rost, Melchior 180
 Ruyter, Engel(bert) de 105
 Ruyter, Michiel de 81, 102, 105, 108
- S
- Salamanca, Gabriel de 155
 Salazar, Ambrosio de 158
 Sarganeck, Georg 145
 Schaffgotsch (Familie) 208
 Schaffgotsch, Hans Anton 208
 Schiller, Johann Christoph Friedrich von 199
 Schmidt, Wilhelm 24
 Schneider, Rolf 44
 Schottelius, Justus Georg (Schottel) 10f., 13, 21f., 25–27, 33, 38–40, 43f., 58, 61, 136, 140f., 147, 151f., 164
 Schröder, Konrad 9
 Schübler, Johann Jacob 11, 63, 65, 67–77
 Schweyer, Wolfgang Magnus 180
 Seitzmair, Hans Christoph 180
 Shakespeare, William 84
 Słotwiński 204
 Sobieski, Jan 18
 Solari, Antonio 198
 Solari, Bonaventura 197f.
 Solari, Rocco 198
 Spalt, Stephan 65
 Spazzio, Giovanni 198
 Speck, Christoph 119
 Stade, Diederich von 40
 Stadnicki, Mikołaj 202
 Staszic, Stanisław 203
 Stieler, Kaspar 21f., 26f., 39–41, 43, 60, 164
 Stürtzell, Samuel 202
 Sturmfeder, Caroline von 153
 Subirats, Carlos 164f.

T

Tauchmann, Christine 51
 Thomasini, Jean-Baptiste 135
 Thomasius, Christian 115, 126
 Thysius, Antonius 82
 Titius, Johann Daniel 51
 Tripplin, Friedrich 199
 Tromp, Maarten 102
 Trotz, Michael Abraham 201f.

V

Valerius, Cornelius 174
 Vespucci, Amerigo 101
 Villa, Antonio de 13, 165–168
 Völker und Haude (Verlag) 119
 Völker, Harald 9
 Volkamer, Hans Christoph 180

W

Wagner, Andreas 195
 Wassenaer, Jacob van 102
 Weickmann, Michael Joachim 180
 Weidmann (Verlag) 119
 Weise, Christian 141
 Wicquefort, Abraham de 129
 Wiesinger, Peter 37f.
 Wittgenstein, Ludwig 24
 Wronowski, Stanisław 205

Z

Załoski (Gebrüder) 200f.
 Załoski, Józef Andrzej 202
 Zesen, Philipp von 33
 Zieger, Johann 156
 Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von

98f.

Ortsregister

A

Altdorf 21, 98
 Amsterdam 69, 81f., 85–87, 94, 106f.,
 177
 Antwerpen 94, 97, 173
 Augsburg 91, 96f., 129, 174

B

Barcelona 159, 161, 164f.
 Basel 182
 Bayern 40, 56
 Berlin 119
 Böhmen 23, 193
 Bordeaux 143
 Braunsberg/Braniewo 194
 Breslau 193f., 208
 Brieg/Brzeg 192
 Bromberg/Bydgoszcz 208
 Brüssel 94, 97

C

Canterbury 83

D

Dordrecht 82–84
 Dresden 201

E

England 83, 93, 101f.
 Erfurt 145
 Erlangen 10, 21, 34, 36, 98, 114

F

Flandern 173
Florenz 144, 187–189
Franeker 82
Frankfurt am Main 42, 95, 97
Frankfurt an der Oder 202
Frankreich 84, 93f., 101, 131, 135,
141–144, 146f., 173, 175, 195, 203,
211
Fünen 109

G

Galizien 204, 206
Genua 147
Georgia 99
Ghana 28
Göttingen 18
Góra Kalwaria 196
Gotha 145
Granada 159, 164
Groß-Glogau/Głogówek 209f.

H

Halle 115, 127, 145f.
Hamburg 18, 97
Hanau 69
Hannover 175
Heidelberg 10, 20, 34, 36, 112f.
Hessen 40

I

Italien 18, 93, 101, 112, 147, 187, 198,
203, 211

J

Jena 145, 199

K

Kahlenberg (bei Wien) 17f., 153
Kalisz 198f.
Kattowitz/Kattowice 147, 208
Köln 9, 17, 19, 34f., 94, 97, 112, 153,
171
Konstanz 145
Kopenhagen 175
Krakau 191, 195, 202, 207

L

La Laguna 159f.
Leiden 69
Leipzig 42, 91, 95, 97, 119, 202
Lemberg/Lwiv 191, 194f., 204f.
Lindau 91
Livorno 177, 189
London 95, 177
Lothringen 201
Łowicz 202
Lübeck 100
Lyon 94, 174, 177

M

Madrid 94, 159f., 166, 183
Mahón 160f.
Mailand 183, 187, 189
Marseille 144
Meißen 33
Memmingen 91
Menorca 161
Metz 144

- Monaco 189
 Montpellier 144
 Montserrat 155
 München 165
- N
- Nancy 143
 Naumburg 202
 Neisse/Nysa 147, 194, 209
 Niederlande 11, 85, 92–94, 102, 211
 Nîmes 144
 Nordamerika 14
 Nürnberg 9–15, 18, 20–24, 26, 28f.,
 33f., 36, 41–43, 46, 59, 62f., 67f., 71,
 74f., 77f., 81, 87f., 91–93, 96–100,
 106f., 119, 126, 141f., 154, 156, 161,
 171f., 174, 178, 180, 182f., 187f., 190,
 192
 Nyburgk/Nyborg 109
- O
- Österreich 18, 61, 138, 193
 Osmanisches Reich 101
 Ostfriesland 40
- P
- Padua 188
 Paris 75, 94, 112, 116, 141, 143f., 177,
 189, 201
 Pennsylvania 99
 Petersburg 191, 201f., 206
 Philadelphia 18, 99
 Polen 14, 146, 191–200, 202–204,
 206, 210f.
 Polen-Litauen 194f., 207f.
- Port-Royal 27, 126
 Portugal 101
 Posen 206f.
 Poturzyca 205
 Prag 14, 23, 193
 Preußen 195, 201
- R
- Regensburg 11, 21, 34, 36
 Rom 95, 201
 Russland 24, 204
- S
- Sachsen 33, 70
 San Cugat del Vallés 160f.
 Schlesien 40, 70, 192–194, 207–210
 Schweiz 147
 Spanien 93, 101f., 146, 153, 155, 157–
 159, 165f., 169
 Spittal an der Drau 155
 Straßburg 10, 18, 20, 34, 36, 63, 65,
 70, 134, 143, 165
 Stuttgart 145
- T
- Tirol 189
 Tripoli 101
 Tübingen 71
 Tunis 101
 Tyrnau 193
- U
- Ulm 83, 96
 Ungarn 18

V

Venedig 14, 95, 161–163, 169, 177f.,
187–189

Verona 187

Versailles 112, 115

Vianen (bei Utrecht) 82

Vilnius 147, 191, 194

W

Warmbrunn 208

Warschau 192, 196–204

Weimar 199

Wien 10, 13, 17f., 34, 36, 153–155,
193, 204

Würzburg 145

Z

Zaragoza 160f.

Zeitz 202



University
of Bamberg
Press

Der in Köln gebürtige, aber überwiegend in Nürnberg wirkende Matthias Kramer (1640–1729) war der produktivste und prominenteste Sprachlehrer Deutschlands in den Jahrzehnten um 1700. Er verfasste voluminöse Lehrwerke und Wörterbücher, die eine Reihe lebender Sprachen – Französisch, Italienisch, Spanisch und Niederländisch – mit dem Deutschen verbinden. Als Lexikograph war Kramer der erste, der seine Vokabeln durch die Mitteilung von Kontexten erläuterte. Außerdem trat er durch fachsprachliche Lehrbücher und Übersetzungen hervor. Die Vielzahl an Werken, die sich in Bibliotheken in ganz Europa und sogar in Übersee finden, zeugen von Kramers breiter, bis ins späte 18. Jahrhundert anhaltender Rezeption. Der Band, der auf eine interdisziplinäre Tagung an der Universität Bamberg im November 2017 zurückgeht, würdigt Kramers Leistungen als Grammatiker, Lexikograph, Übersetzer und Sprachvermittler und stellt sie in ihre historischen, sprachwissenschaftlichen und sprachdidaktischen Kontexte. Er möchte diese zu Lebzeiten aufgrund ihrer Vielsprachigkeit, breiten philologischen Bildung und Erfahrung als Sprachlehrer europaweit bekannte, heute aber weitgehend vergessene Figur wieder stärker ins Bewusstsein rücken.



ISBN 978-3-86309-675-5



9 783863 096755

www.uni-bamberg.de/ubp